BIBLIOTHEK
INFORMATION
TECHNOLOGIE
BIBLIOTHEKS-
MANAGEMENT

B.I.T. online
Bibliothek Information Technologie
INNOVATIV

www.b-i-t-online.de

Verlag
Dinges & Frick
Wiesbaden

Blanck

Wert und Wirkung
von Bibliotheken

Klingenberg

Unterrichtsmodell
zur Entwicklung von
Informationskompetenz
bei Schülern
der gymnasialen
Oberstufe

Band 12

Neues für Bibliotheken
Neues in Bibliotheken

Wert und Wirkung von Bibliotheken

Unterrichtsmodell zur Entwicklung von Informations-
kompetenz bei Schülern der gymnasialen Oberstufe

B.I.T.online – Innovativ

B.I.T.online – Innovativ

Herausgegeben

von

Rolf Fuhlrott

Ute Krauß-Leichert

Christoph-Hubert Schütte

Band 12

Neues für Bibliotheken

Neues in Bibliotheken

2006

Verlag Dinges & Frick, Wiesbaden

Neues für Bibliotheken
Neues in Bibliotheken

Herausgegeben von
Rolf Fuhlrott, Ute Krauß-Leichert, Christoph-Hubert Schütte

Sandra Blanck

Wert- und Wirkungsmessung in Bibliotheken

Andreas Klingenberg

Unterrichtsmodell
zur Entwicklung von Informationskompetenz
bei Schülern der gymnasialen Oberstufe

2006

Verlag Dinges & Frick, Wiesbaden

B.I.T.online – Innovativ

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.
ISBN 3-934997-14-7

ISBN 3-934997-14-7
ISSN 1615-1577

© Dinges & Frick GmbH, Wiesbaden
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Texte in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.
Satz und Druck: Dinges & Frick GmbH, Wiesbaden
Printed in Germany

Vorwort

Neues für Bibliotheken – Neues in Bibliotheken

Aufgrund der guten Zusammenarbeit der **Kommission Aus- und Fortbildung** des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB) mit der Zeitschrift **B.I.T. online** wird der **B.I.T.online-Innovationspreis** bereits zum neunten Mal beim Innovationsforum auf dem 95. Deutschen Bibliothekartag in Dresden im März 2006 vergeben. Junge Hochschulabsolventen und Studierende aus dem Bereich Bibliothek, Information und Dokumentation stellen mit der Präsentation ihrer Arbeiten ihre Leistungen und Kompetenzen einem großen Fachpublikum vor. Diesmal sind nicht nur Diplomarbeiten sondern auch eine studentische Projektarbeit von der Kommission Aus- und Fortbildung ausgewählt worden. Hauptkriterien für die Auswahl der Arbeiten waren wie immer der Innovationsgehalt und die Praxisorientierung, d.h. die Umsetzbarkeit der Ergebnisse der studentischen Arbeiten in die Praxis.

In der Schriftenreihe **B.I.T.online – Innovativ** werden die preisgekrönten Diplomarbeiten von Sandra Blanck und Andreas Klingenberg unter dem Thema **„Neues für Bibliotheken – Neues in Bibliotheken"** veröffentlicht.

Die Diplomarbeit von Sandra Blanck von der FH Potsdam beschäftigt sich mit der Wirkungsforschung: „Was sind uns unsere Bibliotheken wert? Diskussion von Impact und Outcome am Beispiel einer Marktwert-Studie an öffentlichen Bibliotheken in Berlin". Bei dieser Fragestellung handelt es sich um ein relativ junges Forschungsgebiet, das im deutschen Bibliotheks- und Informationswesen im Vergleich zum Ausland noch wenig untersucht worden ist. Die Marktwert-Studie von Frau Blanck führt in die internationale Diskussion ein und wendet die innovativen Ansätze exemplarisch in der Praxis am Beispiel der Stadtbibliothek Berlin-Mitte um. Es gelingt der Autorin, durch valide empirische Erhebungen reale Nutzwerte zu ermitteln, die den Wert öffentlicher Bibliotheken nachvollziehbar machen.

Die Diplomarbeit von Andreas Klingenberg von der FH Hannover mit dem Titel „Unterrichtsmodell zur Entwicklung von Informationskompetenz bei Schülern der gymnasialen Oberstufe" untersucht, welche Rolle Schulen und Bibliotheken bei der Entwicklung von Informationskompetenz spielen können. In dieser Arbeit werden Angebote von Schul-, sowie Öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken zur Vermittlung von Informationskompetenz an Schülern analysiert. Ergebnis der Arbeit ist ein Unterrichtsmodell zur Vermittlung von Informationskompetenz für Schüler der gymnasialen Oberstufe. Es werden konkrete Vorschläge für einzelne Unterrichtseinheiten erarbeitet, die sogar die Gestaltung von Unterrichtsmaterialien beinhalten.

Das studentische Projekt „Sparen in Bibliotheken", das im Sommersemester 2005 an der Hochschule der Medien durchgeführt wurde, hatte zum Ziel, einen Überblick über die

aktuelle finanzielle Situation der Bibliotheken in Deutschland und international zu geben sowie hinzuweisen, was Bibliotheken konkret tun, um mit den immer neuen Spar-Runden umzugehen. Aus diesen Rechercheergebnissen entstand ein virtuelles Handbuch, das für Praktiker, die Vor-Ort einer neuerlichen Runde der Haushaltskonsolidierung ihres Trägers gegenüberstehen, als Fundgrube, Anregung und Quelle für Best-Practice-Beispiele dienen soll. Die Ergebnisse des studentischen Projekts sind auf der Website www.spareninbibliotheken.de nachzulesen. Deshalb wurde auf einen Abdruck der Arbeit in diesem Band verzichtet.

Mit diesen Arbeiten zeigen die jungen Informationsspezialisten erneut ihre Fachkompetenzen auf. Sie beweisen, dass wissenschaftliche Hochschularbeiten Hinweise und Empfehlungen, aber auch Hilfestellungen für die Praktiker vor Ort geben können und lassen so auf den bibliothekarischen Nachwuchs hoffen.

Die Herausgeber und der Verlag danken den Autoren und allen Mitwirkenden, vor allem den Mitgliedern der Kommission Aus- und Fortbildung für ihr Engagement und ihren Einsatz.

Rolf Fuhlrott
Karlsruhe

Ute Krauß-Leichert
Hamburg

Christoph-Hubert Schütte
Karlsruhe

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT 5

SANDRA BLANCK
Wert und Wirkung von Bibliotheken 9

ANDREAS KLINGENBERG
Unterrichtsmodell zur Entwicklung von Informationskompetenz
bei Schülern der gymnasialen Oberstufe 107

Inhaltsübersicht der dritten prämierten Arbeit:
PROJEKTTEAM der HdM STUTTGART
Sparen in Bibliotheken – **www.spareninbibliotheken.de** 175
Der Text ist im Internet nachzulesen.

Inhalt

Widmung & Dank **11**
Einleitung **13**
1 Enter the age of accountability -
Die Entwicklung von der klassischen Bibliothekstatistik zu Wert- und Wirkungsmessung im Kontext von Management- und Legitimationsaspekten **15**
2 Wert- und Wirkungsmessung in Bibliotheken **23**
2.1 Die Bedeutung einer „Bewertungskultur" & eines umfassenden Managementansatzes 23
2.2 Viele Perspektiven, unterschiedliche Begriffe – die Komplexität von Wert und Wirkung 25
2.3 Methodische Herangehensweisen & Probleme 31
2.4 Die Chancen im Überblick 34
2.5 Umsetzung in die Praxis 36
3 Persönliche & soziale Wertschöpfung **40**
4 Ökonomische Wertschöpfung **43**
4.1 Anwendung ökonomischer Theorien auf Bibliotheken 43
4.2 Formen, Methoden, aktuelle Studien 44
4.2.1 Direkter ökonomischer Nutzen 46
4.2.2 Indirekter ökonomischer Nutzen 52
4.3 Kosten-Nutzen – Analysen 53
4.4 Übersicht zu bisherigen Studien 60
4.5. Exkurs - ein Ausflug in Goethes Bibliotheksökonomie 61
5 Empirische Studie zur ökonomischen Wertschöpfung der öffentlichen Bibliotheken in Berlin-Mitte **62**
5.1 Die öffentlichen Bibliotheken in Berlin–Mitte 63
5.2 Untersuchungsdesign & differenzierte Ergebnisse 65
5.2.1 *NutzerInnenbefragungen* 66
5.2.1.1 Die NutzerInnen 74
5.2.1.2 Ergebnisse 76
5.2.2 *Kosten*-Nutzen-Analyse 80
Schlussbetrachtung **82**
Literaturverzeichnis **84**
Abbildungs- & Tabellenverzeichnis **92**
Anhang **93**
Theorie
Befragungsarten 93
Vorlagen
Fragebogen 94
Interviewbogen 96
Online-Fragebogen (screenshot) 98
Ergebnisse
Ausschöpfungsquoten 100
Gesamtauswertung (in Prozent). 101

dem Liebsten.

Danksagung

Jede Person, die eine Arbeit vergleichbaren Umfangs erstellt hat, weiß, wie wichtig die Unterstützung von außen ist.

Zunächst danke ich meinem Zweitgutachter Herrn Stefan Rogge vom Bibliotheks- und Kulturamt Berlin Mitte. Er hatte immer ein offenes Ohr für Fragen und Ideen und hat mich außerdem bei organisatorischen Aspekten bezüglich der Befragung in den Bibliotheken unterstützt. Weiterer Dank geht an Prof. Dr. Hans-Christoph Hobohm, dessen Hinweise mir ebenfalls geholfen haben.

An der Umsetzung des praktischen Teils der vorliegenden Arbeit waren eine Reihe von Leuten beteiligt, die ich in Folgendem gern nennen möchte: Allen voran die Bibliotheksleiterinnen der Projektbibliotheken: Frau Wohlfram, Frau Reintjes und Frau Janowski, außerdem Frau Davanos, Frau Arndt, Frau Wehlke und Frau Neumann. Ohne die Auszubildenden Anne Röstel, Nancy Sommer, Frauke Schäfer und Christian Pfeiffer, welche die nicht immer ganz einfache Aufgabe gemeistert haben, den BibliotheksnutzerInnen in Interviews Antworten zu entlocken und Fragebögen zu verteilen, hätten nicht so viele Meinungen und Bewertungen von NutzerInnen in diese Arbeit einfließen können. Dabei haben außerdem zwei Studenten der Fachhochschule Potsdam geholfen: Wolfgang Kaiser und Thomas Gersch. VIELEN DANK.

Bedanken möchte ich mich auch bei Herrn Sorrer, der mit viel Engagement den Online-Fragebogen entworfen und in's Netz gestellt hat; bei Herrn Radzkowski (der Herr der Zahlen) für seine nicht nur rein „statistischen" Hinweise und Erklärungen, bei Frau Siedelberg vom Sekretariat des Kulturamtes Berlin-Mitte und Frau Lange von der Vervielfältigungsstelle des Bezirksamtes, die dabei geholfen haben, dass in kurzer Zeit 1000 Frage- und 300 Interviewbögen zur Verfügung standen.

Herrn Kunze von der Fachhochschule Potsdam danke ich herzlich für die problemlose Bereitstellung eines Laptops und der Auswertungssoftware für die Befragung.

Einleitung

„Die Dinge haben nur den Wert, den man ihnen verleiht."
Molière

Betrachten wir die Institution „Bibliothek" unter der von Molière formulierten Prämisse, so ergibt sich die Frage:

Was sind uns unsere Bibliotheken wert?

Diese grundlegende und fordernde Kernfrage versteht sich als Motto der vorliegenden Arbeit. Sie ist verbunden mit den Aufgaben, die wir Bibliotheken in unserer heutigen Gesellschaft zuschreiben und den Zielen, die sich daraus für die einzelnen Einrichtungen und auf politischer Ebene ergeben. - Doch hier schließt sich der Kreis noch nicht. Am Ende, oder eher immer wieder von Neuem, *muss* gefragt werden:

Wie effizient und mit welchem Ergebnis werden die Ziele mit Hilfe der zum überwiegenden Teil von den SteuerzahlerInnen aufgebrachten Geldern realisiert? Werden die anfangs formulierten Aufgaben erfüllt und „[l]ohnt sich das überhaupt? Wo sind die sichtbaren, fassbaren Ergebnisse dieses Aufwands?" (*Poll* 2003, 357)

Antworten darauf versuchen internationale Outcome-Studien zu geben, die seit einigen Jahren in wachsendem Maße über Effizienzmessungen hinausgehen und nach der Effektivität - dem Wert - der Wirkung - dem Ergebnis - dem letztendlichen Nutzen von bibliothekarischen Leistungen fragen – mit **erstaunlichen und beeindruckenden Ergebnissen**. Im deutschen Bibliotheks- und Informationsbereich findet hierzu bisher so gut wie keine Diskussion statt.[1]

Wie sich die Nutzung von einfachen statistischen Angaben zur Darstellung der geleisteten Arbeit und als Hilfe zur internen Steuerung bis zu diesen aktuellen Ansätzen der Wert- und Wirkungsmessung entwickelt hat, wird im ersten Abschnitt aufgezeigt. Welche Rolle dabei die immer wieder und in den letzten 20 Jahren verstärkt geführte **Legitimationsdiskussion** spielt, die derzeit in Deutschland, wie es scheint, einen entscheidenden Punkt und für den Bibliotheksbereich eine ungewohnt hohe politische Ebene erreicht hat, wird hier Berücksichtigung finden.

Das zweite Kapitel bietet einen Überblick über die bisherige Auseinandersetzung mit der Wert- und Wirkungsmessung in Bibliotheken. Es werden die in der Literatur in vielfältiger Form auftretenden Begrifflichkeiten unter Berücksichtigung verschiedener Perspektiven und allgemeiner Entwicklungslinien reflektiert.

---

[1] Vgl. *Hobohm* 1999 u.a. mit der Beschreibung von Studien zur ökonomischen Wertschöpfung; *Poll* 2003, 2004 und 2005b mit Übersichtsdarstellungen zur Wirkungsmessung sowie die Zusammenstellung der Bibliographie „Impact and Outcome of Libraries" (vgl. *Poll* 2005a); *Fett* 2004 mit dem Schwerpunkt auf Wirkungsmessung in Hochschulbibliotheken

Die Arbeit konzentriert sich auf den Bereich der öffentlichen Bibliotheken und ist somit als eine Ergänzung zu dem von *Othmar Fett* kürzlich verfassten Literaturbericht zur Wirkungsmessung in Hochschulbibliotheken zu verstehen (*Fett* 2004).

Im Zentrum des neuen Forschungs- und Anwendungsfeldes steht die Suche nach immer ausgefeilteren Messmethoden zur adäquaten Darstellung des Wertes bzw. der Wirkung von Bibliotheken. Da Wert und Wirkung immer mit der Einschätzung von Personen verbunden sind (*Poll* 2003, 361), stehen alle Messmethoden vor der Herausforderung „Mensch". Obwohl in diversen Untersuchungen schon erhebliche Fortschritte und bemerkenswerte Ergebnisse zu verzeichnen sind, müssen die teilweise erheblichen methodischen Problemstellungen stets kritisch diskutiert werden.

Die Aufführung der beträchtlichen Möglichkeiten dieser neuen Sicht auf Bibliotheken und ihre Dienstleistungen bilden den Abschluss des zweiten Kapitels.

Die im zweiten Teil der Arbeit herausgestellte Unterteilung der Wert- und Wirkungsmessung im Hinblick auf eine persönliche und soziale sowie eine ökonomische Wertschöpfung werden jeweils in Kapitel drei und vier näher beleuchtet.

Der Fokus des vorliegenden Beitrags liegt auf dem ökonomischen Aspekt – dies spiegelt auch die empirische Untersuchung. Deshalb wird dieser Bereich differenzierter betrachtet. Anhand ausgewählter Untersuchungen werden Methoden und bisherige Ergebnisse vorgestellt und diskutiert.

Nach der Literaturschau wurde zur Tat geschritten.

Das letzte Kapitel dokumentiert die Anwendung von bisherigen Erkenntnissen und Methoden in einer empirischen Studie zu ökonomischen Wertschöpfungen von öffentlichen Bibliotheken in Berlin (Mitte) – ein möglicher Startpunkt für weitere Analysen.

Eine große Hilfe bei der Erschließung des Themas bot die in gewissen Abständen aktualisierte, umfassende und gut gegliederte Bibliographie „Impact and Outcome of Libraries" (vgl. *Poll* 2005a), erstellt von Roswitha Poll im Rahmen des Forschungsschwerpunktes der Universitäts- und Landesbibliothek Münster und der Arbeit der IFLA (Sektion „Statistics and Evaluation Section) zu diesem Thema.

Wie aktuell die Frage nach Wert und Wirkung im internationalen Kontext ist, zeigt das Programm der letzten IFLA-Konferenz. Eine sog. „Satelliten"-Konferenz zur IFLA Tagung in Oslo fand vom 20. - 30. August 2005 im englischen Durham unter dem Namen „The Impact and Outcomes of Library Services: Performance Measurement for a changing environment" statt. Diese wurde in Zusammenarbeit mit dem Information Management Research Institute der Northumbria University als „6th International Conference on Performance Measurement" organisiert, welche in früheren Tagungen auch schon Wert- und Wirkungsaspekte im Zusammenhang mit Bibliotheken bearbeitet hat.

1 Enter the age of accountability[2] -

Die Entwicklung von der klassischen Bibliothekstatistik zu Wert- und Wirkungsmessung im Kontext von Management- und Legitimationsaspekten

Das Sammeln, Erheben, Analysieren und Präsentieren von quantitativen und qualitativen Informationen, ist seit jeher mehr oder weniger Teil des Aufgabenspektrums von BibliothekarInnen - zur Einschätzung und Steuerung der eigenen Arbeit im Hinblick auf die Befriedigung der NutzerInnenbedürfnisse und um den Wert der Bibliothek mit ihrem Dienstleistungsangebot nach innen und nach außen zu demonstrieren. So spricht *Wieland Schmidt* schon in den 50er Jahren bezüglich der

> „Zahl der Leser oder jedenfalls d[er] Zahl der Buchbestellungen [von] eine[r] **heilige**[n] **Zahl**; sie wird bei geldlichen Zuwendungen an Bibliotheken nicht selten als Schlüsselzahl zugrunde gelegt." (*Schmidt* 1958, 5) [Hervorhebung, S. Blanck]

Traditionelle Statistiken im Bibliotheksbereich basieren auf dem Grundmodell industrieller Produktion und betrachten die Einrichtung Bibliothek als eine „black box" (**s. Abb. 1**), in welche auf der einen Seite alle zur Verfügung stehenden finanziellen Ressourcen und die daraus hervorgehenden Größen fließen (Input) und aus der auf der anderen Seite die erbrachten Leistungen hervorgehen - die Nutzung des gesamten Angebotes durch die KundInnen (Output). (vgl. *Holt /Elliott* 2003, 424; *Matthews* 2004, 83)

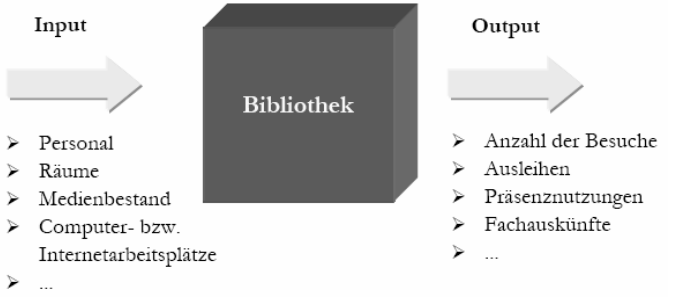


Abb. 1 „black box" – Modell

Anfangs wurden meist nur **Input-Werte** als Indikatoren zur Darstellung der Leistung von Bibliotheken verwendet, weil sie am einfachsten zu sammeln und dokumentieren sind. (vgl.

---

[2] *Holt /Elliott* 2003, 424 - hier direkt bezogen auf die aktuelle Situation von öffentlichen Bibliotheken in den USA.

Matthews 2004, 75) Dass diese Sichtweise zu kurz greift, wird deutlich, wenn wir Bibliotheken als Teil eines Verwaltungsapparates betrachten, und *Frank Nullmeier* erklärt:

> „Mit dem Neuen Steuerungsmodell ist die traditionelle Input-Steuerung öffentlicher Verwaltungen, die Orientierung ihres Handelns an den qua Haushalts- und Stellenplanung zugewiesenen Ressourcen für eine nur grob umrissene Aufgabe, in die Kritik geraten. Der Input-Steuerung mangelte es an einer konsequenten Orientierung an Zielen, Ergebnissen, einem bestimmten anzustrebenden Leistungsumfang. An ihre Stelle soll eine Output-Steuerung treten, die über die Instrumente einer Kosten- und Leistungsrechnung, von Leistungsmessungssystemen und die Definition von Produkten bzw. Output-Zielen die *Ergebnisorientierung* zur Leitlinie des Verwaltungshandelns macht." (*Nullmeier* 2004, 431)

In dieser Darstellung aus dem „übergeordneten Ganzen" ist ein Paradigmenwechsel zu konstatieren, der sich auch in Bibliotheken vollzogen hat – die Umkehrung von der systemzentrierten in eine nutzerInnenzentrierte Sichtweise. *Rolf Busch* bestätigt diese Entwicklungslinie:

> „Waren vor 40 Jahren noch in erster Linie quantitative Standards für die materielle, personelle und räumliche Ausstattung der Bibliotheken maßgeblich, so wurde in den vergangenen 20 Jahren der Qualitäts- und (Dienst-)leistungsgedanke stärker." (*Busch* 2004, 11)

An dieser Stelle gehen wir noch einmal zurück und lassen *Wieland Schmidt* erneut zu Wort kommen:

> „Denn jede Bibliothek wird vom Benutzer her bestimmt, das ist eine Maxime. ... [Es ist eine] Tatsache, dass der Bestand und die Struktur jeder Bibliothek von dem Bedürfnis der Benutzer abhängt, zu allen Zeiten, in denen es Bibliotheken gegeben hat." (*Schmidt* 1958, 6)

Wenn diese Aussage in ihrer Klarheit und mit aller Konsequenz auch im gesamten Bibliotheksbereich praktiziert worden wäre, hätte dies schon jeher – abgesehen von den begrenzten technischen Möglichkeiten bei der Datensammlung, -auswertung und –präsentation der früheren Zeit – zumindest eine Outputorientierung in der Leistungsmessung und -darstellung bedeutet. Denn wie ist ab einer bestimmten Bibliotheksgröße einzuschätzen, ob die Bedürfnisse der NutzerInnen bzw. der definierten Zielgruppe[3] in passender Form getroffen werden, wenn nicht Größen gemessen und geprüft werden, welche die Annahme, die in Form einer Zielformulierung im Rahmen des Leitbildes der Bibliothek verankert sein sollte, bestätigen oder ablehnen ?

---

[3] Gemäß DIN-Norm umfasst die Zielpopulation einer Bibliothek, alle „Gruppen von tatsächlichen und potentiellen Benutzern" (DIN ISO 11620 1998, 5) – also einschließlich den angestrebten Personenkreis ihrer Angebote, die primäre NutzerInnengruppe – die „Personen, für deren Versorgung mit Dienstleistungen und Materialien die Bibliothek eingerichtet ist." Für öffentliche Bibliotheken sind das vorrangig die Personen aus dem Einzugskreis im Stadtgebiet und für wissenschaftliche Bibliotheken sind es die Angehörigen der Trägerorganisation (z.B. Hochschulbibliotheken: Studierende und wissenschaftliches Personal).

Hier setzt der Grundsatz aus dem Bereich des Managements an: „If you can't measure it, you cant't manage it !" (*Müller-Stevens /Lechner* 2003, 699) – die produktive und kritische Nutzung von Input- und Output-Daten zur **internen Steuerung**.

Die programmatische Erklärung *Schmidts* für die Orientierung an den NutzerInnen ist in ihrer Unerschütterlichkeit beinahe zu bedauern, wenn *Rolf Busch* im Rahmen einer kritischen Rückschau festhält:

> „Es rächen sich ... Planungs- und Strukturierungsversäumnisse der Vergangenheit ... – die verspätete Entwicklung eines kulturellen und bildungspolitischen Dienstleistungsbewusstseins ..., weil das Bewusstsein fehlte, wofür Bibliotheken und Bibliothekar/innen eigentlich da waren und wie sie die Unterstützung der Öffentlichkeit, der Bürger, gewinnen und behalten können. ... Jetzt, heute erst hat sich das geändert!" (*Busch* 2004, 13)

So wird seit einiger Zeit in vielen Bibliotheken die eingeschränkte Perspektive in Form von rudimentären und oft eindimensionalen (absolute Angaben) Input-Output-Daten durch angewandte Methoden der **Leistungsmessung** und **Kostenrechnung** erweitert, um die in effizienter Weise erbrachte Qualität (korrekt, schnell) ihrer angebotenen Dienstleistungen gegenüber der Trägereinrichtung bzw. der Öffentlichkeit zu belegen.[4] Hier werden z.B.

- Input-Daten in Beziehung zu Nutzungsdaten gesetzt (z.B. Medien- oder PC-Nutzungsrate),
- Kosten- und Nutzungsdaten verglichen (z.B. Kosten pro Ausleihe bzw. Auskunft),
- Nutzungsdaten auf die primäre NutzerInnengruppe der jeweiligen Bibliothek bezogen (z.B. Bibliotheksbesuche oder Ausleihen pro Kopf der prim. NG) oder
- Zeitfaktoren bewertet

  (z.B. Buchdurchlaufgeschwindigkeit, Geschwindigkeit der Bereitstellung aus geschlossenen Magazinen).

Auch die KundInnen erhalten eine Stimme - „weichere" Methoden wie ***Befragungen zur NutzerInnenzufriedenheit*** allgemein oder mit bestimmten Dienstleistungen werden in diesem Kontext genutzt. (vgl. *Poll* 2003, 358)

Im Bereich der Leistungsmessung bezogen auf Qualität und Effizienz wurden in den letzten 10 - 15 Jahren wichtige Hilfsmittel teilweise aus internationalen Initiativen für die Arbeit der Bibliotheken vor Ort v.a. in Form von Handbüchern und Normen zusammengetragen.[5]

---

[4] Die nötige Einordnung der Nutzung von statistischen Daten in den Bereichen Input-Output, zur Prozesssteuerung, zu Qualitäts- und Kostenmanagement in die sehr umfassende Thematik des strategischen Managements mit der Definition von Visionen, Zielen, Profilen usw. kann hier nur angerissen werden.

[5] Vgl. *DIN ISO 9004-2* 1991 Qualitätsmanagement und Elemente eines Qualitätssicherungssystems; *DIN EN ISO 2789* 1994 Standard einer internationalen Bibliotheksstatistik; *DIN EN ISO 8402* 1995 zu Begriffen des Qualitätsmanagements; *DIN ISO 11620* 1998 Leistungsindikatoren; *Poll / te Boekhorst* 1998 zur Leistungsmessung in wissenschaftlichen Bibliotheken; *ISO TR 20983* 2003 Leistungsindikatoren für elektronische Bibliotheksdienstleistungen; *ISO 11620 Admendment 1* 2003 zusätzliche Leistungsindikatoren; *Ceynowa /Coners* 2002 Balanced Scorecard für wissenschaftliche Bibliotheken; *Ceynowa /Coners* 1999 Kostenmanagement für Hochschulbibliotheken

Derartige Messungen ermöglichen auch Aktivitäten bezüglich eines Benchmarking, Ansätze von Leistungsvergleichen der Bibliotheken untereinander, um so die fehlende reale Marktsituation zu simulieren, einen fruchtbaren Wettbewerb und Wissensaustausch zu initiieren und wiederum eine Darstellung nach außen zu erreichen.[6] (vgl. *Klug* 2003, 352, 356)

Jennifer Cram unterstreicht in anschaulicher Weise die Bedeutung der Leitungsmessung für Bibliotheken:

> „Trying to manage a library service without the systematic employment of performance measurement could be compared to the experience of Christopher Columbus: when he set sail he did not know where he was going; when he got there he did not know where he was and when he got back he did not know where he had been. – and he did it all on someone else's money." (*Cram* 1996, 231)

Die aufgezeigte Entwicklung ist im Rahmen eines Strukturwandels zu verstehen und vollzog bzw. vollzieht sich in erheblichem Maße mit Druck von außen. Dieser geht von der angespannten finanziellen Lage der öffentlichen Haushalte und den damit einhergehenden Umstrukturierungsprozessen wie die Verwaltungs- und Hochschulreform aus und erreicht so auch die Bibliotheken. (vgl. *Busch* 2004, 11; *Fett* 2004, 9) Im Jahr 1995 spricht *Rainer Kuhlen* noch von dem „subventionierende[n] Engagement der öffentlichen Hand, [als] ... eine bislang unbezweifelbare, teure Selbstverständlichkeit", schränkt dann aber ein: „auch wenn diese angesichts sinkender Bibliotheksetats und steigender Akquirierungskosten nicht mehr ungefährdet ist." (*Kuhlen* 1995, 6)

In diesem Zusammenhang wird immer wieder nicht nur von einem Spardruck, sondern auch von einem **Legitimationsdruck** gesprochen, der auf den Bibliotheken lastet, indem sie die Berechtigung ihrer Existenz bzw. die Effizienz und Qualität ihrer erbrachten Leistung gegenüber der unterhaltstragenden Körperschaft und der allgemeinen Bevölkerung nachweisen sollen.

Es entsteht häufig der Eindruck, dass sowohl in Bibliotheken, aber auch unter den BürgerInnen die Meinung vorherrscht, dass der „heilige Gral Bibliothek"[7] nicht mit derartigen Fragen beschmutzt werden darf. (vgl. *Busch* 2004, 13) Ein Statement aus dem öffentlichen Bibliotheksbereich in den USA argumentiert bezüglich der Thematik klar und nachvollziehbar:

> „Public money supports public libraries. Member of the public are held accountable in their own lives for their actions, including spending money, so they expect the same from their institutions. And this is right and proper. As citizens we want to know where our money goes, how it gets there, and what it buys. We hold government officials accountable for how tax money is collected, contracted, and consumed. Libraries need to show how their expenditures of tax dollars benefit the public." (*Intner / Futas* 1994, 410)

---

[6] Die *Deutsche Bibliotheksstatistik* führt v.a. absolute Zahlen auf, die für einen Vergleich eher ungeeignet sind, wohingegen der *BIX* – der Bibliotheksindex für öffentliche Bibliotheken und ab 2003 auch für wissenschaftliche Bibliotheken – nach EinwohnerInnenklassen (ÖB) vergleichbare Bibliotheken in vier verschiedenen Zieldimensionen mit jeweils 3-6 ausgewählte Indikatoren gegenüberstellt.

[7] „The Holy Grail of Library Goodness"(Matthews 2004, 13)

Die Aussage ist umso überzeugender, wenn wir uns bewusst machen, dass staatlich finanzierte Bibliotheken keinen ihnen eigens innewohnenden Wert besitzen (vgl. Cram 1999, 1) Sie werden erst wertvoll, indem sie ihr **reiches Potential** für die Menschen entfalten, durch die Realisierung der von der Gesellschaft definierten Werte - „für das Bildungswesen, das soziale [und kulturelle] Leben [sowie für] die Ökonomie einer Informationsgesellschaft." (*Fett* 2004, 7) Dass, und in welcher Form Bibliotheken bei Erfüllung in den genannten Bereichen eine **zentrale Rolle** spielen können und müssen und v.a., dass sie nicht nur (virtueller) Umschlagplatz von Medien und Informationen, sondern auch als sozialer Ort bedeutsam sind, ist in vielen wichtigen Veröffentlichungen herausgearbeitet worden (vgl. *Busch* 2004, *Hobohm* 2001, Ort 2001, *Hobohm* 1999, *Umlauf* 1998).

Doch anscheinend ist diese Rolle im gesellschaftlichen und politischen Bewusstsein in Deutschland noch nicht so verankert, wie es eigentlich für eine effektive Arbeit der Bibliotheken in Verbindung mit anderen Einrichtungen des öffentlichen, sozialen und kulturellen Lebens sowie der Wirtschaft und Wissenschaft (Kindergärten, Schulen, soziale Beratungsstellen, Hochschulen, Unternehmen usw.) nötig wäre – sogenannte Best-Practice-Länder wie Norwegen, Finnland, Dänemark, Großbritannien, Singapur, USA, Österreich und die Niederlande haben dies gezeigt.[8]

Christof Eichert, Leiter des Themenfeldes Bildung bei der Bertelsmann Stiftung, welche sehr aktiv Projekte im Bibliotheksbereich unterstützt, bezieht dazu im Rahmen einer gut besuchten öffentlichen Anhörung der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland" im Deutschen Bundestag Mitte März letzten Jahres zum Thema „Rechtliche und Strukturelle Rahmenbedingungen des Betriebs von Bibliotheken" – auf bisher höchster Ebene - Stellung:

> „Die interessante Frage ist, was ich den Bibliotheken als Aufgabe gebe, dass ich was dafür bekomme, dass ich sie finanziere. Diese Frage wurde in Deutschland nicht so pointiert angesprochen, wie es sich jetzt zeigt, dass es nötig wäre. ... Wichtig ist nur, das man jetzt nicht bei der Feststellung stehen bleibt, dass sie wichtig sind, sondern, dass man einen Auftrag durchformuliert und dann die Frage stellt, wer die richtigen Partner sind." (Enquete-Kommission, Wortprotokoll 2005, 57)

Hans-Christoph Hobohm bezeichnet die öffentliche Sitzung im Bundestag als einen bisher „krönenden Abschluss" einer Vielzahl von Initiativen aus dem Bibliotheksbereich, mehr und mehr auch auf politischer Ebene bezüglich der Bedeutung von Bibliotheken, v.a. als wichtige Partner zur Erfüllung des gesellschaftlichen Bildungsauftrages, Stellung zu beziehen und das auch von der Gegenseite zu fordern. (vgl. *Hobohm* 2005a)

Während der öffentlichen Sitzung im Paul-Löbe-Haus ergänzt *Claudia Lux* die Äußerung *Christof Eicherts*:

---

[8] Internationale Best-Practice-Studien, die in den letzten Jahren intensiv betrieben wurden, um eine positive Orientierung für die Arbeit von Bibliotheken in Deutschland zu erhalten, sind in einer Reihe von Publikationen dokumentiert: vgl. *Hobohm / Busch* 2005; *Busch* 2005; Vorbildliche Bibliotheksarbeit 2005; *Busch* 2004; Strategiekonzept 2007)

> „Was dieses Land macht? Es nutzt die Bibliotheken gar nicht in der Weise, wie sie für all die verschiedenen Bereiche, gerade in der kulturellen Bildung, genutzt werden könnte. ... Was wir brauchen, ist ein gesellschaftliches Verständnis über die **Wirkung von Bibliotheken**. (Enquete-Kommission, Wortprotokoll 2005, 18) [Hervorhebung, S. Blanck]

Mit der letzteren Aussage hat die Vorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbandes und amtierende IFLA-Präsidentin vielleicht selbst den Grund für das dargestellte Problem benannt:

Bisher haben Bibliotheken mit Hilfe von Input-Output-Daten, Methoden der Leistungsmessung und Kostenrechnung im positiven Fall nachgewiesen, dass sie selbst unter schwierigen finanziellen Bedingungen, eine effizient erbrachte Qualität und rege Nutzung ihrer Dienstleistungen gewährleisten – nicht aber das Resultat, die Wirkung, den Wert herausgestellt, der sich aus der Nutzung für eine einzelne Person, Institution bzw. für die Gesellschaft ergibt. Eine

> „hohe Pro-Kopf-Nutzung, starke Auslastung der angebotenen Dienste und vor allem hohe Zufriedenheit [lassen zwar] vermuten, dass die Nutzer von dem Angebot profitieren – belegt ist das hiermit nicht." (*Poll* 2003, 359)

Roswitha Poll deutet hier an, dass auch schon in den im Rahmen der bisherigen Methoden der Leistungsmessung herausgearbeiteten Indikatoren, Wirkungsaussagen enthalten sein können.

Aber in welchem Maße und in welcher Form die Nutzung von Bibliotheksdienstleistungen zur Verwirklichung von zentralen Aufgaben und formulierten Zielen beitragen, ist aus den outputorientierten Leistungs- und Qualitätsindikatoren nicht wirklich abzulesen. Um wichtige Beispiele, hier v.a. bezogen auf den öffentlichen Bibliotheksbereich, für diese allgemeinen ***Ziele*** zu nennen:

- die Förderung von Lese-, Medien- und Informationskompetenz, von selbstgesteuertem und lebenslangen Lernen, sowie von Kommunikation und Integration;
- die Unterstützung von begründeten, persönlichen Entscheidungen, von Aspekten der Aus-, Fort- und Weiterbildung und der Freizeitgestaltung;
- die Stärkung des sozialen, kulturellen, lokalen und wirtschaftlichen Lebens;
- die Unterstützung von anderen öffentlichen Einrichtungen des sozialen und kulturellen Lebens in ihrem Auftrag.[9]

Schnell wird klar, dass das Vorhaben, Wirkungen und Ergebnisse in den aufgeführten, häufig sehr abstrakten Bereichen als Folge bzw. im Zusammenhang mit der Bibliotheksnutzung herauszustellen, mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist. Wie in der bisherigen Leistungsmessung muss ein diffiziler und zielstrebiger Übersetzungsprozess stattfinden, von allgemeinen Zielen in messbare Wirkungen und Ergebnisse. (vgl. *Hernon / Dugan* 2002, 72)

---

[9] Quellen für diese Ziele sind die *Leitlinien des Fachbereichs Bibliotheken im Bibliotheks- und Kulturamt Berlin Mitte* sowie *Matthews* 2004, 110 f.

Wenn dies jedoch die einzige Möglichkeit darstellt, die gesamte **Effektivität** der Einrichtung Bibliothek zu messen, also das „Maß des Grades, zu dem die festgelegten Ziele erreicht werden" (*DIN ISO 11620* 1998, 4), dann sollten und müssen wir die Herausforderung annehmen.

Wird nach der Wirkung, dem Nutzen, dem Ergebnis oder dem allgemeinen Wert von Bibliotheken gefragt, ist in der englischsprachigen Literatur die Rede von **Outcome** (vgl. *Matthews* 2004, 107 f.; *Bertot / McClure* 2003; *Holt / Elliott* 2003, 424 f.; *Hernon / Dugan* 2002, 66 f.).

Outcome-Measurement (Wert- und Wirkungsmessung) bezeichnet somit den nicht ganz einfachen und komplexen Versuch, den Outcome von Bibliotheken auf verschiedenen Ebenen zu bestimmen. (vgl. *Matthews* 2004, 111 f).

In der folgenden an *Frank Nullmeier* orientierten Übersicht (vgl. *Nullmeier* 1998, 319) präsentiert sich das Gesamtkonzept (u.a.) zur Einschätzung der Institution Bibliothek, mit besonderem Blick auf die Erweiterung des bisherigen Konzepts der Leistungsmessung um die Bewertungsgröße „Outcome", den Unterschied bzw. das Verhältnis zwischen Output und Outcome sowie den Abgleich der festgelegten Ziele mit dem letztendlichen Ergebnis allen Tuns.

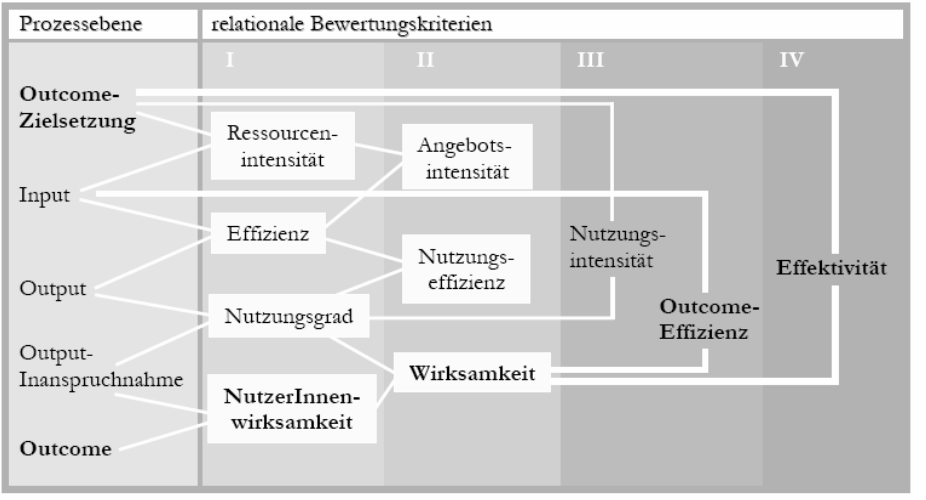


Abb. 2 Gesamtmodell zur Leistungsmessung

Den Unterschied zu den bisher angewandten Formen der Leistungsmessung soll folgendes Beispiel verdeutlichen: Zwei Personen betreten die Bibliothek. Für die Output-Messung werden zwei Besuche gezählt. Die Outcome-Messung fragt jedoch nach dem Grund und besonders dem Ergebnis des Besuches. Eine der beiden Personen kopiert ein paar Seiten für einen Behördengang, die andere Person erhält Hilfe von einer Auskunftsbibliothekarin bei der Suche nach wichtigen statistischen Angaben für eine Unternehmensgründung. (vgl. *Holt / Elliott* 2003, 425)

Das Beispiel zeigt die Notwendigkeit einer differenzierteren Betrachtung, wenn der Versuch unternommen werden soll, den wahren Wert der Bibliothek einzuschätzen, ohne beispielsweise beim Messen von Besuchszahlen als Indikator für eine Akzeptanz innerhalb der Bevölkerung stehenzubleiben.

Es beinhaltet aber auch den möglichen Einwand, dass die Konzepte der **Benutzungsforschung** bereits versuchen, Fragen dieser Art zu betrachten. (vgl. *Fett* 2004, 8 f.) Sie konzentrieren sich, wie der Name schon sagt, jedoch v.a. auf die Sichtweise der NutzerInnen, indem sie diese heterogene Gruppe mit den unterschiedlichen Bedürfnissen genauer untersuchen, mit dem Ziel, das Dienstleistungsangebot besser zuschneiden zu können. (vgl. *Fuchs* 2005, 6) Outcome-Forschung bedient sich im besten Fall dieser Erkenntnisse[10], geht aber auch über das nutzende Individuum hinaus. Sie wendet in größerem Maße den Blick nach außen und fragt z.B. auch nach der weiteren Wertschöpfung von einzelnen NutzerInnen für die Gesellschaft und betrachtet den Wert der Bibliothek außerdem unter umfassenden ökonomischen Aspekten.

Dass Outcome-Messung (Wert- und Wirkungsmessung) die bisherigen Formen der Leistungsmessung nicht ersetzt, sondern ergänzt, verdeutlichen *John Carlo Bertot* und *Charles R. McClure:*

> „Outcomes assessment, however, seeks to determine the impact of the library's service/resources (.. outputs) on the library service and resource users. In other words, one cannot have outcomes measures without measures of outputs – libraries need to know what investments (inputs) produce what services (outputs) in order to determine the perceived quality (quality assessment) and impacts (outcomes) of those services/resources." (*Bertot / McClure* 2003, 599; vgl. auch *Rudd* 2002, 20).

Welche Ansätze sich bisher in der Outcome-Forschung herauskristallisiert haben und inwieweit diese als erfolgversprechend einzuschätzen sind, wird in den folgenden Kapiteln aufgezeigt und diskutiert.

Bibliotheken müssen den

> „Nachweis [liefern], inwiefern [sie] zur Realisierung bibliotheksexterner Werte und Ziele beitragen und inwiefern sie dies qualitativ umfassender, ökonomisch günstiger und zugleich ... nachhaltiger als private Marktanbieter erreichen." (*Fett* 2004, 7 f.)

Wenn *Glen E. Holt* und *Donald Elliott* in Verbindung mit dem Übergang von der Output- zur Outcome-Messung das Zeitalter der Verantwortlichkeit und Rechenschaftspflicht für öffentlich finanzierte Bibliotheken („age of accountabiblity") ausrufen, lässt sich ein weiterer Paradigmenwechsel für das (Selbst-) Verständnis von Bibliotheken identifizieren (vgl. *Holt /Elliott* 2003, 424; *Durrance / Fisher-Pettigrew* 2003, 318).

---

[10] Dass selbst auf diesem Gebiet noch viel zu tun ist, zeigen die wenigen aktuellen Veröffentlichungen, v.a. für das öffentliche Bibliothekswesen. Obwohl hier zu bedenken ist, dass einzelne Bibliotheken Untersuchungen, die sich natürlich auf ihre eigene NutzerInnenschaft konzentrieren, möglicherweise nicht in breiter Form publizieren. Für wissenschaftliche Bibliotheken ergibt sich ein anderes Bild. (vgl. *Ceynowa / Follmer / Schiel / Tappenbeck* 2004; *Follmer / Guschker / Mundt* 2002a+b)

2 Wert- und Wirkungsmessung in Bibliotheken

2.1 Die Bedeutung einer „Bewertungskultur" & eines umfassenden Managementansatzes

An dieser Stelle wollen wir uns für einen Moment noch einmal an die im ersten Kapitel von *Rolf Busch* konstatierten verpassten Chancen erinnern, um dieses Bewusstsein für eine feste Untermauerung des gegenwärtigen und zukünftigen Handelns zu nutzen.

Dies scheint nötig, wenn *Larry White* in seiner Dissertation zum Thema „Culture of assessment" mittels einer empirischen Studie zur Verwendung von und dem Umgang mit Methoden der Leistungsmessung in öffentlichen Bibliotheken in Florida zu dem Urteil gelangt, dass nur sehr wenige Einrichtungen eine reflektierte und effektive „Bewertungskultur" praktizieren, die v.a. auf die Verbesserung der angebotenen Dienstleistungen ausgerichtet sein sollte. (vgl. *White* 2002) Obwohl viele Bibliotheken eine Reihe von Methoden der Leistungsmessung teilweise sogar regelmäßig anwenden, bestehen oft große Schwierigkeiten, den Sinn dieser Datensammlungen und v.a. ein Ursache-Wirkungs-Prinzip erkennen, d.h. die Messergebnisse richtig zu interpretieren und für Entscheidungen von Maßnahmen zu nutzen – weniger, wenn es allein um Verbesserungen im Bereich der Effizienz geht, sondern gerade dann, wenn der Fokus auf Veränderungen bezüglich der Effektivität gerichtet ist. (vgl. *Matthews* 2004, 5 f.)

Die fehlende „Bewertungskultur" wird von Matthews als besorgniserregend eingeschätzt, gerade weil in den Methoden der Leistungsmessung, wenn in verantwortlicher und systematischer Weise angewendet, ein großer Nutzen für die Bibliotheken steckt. Wobei besonders betont wird, dass alle MitarbeiterInnen in den Bewertungsprozess involviert sein und auch verstehen sollten, dass es nicht primär um Prozesse, Arbeitsabläufe und Dienstleistungsverbesserungen geht, sondern um die Menschen, die aus den angebotenen Dienstleistungen einen Nutzen ziehen sollen.[11] (vgl. *Matthews* 2004, 158; *te Boekhorst* 2005, 2)

Für Deutschland liegen hierzu keine übergreifenden Erkenntnisse vor. Die Ergebnisse aus Amerika lassen aber nicht unbedingt eine bessere Situation vermuten, da in den USA im gesamten Non-Profit-Sektor schon früher als in Deutschland Dienstleistungs-, Management- und Rechenschaftsaspekte diskutiert und umgesetzt wurden.

Controlling-Instrumente, wie einfache Input-/Outputmessung, komplexere Methoden wie Leistungs-, Qualitätsmessung und Kostenrechnung sowie auf höchster Ebene die Outcome-Messung, sollten unter Berücksichtigung der Stakeholder-Interessen immer Teil eines Gesamtkonzepts der strategischen Planung sein (**s. Abb. 3** – orientiert an *Matthews* 2004, 162).[12]

---

[11] Der Einbezug und die Berücksichtigung der Perspektive der MitarbeiterInnen gilt als grundlegendes Prinzip im Management. (vgl. *Hobohm* 2005b, Kap. 3.1.4.)

[12] Als gut nutzbare Managementinstrumente zur umfassenden Ausrichtung einer strategischen Planung haben sich für den Bibliotheksbereich die „SWOT-Analyse" (strenghts – weaknesses – opportunities – threats) und v.a. die „Balanced Scorecard" erwiesen. (vgl. *Hobohm* 2005b, Kap. 3.3.2. und 3.3.6.)

Das Zielsystem einer Institution (vision, mission, strategies, goals), das von der grundlegenden Zweckbestimmung bis zur konkreten zielgerichteten Handlungsanweisung reicht, unterliegt einer ständigen Anpassung, indem es sich an den wandelnden Umweltbedingungen und an Informationen aus dem Kontrollsystem orientiert. (vgl. *Hobohm* 2005b, Kap. 3.1.5./6.)

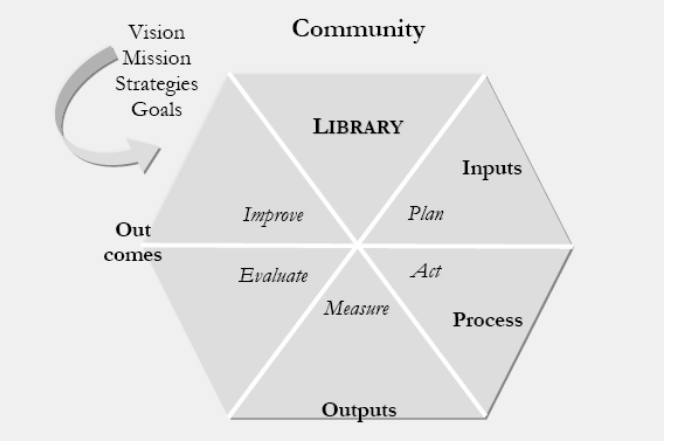


Abb. 3 Management-Kreislauf

Eine kritische und reflektierte Bewertungskultur im Rahmen eines ganzheitlich ausgerichteten Managementkonzeptes bildet die Grundlage für eine erfolgreiche Wert- und Wirkungsmessung (Outcome).

Es ist natürlich zu berücksichtigen, dass mit diesen Ansprüchen eine große Zahl (neuer) Anforderungen aus dem betriebswirtschaftlichen Kontext verbunden sind, v.a. an die LeiterInnen aber auch an alle anderen MitarbeiterInnen in Bibliotheken.

Es braucht Mut, Kraft und im Besonderen Durchhaltevermögen, diese Herausforderungen anzunehmen und im Zusammenhang mit den technischen und gesellschaftlichen Veränderungen, die auf die Menschen und somit auch die Bibliotheken im erheblichen Maße eingewirkt haben und es weiterhin tun, in einem ständigen Weiterbildungsprozess zu stehen.

Kurz gesagt: es ist keine leichte Aufgabe – aber es gibt keinen anderen Weg. Und gerade wenn im direkten Kontakt mit den NutzerInnen bzw. auch schon aus qualitativen und quantitativen Einschätzungen aus NutzerInnenbefragungen, durch gute Ergebnisse in der Leistungsmessung positives Feedback und Rückhalt spürbar werden und v.a. ermutigende Veränderungen über bestimmte Zeiträume zu beobachten sind, bleibt das Ziel vor Augen und wird das Bewusstsein gestärkt: Es lohnt sich !

2.2 Viele Perspektiven, unterschiedliche Begriffe – die Komplexität von Wert und Wirkung

Dass Bibliotheken nicht im luftleeren Raum schweben, sondern sich in einem vielschichtigen gesellschaftlichen, institutionellen und ökonomischen Gefüge bewegen, deren ebenfalls umfangreiche Wertesysteme die Bibliothek prägen, ist bereits beleuchtet worden.

Wer aber sind diese mehr oder weniger beteiligten Personen, Institutionen und Einheiten genau (**s. Abb. 4**)? Diese Frage sollte natürlich schon bei der grundlegenden Ausrichtung der Bibliothek (**s. Abb. 3**) ausführlich analysiert und berücksichtigt werden, v.a. mit Blick auf die spezifischen Bedingungen, im Rahmen welcher eine einzelne Bibliothek operiert, und aus denen ein konkretes Profil erwächst.

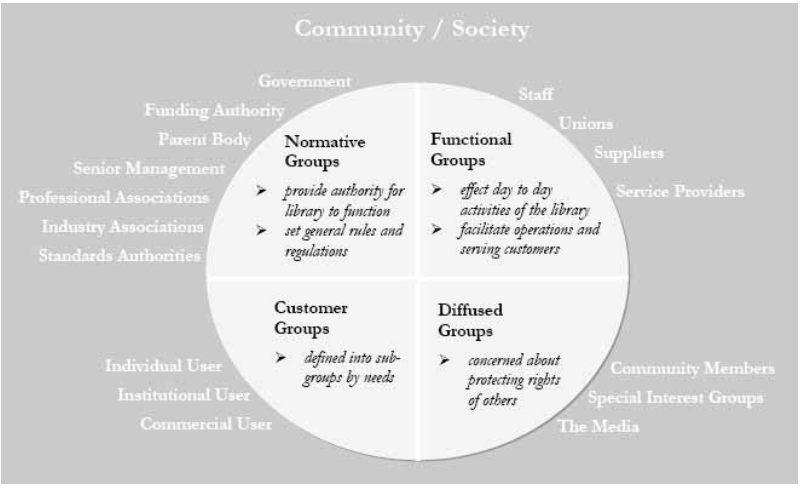


Abb. 4 Interessengruppen von Bibliotheken (Stakeholder groupings – orientiert an Cram 2000, 8)

Wert- und Wirkungsmessung steht am Ende - und wiederum am Anfang - der gesamten Prozesskette und bedeutet immer einen Abgleich mit den formulierten Zielen sowie ein Hinterfragen dieser (**s. Abb. 2 und 3**) - inwieweit und in welcher Form Bibliotheken zu Veränderungen bei Personen, Institutionen und der Gesellschaft beitragen (vgl. *Bertot / McClure* 2003, 592, 596). Diese neutral gehaltene Sichtweise auf den Outcome (Ergebnis, Resultat) lässt sich als **Definition** im weitesten Sinne verstehen.

Dass derartige „Veränderungen" allein schon auf der untersten Ebene, das heißt als direkte Einwirkung auf einzelne BibliotheksnutzerInnen viele Gesichter haben können, hat eine für die Outcomeforschung maßgebliche empirische Untersuchung gezeigt, bei der NutzerInnen in fünf wissenschaftlichen Bibliotheken u.a. nach Gründen und Resultaten ihrer konkreten Bibliotheksnutzung befragt wurden. Interessant an dieser 1993/4 u.a. von *Tefko Saracevic* und P*aul B. Kantor* in sehr umfangreichem Rahmen durchgeführten Studie war, dass sie in 528 Interviews mit NutzerInnen keine standardisierte Methode, also keine vorformulier-

ten Antwortkategorien genutzt, sondern die in der eigenen Sprache der NutzerInnen formulierten Äußerungen analysiert und zu einer Taxonomie verdichtet haben. Das Besondere an dieser Methode ist, dass nicht nur die aus Sicht von BibliothekarInnen oder zentralen Fokusgruppen erwarteten Wirkungen und Resultate der Bibliotheksnutzung aus der Untersuchung hervorgehen können, sondern auch solche, die selbst durch die gründlichsten vorherigen Überlegungen und Analysen möglicherweise nicht identifiziert werden können. (vgl. *Durrance / Fisher-Pettigrew* 2003, 311; *Bertot / McClure* 2003, 600 f.) Dieser methodische Ansatz (grounded theory) ist sehr aufwendig, wird aber genutzt, wenn noch nicht viel über das „Objekt der Begierde" bekannt ist (vgl. *Saracevic / Kantor* 1997).

Folgende Gründe und Ergebnisse bezüglich der Nutzung von Bibliotheksdienstleistungen wurden identifiziert und in der entwickelten Taxonomie zusammengefasst (vgl. *Saracevic / Kantor* 1997, 550 ff.):

Nutzungsgründe:

- Arbeit an einer Aufgabe (z.B. Forschungs- bzw. Projektarbeit; Verfassen einer Dissertation, eines Papers, Artikels, Reports, Buches; Zusammenstellen bzw. Prüfen von bibliographischen Angaben; Test, Examensprüfung; Lehrmaterial; Präsentation; Jobsuche, Vorstellungsgespräch; Arbeitsplanung usw.)
- persönliche Gründe
  - kognitive (etwas lernen/bestätigen, auf dem laufenden bleiben, Wissensdefizite auf bestimmten Gebieten aufholen, sich in der Bibliothek orientieren und informieren zu Dienstleistungen, Ausstattung, Nutzungsmöglichkeiten)
  - affektive (Entspannen, zum Vergnügen, Erholung, Freizeit, Spaß)
  - als Ersatz für andere Informationsressourcen bzw. –dienstleistungen
- Erhalten von Informationen, Objekten (Medien); Ausführen von Aktivitäten (in der Bibliothek lesen, lernen; Kataloge, Datenbanken nutzen usw.)

Ergebnisse der Nutzung:

- kognitive Ergebnisse (etwas lernen; Wissen erweitern und vertiefen; Meinungen, Einstellungen, Perspektiven ändern; Ideen, Konzepte, Perspektiven kennenlernen und neue entwickeln; nichts gelernt, keine Ideen erhaltenen zu haben)
- affektive Ergebnisse (Gefühl von Selbstvertrauen, Zufriedenheit, Erfolg; Scheitern; Vertrauen, Verlässlichkeit; Behaglichkeit, Wohlsein, Glück; Frustration, Stress)
- Fähigkeiten/Fertigkeiten in Bezug auf die Aufgabe(n) (Beitrag zur Erreichung oder zum Fortführen einer Aufgabe; Erleichterung bzw. Hilfe bei der Arbeit; Zugang zu verschiedenen Informationsquellen und Personen verschafft; bereit sein für den nächsten Schritt/Aufgabe/Informationssuche)
- Erwartungen erfüllt (erhalten, was gebraucht, gesucht, erwartet, nachgefragt wurde; zuviel/nichts erhalten; Erwartungen übertroffen – zusätzlich Nützliches erhalten)
- Zeitaspekte (Zeitersparnis bzw. –verlust durch die Nutzung; Schnelligkeit der Dienstleistungen; Zeiträume, die die Nutzung erfordern; verfügbare / zugeteilte Zeit zur Nutzung)

- Kostenschätzungen (Schätzungen zum Geldwert bezüglich des durch den Service oder die erhaltenen Informationen letztendlichen Resultates, bezüglich der Einsparungen durch die Nutzung, bezüglich der Verluste durch nicht verfügbare Services oder nicht erfolgreiche Nutzung; Kostenaufwandsschätzungen; Kostenschätzungen für Ersatzdienstleistungen bzw. –aktivitäten zur Erreichung desselben Ergebnisses)

Das wichtigste Ziel der Studie war es, den **Wert von bibliothekarischen Dienstleistungen** möglichst realistisch und vollständig zu beschreiben.

Die ersten drei Klassen im Bereich der Ergebnisse (kognitve, affektive, Fähigkeiten / Fertigkeiten) könnten als explizit **primäre Wirkungen** herausgestellt werden. *Matthews* merkt an, dass sie in die drei anderen Bereiche (erfüllte Erwartungen, Zeit- und Kostenaspekte) übersetzt werden können (vgl. *Matthews* 2004, 110). Dass auch negative Gesichtspunkte wie z.B. Frustrationsgefühle oder nicht erfüllte Erwartungen bezüglich der Bibliotheksnutzung berücksichtigt werden, veranschaulicht die Qualitätssicherungs- und Steuerungsfunktion der Outcomemessung.

Der Herangehensweise bei der Untersuchung liegt eine Theorie zugrunde, die nach ausführlicher Konsultation und Analyse des ***Wert- und Informationsbegriffs in der Philosophie und Ökonomie*** sowie von bisherigen Methoden zur Wertbestimmung von Information ihre Prämisse darin setzt, dass erst durch die Einschätzung von NutzerInnen zu einer konkreten Nutzung (Art und Qualität der Interaktion[13]) und den daraus gewonnenen oder auch nicht gewonnen Resultaten/ Ergebnissen (diversester Art - s. o.) in Relation zu den Gründen für die Nutzung zu einem Gesamtbild über den Wert von Bibliotheksdienstleistungen führen kann. (vgl. *Saracevic / Kantor* 1997, 540)

Das prinzipielle Problem des Themas Wert- und Wirkungsmessung wird am Beispiel der Theorieentwicklung für die Untersuchung deutlich. Es liegt in der enormen Komplexität der Begriffe Wert/Wirkung und Information[14,] deren eingehende Analyse entscheidend für die Betrachtung von Wert- und Wirkungsmessung im Zusammenhang mit Bibliotheken ist.

Es ist bei allen Versuchen, die auf das Bestimmen von Wert bzw. Wirkung gerichtet sind, von Bedeutung, angemessene und nachvollziehbare Argumentationen und Zusammenhänge zu finden und aufzuzeigen. Diese sollten sich auf den reichen Fundus der ökonomischen und philosophischen Wert- und Informationsbegriffe stützen.

Eine zentrale Aussage aus der philosophischen Sozialtheorie formuliert durch den Nobelpreisträger *Gunnar Myrdal*, lässt uns an das Eingangszitat *Molière's* erinnern:

---

[13] Dieser Bereich aus der Taxonomie wurde nicht aufgeführt, weil die daraus zu gewinnenden Erkenntnisse vorrangig im Qualitätsmanagement und nicht primär zur Wert- und Wirkungsdarstellung genutzt werden können.

[14] Bibliotheken betreiben als „Kerngeschäft" die Vermittlung von Information. *Gisela Ewert* und *Walter Umstätter* definieren die Bibliothek als „eine Einrichtung, die unter archivarischen, ökonomischen und synoptischen Gesichtspunkten publizierte Information für die Benutzer sammelt, ordnet und verfügbar macht." (*Ewert / Umstätter* 1997, S. 10) Und gerade diese schwer fassbare Größe „Information" und der Wert von Information, wie auch die in Verbindung mit Bibliotheken sehr weichen sozialen Aspekte machen eine Wert- und Wirkungsbestimmung zu einem schwierigen Unterfangen.

> „A value premise should not be chosen arbitrary. It must be relevant and significant in relation to the society in which we live. It can therefore, only be ascertained by an examination of what people actually desire." (*Myrdal* 1958, 2)

Es ist somit richtig, die aus der Gesellschaft hervorgehenden Wertvorstellungen für gemeinnützige Einrichtungen wie Bibliotheken in strategische und operative Ziele zu übersetzen, zu versuchen, diese umzusetzen und dann auf möglichst offensichtliche Weise den Nachweis dieser Umsetzung zu führen.

Wenn wir noch einmal auf die allgemeine Outcome-Definition (S. 25 u.) zurückblicken, dann ist zu erkennen, dass eine Wert- und Wirkungsmessung, die nur auf der Ebene der direkten, konkreten Nutzung durch einzelne Personen und deren Einschätzung realisiert wird – obwohl schon komplex genug – zu kurz greift. Vor dem Hintergrund, dass Bibliotheken für alle Menschen öffentlich zugängliche, von der Bevölkerung durch Steuergelder finanzierte Einrichtungen sind, sind diese nicht nur auf die Verwirklichung der persönlichen Ziele von Individuen, sondern ebenso auf die **Erfüllung eines Gemeinnutzens** gerichtet (vgl. *McClure / Bertot* 1998, 71). Dieser wird auch in der auf S. 9 aufgeführten beispielhaften Zielformulierung für öffentliche Bibliotheken betont: „die Stärkung des sozialen, kulturellen, lokalen und wirtschaftlichen Lebens".

> „The library must not be seen purely as a deliverer of services, but as an intervener in the social and/or economic well being of individuals, groups and the community within the spatial context, that is, the library is a deliverer of benefits." (*Cram* 2000, 4)

Wie sich der „Keim der primären Bibliotheksnutzung" durch einzelne Personen für die Gesellschaft (von unten nach oben) entfalten kann, wird an folgendem Beispiel deutlich (vgl. *Bertot / McClure* 2003, 600). Eine Wirkung der Bibliotheksnutzung z. B. auf die Fähigkeiten von Personen kann angewendet werden auf:

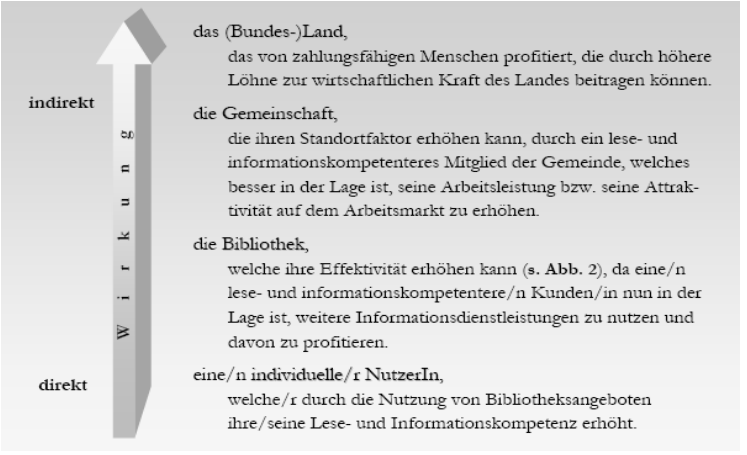


Abb. 5 Wirkungsebenen

Die dargestellten Ebenen zur Einschätzung der Wirkungen bzw. des Wertes von Bibliotheksdienstleistungen (**Abb. 5**) haben keinen ausschließlichen Charakter. Hier spiegeln sich meist die wichtigsten Interessengruppen von Bibliotheken wider (**s. Abb. 4**).

Diese sollten für eine erfolgreiche Outcomebestimmung und –darstellung in möglichst umfassender Form, auch im Hinblick auf den speziellen Umgebungskontext einzelner Bibliotheken einbezogen werden. Für Hochschulbibliotheken ist es in diesem Zusammenhang z.B. von besonderer Bedeutung, ihre Leistungen und Wirkungen für die Ziele der Hochschule herauszustellen (*Fett* 2004, 16, 25).

Parallel zu den vielfältigen Arten primärer (kurzfristiger) und sekundärer (langfristiger) Wirkungen von bibliothekarischen Angeboten auf einzelne NutzerInnen und den daraus resultierenden indirekten Wirkungen und Werten auf unterschiedlich komplexen Ebenen, lassen sich in der hauptsächlich englischsprachigen Literatur auch eine **Vielzahl an verwendeten Begriffen** finden – leider ohne eine wirkliche Systematisierung der Thematik zu erreichen:

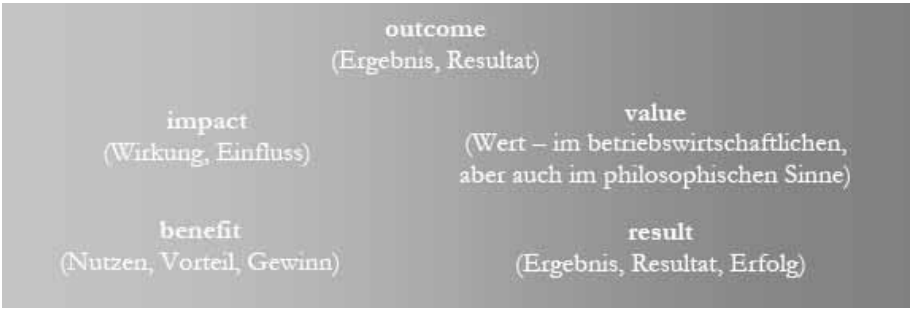


Abb. 6 Begriffe in der Outcome-Forschung

Auch wenn „Outcome" in **Abb. 6** über allen anderen Begriffen steht, und in vielen Publikationen als zentraler Begriff verwendet wird - v.a. aber in Relation zu den bisherigen Begriffen der Leistungsmessung (Input, Output) - werden die anderen Bezeichnungen häufig synonym verwendet. Eine allgemeine Outcome-Orientierung hat sich in Bezug auf öffentliche Einrichtungen als übergreifendes Phänomen der letzten 15 Jahre bis zu den Bibliotheken durchgesetzt und damit auch der Begriff.[15]

Es scheint, dass die in der Literatur am häufigsten genutzten Bezeichnungen Impact, Outcome und Value auch die größten inhaltlichen Unterscheidungsmöglichkeiten aufzeigen. *Jennifer Cram* differenziert zwischen „Impact" als (neutral gehaltene) primäre Einwirkung und „Outcome" als das durch die Wirkung realisierte Ergebnis (vgl. *Cram* 2000, 2).

---

[15] In den USA gilt dafür als wichtigster Auslöser der „Government Performance and Results Act" (GPRA) von 1993. „[T]he huge federal bureaucracy began to move toward an outcome-oriented structure for service delivery and assessment." (*Rudd* 2002, 18) In Deutschland geschah dies v.a. im Rahmen der Verwaltungsreform (vgl. *Nullmeier* 2004, 431).

Der Begriff „Value" bezieht sich meist auf die komplexeren Bewertungsebenen, die über die Ebene der direkten NutzerInnen hinausgehen – auf die Einschätzung von ökonomischen und sozialen Gesamtwerten der Bibliothek für die lokale Gemeinschaft und die Gesellschaft (*Poll* 2002, 359 ff. und 2004). Sich an die bisherigen Begriffsverwendungen orientierend, wird hier von Wert und Wirkung gesprochen, bzw. von Wertschöpfung – davon ausgehend, dass diese existiert.

Gerade weil sich zum Thema Outcome noch keine wirkliche gemeinsame Begriffswelt im Bibliotheksbereich gefunden bzw. durchgesetzt hat, betont *Othmar Fett* die

> „Notwendigkeit der Differenzierung zwischen [den] verschiedenen unreflektiert verschränkten Bewertungsebenen (z.B. subjektiver Gebrauchswert oder relativer ökonomischer Wert von Bibliotheksdiensten) sowie die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen den verschiedenen Stakeholdern in der systembezogenen Wirkungsebene (individuelle Wirkung der Bibliotheksnutzung, institutionelle Wirkung und gesamtgesellschaftliche Wirkung)." (Fett 2004, 20)

Eine weitere Unterscheidung, die auch schon in der bisherigen Betrachtung angerissen wurde, ist nicht nur für *Joseph R. Matthews* Ausgangspunkt für einen zusammenfassenden Ansatz der Versuche, Wert und Wirkung von öffentlichen Bibliotheken zu bestimmen – die Einteilung in sozialen und ökonomischen Nutzen (vgl. *Matthews* 2004, 111 f.; sowie *Poll* 2002, 361 und *Cram* 2000, 13):

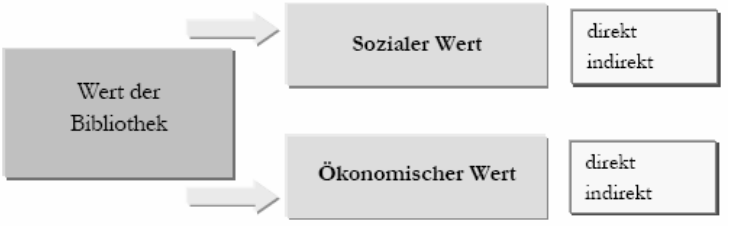


Abb. 7 Grundaspekte zur Wertbestimmung von Bibliotheken

Die Einteilung gilt auch als Basis für die Betrachtung in dieser Arbeit (s. Kap. 3 und 4), wobei der Schwerpunkt auf der ökonomischen, eher greifbaren, Wertschöpfung liegt. Sie ist aber nicht als klare Abgrenzung zu verstehen, weil die beiden Bereiche viele Berührungspunkte aufweisen und sich häufig bedingen.

Zusammenfassend sind somit folgende **Aspekte bei der Einschätzung von Wert und Wirkung** zu berücksichtigen:

- soziale und ökonomische Wertschöpfung
- einzelne Formen von Wert und Wirkung auf die NutzerInnen (Wissen, Fähigkeiten & Fertigkeiten, Einstellungen, Urteilsvermögen, Verhalten,)
- unterschiedlich komplexe Bewertungsebenen (NutzerInnen, Bibliothek, Trägerorganisation, weitere Institutionen, lokale Gemeinschaft, Land, Gesellschaft - im Sinne eines erweiterten stakeholder-Ansatzes s. Abb. 4)

2.3 Methodische Herangehensweisen & Probleme

Die zentrale Aufgabe der Wert- und Wirkungsmessung ist es, durch adäquate Mess- und Darstellungsmethoden so eindeutig wie möglich, die Verbindung zwischen Bibliotheksnutzung und Veränderungen bei den NutzerInnen herzustellen (vgl. *Hernon / Dugan* 2002, 84; *Poll* 2002, 360). Die Veränderungen, die als Resultate aus der Bibliotheksnutzung hervorgehen können, wurden anhand der Studie von *Saracevic* und *Kantor* (S. 25 ff.) dargestellt. Doch hier muss im Hinblick auf die Qualität und Komplexität der Veränderungen erneut unterschieden werden. Die am schwierigsten zu erreichenden und aufgrund der vielen möglichen Einflussfaktoren nachzuweisenden Veränderungen liegen, in Bezug auf Zeit- und Wertaspekte, im langfristigen Bereich. (vgl. *Rubin* 2000, 17; *Hernon* 2002, 1; *Poll* 2003, 360).

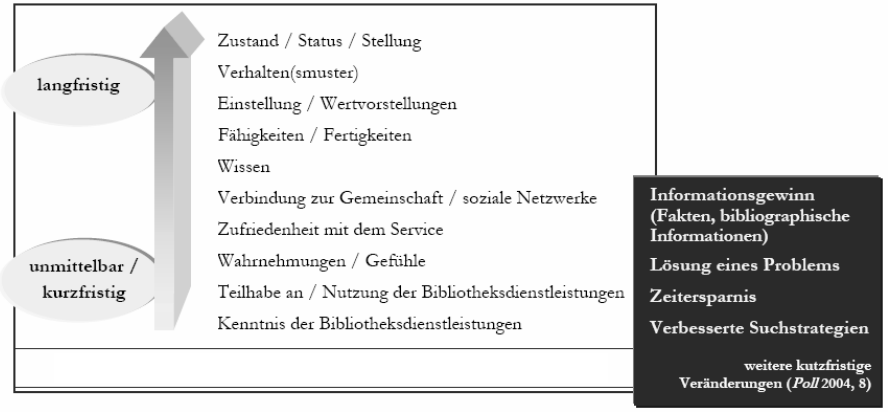


Abb. 8 Unterschiedlich komplexe Veränderungen (Outcome)

Bertot und *McClure* bezeichnen es als kritischen Faktor, inwieweit die Möglichkeit besteht, den wirklichen Einfluss der Bibliothek zu isolieren und infolgedessen, den Beitrag durch die Bibliothek und ihre Dienstleistungen für die NutzerInnen so genau wie möglich bestimmen zu können (*Bertot / McClure* 2003, 602). Gehen wir erneut über die Betrachtung der direkten NutzerInnenebene hinaus (s. Abb. S. 5), nimmt die Schwierigkeit weiter zu, in Form eines indirekten Nutzens den Nachweis zu erbringen, inwieweit die Arbeit der Bibliothek z.B. zur wirtschaftlichen Kraft eines Landes oder zu grundlegenden Werten wie Demokratieverständnis beiträgt.

Obwohl hier anzumerken ist, dass die ökonomische Wertbetrachtung von Bibliotheken meist einfacher ist als im sozialen Bereich, auch wenn sie sich zu einem erheblichen Teil ebenfalls auf die Einschätzung von NutzerInnen stützt. Deshalb konzentrieren sich mehr und mehr Studien auf die häufig eher greifbaren und quantifizierbaren wirtschaftlichen Wertaspekte von Bibliotheken (vgl. *Matthews* 2004, 3) – so auch die empirische Untersuchung dieser Arbeit.

> „[O]utcome-based measurement does not imply that the library is claiming sole responsibility for the change in the lives of program recipients or service recipients.

> We all know that influences on human behaviour are far more complex and that changes occur frequently as a result of a great number of factors acting upon an individual. What the library can and should claim is that is has made a significant contribution to helping people change in some way. We know this result happens (libraries do change lives!); outcome measurement can help us to prove it." (*Rudd* 2002, 22)

Neben der Abgrenzungsproblematik besteht die Schwierigkeit, dass eine Einschätzung von Wert bzw. Wirkung sich immer auf Personen bezieht. So unterschiedlich und komplex wie sie selbst, sind ihre Definitionen von Erfolg oder Nutzen. Außerdem können NutzerInnen häufig die Gründe für eine Nutzung von Bibliotheksdienstleistungen schwer beschreiben, viele Handlungen geschehen unbewusst oder zufällig (vgl. *Poll* 2002, 361).

Zudem sind alle bisher getesteten Herangehensweisen zeitaufwendig.

Durch die Entwicklung und Anwendung immer ausgefeilterer **Methoden** sollen die angesprochenen Probleme überwunden werden. Auch wenn dies nicht vollkommen gelingt – und sicher auch nie ganz zu schaffen sein wird (vgl. *Hobohm* 2001, 65) – so berücksichtigen sie die aufgezeigten Umstände zumindest in umfassendem Maße, versuchen zu der jeweiligen konkreten Fragestellung passende Techniken zur Messung bzw. Beschreibung der Wirklichkeit zu entwickeln, verbinden häufig unterschiedliche Herangehensweisen und kommen so zu validen, aussagekräftigen Ergebnissen.

> „Es kommt .. bei jedem Versuch einer Messung von Wirkung darauf an, dass festgelegt wird, was messbar bzw. nicht messbar ist und was gemessen werden soll." (*Fett* 2004, 20)

Wie bei allen Untersuchungen ist es auch bei der Bestimmung von Wert und Wirkung von Bibliotheksdienstleistungen wichtig, zuerst einmal bereits vorhandene Informationen ausfindig zu machen, die zur Beantwortung der Fragestellung in dem konkreten Kontext beitragen könnten – denn die Erhebung zusätzlicher Informationen ist in der Regel kompliziert, kosten- und zeitaufwendig. (vgl. *Poll / te Boekhorst* 1998, 23; *Stachnik* 1995, 15) Diese Formen der ***Sekundäranalyse*** sind in der Methodenübersicht aufgeführt **(Tab. 1)**.

Doch wenn es um die Wert- und Wirkungsanalyse sowie -darstellung einer speziellen Bibliothek mit den konkreten lokalen Gegebenheiten, um grundlegende Untersuchungen zum Nutzen von Bibliotheken in einem breiteren Kontext[16] oder auch um die Darstellung von zeitlichen Entwicklungsreihen geht, ist eine Erhebung von Daten zu Aussagen über Wert und Wirkung unumgänglich.

Die wichtigsten Methoden der sozialwissenschaftlichen ***Primärforschung***, die bisher für öffentliche Bibliotheken[17] zur Wert- und Wirkungsbestimmung verwendet wurden, finden sich ebenfalls in der folgenden Tabelle.

---

[16] In den letzten Jahren wurde besonders in den Vereinigten Staaten v.a. die ökonomische Rolle der öffentlichen Bibliotheken für mehrere Bundesstaaten (Pennsylvania, Florida, South Carolina) in umfassenden Studien durchgeführt. (vgl. *McClure / Bertot* 1998; Florida 2000; Florida 2004; South Carolina 2005)

[17] Für wissenschaftliche Bibliotheken kommen im Speziellen die Erhebung von Daten zu Studienleistungen der Studierenden oder zu Studienabbrecherquoten, bibliometrische Verfahren zur Analyse des Zitationsverhal-

Sekundäranalyse		
• verfügbare interne und externe (Bibliotheks-)Statistiken • andere Erhebungen als Orientierungs- bzw. Vergleichgröße (verwendete Methoden, Ergebnisse usw.) • publizierte oder interne Papiere, die Aussagen in Bezug auf den Wert und die Wirkung von Bibliotheken enthalten könnten • Ermittlung von Marktpreisen (für ökonomische Wertbetrachtungen)		
Primärforschung		
Methoden		***Zielgruppen***
verschiedene Befragungs-formen[18]	• mündliche oder schriftliche **Befragungen** • Interviews/Gespräche („social audits") mit Einzelpersonen oder speziellen Gruppen (vgl. *Usherwood / Linley* 1998)	➢ NutzerInnen ➢ MitarbeiterInnen ➢ ExpertInnen
Experimentelle Methoden	**Kenntnistests** vor und nach Schulungsmaßnahmen z.B. Erfolgsrate korrekt beantworteter Fragen	NutzerInnen
Beobachtungs-methoden	**Critical-incident-Methode** von MitarbeiterInnen geführte „Logbücher", die besondere Auskunftsgespräche mit NutzerInnen z.B. in Form von Codes festhalten (vgl. *McClure / Bertot* 1998, 37 ff., 76 ff.)	NutzerInnen

Tab. 1 Methodenübersicht

Die Diskussion, ob ***qualitative oder quantitative Methoden*** besser geeignet seien, um die Wirkungen und den Wert von Bibliotheken zu erfassen, soll hier nur kurz angerissen werden - im Bereich der empirischen Sozialforschung und von anwendenden Wissen(schaft)sgebieten wurde die allgemeine Debatte qualitativ vs. quantitativ bereits ausführlich geführt (vgl. *Kromrey* 2000, 202 ff.).

Bob Usherwood betont, dass gerade aufgrund der Komplexität von Wert- und Wirkung in Bezug auf Bibliotheken in Verbindung mit der so wichtigen sozialen Komponente quantitative Methoden, also vollstandardisierte Verfahren zur Datenerhebung (vgl. *Kromrey* 2000, 364) nicht ausreichen, um die Realität in umfassendem Maße zu beschreiben (vgl. *Usherwood* 2002a, 118). Er räumt jedoch ein, dass gerade politische EntscheidungsträgerInnen sog. „harte Fakten" bevorzugen (vgl. *Usherwood* 2002b), d.h. „in Zahlen oder Zahlenverhältnissen auf der Grundlage bestimmter indikatorenspezifischer Messgrößen erfassbar[e] und darstellbar[e]" (*Fett* 2004, 27) quantitative Daten.

---

tens in Forschungstexten, Logfile-Methoden und Screen-Capture-Aufzeichnungen zur Anwendung. (vgl. *Fett* 2004, 27)

[18] Ein Überblick über die Formen der Befragung ist im Anhang dargestellt (S. 93).

Othmar Fett stellt die derzeitig verbreitete Praxis in der empirischen Sozialforschung bzgl. der Thematik dar, die auch für die Wert- und Wirkungsmessung an öffentlichen Bibliotheken plausibel erscheint:

> „Oft werden .. qualitative Methoden in Vorstudien verwendet, um den Entwurf der schließlich quantitativ durchgeführten Untersuchung für untersuchungsrelevante Problembereiche zu sensibilisieren, oder es werden quantitative Befunde mit qualitativen Untersuchungen ergänzt und auf die hinter den quantitativen Daten verborgenen Motive und Hintergründe untersucht." (*Fett* 2004, 29)

Für den häufig schwer greifbaren Bereich der sozialen Wertschöpfung ist es sicher nötig, stärker auf qualitative Methoden der Datenerhebung zurückzugreifen, für eine Einschätzung von ökonomischen Wirkungen und Werten durch die Bibliotheken sind quantitative Methoden ohnehin zweckmäßiger. In der Schwerpunktbetrachtung zu ökonomischen Wert- und Wirkungsanalysen (Kap. 4) werden methodische Fragestellungen intensiver dargestellt und v.a. in Bezug auf die praktische Anwendung diskutiert.

Abschließend ist anzumerken, dass die bisher durchgeführten grundlegenden und umfangreichen Untersuchungen zu Wert und Wirkung von Bibliotheken allgemeine Erkenntnisse geliefert und Tendenzen ermittelt haben – jedoch noch keine konkreten standardisierten Outcome-Indikatoren definiert wurden, die in die bisherige Liste der Leistungsindikatoren (DIN ISO 11620 1998) integriert werden könnten. (vgl. *Fett* 2004, 27)

2.4 Die Chancen im Überblick

Warum das Bestimmen von Wert und Wirkung öffentlicher Bibliotheken und ihrer angebotenen Dienstleistungen wichtig und lohnend ist, wurde bereits in vielen Zusammenhängen dargestellt. Der folgende Überblick fasst die angesprochenen Chancen zusammen, die aus einer Wert- und Wirkungsbetrachtung für die Bibliotheken und die beteiligten Interessengruppen erwachsen können und ergänzt bisher nicht erwähnte.

Die Analyse der Wirkungen und des Wertes von Bibliotheken enthält die Möglichkeit, ...

... Verantwortung gegenüber der steuerzahlenden Bevölkerung für die zur Verfügung gestellten Gelder zu demonstrieren und eine lohnende Verwendung dieser nachzuweisen, indem ein erbrachter Mehrwert durch die Leistungen der Bibliotheken für die Gesellschaft aufgezeigt wird, der viele Formen haben kann: wirtschaftliche, soziale, intellektuelle, kulturelle.

Damit kann eine weitere finanzielle Unterstützung gerechtfertigt werden, nicht nur vor den BürgerInnen, sondern auch vor den öffentliche Gelder verwaltenden Einheiten, weil nicht nur die Effizienz der Arbeitsweise, sondern auch die Effektivität der Ressourcenzuweisung untermauert werden kann. Besonders dadurch, dass Analysen in Bezug auf Wert- und Wirkung einen transparenteren Abgleich mit den vorher festgelegten und mit den unterhaltstragenden Einheiten abgestimmten Zielvereinbarungen erlauben als alle bisher verwendeten Methoden der Leistungsmessung – im besten Fall in Form von leicht verständlichen Zahlen und/oder verallgemeinerbaren eingehenden Beispielen, die ein intuitives Erfassen ermöglichen (vgl. *Matthews* 2004, 188) – können sie eine wirkungsvolle Argumentationskraft gegenüber allen mit der Bibliothek in Verbindung stehenden Interessengruppen darstellen. (vgl. *Pung /Clarke / Patten* 2004, 82; *Holt / Elliott* 2003, 428)

... begründete Entscheidungen zu unterstützen - im operativen und strategischen Management. Empirische Studien zu Bestimmung von Wert und Wirkung bringen u.a. durch eine Analyse der aktuellen NutzerInnen, ihrer Bedürfnisse und Einschätzungen wesentlich tiefergehende Informationen hervor, z.B. mit Blick auf soziodemographische und –ökonomische Faktoren, als jede Bibliotheksstatistik und bisherige Leistungs- und Qualitätsindikatoren. Dies ist Ausdruck für eine eindeutige Orientierung an den KundInnen und bildet die Grundlage für fundierte Entscheidungen im Rahmen des Qualitätsmanagements, um Verbesserungsmöglichkeiten bei den derzeitig angebotenen Dienstleistungen zu eruieren und eine begründete Anpassung dieser in Art und Umfang zu erreichen. (vgl. *Rudd* 2002, 20) Dieser Aspekt erlangt vor dem Hintergrund knapper finanzieller Ressourcen natürlich eine besondere Bedeutung.

> „While, in practice basing longer-term outcomes on untested assumptions is not unusual, outcome indicators have a specific role in strategic management: to initiate strategies that deliver appropriate benefits." (*Cram* 2000, 3)
>
> "Results can help identify excellent programs worthy of expansion and help detect and address ineffective programs. Resources can be focused where they have the greatest impact." (Workbook 2000, 7)
>
> „Schon kleinere Studien, z.B. in Form von Fokusgruppen-Interviews mit verschiedenen Interessengruppen, können zu einer Sensibilisierung für Nutzungsbarrieren oder andere Wirkungsbeeinträchtigungen führen." (*Fett* 2004, 48)

... eine positive und breitere Kommunikation nach außen zu fördern (vgl. *Rudd* 2002, 20). Viele Formen der Erhebung von Informationen schließen Kontakte mit den Stakeholdern der Bibliothek ein. Sie stellen somit auch ein Marketinginstrument dar, um alle im weitesten Sinne beteiligten Gruppen und Einzelpersonen, v.a. natürlich die aktuellen und potentiellen NutzerInnen über die vielfältigen Dienstleistungen und Angebote der Bibliothek zu informieren – Neugier & Interesse zu wecken.

Doch nicht nur dieser direkte Kontakt ist bei dem betrachteten Kommunikationsaspekt von Bedeutung. Werden die Ergebnisse von Aktivitäten zur Outcome-Bestimmung öffentlich präsentiert (z.B. in den Bibliotheken, in anderen gut besuchten öffentlichen Einrichtungen wie Wohnungs-, Sozialämtern und Stadtverwaltungen, in der lokalen Presse usw.), fördert dies das Bild einer aktiven Bibliothek, die Engagement zeigt und auf vielen Wegen versucht, der Öffentlichkeit ihre Arbeit und die daraus erwachsenen Angebote darzustellen und somit auch anzubieten. Dieses Potential der Wert- und Wirkungsdarstellung in Zusammenhang mit dem erstgenannten Punkt kann ein wichtiger Mosaikstein sein, um das u.a. von Claudia Lux konstatierte fehlende „gesellschaftliche Verständnis über die Wirkung der Bibliotheken" (Enquete-Kommission, Wortprotokoll 2005, 18) in Deutschland zu erzeugen.

... den eigenen Glaubens zu kräftigen an den Wert, welcher durch die in der Bibliothek geleisteten Arbeit für die Menschen geschaffen wird. Eine Wert- und Wirkungsdarstellung lässt die täglichen Anstrengungen der MitarbeiterInnen greifbarer werden und kann somit eine enorme Motivationshilfe darstellen. (vgl. *Pung /Elwes* 2004, 3; *Fett* 2004, 50; *MacEachern* 2001, 234)

2.5 Umsetzung in die Praxis

Wenn das in Kap. 2.1. beschriebene Bild einer überwiegend fehlenden Bewertungskultur und eines ebenso nicht zielstrebig verfolgten umfassenden Managementansatzes auch auf deutsche Bibliotheken zutrifft, könnte das Konzept einer Wert- und Wirkungsbestimmung nun zum Anlass genommen werden, diese grundlegenden Aspekte in der eigenen Bibliothek umzusetzen. Dies geht einher mit nicht zu unterschätzenden Veränderungsprozessen. (*Usherwood* 2002b)

Die bisher in großem Rahmen v.a. durch die bibliothekswissenschaftliche Forschung in Zusammenarbeit mit der Praxis durchgeführten Wert- und Wirkungsstudien waren sehr komplex und sind meist durch Unterstützung von Verbänden und Forschungsgeldern in Form von Projekten realisiert worden. *Othmar Fett* schätzt die Umsetzungsmöglichkeit ähnlicher Studien in der konkreten Praxis aufgrund von Aufwandsüberlegungen als eher begrenzt ein. Er schlägt vor, „bei routinemäßigen Datenerhebungen von Bibliotheken den Anteil jener Daten zu erhöhen, die sich auf die Wirkung beziehen." (*Fett* 2004, 27)

Um aus erhobenen Daten jedoch aussagekräftige Ergebnisse zu generieren, die z.B. auch steuerungsrelevante Aussagen liefern und in einen effektiven Evaluationsprozess eingebunden sind, scheint die durchaus verständliche pragmatische Überlegung *Fett's* zu kurz zu greifen.

Wenn Bibliotheken die Chancen einer fokussierten Outcome-Betrachtung erkannt haben und sich für einen umfassenden Ansatz der Leistungsmessung entscheiden, in dem Wert- und Wirkungsmessung eine zentrale Rolle spielt, bleibt die schwierige Frage der Umsetzung vor dem Hintergrund meist knapper finanzieller und personeller Mittel. Schulungen für diesen Bereich scheinen zumindest für deutsche Bibliotheken in weiter Ferne – doch gibt es trotzdem Möglichkeiten. Und das bedeutet wie so oft in der Praxis: ein hohes Maß an Engagement und Hilfe zur Selbsthilfe.

Es existieren bereits veröffentlichte (über das Internet verfügbare) **Umsetzungskonzepte** zur „Outcome-Based Evaluation" (OBE; vgl. *Rubin* 2004 und Woorkbook 2000), welche die Erkenntnisse von bisherigen Forschungsinitiativen klar und einfach strukturiert für die praktische Anwendung aufbereitet haben. Trotz der pragmatischen Herangehensweise, welche die eindeutige Orientierung an der Praxis und das Herunterbrechen bisheriger komplexer Forschungsansätze auf eine durchführbare Ebene bedeutet, stellen sie einen grundlegenden Ansatz zur Wert- und Wirkungsbestimmung von Bibliotheken dar. Zwei solcher konzeptioneller Sammlungen, die aus landes- und bundesweiten[19] Aktivitäten in den amerikanischen Bundesstaaten Florida und Massachusetts entstanden sind, sollen mit ihren Möglichkeiten zur praktischen Umsetzung von outcome-orientierten Bewertungsaspekten in groben Zügen vorgestellt werden.

[19] Als offizielle, zentrale Stelle für den Bibliotheks- und Museumsbereich in den USA fungiert das „Institute of Museum and Library Services" (IMLS): URL: http://www.imls.gov

Workbook: Outcome Measurement of Library Programs

Diese umfangreiche Darstellung wurde im September 2000 von der "Division of Library and Information Services" des "Florida Department of State" herausgebracht (vgl. Workbook 2000). Sie ist Ergebnis des „Outcome Evaluation Plan" (Juli 1999), der für bundesstaatlich geförderte Projekte im Rahmen des „Library Services and Technology Act" (LSTA, September 1996) entwickelt wurde.

Obwohl der Schwerpunkt des „Workbook" somit auf der outcome-orientierten Bewertung von speziellen von Bibliotheken angebotenen Programmen, wie z.B. Veranstaltungen zur Leseförderung liegt, stellt die Vorgehensweise durchaus einen Ansatz dar, der auf Bibliotheksdienstleistungen im Allgemeinen übertragbar ist.

> „This workbook is designed to help libraries take the important step of considering the impact of their programs overall, beyond the first steps of measuring individual LSTA projects. It is written to stand alone, to guide library staff with no specific training in the UWA model [United Way of America's Outcome Measurement Model], as they develop an outcomes measurement plan." (Workbook 2000, 4)

Das „Handbuch" zur systematischen (Erst-)Implementierung einer umfassenden Wert- und Wirkungsbetrachtung ist folgendermaßen aufgebaut:

Chapter I: Introduction and Overview

I.1. Introduction and History
I.2. What are "Outcomes"
- Traditional Program Measurement
- United Way of America's Outcome Measurement Model

I.3. Why Measure Outcomes
I.4. Common Concerns About Measuring Outcomes

Chapter II: Organizational Readiness Survey

Chapter III: Preparing for Outcomes

III.1. Assemble Your Workgroup
- Members of the workgroup
- Responsibilities of the workgroup
- Workgroup tasks

III.2. Develop a Timeline
III.3. Incorporate Planning Information
- Developing your program overview
- Building on your long range plan

Chapter IV: Logic Model

IV.1. Overview
IV.2. Longer-Term Outcomes
- Definition of outcomes
- Identifying the program's clients
- Identifying longer-term outcomes

IV.3. Inputs
IV.4. Activities
IV.5. Outputs
IV.6. Bridging Outputs to Longer-Term Outcomes
IV.7. Pulling It All Together

Chapter V: Data Collection Plan

V.1. Overview
V.2. Identifying Outcomes to Measure
V.3. Indicators
V.4. Sources and Methods
- Choosing source/method combinations

V.5. Setting Targets
- Ways of setting targets

V.6. Influencing Factors
V.7. Pulling It All Together

Appendices

I. Organizational Readiness Survey
II. Workgroups
III. Develop a Timeline
IV. Incorporate Planning Information

Was ? Warum ? – Kapitel I

Nach einer kurzen Einführung zu Idee und Entwicklung der Outcome-Messung, der Definition von Outcome und die Einordnung in das klassische Bewertungsmodell (Inputs, Activities, Outputs) sowie in das „United Way of America's Outcome Measurement Model" wird die Frage nach dem WARUM gestellt. Diese wird in Form von übersichtlichen Thesen beantwortet, indem die Chancen der Outcome-Messung dargestellt werden. Mögliche Einwände, die den Mündern von BibliotheksmitarbeiterInnen entnommen sein könnten (und es wahrscheinlich auch sind), sind aufgeführt und dazu die jeweiligen Argumentationshilfen.

„Die Befragung vor der Befragung" „Organizational Readiness Survey" – Kapitel II

Dieses Instrument (eine Vorlage befindet sich im Anhang) dient der Feststellung, ob die Einrichtung bereit ist, ein Konzept zur outcome-orientierten Evaluation umzusetzen. Das Vorhaben steht bzw. fällt natürlich mit der leitenden Persönlichkeit, ihrer eigenen Überzeugung und Motivation. Die Befragung richtet sich an folgende Personen/Gruppen, Organisationsbereiche bzw. Aspekte:

- den/die BibliotheksleiterIn
- die zuständige Behörde, in welcher die Bibliothek verankert ist
- (führende) MitarbeiterInnen
- Stabilitätskriterien innerhalb der Einrichtung
- Organisation & Qualifikation der MitarbeiterInnen
- Datensystem

Ziel ist es, die Bereiche zu lokalisieren, die noch gestärkt werden müssen, bevor die konkrete Umsetzung beginnen kann.

Rahmenbedingungen schaffen – Kapitel III

Das Zusammenstellen von Arbeitsgruppen mit dem Festlegen genauer Verantwortlichkeiten und Aufgaben ist ebenso wichtig, wie das Erstellen eines realistischen Zeitplanes und der Definition der Nahziele (für ein bestimmtes Dienstleistungsangebot) im Rahmen der allgemeinen strategischen Ausrichtung. Hilfreiche Vorlagen dazu befinden sich im Anhang.

Das logische Modell – Kapitel IV

Mit Blick auf die Zielformulierung und die Beschreibung eines bestimmten Angebotes der Bibliothek sowie die damit anvisierte(n) (spezielle[n]) Zielgruppe(n) sind die möglichen bzw. gewünschten langfristigen Wirkungen und Werte (Results, longer-term Outcomes) zu identifizieren, welche die Dienstleistung bei den NutzerInnen bewirken soll. Sind diese ermittelt, soll das logische Modell bei der Frage helfen, wie diese Wirkungen und Werte, angefangen bei der Input-Ebene über die nötigen Aktivitäten und Output-Größen, zu erreichen sind. Ergebnis der Entwicklung des logischen Models ist eine kurze übersichtliche Beschreibung (1 Seite) in tabellarischer Form, die ein intuitives Erfassen der wichtigsten Aspekte auch für nicht involvierte Personen zulässt.

Informationen sammeln – Kapitel V

> Der Nachweis, ob die erwarteten Wirkungen (oder auch unerwartete) bestätigt werden können oder nicht (bzw. zu welchem Anteil), muss anhand von vorhandenen bzw. noch zu erhebenden Informationen geprüft werden. Dazu sind die passenden Indikatoren, Methoden und Zielgrößen zu wählen sowie mögliche Einflussfaktoren, wie spezielle Charakteristiken der Zielgruppe(n) zu berücksichtigen, um die Ergebnisse der Datensammlung besser einordnen zu können.

Es konnten an dieser Stelle nur die wichtigsten Aspekte in kurzer Form vorgestellt werden. Das Handbuch bietet einen reichen Fundus an übersichtlich aufbereiteten Informationen und Anregungen im Rahmen einer systematischen und schrittweisen Herangehensweise zur Implementierung einer Wert- und Wirkungsbetrachtung für Bibliotheken und zeichnet sich besonders durch die zahlreichen praktischen Hinweise, Beispiele, Check- und Fragelisten sowie Vorlagen aus. Es stellt sich wie ein offenes Konzept dar, in dem immer eine Anpassung an die eigene Einrichtung und das Einbringen zusätzlicher Ideen und Vorgehensweisen möglich ist.

Workshop-Dokumentation zum Thema Outcome-Evaluation

Im Juni letzten Jahres wurde von *Rhea Joyce Rubin*, Mitglied des "Massachusetts Board of Library Commissioners", ein Workshop unter dem Motto „So What? Using Outcome-Based Evaluation to Assess the Impact of Library Services" durchgeführt, der (u.a.) in Form einer Online-Veröffentlichung dokumentiert ist. (vgl. *Rubin* 2004a/b)

Auch hier sind die zentralen Themenbereiche, die auch im "Workbook" besprochen werden, zu finden – jedoch nicht in ganz so systematischer und anleitender Form. Die Darstellung ist überwiegend stichpunktartig, oft in Form von Checklisten. Interessant ist hier das Glossar mit wichtigen Begriffen zur „Outcome-based Evaluation", welches mit Beispielen untermauert wird. Methoden zur Datenerhebung werden vorgestellt und Vor- und Nachteile dieser anhand verschiedener Kriterien gegenübergestellt. Aktuelle Bibliographien zum Thema Wert- und Wirkungsmessung sowie speziell zur Datenerhebung liefern weitere Informationsquellen.

Die Workshop-Dokumentation könnte als Ergänzung zum vorgestellten Handbuch genutzt werden.

In den einzelnen Studienreports sind meist ebenfalls Hinweise für die Praxis enthalten, häufig in einem Kapitel „Empfehlungen" (vgl. Florida 2000). Die Berichte zu den Untersuchungen (s. Literaturliste) bieten ein reiches, meist sehr umfassendes Informationsmaterial.

An diesem neuen Themenfeld wird wieder einmal deutlich, wie wichtig die Verbindung von Forschung und Praxis ist. *Bob Usherwood* bezieht Stellung:

> "It is important that key professional staff and policy makers recognize the value of research as a contributor to, and demonstrator of, library performance. In the UK we have argued the need to establish a centre for the effective dissemination of public library research. We suggested that this should not be confined to work carried out in academic institutions and other research centres but also include the

> "hidden research" that is undertaken as part of the day to day management of libraries. We have made some suggestions regarding the dissemination of research of interest to the library community.
>
> These include establishing a clearing house for the dissemination of reports and surveys prepared by different library organisations; developing a data base of these activities and; establishing a web site which would keep practitioners, academics, policy makers and others up to date with research being carried in library authorities, in universities, and other organisations with an interest in the field." (*Usherwood* 2002b)

Die Forderung nach einer derartigen zentralen Einheit, findet in Deutschland v.a. ihren Ausdruck in der Idee einer BibliotheksEntwicklungsAgentur (BEA), welche als zentraler Punkt im Rahmen des Strategiekonzeptes „Bibliothek 2007" herausgearbeitet wurde.

3 Persönliche & soziale Wertschöpfung

Die bereits oben in einer Nebenbemerkung aufgeführte **Definition der Bibliothek** als „eine Einrichtung, die unter archivarischen, ökonomischen und synoptischen Gesichtspunkten publizierte Information für die Benutzer sammelt, ordnet und verfügbar macht" (*Ewert / Umstätter* 1997, 10), beschreibt die Kernaufgabe der Bibliotheken, auf welcher bei dieser Definition sicher auch der Fokus lag. Dass diese auf keinen Fall zu unterschätzen und die Grundlage für alle weiteren Aufgabenbereiche ist, bestätigt *Ulrich Naumann*, der den beschriebenen „Grundauftrag für Bibliotheken und d[as] Grundverständnis für unsere Arbeit" (*Naumann* 2004, 114) betont. Er unterstreicht aber auch, wie wichtig es für Bibliotheken ist, sich an die Bedürfnisse der jeweiligen Zeit anzupassen und erwähnt dabei z.B. die neuen Technologien und Medien (digitale, virtuelle Bibliothek).

Gegenwärtig scheint das mögliche Aufgabenspektrum für öffentliche Bibliotheken gerade durch die soziale Perspektive von einer eigentlich positiven Vielseitigkeit zu einer scheinbar schwer kommunizierbaren Fülle angewachsen zu sein, womit das in Deutschland fehlende Verständnis für den Wert und die Wirkung von Bibliotheken ebenfalls zu einem Teil zu erklären wäre.

Dass in diesem Moment noch nicht von den schon entstandenen Werten und Wirkungen die Rede ist, sondern erst von den möglichen Aufgaben, ist wiederum der grundlegenden Fragestellung geschuldet: „Was sind uns unsere Bibliotheken wert?" Denn diese hat bei genauerer Betrachtung auch zwei Seiten, die eng miteinander verbunden sind:

- Was sind unsere Werte, die wir (u.a.) mit Hilfe der Bibliotheken für unsere Gesellschaft umsetzen wollen ?
- Was sind sie den aktuellen Stakeholdern (im Moment) wert?

So argumentiert *Claudia Lux* in der öffentlichen Sitzung der Enquete-Kommission, gefragt nach dem Aufgabenbereich von Bibliotheken:

„Was ist das Ziel von Bibliotheken in dieser Gesellschaft? Was ist das, was wir erreichen wollen, wo sie wirklich eingesetzt werden müssen? ... Warum sollte man Bibliotheken nicht als Bildungseinrichtungen beschreiben. Sie können Bibliotheken selbstverständlich als Bildungseinrichtungen beschreiben. Aber was Sie tun ist, sie geben Bibliotheken wieder in die Welt des Schubladendenkens. Ich hatte vorhin versucht zu erläutern, dass Bibliotheken in keine Ihrer Schubladen passen. Sie gehören auf jeden Fall zur kulturellen Bildung, sie sind aber auch ein ganz wichtiges soziales Element. Sie gehören selbstverständlich zur Bildung, sie können aber genauso auch vom Jugendbereich des Bundes betreut werden, selbst für den Verbraucherschutz haben wir alles zu bieten. Wir haben auch etwas zu bieten, für den, der sich selbständig macht, für das Wirtschaftsministerium, für das Arbeitsministerium in den Bereichen, wo man sich selber weiterbildet und für neue Berufe qualifiziert. Sie können uns in jede Schublade packen, aber ich glaube, dass sie in Deutschland auch eine ganz wichtige Rolle in ihrer Vielfalt zur Erziehung, Kultur etc. spielen. Ich denke, dass Sie natürlich selber entscheiden, in welche Schublade Sie die Bibliotheken schieben wollen." (Enquete-Kommission, Wortprotokoll 2005, 27 f.)

Unter der Überschrift „Bibliotheken erweitern den Horizont" wurden folgende **Aufgaben und Funktionen von Bibliotheken** herausgearbeitet:

„Bibliotheken...

... bieten einen qualitätsgesicherten Zugang zu Informationen.
... strukturieren ausgewählte Informationen.
... bewahren das kulturelle Erbe.
... sind wichtige Ressourcen für Forschung und Lehre.

... bieten öffentliche Zugänge zum Internet.
... stellen als neutrale Anbieter und Vermittler neue Medien bereit.
... vermitteln Wissen aus elektronischen und gedruckten Quellen.
... wirken der digitalen Spaltung entgegen.

... vermitteln Lese- und Lernkompetenz.
... unterstützen das individuelle Lernen.
... fördern und begleiten das Lebenslange Lernen.
... stärken die Kulturtechnik des Lesens.

... sind Treffpunkte und einladende Lern- und Arbeitsorte.
... sind Orte positiver sozialer Identifikation in der Kommune.
... unterstützen die soziale Integration von MigrantInnen.
... sind offen für jeden und leicht zu erreichen.
... bieten Unterstützung in der Alphabetisierung."

(Zukunft 2005, 15)

Wichtig ist es, die vielfältigen Potentiale zu systematisieren, mit dem Ziel die Möglichkeiten für die einzelnen Stakeholder herauszustellen und ***aktiv*** mit diesen ***zusammenzuarbeiten***. Das ist besonders im Bildungsbereich von Bedeutung. Hier sollte die Zusammenarbeit mit Schulen, Kindertagesstätten und Einrichtungen der Jugendarbeit einen zentralen Platz einnehmen.

Barbara Debono hat eine umfassende Analyse von bisherigen Untersuchungen zu **sozialen Werten und Wirkungen von öffentlichen Bibliotheken** durchgeführt (vgl. *Debono* 2002, 93 f.). Alle folgenden Wertnennungen wurden in mindestens drei dieser Studien artikuliert:

- steigert die Lebensqualität
- bietet Zugang zu Kultur und den Künsten
- gleicher/freier Zugang
- hilft bei der persönliche Entwicklung
- Ausbildung- und / oder ökonomische Einflüsse
- Erholung
- fördert die Gemeinschaftsbildung
- wirkt sozialer Isolation entgegen
- Bildung
- gesundheitsbezogene und allgemeine Informationen
- öffentlicher Raum

An den aufgeführten Werten und Wirkungen wird deutlich, wie wichtig eine Unterscheidung zwischen den in Kap. 2.2. besprochenen verschiedenen Bewertungsebenen ist (S. 5) – gerade wenn es um die verständliche und nachvollziehbare Darstellung des Nutzens von öffentlichen Bibliotheken für die einzelnen Stakeholder geht.

Weil der Schwerpunkt dieser Arbeit auf der ökonomischen Wertschöpfung von öffentlichen Bibliotheken liegt, kann an dieser Stelle eine eigentlich nötige differenziertere Betrachtungsweise nicht weiter verfolgt werden. Einige methodische Anmerkungen erscheinen jedoch noch von Bedeutung.

Wie nah soziale und ökonomische Wirkungen sowie die Ebenen der persönlichen (direkten) und gemeinschaftlichen (indirekten) Wertschöpfungen beieinander liegen, soll ein Beispiel aus der empirischen Studie dieser Arbeit zeigen. In einem selbstauszufüllenden Fragebogen antwortete eine Schülerin auf die offen zu beantwortende Frage nach Beispielen für direkte oder indirekte finanzielle Vorteile, die für sie aus der Nutzung der Angebote der öffentlichen Bibliotheken erwachsen sind, folgendermaßen:

> „Trainieren von Kindern in Geräteturnen / 100 EUR im Monat / Ich hole mir Tipps für den Umgang mit Kindern, Beschreibungen für richtiges Trainieren“

Die Schülerin erzielt einen persönlichen finanziellen Gewinn, der zu einem gewissen Teil auf die Nutzung bibliothekarischer Angebote zurückzuführen ist. Neben der ökonomischen Seite erlangt sie aus der Bibliotheksnutzung wichtige Kenntnisse, die sie beim Trainieren

von Kindern im Geräteturnen anwendet. Sie gewinnt Fähigkeiten, die sie als Person stärken und ihrer positiven Entwicklung dienen können. Das bedeutet, dass sich neben den unmittelbar geschaffenen Werten auch langfristige Wirkungen einstellen können, wie Selbstsicherheit und finanzielle Unabhängigkeit durch einen guten Job.

Sie unterstützt mit Hilfe von Informationen aus der öffentlichen Bibliothek Kinder in ihrer Entwicklung, die wiederum gestärkt aus dem Training hervorgehen können (persönlich, gesundheitlich). Die Schülerin schafft somit einen gemeinschaftlichen sozialen Mehrwert.

Doch besonders die angesprochenen langfristigen Wirkungen und Werte sind schwierig in Verbindung mit der Nutzung bibliothekarischer Dienstleistungen auszumachen. Selbst Studien, die ihren Schwerpunkt auf die Erhebung qualitativer Informationen setzen und somit versuchen die Komplexität der sozialen Realität besser erfassen zu können, stoßen an ihre Grenzen. *Charles R. McClure* und *John Carlo Bertot* berichten in Folgendem aus den Erfahrungen von Fokusgruppen-Interviews mit NutzerInnen:

> "Many of those who participated were very enthusiastic and supportive of their public library, yet had a difficult time articulating the exact benefits that they received. Most patrons could easily describe what resources they used or what incremental bits of information they gathered but were frequently unwilling or unable to convey the long-term implications of the information, services, and access to knowledge provided by the library. Many patrons were understandably unable to impart the depth of impact because many of these impacts were very personal. Others were aware that they used the library, but took for granted the services and benefits they received." (*McClure / Bertot* 1998, 51)

Trotzdem kommen *Bob Usherwood* und *Rebecca Linley* zu folgendem Schluss:

> "Many of our conclusions are based on qualitative, if you like, anecdotal evidence. This is real world data. … [Q]ualitative data, properly gathered, are valid evidence and should be treated as such by politicians and professionals alike. … The full impact of public library services can not be demonstrated by statistics alone. Library managers must be prepared to use indicators that use 'soft' as well as 'hard' data." (Usherwood /Linley 1998)

4 Ökonomische Wertschöpfung

4.1 Anwendung ökonomischer Theorien auf Bibliotheken

Der Leitslogan des Deutschen Bibliotheksverbandes DBV „Bibliotheken rechnen sich nicht, aber sie zahlen sich aus" setzt ein Schlaglicht auf den Zwiespalt, in dem sich alle Einrichtungen aus dem Non-for-Profit - Sektor befinden. Sie erbringen einen ungemein wichtigen, jedoch häufig schwer fassbaren sozialen Mehrwert für einzelne Menschen, Institutionen und die Gesellschaft, erwirtschaften aber keinen ökonomischen Gewinn in Form von konkreten monetären Größen, dessen Dokumentation am Ende des Jahres als Umsatz bzw. Gewinnbilanz auf dem Tisch liegt.

> „Es ist in unserer wirtschaftlich bestimmten Zeit notwendig, Argumente zu finden, welche die tatsächliche wirtschaftliche Rolle der Bibliothek im konkreten Kontext der Region (oder der Stadt) auch für Nichtbibliothekare beschreiben." (*Hobohm* 1999, 41)

Es soll somit versucht werden, den Nachweis zu erbringen, dass die, in die Bibliotheken investierten, öffentlichen Gelder einen Wert im betriebs- und volkswirtschaftlichen Sinne erzielen. (vgl. Poll 2002, 363)

Warum Bibliotheken mit Blick auf ökonomische Theorien öffentlich finanziert werden, haben *Anne Morris, Margaret Hawkins* und *John Sumsion* im Rahmen einer umfangreichen Untersuchung zum ökonomischen Wert von öffentlichen Bibliotheken herausgearbeitet.

Drei ökonomische Grundkonzepte begründen diese Tatsache:

- **Wertvolle Güter** - Güter bzw. Leistungen, die nach dem Wertesystem der Gesellschaft geschätzt und lobenswert sind und deshalb für jeden Menschen zugänglich sein sollen.

  Durch die Bibliothek geschaffene Werte, wie die Förderung von Lese- und Informationskompetenz, die Unterstützung beim selbstgesteuerten Lernen usw. wurden bereits in Kapitel 3 aufgezeigt.

- **Öffentliche Güter** - Güter, die durch einen einmaligen Nutzen nicht verbraucht werden und deshalb für weitere Anwendungen zur Verfügung stehen.

  Geliehene Medien, können nach der Rückgabe wieder genutzt werden.

- **Äußerlicher Nutzen** - Ein äußerlicher Nutzen entsteht, wenn andere, obwohl nicht direkt einbezogen in einen Vorgang, aus diesem einen Nutzen ziehen.

  Wenn eine Person das durch die Nutzung von bibliothekarischen Angeboten vermehrte Wissen bzw. verbesserte Fähigkeiten so anwendet, dass andere Menschen bzw. die Gemeinschaft/Gesellschaft davon profitieren, entsteht ein äußerer Nutzen. Die im vorigen Kapitel erwähnte Schülerin, die mit Hilfe von bibliothekarischen Angeboten Kinder besser im Geräteturnen trainieren kann, ist hierfür ein gutes Beispiel.

  (vgl. *Morris / Hawkins / Sumsion* 2001b, 36 f.)

4.2 Formen, Methoden, aktuelle Studien

> „The first step in communicating the economic value is to clearly identify and describe the economic impacts and benefits resulting to the library users and organisations as a result of their contact with the public libray." (Florida 2000, VII)

Diese Aussage war Teil der Zielformulierung der im Jahr **2000** durchgeführten Studie **"Economic benefits and impacts from public libraries in the State of Florida"** (vgl. Florida 2000). Um u.a. dieses Ziel zu erreichen und ein möglichst realitätsnahes und umfassendes Bild von den ökonomischen Wirkungen und Wertschöpfungen der öffentlichen Bibliotheken zu erhalten, wurden eine Reihe von ***Methoden*** der Informationssammlung bzw. -erhebung genutzt:

- Literaturprüfung;
- Fokusgruppengespräche mit BibliotheksdirektorInnen;
- eine finanzielle Analyse der öffentlichen Bibliotheken in Florida;
- bundesstaatenweite schriftliche Befragungen von insgesamt 1991 NutzerInnen sowie von BibliotheksdirektorInnen und LeiterInnen von Abteilungen bzw. Zweigstellen;
- „Service logs" – jeweils zwei BibliothekarInnen in 12 Bibliotheken führten sogenannte Logbücher, indem sie die Inhalte bzgl. der geleisteten Serviceauskünfte festhielten;
- Gruppen-Interviews mit NutzerInnen, BibliothekarInnen und VertreterInnen der lokalen Regierung und Wirtschaft an 6 Orten.

Durch die Identifizierung der nutzenden und auch im ökonomischen Sinne profitierenden Gruppe(n) kann die einzelne Bibliothek diese Gruppe(n) besser untersuchen, die eigene Bedeutung dabei gezielter herausstellen und ihren wichtigen Beitrag zur Leistungsfähigkeit der lokalen Gemeinschaft dokumentieren.

Um die in zahlreicher, vielfältiger und komplexer Form vom Forschungsteam identifizierten ökonomischen Wirkungen und Vorteile besser beschreiben und darstellen zu können, wurde eine „Matrix of Economic Benefits" entwickelt (vgl. Florida 2000, 4 f.), an welche **Tab. 2** orientiert ist.

begünstigte Gruppen / Art des Nutzens	**einzelne NutzerInnen**	**lokale Unternehmen Selbständige FreiberuflerInnen**	**lokale Gemeinschaft**
direkt spezieller ökonomischer Nutzen	• Einsparungen durch geliehene anstatt gekaufte Medien • Informationen für persönliche finanzbezogene Entscheidungen • Zugang zu verschiedenen technischen Anwendungen • gesundheitsbezogene Informationen • Informationen für die Jobsuche	Informationen der Bibliothek ⇒ für Unternehmensgründungen ⇒ für lokale Unternehmen, selbständig bzw. freiberuflich tätige Personen	• die Bibliothek als Arbeitgeber • Verkauf von Waren und Dienstleistungen • Stärkung des Einzelhandels
indirekt allgemeiner ökonomischer Nutzen	⇨ erhöhte Besitzwerte	⇨ gebildete/qualifizierte Arbeitskräfte	⇨ Faktoren der Lebensqualität

Tab. 2 Formen ökonomischer Wirkungen

4.2.1 Direkter ökonomischer Nutzen

Durch die öffentliche Bibliothek ergeben sich direkte ökonomische Vorteile/Gewinne für die o.g. Gruppen, die nun näher erläutert und durch die Ergebnisse anderer Studien untermauert bzw. durch weitere Aspekte ergänzt werden. Außerdem werden die Messungs- bzw. Bestimmungsmöglichkeiten der ökonomischen Mehrwerte aufgezeigt. (vgl. *Matthews*, 132 ff.):

Einzelne NutzerInnen

Einsparungen durch geliehene anstatt gekaufte Medien

Durch Teilen der in der Bibliothek zur Verfügung stehenden Ressourcen reduzieren sich sowohl die individuellen Ausgaben der NutzerInnen als auch die gemeinsamen Kosten der lokalen Gemeinschaft. Das dadurch gesparte Geld, kann (theoretisch) in andere Dinge (auch positiv für die Zukunft) investiert werden und kommt zu einem Teil wiederum der lokalen Gemeinschaft zugute.

⇨ ***Outcome bestimmen***

- für einzelne NutzerInnen

  Der durchschnittlichen Anzahl pro Medientyp der im Jahr geliehenen Medien pro NutzerIn werden mit den durchschnittlichen Kaufpreisen für jeden Mediumtyp und den Jahresgrundgebühren verrechnet. Das Ergebnis würde die Summe der Einsparungen für die einzelne Person ergeben.

  Diese Information ist für die/den NutzerIn jedoch sicher nicht von besonderem Interesse. Der Betrag ist ohnehin ein theoretischer, weil die meisten NutzerInnen wohl kaum alle Medien die sie jetzt borgen, auch kaufen würden, wenn die Bibliothek nicht zur Verfügung stehen würde.

  Aber gerade hier liegt der **Mehrwert** der Bibliothek. Durch die Vielfalt des Angebotes und die Möglichkeit für alle Menschen, sich umfassend und uneingeschränkt zu informieren, wird das enorme Outcome-Potential deutlich.

  Einschätzungen von NutzerInnen, inwieweit sich ihr „Konsum"-Verhalten und damit auch das Outcome-Potential ändern würde, wenn es die Bibliothek nicht geben würde, sind interessante Größen, wenn der durch die Bibliotheken geschaffene Mehrwert bestimmt werden soll. Derartige Herangehensweisen werden im nächsten Kapitel diskutiert.

- für alle (potentiellen) NutzerInnen

  Trotzdem ist die potentielle Gesamtersparnis – der potentielle Nutzen auf alle NutzerInnen bzw. potentielle NutzerInnen gerechnet, eine wichtige Größe zur Darstellung der Investitionsrentabilität mit Blick auf die gesamte Bibliothek. (s. Kap. 4.3.)

Informationen für persönliche finanzbezogene Entscheidungen

Viele Menschen nutzen die öffentliche Bibliothek, um begründete Entscheidungen in Bezug auf ihre persönliche Finanzplanung und finanzielle Investitionen zu treffen. Eine Reihe von

Informationsmöglichkeiten stehen den NutzerInnen dafür zur Verfügung. Auch hier liegt die Stärke der Bibliothek in der Medienvielfalt, Auswahlmöglichkeit und der beratenden Tätigkeit.

Verbraucherinformationen helfen den NutzerInnen beispielsweise bei der Entscheidung für die richtige Versicherung, Finanzvorsorge und sinnvolle Käufe im Allgemeinen. Hier sind besonders die Ratgeberzeitschriften wie „Stiftung Warentest", „Öko- und Finanztest", „Guter Rat" usw. aber auch die Nutzung des Internets zu nennen. Börsen- und Marktinformationen sind v.a. durch aktuelle Zeitungs- und Zeitschriftennutzung zugänglich. Auch Softwareangebote und Monographien werden z.B. zur Verwaltung der persönlichen Finanzen, für die Steuererklärung oder zur Erlangung buchhalterischer Grundkenntnisse genutzt. Rechtliche Informationen unterstützen NutzerInnen bei Fragen zum Mietrecht oder anderen Rechtsbereichen, sodass mögliche Beratungskosten gespart werden können.

⇨ ***Outcome bestimmen***

Durch persönliche Einschätzungen der NutzerInnen (Interview, Fragebogen, qualitativ und/oder quantitativ) kann der Anteil bestimmt werden, inwieweit sich durch die Nutzung von Arten der beschriebenen bibliothekarischen Angebote positive finanzielle Auswirkungen eingestellt haben. Die Vor-Ort-Nutzung spielt hier neben der Ausleihe sicher eine wichtige Rolle.

Output-Daten in Bezug auf die themenbezogenen Medienangebote können gesondert betrachtet und in Verbindung mit den erhobenen Outcome-Ergebnissen vor der Überlegung von möglichen (kooperativen) thematischen Schwerpunktbildungen und damit zu vermutenden Wert-Steigerungen diskutiert werden.

Zugang zu verschiedenen technischen Anwendungen

Aus Untersuchungen ist hervorgegangen, dass die Nutzung der in den öffentlichen Bibliotheken angebotenen diversen technischen Anwendungen für die Menschen einen ökonomischen Wert haben. Je nach Ausstattung der einzelnen Einrichtung profitieren die nutzenden Personen von dem Zugang zu einer Reihe von technischen Geräten: Computer mit Office-Programmen und Internetzugang, Drucker, Kopierer, Scanner, Fernseher sowie DVD- und CD-Player- bzw. Brenner (vgl. *Morris / Hawkins / Sumsion* 2001b, 257 f.).

Auch wenn die Preise für elektronische Geräte und Internetanschluss nicht mehr so hoch sind wie früher, sind sie für Menschen bzw. Familien mit (vielleicht auch nur vorübergehend) geringem Einkommen teilweise schwer aufzubringen. Diesem Problem der „digitalen Spaltung" wird durch die Möglichkeit der Nutzung von technischen Geräten und Anwendungen in der öffentlichen Bibliothek begegnet. (*Bishop* [u.a.] 1999, 388 ff.) Der Internetzugang ist auch von Wert für viele BesucherInnen, die zwar einen eigenen Internetanschluss haben, jedoch zusätzlich während ihres Aufenthaltes in der Bibliothek bzw. dem lokalen Umfeld, die Möglichkeit haben, e-mails zu senden und zu empfangen, oder andere computer- bzw. internetbasierte Anwendungen zu nutzen.

BibliotheksnutzerInnen schätzen außerdem Lernangebote, die ihre Fähigkeiten in Bezug auf technische Anwendungen verbessern, z.B. durch Veranstaltungen zur Einführung bzw. Kenntniserweiterung zu Themen wie Textverarbeitung, Präsentationstools, e-mail-Funktionen, Internet-Navigation und –Recherche usw.

Outcome bestimmen

Neben der Betrachtung von Input- und Output-Größen würde die Erhebung von Nutzungsintensität und –gründen in Kombination mit soziostrukturellen Angaben von NutzerInnen weitere Informationen im Hinblick auf die Outcome-Bestimmung erschließen.

Unter der Voraussetzung der Einwilligung der TeilnehmerInnen könnten einige Zeit, nachdem diese Schulungsveranstaltungen in der Bibliothek absolviert haben, Evaluationsbögen verschickt oder kurze telefonische Interviews geführt werden mit der Frage: Wie effektiv war die Veranstaltung im Nachhinein? Konnten die dargebotenen Inhalte angewendet werden?

Derartige Bemühungen sind nicht nur im Zusammenhang mit Qualitätsmanagement, sondern auch mit der Darstellung von Effektivität, Wirkung und Wert der angebotenen Dienstleistungen zu sehen.

Gesundheitsbezogene Informationen

In den amerikanischen Studien wird der Wert von Informationen zum Thema Gesundheit von den NutzerInnen besonders hoch eingeschätzt – auch mit Sicht auf einen finanziellen Nutzen (vgl. Florida 2000; *McClure / Bertot* 1998, 36). Die hohe Selbstverantwortung und die weitgehend fehlende soziale Absicherung für die eigene Gesundheit begründen sicher diesen Umstand.

Dass jedoch auch in Deutschland ähnliche (positive und negative) Entwicklungen (nicht nur) im Gesundheitswesen zu beobachten sind, lässt auch hier die ökonomische Bedeutung von gesundheitsbezogenen Informationen ansteigen.

NutzerInnen informieren sich in der öffentlichen Bibliothek über allgemeine gesundheitsrelevante Themen wie Fitness, gesunde Ernährung oder Wellness, erhalten aber auch Antworten auf spezielle Fragen zu Krankheiten, Behandlungsmöglichen oder (natürliche) Medizin. Nicht nur die verschiedensten Medientypen werden dabei genutzt, sondern auch die Informationsdienstleistungen durch die häufig sehr engagierten MitarbeiterInnen.

Outcome bestimmen

Auch hier können Input-/Output-Daten zu gesundheitsbezogenen Medien sowie (allgemeine) Befragungen/Interviews nähere Einblicke in Wert- und Nutzenaspekte geben.

Mit der qualitativen Critical-Incident-Methode können BibliothekarInnen im Auskunftsbereich inhaltlich wichtige Gespräche mit NutzerInnen grob festhalten und auf diese Weise ein immer reicher werdendes Bild von Wert und Wirkung bibliothekarischer Dienstleistungen zeichnen.

Informationen für Bewerbung & Jobsuche

Ein sicherlich nicht zu unterschätzender Anteil an NutzerInnen erfährt durch die Angebote der öffentlichen Bibliothek Unterstützung bei der Suche nach einer neuen Beschäftigungsmöglichkeit. Dazu kann auf eine Vielzahl an Ressourcen (je nach Bibliothek) zurückgegriffen werden:

- Bewerbungsratgeber in Form von Büchern, in Zeitschriften, im Internet (Informationen rund um die Bewerbung - Tests, Lebenslauf, Bewerbungsschreiben und –gespräch);
- Computer- und Druckernutzung zur Erstellung von Bewerbungsunterlagen;
- Verzeichnisse möglicher Arbeitsstellen (Unternehmensregister);
- Stellenanzeigen in Zeitungen, (Fach-)Zeitschriften, im Internet.

In manchen Bibliotheken werden auch Veranstaltungen zum Thema Jobsuche angeboten. Die Dienstleistungen in diesem Bereich verstehen sich als Ergänzung zu den Leistungen der (staatlichen) Arbeitsagenturen.

Outcome bestimmen

In Anlehnung an die Erläuterungen zu den anderen Bereichen, in welchen sich für einzelne NutzerInnen persönliche ökonomische Vorteile ergeben, wären hier die Analyse folgender Informationen bzw. folgende Herangehensweisen möglich: Input-/Output-Daten - Analyse, Befragungen/Interviews (mit besonderem Blick auf Vor-Ort-Nutzung), Critical-Incident-Methode.

Beim Thema Jobsuche, wie auch in den anderen dargestellten Bereichen, ist eine wirklich eindeutige darstellbare Gewinnrechnung (in EUR) in Verbindung zur Bibliotheksnutzung schwerlich aufzuzeigen. Einschätzungen der NutzerInnen können jedoch „instrumentalisiert" werden und zeigen so Tendenzen in Richtung einer Kosten-Nutzen-Rechnung auf. Die konkreten Ansätze dazu werden im nächsten Kapitel vorgestellt.

Lokale Unternehmen, Selbständige, FreiberuflerInnen

Informationen für Unternehmensgründungen

Die öffentliche Bibliothek konnte als wichtige Anlaufstelle für Personen identifiziert werden, die ein Unternehmen gründen bzw. sich selbständig machen wollen. In der Bibliothek verfügbare Informationen zu lokalen Gegebenheiten mit statistischen Übersichten, zu grundlegenden Anforderungen und Reglementierungen für ein derartiges Vorhaben sind dabei für die betreffenden Personen ebenso von Bedeutung wie der Zugang zum Internet, Literatur zum Unternehmensstart, zum Verfassen eines Unternehmensplanes, zu rechtlichen Unternehmensformen usw. Auch in diesem Bereich sollte die Arbeit der Bibliothek als Ergänzung und nicht als Konkurrenz zu der bestehender öffentlicher (IHK, Arbeitsämter usw.) und privater (z.B. Beratungsfirmen) Einrichtungen gestaltet werden.

In der von *Bertot* und *McClure* durchgeführten Untersuchung zu Wert und Nutzen von öffentlichen Bibliotheken in Pennsylvania haben sich insgesamt über 13 000 NutzerInnen an einer bundesstaatenweiten Befragung beteiligt. 4,7% der BibliotheksnutzerInnen aus ländlichen Regionen haben angegeben, dass sie durch die Nutzung der Angebote der öffentlichen Bibliothek darin unterstützt wurden, ein eigene geschäftliche Unternehmung zu starten. In mittelgroßen Städten waren es 6% und in größeren Städten 11,4 % (vgl. *McClure / Bertot* 1998, 65).

Eine ebenfalls große aktuelle Studie in South Carolina bestätigt die Tendenz. 15 % von insgesamt 3 689 BibliotheksnutzerInnen antworteten in der Kategorie: „Help improve or start your business“. (vgl. South Carolina 2005, 12)

Informationen für lokale Unternehmen, selbständig bzw. freiberuflich tätige Menschen

Öffentliche Bibliotheken spielen eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Unterstützung v.a. für kleine Unternehmen, Selbständige und FreiberuflerInnen in ihrer Arbeit. Diese wiederum sind ein wichtiger Teil unserer Wirtschaft.

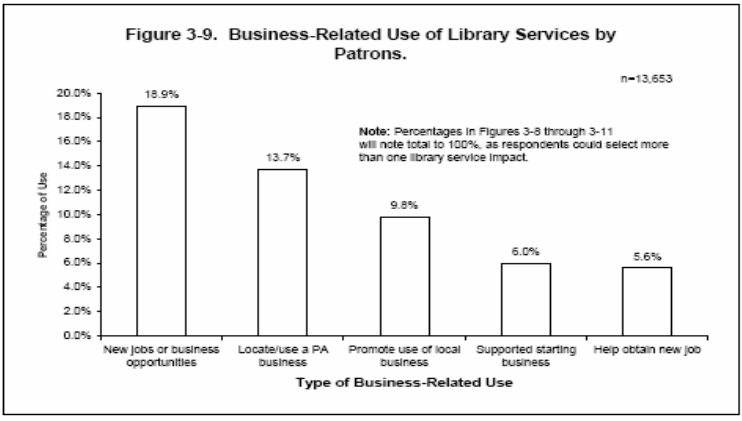
Laut einer im letzten Jahr veröffentlichten Untersuchung aus Florida nutzt diese Zielgruppe Informationen aus der öffentlichen Bibliothek zu den Themenbereichen: Management, Marketing, Finanzen, Recht, Steuern und zu speziellen auf die beruflichen Inhalte bezogenen Aspekten. (vgl. Florida 2004, 22)

An der oben angeführten Studie aus South Carolina haben sich ebenfalls 161 Mitglieder aus der Wirtschaft beteiligt, von denen 49% die öffentliche Bibliothek benannten bei der Frage: „Where do you obtain most of the business/research information you need to successfully run this business or fulfil your personal role in the business?“. 53% bejahten die Frage, ob die durch die Bibliothek erhaltenen Informationen zum Erfolg des Unternehmens beigetragen haben, 25% meinten einwenig und 4% verneinten.

Auf die Frage, inwieweit die geschäftliche Tätigkeit des Unternehmens beeinflusst wäre, wenn es die Bibliothek nicht geben würde, sagten 41%, dass es einige Wirkung hätte, und 33% sprachen von einem sehr negativen Effekt. (vgl. South Carolina 2005, 13)

Die folgende Abbildung stellt die in der Pennsylvania-Studie herausgefilterten Nutzungsaussagen der öffentlichen Bibliothek in Bezug auf Arbeit und Unternehmenstätigkeit dar.

Einige Bibliotheken haben spezielle Servicedienstleistungen für unternehmensbezogene Fragen eingerichtet, die bei Bedarf von interessierten Personen genutzt werden.



(*McClure / Bertot* 1998, 63)

Die Einschätzung in der Florida-Studie von 33% der NutzerInnen in der Kategorie „Made you more productive on your job" bezieht sich aber nicht nur auf eigene selbständige bzw. freiberufliche Aktivitäten, sondern auch auf Arbeitsnehmertätigkeiten im Allgemeinen (vgl. Florida 2000, 15). In der Untersuchung aus South-Carolina antworteten auf diese Frage 37% mit ja, und 47% der NutzerInnen bestätigten eine Hilfe durch die Bibliothek beim Lebenslangen Lernen.

Ebenso die Unterstützung von Arbeitsverhältnissen im öffentlichen Bereich ist nicht zu unterschätzen. LehrerInnen, ErzieherInnen, SozialarbeiterInnen usw. sind häufig rege NutzerInnen der öffentlichen Bibliotheken. Sie holen sich Anregungen für die inhaltliche Gestaltung ihrer Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, nutzen dazu vielfältige Medienformen und erhalten Informationen zu den Bereichen Pädagogik und Didaktik.

Durch diese vielfältigen Möglichkeiten sind die Personen der verschiedenen Berufsgruppen produktiver in ihrer Tätigkeit, die weitere soziale und ökonomische Mehrwerte schafft.

Outcome bestimmen

- themenbezogene Input-/Output-Daten
- Critical-Incident-Methode
- themenbezogene Fragen im Rahmen einer allgemeinen Befragung von NutzerInnen/BesucherInnen (Berücksichtigung Vor-Ort-Nutzung)
- Identifizierung von profitierenden lokalen Unternehmen und selbständig bzw. freiberuflich tätigen Personen
- Einschätzungen dieser spezifischen Nutzungsgruppe in Bezug auf Zeit- und Geldeinsparungen durch die Nutzung der Dienstleistungen der öffentlichen Bibliotheken sowie Kosten für alternative Dienstleistungen + Einschätzungen wie in der South Carolina-Studie (s.o.)
- Qualitäts- und Potentialanalysen
- beim Angebot spezieller Dienste bzw. Veranstaltungen – Evaluation durch Interviews/Fragebögen und/oder Tests

Die lokale Gemeinschaft

Die Bibliothek als Arbeitgeber

Die öffentliche Bibliothek hat einen direkten ökonomischen Einfluss auf die lokale Gemeinschaft, indem sie für eine Reihe von Personen Arbeit schafft. Die MitarbeiterInnen investieren ihr Geld zu einem Teil wieder in die lokale Wirtschaft und fördern diese dadurch.

Kauf von Waren und Dienstleistungen

Die öffentliche Bibliothek unterstützt die (lokale) Wirtschaft, indem sie regelmäßig

- Medien aller Art (auch Lizenzen für elektronische Medien) erwirbt;
- Kosten zur Bestandserhaltung aufwendet (Restaurierung, Verfilmen, Scannen usw.);
- die laufenden Sachkosten deckt (Kommunikations-, Wartungs-, Reparatur-, Material-, Kopier- und Reisekosten sowie Kosten für die Weiterbildung) und
- die Mittel zur Bewirtschaftung aufbringt (Energie- und Reinigungskosten, Kosten für die Abfallbeseitigung, die Gebäudeüberwachung usw.).

Einmalige bzw. seltene Investitionen, wie ein neuer Bibliotheksbau, die Anschaffung von Möbeln und technischen Geräten tragen weiterhin zur Steigerung (u.a.) der lokalen Wirtschaftskraft bei.

Stärkung des benachbarten Einzelhandels

Bibliotheken sind ein ökonomischer Faktor für Läden der nahen Umgebung, denn sie versorgen diese mit „Laufkundschaft" (vgl. *Proctor / Usherwood / Sobczyk* 1997, 63). Hier wäre es möglich, für die einzelnen Geschäfte wirtschaftliche Vorteile durch ihre nahe Lage zu einer öffentlichen Bibliothek nachzuweisen.

Matthews bemerkt jedoch, dass bei Betrachtung ökonomischer Wirkungen auf die lokale Gemeinschaft nur die BibliotheksnutzerInnen von Interesse sind, die nicht in der betreffenden Gemeinde wohnen. Denn nur diese würden durch mögliche Einkäufe die Steuereinnahmen der lokalen Gemeinschaft erhöhen. Er bezweifelt, dass hier ein zu führender Nachweis den Aufwand rechtfertigen würde. (vgl. *Matthews* 2004, 139 f.)

Ebenso verhält es sich mit dem Beweis dafür, dass öffentliche Bibliotheken ein Standortfaktor für die Ansiedlung von Unternehmen sein können. Sie sind sicher ein bezeichnender Faktor für die Lebensqualität einer lokalen Gemeinschaft. Da diese jedoch ebenso wieder viele Einflussgrößen enthält und bei einer Standortwahl von Unternehmen nicht unbedingt an erster Stelle stehen muss, lässt sich eine direkte ökonomische Verbindung in diesem Bereich kaum herstellen.

4.2.2 Indirekter ökonomischer Nutzen

Im Zusammenhang mit den oben erwähnten Vorteilen für Geschäfte in der Nähe öffentlicher Bibliotheken führt *Matthews* als möglichen indirekten ökonomischen Nutzen für einzelne Personen erhöhte Besitzwerte für Wohn- und kommerziell genutzte Anlagen auf. (vgl. *Matthews* 2004, 149)

Eine wichtige indirekte ökonomische Wirkung für den lokalen Arbeitsmarkt stellen gebildete und qualifizierte Arbeitskräfte dar. Die öffentliche Bibliothek fördert durch ihr vielfältiges Angebot den Prozess des Lebenslagen Lernens, der in der heutigen Zeit der ständigen Veränderung einen hohen Stellenwert einnimmt. NutzerInnen frischen Kenntnisse aus ihrem Fachgebiet auf und erweitern diese, sowie ihre Fähigkeiten im Umgang mit neuen Technologien.

Für die lokale Gemeinschaft vereinigen sich die indirekten ökonomischen Wertschöpfungen, die durch die öffentliche Bibliothek geschaffen werden, auf höchster Ebene wieder zu sozialen und relativ abstrakten Werten, wie die Steigerung der Lebensqualität. Durch informierte und gesund lebende Menschen, sich in vielfältiger Weise weiterbildende Arbeitskräfte, mit erfolgskritischen Informationen versorgte Unternehmen und freiberuflich tätige Menschen, erhöhte Produktivität in lokalen Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen durch engagierte und informierte MitarbeiterInnen steigt die gesamte Leistungskapazität der Gemeinschaft, was sich im besten Fall in prosperierenden lokalen Gemeinden mit finanziell abgesicherten und zufriedenen Menschen äußert.

Dass diese positiv dargestellte Kausalität einförmig ist und mit Fokus auf die öffentliche Bibliothek viele wichtige Einflussfaktoren, wie teilweise akute aktuelle Strukturprobleme und globale Entwicklungen, ausklammert, verdeutlicht das Problem bei der Darstellung von Wert und Wirkung von Bibliotheken auf dieser hohen lokalen bzw. gesellschaftlichen Ebene.

Aus diesem Grund bemerken *Glen E. Holt* und *Donald Elliott*:

> „[S]ome worthwhile but hard-to-measure functions (e.g., the library as a safe place for children, as a neighborhood center, or as a family recreational center) will be ignored. Such benefits are so hard to value that such contestable estimates would obscure the primary focus of the study. … [M]easurable direct benefits were more than sufficient to prove the libraries' value to their communities. If so, why add explicit suspect measures to the value-estimating formulae?" (*Holt / Elliott* 2003, 428)

Die Aussagen beziehen sich auf eine von ihnen durchgeführte Studie. Diese Untersuchung in der St. Louis Public Library ist Ergebnis langjähriger Forschung und beschäftigt sich mit Analysen, die versuchen, den ökonomischen Wert von öffentlichen Bibliotheken in Form von Kosten-Nutzen-Verhältnissen mit Hilfe von direkten wirtschaftlichen Wirkungen bzw. Zusammenhängen möglichst umfassend zu beschreiben.

Die angeführte Begründung zur Konzentration auf die direkten „harten" Fakten scheint sich in der letzten Zeit durchgesetzt zu haben. Der aufgezeigte ökonomische Ansatz zur Einschätzung bzw. Darstellung des Gesamtwertes von öffentlichen Bibliotheken bestimmt einen großen Teil der aktuellsten Studien zum Thema Wert und Wirkungsbetrachtung (s. Studienübersicht S. 60).

Dieser Ansatz wird im nächsten Kapitel vorgestellt und diskutiert.

4.3 Kosten-Nutzen – Analysen

Kosten-Nutzen-Analysen (cost-benefit-analysis) werden traditionell im Profit-Bereich angewandt. Eine solche Betrachtung kann dann vorgenommen werden, wenn sich der Wert einer Dienstleistung oder eines Produktes monetär bestimmen und mit seinen Kosten vergleichen lässt. Derartige Analysen wurden bereits ebenfalls erfolgreich genutzt, um den ökonomischen Wert von Bildungsangeboten, Verwaltungsarbeit, sozialen Dienstleistungen und der Arbeit von Umweltorganisationen zu erheben.

Das Problem bei diesem Verfahren ist, dass die Kostenseite für eine Organisation oder ein Projekt sowohl zeitlich als auch finanziell meist klar umrissen ist (üblich sind Jahres-Budgets), während sich die Nutzenseite häufig wesentlich schwerer fassen lässt und sich meist auch über einen längeren Zeitraum erstreckt. (vgl. *Matthews* 2004, 141)

Die Kosten-Nutzen-Analyse (Effektivität) ist nicht zu verwechseln mit der Kosten-Leistungs-Rechnung (Effizienz) (vgl. *Poll* 2002, 361).

Die einfachste Kosten-Nutzen-Rechnung zur Darstellung des durch die öffentliche Bibliothek erbrachten Mehrwertes ist am Beispiel der Miami-Dade Bibliothek veranschaulicht (**s. Tab. 3**).

Materials and Services	**Estimated Benefits ($)**
4,751,514 **books and materials** were **borrowed**; if purchased the average retail price would be ***$20*** each:	95,030,280
4,614,903 **books, periodicals, and newspaper** were **used in libraries**; if purchased the average retail price of each would be ***$10***:	46,149,030
5,435,095 **reference questions** answered in person by library staff; if the charge were ***$2*** per inquiry:	10,870,190
625,292 **Internet sessions** at a ***$2*** per session access fee:	1,250,584
420,581 persons attended 8,546 **programs and exhibitions**; if there were a ***$2*** admission:	841,162
19,000 children and teens participated in the **Mayor's Summer Reading Program**; if there were a ***$5*** registration fee:	95,000
279 literacy tutors provided 10,015 hours of **one-on-one tutoring** to 239 Project LEAD participants; if there were a charge of **$25/h**	250,375
Total benefits	154,486,621
Less taxpayer's investment (annual library budget)	- 24,654,113
Total return on investment	**129,841,508**
Benefit-to-cost ratio	**6.3 : 1**

Tab. 3 Return on Investment 1998-1999 der Miami-Dade Bibliothek (vgl. Matthews 2004, 145)

So entspricht die Kostenseite dem Jahresbudget - die durch die SteuerzahlerInnen getätigte Investition in die öffentliche Bibliothek. Für die Gewinnrechnung muss nun der gesamte Jahresumsatz (total benefits) ermittelt werden. Für die einzelnen Medien bzw. Dienstleistungsarten werden Schätzwerte herangezogen (shadow- bzw. proxy-prices - vgl. *Poll* 2002, 361), die anhand durchschnittlicher Angaben von Preisen des freien Marktes ermittelt werden (z.B. der durchschnittliche Preis für eine Internet-Nutzung in einem Internet-Cafe).

Die St. Louis Public Library ist bei der Ansetzung der durchschnittlichen Marktwerte für die einzelnen Medien bzw. Dienstleistungsarten im Gegensatz zur Miami-Dade Bibliothek differenzierter vorgegangen, was eine genauere und nachvollziehbarere Rechnung zur Folge hat (vgl. *Holt / Elliott / Moore* 1999) (**s. Tab. 4**).

Service	Substitute	Price	Source
Children's books (paperback)	Bookstore	8.00	Bowker Annual (1995)
Books for adults (paperback)	Bookstore	14.00	Bowker Annual (1995)
Videos/films	Video rental	3.25	Blockbuster Video
Audio/music	Audio purchase	13.00	WalMart
Magazines	Newsstand	2.95	World News Ltd.
Newspapers	Newsstand	0.50	World News Ltd.
Toys	Education resource store	15.00	Parent-Teacher Tools
Parent-teacher materials	Education resource store	5.00	Parent-Teacher Tools
Reference & research services	Information broker services	50.00/hr.	Burwell Enterprises–Houston
Special events	Cultural center	9.00	Center for Contemporary Art
Craft & activity programs	YMCA	1.00/hr.	YMCA School Age Child Care
Social skills/etiquette training	YMCA	1.00/hr.	YMCA School Age Child Care
Computer services	Telecommunity center	Free	U. of Mo.–St. Louis
Adult education	St. Louis Public Schools	Free	Community Education Program
Family or parenting programs	St. Louis Public Schools	Free	Community Education Program
Storytelling programs	Bookstore	Free	Library Ltd.
Meeting space	St. Louis Public Schools	Free	Community Education Program
Encyclopedias	Purchase encyclopedias (prorate over 10 yrs.)	995 for one set	Encyclopedia Brittanica,Inc.
Dictionaries and almanacs	Bookstore	5.00	WalMart

Tab. 4 Durchschnittliche Markt-Preise bzw. Ersatzangebote (St. Louis)

Anhand der Wertangaben werden die jeweiligen Outputwerte (Nutzungsangaben) hochgerechnet und summiert – und ergeben so den geschätzten Gesamtgewinn der Bibliothek, der in einem Jahr erzielt wurde. Von diesem wird der Kostenaufwand abgezogen. Der letztendlich erzielte Gewinn wird in der Literatur als „**Return on investment**" (ROI) bezeichnet. (vgl. *Strouse* 2003, 1; Florida 2004, I) *Othmar Fett* nennt diese Größe Investitionsrentabilität und sieht in ihr einen „wichtig[n] betriebswirtschaftliche[n] Wirkungsindikator" (*Fett* 2004, 26)

Dem Forscherteam aus St. Louis war es wichtig, den durch die Bibliothek erbrachten ökonomischen Mehrwert verständlich in einer kurzen Formel kommunizieren zu können. (vgl. *Holt /Elliott / Moore* 1999) Denn absolute Werte wie der Gesamtumsatz einer Bibliothek oder der ROI-Wert können als möglicherweise große Zahl zwar beeindrucken - nützlich sind sie aber nur, wenn Verhältnisdaten bekannt sind. Werden also der Gesamtumsatz und der

Kostenaufwand in Verhältnis zueinander gesetzt (benefit over cost), ergibt sich der einfache sprachliche Ausdruck: „Jedem investierten Euro steht ein durch die Bibliothek für die Menschen erwirtschafteter Nutzen von X Euro gegenüber." Bei der Miami-Dade Bibliothek sind es 1 : 6,3 $.

Was aber sagt dieser Wert wirklich aus und wo liegen seine Grenzen ?

Grundlage für die Rechnung ist die Überlegung, einen monetären Wert für den vorrangig direkten ökonomischen Wert der Bibliothek für die einzelnen NutzerInnen und die Gemeinschaft zu benennen. Wie in Kapitel 4.2.1. beschrieben, kann dieser direkte ökonomische Nutzen vielfältige Formen haben.

Der wichtigste Aspekt ist dabei die Kosteneinsparung für die einzelnen NutzerInnen und damit auch für die lokale Gemeinschaft, indem Medien geborgt bzw. vor Ort genutzt und nicht gekauft werden müssen.

Der Preisvorteil ist aber nicht das einzige Motiv für die NutzerInnen, Medien zu leihen, anstatt zu kaufen. In der englischen Studie zur ökonomischen Wertschöpfung von öffentliche Bibliotheken sind von den NutzerInnen eine Reihe weiterer Gründe benannt worden.

Reasons for borrowing rather than buying

	Respondents citing			
	Adult Fiction		Adult Non-fiction	
	No.	%	No.	%
Expensive to buy	195	52.1	92	42.0
Will read only once	178	47.6	107	48.9
Not sure I would enjoy	57	15.2	NA	
Not sure it would be useful	NA	-	48	21.9
No room to keep	69	18.4	28	12.8
I never buy books	57	15.2	10	4.6
Out of print	6	1.6	14	6.4
I need large print	18	4.8	NA	
Other	198	16.6	76	16.9
Total	778	171.5	283	153.5

(*Morris / Hawkins / Sumsion* 2001b, 49).

Der einmalige Gebrauch von Medien und Platzmangel für die Unterbringung von Büchern in der eigenen Wohnung unterstreichen den ökonomischen Vorteil, der sich durch öffentliche Bibliotheken ergibt. Diese Gründe machen aber auch deutlich, warum es überhaupt Bibliotheken gibt und warum sie sich zu einem öffentlichen Gut aus grundlegenden ökonomischen aber auch ökologischen Überlegungen entwickelt haben und deshalb durch ihr vielfältiges Angebot einen unvergleichbaren Wert generieren. „Unvergleichbar" soll hier jedoch nicht nur im philosophischen Wertsinn verstanden werden, sondern v.a. in Bezug auf den klaren wirtschaftlichen Vergleich zu möglichen kommerziellen Marktanbietern und anderen Einrichtungen. (vgl. *Fett* 2004, 26)

In der ROI-Rechnung werden allerdings keine finanziellen Größen berücksichtigt, die auch den möglichen wirtschaftlichen Schaden für die Steuerbasis der lokalen Gemeinschaft durch die Bibliotheksnutzung einbeziehen, wie eine geringere Kaufkraft beim Buchhandel.

Diese Überlegung wird durch Ergebnisse aus England etwas entkräftet:

> „Book buying and borrowing are complementary, rather than competing, activities. There is a strong positive association between library use and book buying … Although books are sold to people in all social groups, they are much more likely to be bought in [higher] classes … Library book borrowing is more evenly spread across the social spectrum than is book buying. Young adults (17-24), although active library users, are not heavy buyers of books. They do, however, borrow from friends.
>
> Persons aged 25-34 and 45-46 are much heavier buyers than they are borrowers. This suggests that convenience and sufficiency of means are factors in both library use and book buying." (*Morris / Hawkins / Sumsion* 2001b, 143)

Ein weiteres Problem beim Kosten-Nutzen-Faktor ist, dass die Kalkulation nach aktuellen Marktpreisen erfolgt, die sich auf den Neuwert beim Kauf von Produkten bezieht. Die Medien im Bestand der Bibliothek dagegen sind jedoch zum überwiegenden Teil gebraucht und entsprechen deshalb nicht mehr dem Neuwert. Diese Frage ist bereits in einigen Studien bearbeitet worden. Die Ergebnisse für die durchschnittliche Berechnung geborgter Medien schwanken von 7 bis 25 % des Kaufpreises (vgl. *Newhouse / Alexander* 1972; Manukau libraries 2000; *Morris / Hawkins / Sumsion* 2001b, 323).

Der Inhalt, also der eigentliche Informationswert, bleibt jedoch nach mehrmaliger Nutzung erhalten. Hierbei ist natürlich zu bedenken, wann die Information an Wert verliert. Die sogenannte Halbwertszeit von Information ist in den Naturwissenschaften höher als im geisteswissenschaftlichen Bereich.

Die Kalkulation nach aktuellen Marktpreisen (und Neuwerten beim Medienkauf) scheint auch gerechtfertigt vor der Überlegung, dass die in der öffentlichen Bibliothek angebotenen Produkte und Dienstleistungen auf dem freien Markt besorgt werden *müssten*, wenn es keine Bibliotheken gäbe.

Dies führt uns zum letzten grundlegenden Kritikpunkt mit Blick auf die Nutzung eines ökonomischen Kosten-Nutzen-Faktors für Bibliotheken.

Die Gewinnrechnung basiert auf den aktuellen Nutzungsdaten, welche natürlich deshalb in dem Maße registriert werden, weil die Bibliotheksnutzung, abgesehen von den jährlichen Grundgebühren und einzelnen speziellen Gebühren, nichts kostet. Müssten die Menschen für die Nutzung zahlen, würden sie ihren „Konsum" einschränken, kostengünstige Alternativen suchen und im Freundes-, Bekannten- und KollegInnenkreis verstärkt Medien und Informationen austauschen, und der Markt würde sicher auch mit alternativen Angeboten (z.B. mit kommerziellen Leihbibliotheken) reagieren.

An den Äußerungen zu den Leih-vs-Kauf-Gründen „Not sure I would enjoy / it would be useful" (S. 48) wird ein wichtiger Wertschöpfungsaspekt der öffentlichen Bibliothek sichtbar. Durch die uneingeschränkte Möglichkeit Medien zu leihen, vor Ort in den Regalen zu stöbern und die Vielfalt an Medienformen und Dienstleistungen nutzen zu können, deren Wert vielleicht nicht auf den ersten Blick erkennbar ist, wird ein Mehrwert der Bibliothek deutlich – der jedoch schwer zu beziffern ist.

> „So ist die Investitionsrentabilität der Möglichkeit, in einer [B]ibliothek im Medienmix zu arbeiten, größer als die Summe der Investitionsrentabilitäten der einzelnen Medienangebote." (Fett 2004, 49)

Eine aktuelle Studie zur Bestimmung des ökonomischen Wertes der British Library hat auf verschiedene Weise sowohl die Einschätzung von NutzerInnen, als auch von Nicht-NutzerInnen einbezogen. Damit wird versucht, den angesprochenen Schwierigkeiten bei der dargestellten einfachen Kosten-Nutzen-Rechnung angemessener zu begegnen und so einer realistischen ökonomischen Wertbestimmung näher zu kommen. (vgl. *Pung /Clarke / Patten* 2004, 83 f.)

Unterschiedliche Wege wurden dabei beschritten, um mit verschiedenen Ansätzen möglichst passende Einschätzungen von den befragten Personen zu erhalten. Das Problem hierbei ist, dass diese „Dinge finanziell bewerten [sollen], die sie normalerweise nicht in wirtschaftlicher Sicht betrachten." (*Poll* 2004, 19)

Eine sogenannte ***„consumer surplus"*** Methode erschien den ForscherInnen angemessen. Diese Methode versucht, den „Nutzwert [zu messen], den ein Verbraucher über den Kaufwert einer Ware hinaus erhält." (*Poll* 2004, 20) Ein Messansatz im Rahmen dieser Methode wurde gewählt, die sich in vielen anderen öffentlichen Bereichen (öffentliche Parks, Natur- und Umweltprogramme, Gesundheitsvorsorge, Museen usw.) bewährt hat - die ***„Contingent Valuation"***. (vgl. *Pung /Clarke / Patten* 2004, 84)

Bei diesem Ansatz werden Personen im Rahmen von Befragungen vor hypothetische Situationen gestellt, unter denen sie ihre Einschätzungen abgeben sollen. Die folgenden Fragetypen[20] wurden dabei genutzt:

Fragetyp	***Beispielfrage***
Willingness to pay (WTP)	Wieviel wären Sie bereit zu zahlen, für das **Weiterbestehen der Bibliothek**?
Willingness to accept (WTA)	Wieviel wäre Ihnen der **Verkauf Ihres Leseausweises** wert, ohne dass sie ihn wiederbekommen könnten?
Investment in access	Wieviel investieren sie an **Zeit- bzw. Geldwerten**, um die Bibliothek zu nutzen ?
Price elasticity of demand	Wie würde sich Ihre Bibliotheksnutzung verändern, wenn der **Preis sich um 50% erhöhen** würde?
cost of alternatives	Welche Kosten würden Ihnen im Jahr entstehen, wenn Sie die Bibliothek nicht nutzen könnten und auf **Alternativen** angewiesen wären?

Tab. 5 Fragetypen

"Each of these approaches has its strengths and weaknesses. Ideally all .. approaches provide identical estimates of benefits. In the absence of such convergence,

[20] Diese Fragetypen tauchen in anderen Darstellungen unter der Bezeichnung „Cost-Benefit-Methodolo-gies" auf (vgl. *Matthews* 2004, 147 ff.). Bei der St. Louis-Studie werden "Consumer surplus", "Contingent Valuation" und "Cost of time" als unterschiedliche Ansätze dargestellt (vgl. *Holt /Elliott / Moore* 1999).
Durch die verschiedenen Interpretationen in der Literatur wird deutlich, dass das Thema noch intensiv bearbeitet wird und sich noch keine übergreifenden Begrifflichkeiten und generellen Erkenntnisse zu den Methoden durchgesetzt haben.

> however, the alternative methods provide a range of values from which to infer the magnitude of benefits. That range of values in itself provides significant information where none now exists." (*Holt /Elliott / Moore* 1999)

Durch die verschiedenen Fragearten konnten in St. Louis folgende Bereiche der Werteinschätzung (Kosten-Nutzen-Faktoren) herausgearbeitet werden

Method of calculation	Benefits	Return to current tax dollars
Consumer surplus + business + teacher	$ 67 million	446 % More than $4 to $1
WTA + business + teacher	$156 million 1,033 %	More than $10 to $1
WTP + business + teacher	$ 35 million	230 % More than $2 to $1
Opportunity cost of time + Business + teacher	$110 million	730 % More than $7 to $1

Als Gesamteinschätzung wird der durchschnittliche Wert von einem investierten Dollar zu 4 $ an direktem Gewinn als glaubwürdig zu kommunizierende Angabe angesehen. (vgl. *Holt /Elliott / Moore* 1999)

In der Studie der British Library wurden mit den aufgezeigten Methoden nur solche Dienstleistungen für die Einschätzung ausgewählt, bei denen es nicht möglich war, ein Äquivalent vom freien Markt heranzuziehen: Lesesaalbenutzung, Fernnutzung durch Dokumentenzugriff und –lieferung und den bibliographischen Service sowie öffentliche Ausstellungen. Es wurde ebenfalls versucht, den indirekten Nutzen mit diesen Methode zu messen. Personen aus der Bevölkerung (auch die nicht-nutzenden) wurden befragt, wieviel sie bereit sind, in Form von Steuern für die BL zu zahlen. Durchschnittlich war jede befragte Person bereit, mehr als das Doppelte der aktuellen Steuersumme von ca. 3 £ im Jahr zu zahlen. Der insgesamt generierte Kosten-Nuten-Faktor liegt hier ähnlich wie in St. Louis bei 1 : 4,4.

4.4 Übersicht zu bisherigen Studien

Die Übersicht zeigt wichtige Studien zur ökonomischen Wertbetrachtung von (zumeist) öffentlichen Bibliotheken.

Studie	Land	Jahr	Projektgruppe
The value of Canadian libraries: Impact, normative data and influencing funders	Kanada	2005	Stephen Abram
The Economic Impact of Public Libraries on South Carolina	USA / South Carolina	2005	Daniel D. Barron, Robert V. Williams, Stephen Bajjaly, Jennifer Arns, Steven Wilson
TaxpayerReturn on Investment in Florida Public Libraries	USA / Florida	2004	José-Marie Griffiths, Donald W. King, Christinger Tomer, Thomas Lynch, Julie Harrington
Benefits and impacts from public libraries in the State of Florida	USA / Florida	2000	Charles R. McClure; Bruce T. Fraser, Timothy W. Nelson, Jane B.Robbins
Economic value of public libraries	UK	2000	Anne Morris, Margaret Hawkins, John Sumsion
Measuring the added value of library and information services: The New Zealand approach	Neuseeland	2000	Ruth MacEachern
Placing a Value on Public Library Services	USA St. Louis	1999	Glen E. Holt, Donald Elliott, Amonia Moore
Public Library Use in Pennsylvania: Identifying Uses, Benefits, and Impacts	USA / Pennsylvania	1998	Charles R. McClure, John Carlo Bertot
Justifying the economic value of public libraries in a turbulent local government environment	Australien	1995	Brian Haratsis
An economic analysis of public library services	Santa Monica	1972	J.P. Newhouse, A.J. Alexander
Measuring the economic impact of the **British Library**	UK	2004	Caroline Pung, Tabitha Elwes

Angesichts der Erkenntnisse der aktuellen Initiativen im Bereich der Wert- und Wirkungsmessung mit Blick auf den ökonomischen Nutzen von Bibliotheken und ihren Dienstleistungen scheint der Leitslogan des DBV ausgedient zu haben. Jetzt kann es heißen:

„Bibliotheken rechnen sich ***und*** zahlen sich aus."

4.5. Exkurs - ein Ausflug in Goethes Bibliotheksökonomie[21]

Dieser kleine Exkurs führt uns für einen Moment weg von harten Zahlen und konkreten Fakten der Gegenwart in das 18. Jahrhundert, um bei der Untersuchung der These zur wirtschaftlichen Wertschöpfung von Bibliotheken einen alten Kollegen zu bemühen:

> „[M]an fühlt sich wie in Gegenwart eines großen Capitals, das geräuschlos unberechenbare Zinsen spendet."[22]

Uwe Jochum hinterfragt in seinem Aufsatz „Goethes Bibliotheksökonomie" das berühmte Zitat des Dichters, Denkers und Bibliothekars *Goethe* tiefer als jene Personen, die es leichtfertig nutzen, „wenn es darum geht, eine so unscheinbare Institution wie die Bibliothek mit legitimatorischem Schmuck zu behängen." (*Jochum* 2003, 1) – und zieht interessante Schlüsse.

Ausgangfrage ist, ob *Goethe*, wenn er auch an anderen Stellen von Bibliotheken als „Schatz" spricht, dies metaphorisch meint, oder „eine sehr reale bibliothekarische Ökonomie im Auge hat, die es nicht mit Geistesbildung zu tun hat, sondern mit Kapitalbildung?" (*Jochum* 2003, 2)

Der Autor kommt nach seiner Analyse von Texten *Goethes* zu einem ersten Schluss, dass mit „Kapital .. die in der Schriftverarbeitung bisher akkumulierte Masse von Schriften [gemeint ist, und mit] ... Zinsen .. ebenjene Schriften, die im Durchlauf durch die Schleifen der bürokratisch-literarischen Schriftverarbeitung jeweils neu entstehen." (*Jochum* 2003, 10 f.) Somit wäre der durch *Goethe* verwendete Wortgebrauch von „Kapital" und „Zinsen" im metaphorischen Sinne auszulegen – wenn nicht eine andere Quelle Anlass zu eingehenderen Betrachtungen geben würde.[23] *Goethe* führt hier als Beleg für „einen überall verbreiteten Wohlstand, der mit der Kultur Hand in Hand geht! ... über zwanzig im ganzen Reich verteilte Universitäten und über hundert ebenso verbreitete öffentliche Bibliotheken." (*Eckermann* 1948, 704 – 23.10.1828) an.

Jochum identifiziert *Goethes* Bibliotheksökonomie im Kontext einer allgemeinen Kunstökonomie und lässt Goethe über die Lage der Künste in der Stuttgarter Residenz sprechen:

> „Übersieht man nun mit Einem Blicke alle diese erwähnten Zweige der Kunst und andere, die sich noch weiter verbreiten, so überzeugt man sich leicht, dass nur bei einer so langen Regierung, durch eine eigene Richtung eines Fürsten diese Ernte gepflanzt und ausgesäet werden konnte; ja man kann wohl sagen: daß die spätern und bessern Früchte jetzo erst zu reifen anfangen. Wie schade ist es daher, daß man gegenwärtig nicht einsieht, welch ein großes Capital man daran besitzt, mit wie mäßigen Kosten es zu erhalten und weit höher zu treiben sei.

---

21 „Goethes Bibliotheksökonomie" ist der Titel eines Aufsatzes von *Uwe Jochum* (vgl. *Jochum* 2003)

22 Aus den Tag- und Jahres Heften von *Johann Wolfgang von Goethes* (zit. in *Jochum* 2003, 1).

23 *Uwe Jochum* konsultiert hier ein Gespräch zwischen *Johann Peter Eckermann* und *Goethe*, dass in den „Gespräche[n] mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens" von 1948 zu finden ist (*Eckermann* 1828).

> Aber es scheint niemand einzusehen, welchen hohen Grad von Wirkung die Künste in Verbindung mit den Wissenschaften, Handwerk und Gewerbe in einem Staate hervorbringen."[24]

Hier werden zentrale Themen angerissen, die heute so aktuell in der politischen und gesellschaftlichen Diskussion sind wie damals in den Gedanken *Goethes.* Nachhaltiges Denken und Handeln und eine ausgewogene Standortpolitik durch die Nutzung von Synergiewerten, gerade in den Bereichen Kunst, Kultur, Bildung und Wirtschaft sind wichtige Faktoren zur Erreichung einer finanziellen Wertschöpfung.

Uwe Jochum dringt noch weiter in das Werk Goethes – bis hin zu den philosophischen Schriften[25], und zieht den Schluss: „Literarische oder wissenschaftliche Werke können daher niemals nur ein rein Geistiges sein, auch wenn sie daraufhin angelegt sind und dieses ihr Inneres und Eigentliches ist; sie sind vielmehr auch jene ganze bürokratische Maschinerie im Hintergrund, ohne die sie als Werke niemals hervortreten könnten – eine bürokratische Maschinerie, die u. a. auf den Namen ‚Bibliothek' hört und jene Ordnung inszeniert, die die Bedingung der Möglichkeit fürs literarische ‚Geschäft' ist." (*Jochum* 2003, 14)

Das Sammeln und das Ordnen als Wesenszüge Goethes werden final als „eine in vollem Ernst betriebene Ökonomie des **produktiven** Geistes" erkannt (*Jochum* 2003, 14) [Hervorhebung, S. Blanck]. Der Autor schließt mit der Erkenntnis, selbst von dem Kapital profitiert zu haben, dass sich längst aus den Zinsen der „von Goethe ins Werk gesetzten Ökonomie" gebildet hat. (*Jochum* 2003, 14)

5 Empirische Studie zur ökonomischen Wertschöpfung der öffentlichen Bibliotheken in Berlin-Mitte

Da bisher in Deutschland keine empirische Untersuchung mit einer zentralen Wert- und Wirkungsbetrachtung im Allgemeinen und zur ökonomischen Wertschöpfung von öffentlichen Bibliotheken im Speziellen stattgefunden hat[26] bzw. durch Veröffentlichungen bekannt ist, sollen Erkenntnisse aus den internationalen Studien hier ihre erste Anwendung finden. Motor für die Unternehmung bilden u.a. die in Kapitel 2.4. dargestellten Chancen, die sich für einzelne Bibliotheken aber auch für das allgemeine Verständnis von bibliothekarischen Einrichtungen in Gesellschaft und Politik ergeben können.

Partner sind dabei das *Bibliotheks- und Kulturamt Berlin-Mitte* und konkret drei öffentliche Bibliotheken, in denen Fragebögen verteilt und Interviews geführt wurden. Eine Online-Befragung wurde außerdem vom *Verbund öffentlicher Bibliotheken Berlins (VÖBB)* unterstützt. Wie sich die derzeitige Lage der öffentlichen Bibliotheken in Berlin – und im Besonderen im Bezirk Mitte – darstellt und welche speziellen Intentionen bei der Mitarbeit an dieser Untersuchung verbunden waren, wird im nächsten Absatz skizziert.

---

[24] Das Zitat stammt aus *Goethes* Notizen zur „Reise in die Schweiz" von 1797 (zit. in *Jochum* 2003, 11 f.).

[25] vgl. „Dichtung und Wahrheit" und „Erläuterung zu dem aphoristischen Aufsatz ‚Die Natur'"

[26] Dr. Roswitha Poll, die im deutschen Bibliotheksbereich zur Thematik wahrscheinlich den besten Überblick hat, hat diese Aussage auf eine Anfrage hin bestätigt (e-mail vom 11.04.2005).

5.1 Die öffentlichen Bibliotheken in Berlin–Mitte

„Wir sollten uns daran erinnern, dass die Berliner Bibliotheken ... bis vor 10 – 15 Jahren, .. eine deutliche bessere Personal- und Finanzausstattung gehabt haben, von der jetzt alle nur noch träumen können: Wie aber haben wir diese Chance genutzt, was die bürgerorientierten Dienstleistungen, die Arbeit für Kitas, für Grundschulen, für Migranten, für das Stadtviertel betrifft? Wäre es nicht sehr viel schwieriger, sehr viel wiederständiger gewesen, unentbehrlich gewordene, in der Gesellschaft fest verankerte Dienstleistungen in dem Maße einzuschränken, wie wir es unter dem Haushaltsdiktat in den vergangenen zehn Jahren erleben mussten?" (*Busch* 2005, 11 f.)

Die Aussage *Rolf Busch's* gibt hier einen kurzen aber eindringlichen Einblick in die Situation der öffentlichen Bibliotheken in Berlin, die auch kritische Überlegungen zur vergangenen Entwicklung einschließt. *Alice Ströver*, Vorsitzende des Ausschusses für kulturelle Angelegenheiten im Berliner Abgeordnetenhaus, beschreibt weiter:

„In der gesamtstädtischen Perspektive ist die Situation der bezirklichen Öffentlichen Bibliotheken durch eine seit 2001 dramatisch verschärfte Abwärtsspirale gekennzeichnet: sinkende Etats für Medienerwerb, Personal und sonstige Sachausgaben; sinkende Anzahl der Entleihungen und überalterte Bestände. Besonders alarmierend ist die große Zahl der Standortschließungen, denen keine neuen Standorte entgegengesetzt werden. ... In den letzten zehn Jahren hat sich die Anzahl der Bibliotheksstandorte nahezu halbiert." (*Ströver* 2004, 210 f.)

Die Öffentlichen Bibliotheken Berlins haben mit enormen Problemen finanzieller und struktureller Art zu kämpfen, welche intensiv diskutiert werden - was die Veröffentlichungen der letzten Zeit belegen (vgl. *Busch* 2005, 2004; Zukunft 2005). *Susanne Metz* und *Jörg Arndt* sehen die heterogene Entwicklung der zwölf Stadtteilbibliothekssysteme dabei als schwerwiegenden Faktor an. (vgl. *Metz / Arndt* 2004, 290) Die Diskussion geht in Richtung neuer Organisations- und Rechtsformen, um

„engere Kooperationen zu schaffen, bei denen Synergieeffekte zu Gunsten von Leistungen für die Kundinnen und Kunden erzielt werden könnten ... [: wie e]in berlinweit abgestimmter Bestandsaufbau zum effektiven und kundenorientierten Einsatz der wenigen noch vorhandenen Anschaffungsmittel; standardisierte, gemeinsame Angebote; zentrale Erwerbung, Katalogisierung und Systematisierung; ein berlinweites Standortkonzept; der berlinweite Einsatz des Personals zur Sicherung von Öffnungszeiten sowie der Angebote zur Leseförderung und Vermittlung von Medienkompetenz." (*Metz /Arndt* 2004, 293)

Kultursenator Dr. *Thomas Flierl* unterstreicht diesen kundInnenorientierten Ansatz:

„Veränderte Kooperationsmodelle, neue gesamtstädtische Verbundlösungen oder gar neue Strukturen und Rechtsformen – am Ende gibt es, glaube ich ein entscheidendes Kriterium, eine entscheidende Frage: **‚Was nützt den Bürgerinnen und Bürgern, wovon haben sie den größten Nutzen ?'** " (*Flierl* 2005, 25) [Hervorhebung durch den Autor]

Da öffentliche Bibliotheken noch immer freiwillige Aufgaben der Kommunen sind, und es zu „keinem Zeitpunkt ... gelungen [ist], das Unterhalten von öffentlichen Bibliotheken als kommunale Pflichtaufgabe im Kontext schulischer und kultureller Bildung gesetzlich zu fixieren," (*Busch* 2004, 11) sind öffentliche Bibliotheken bereits jetzt in die unterste Produktkategorie (6) in Berlin eingestuft worden. Dem steht entgegen:

> „Die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) und die zwölf bezirklichen Öffentlichen Bibliotheken haben in ihrer Gesamtheit die meisten Besucherinnen und Besucher von allen Kultur- und Bildungseinrichtungen. ... Trotz dieser Zahlen erfahren die Bibliotheken keine adäquate Wertschätzung." (*Ströver* 2004, 209 f.)

> „Es sieht so aus, als ob sich die Bibliotheken angesichts der bevorstehenden Debatten und Verteilungskämpfe inhaltlich und strategisch gut wappnen und die Reihen dicht geschlossen halten müssen." (*Metz / Arndt* 2004, 292)

Im Rahmen der aufgezeigten Berliner „Finanz- und Konzeptions-Diskussion" scheint die Frage nach Wert und Wirkung von Bibliotheken und ihren Dienstleistungen im Sinne einer Orientierung zu den KundInnen essentiell zu sein. *Alice Ströver* weist auf einen Umstand hin, für den der Ansatz einer ökonomischen Wertbetrachtung von öffentlichen Bibliotheken interessant sein mag:

> „Auch wenn Kunst und Kultur weitgehend von weichen Entscheidungskriterien dominiert wird, muss doch – von Zeit zu Zeit – auf betriebswirtschaftliche Kennzahlen zurückgegriffen werden. Sie sind eine Möglichkeit, die konträren politischen Debatten um die Förderung von kulturellen Institutionen in Berlin zu versachlichen." (*Ströver* 2004, 209)

Das Hauptproblem mit den bisherigen betriebswirtschaftlichen Kennzahlen ist jedoch, dass die alleinige Betrachtung und Bewertung der Berliner öffentlichen Bibliotheken unter dem Aspekt der Kosten- und Leistungsrechnung, die im Jahr 2001 mit der Verwaltungs- und Bezirksreform eingeführt wurde, als nicht leistungsfördernd angesehen werden kann. Im Gegenteil: steigende Entleihungszahlen in einzelnen Bezirken führen, sobald sie vorgegebene Planmengen übersteigen, zu Abzügen im Zuweisungsbudget.

Auch wenn dieses Vorgehen in strukturellen Ausgleichsaspekten zwischen den einzelnen Bezirken begründet ist, wird dadurch das eigentliche Ziel verfehlt, die Nutzung und somit auch die potentielle Wertschöpfung für die NutzerInnen zu erhöhen. Der Bezirk Mitte steht genau vor diesem Problem. (vgl. *Metz / Arndt* 2004, 291)

Die Bibliotheksarbeit des Bezirks Mitte, in Person von Herrn *Arndt* und Herrn *Rogge*, ist sowohl im inhaltlichen als auch im politischen Bereich sehr aktiv. Es werden eine Reihe von Projekten unterstützt und selbst bearbeitet, die wichtige Impulse für den eigenen Bezirk und die Berliner Bibliothekslandschaft liefern.

Der Bezirk Mitte erreicht mit seinen 11 Bibliotheken (1 Zentral-, 9 Stadtteilbibliotheken und 1 Fahrbibliothek) 59 331 NutzerInnen - eine **„Marktdurchdringung"** von **18,8** %. Dieser Anteil der aktiven NutzerInnen[27] an der Gesamteinwohner-, und somit potentiellen Nutzer-

[27] Stand 27.01.2004 (vgl. Verbundstatistik 2004, 1)

zahl, ist der höchste im Vergleich zu den anderen Bezirken. Auch bei der Anzahl der Neuanmeldungen liegt Mitte (6 696) zusammen mit dem Bezirk Spandau an der Spitze bei einer bezirklichen Gegenüberstellung.

Ergebnisse einer Outcome-Studie mit Fokus auf ökonomische Wertschöpfungsaspekte könnten lohnende Argumente für die politische Diskussion liefern, im Marketingbereich zur Außendarstellung genutzt werden, qualitative und quantitative Rückmeldungen und Einschätzungen von NuterInnen bieten, die weitere interessante Fragen aufwerfen und Bestätigung für die geleistete Arbeit geben.

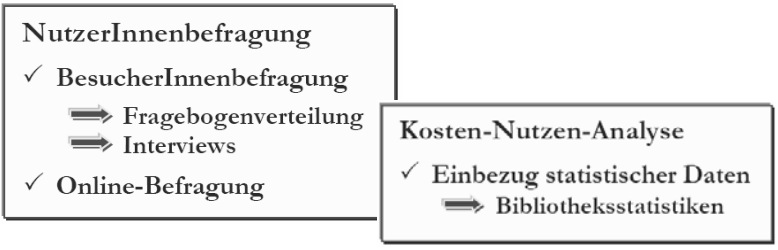
5.2 Untersuchungsdesign & differenzierte Ergebnisse

Zur Einschätzung des wirtschaftlichen Nutzens von öffentlichen Bibliotheken in Berlin Mitte kann auf eine Vielzahl von Methoden zurückgegriffen werden, die sich aus den bisherigen Arbeiten zur ökonomischen Wertbestimmung von Bibliotheken herauskristallisiert haben. Dem Ziel, ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten, wie es in den großangelegten Studien v.a. in Großbritannien und Amerika angestrebt wurde, kann der begrenzte Rahmen dieser Arbeit kaum gerecht werden. Dennoch wurden qualitative und quantitative Methoden zur finanziellen Wertbestimmung kombiniert: die Befragung von NutzerInnen der Bibliothek mit unterschiedlichen Befragungsarten und Schwerpunkten und eine Kosten-Nutzen-Analyse unter Heranziehung vorhandener statistischer Daten.

Eine Reihe bisheriger Studien hat gezeigt, dass es für eine weitestgehend reale Bestimmung der wirtschaftlichen Bedeutung von Bibliotheken nicht ausreicht, nur bereits vorhandene Informationen, wie quantitative statistische Daten oder auch qualitative Hinweise aus Veröffentlichungen zu analysieren. (Sekundärforschung)

Eine wirkliche Wertbestimmung kann nur durch die Einschätzung von Personen erfolgen, seien es speziell die NutzerInnen von Bibliotheken („user") oder die steuerzahlende Bevölkerung allgemein (einschließlich „non-user"), welche die Bibliotheken finanziert. Es wurde deutlich, wie schwierig und mit welchem Aufwand es verbunden sein kann, adäquate Messmethoden zur zusätzlichen Erhebung solcher persönlicher Einschätzungen zu finden und diese in der Praxis umzusetzen (Primärforschung). Eine wichtige Methode, die die empirische Sozialforschung bietet, um an die Werteinschätzungen von Personen zu kommen, ist die **Befragung**.

Nützliche Aussagen zur ökonomischen Wertschöpfung ergeben sich erst durch eine Kombination der beiden dargestellten Herangehensweisen, wobei – wie im Folgenden erläutert wird - eine weitere Differenzierung in einzelnen Methoden sinnvoll und notwendig ist. Die genannten Aspekte spiegeln die Beweggründe für das genutzte Untersuchungsdesign:



5.2.1 NutzerInnenbefragungen

In einigen Arbeiten wird hervorgehoben, dass eine umfassende Bestimmung des wirtschaftlichen Nutzens von Bibliotheken nur möglich ist, wenn neben der Einschätzung von NutzerInnen auch Nicht-NutzerInnen (Gesamtheit der steuerzahlenden BürgerInnen) eine Stimme erhalten. (vgl. *Pung /Clarke / Patten* 2004, 82 f.; *Aabø / Audunson* 2002, 14) Da dies nur in Form einer meist aufwendigen Bevölkerungsbefragung zu realisieren ist (z. B. telefonisch, postalisch, persönlich im öffentlichen Raum – beispielsweise an zentralen Orten wie Einkaufzentren, Bahnhöfen usw. oder im Umfeld von Bibliotheken), wurde diese umfangreiche Zielgruppe aufgrund des begrenzten Rahmens der Arbeit ausgeschlossen. Auch auf die gesonderte Untersuchung einzelner wichtiger Fokusgruppen in der (potentiellen) NutzerInnenschaft musste verzichtet werden.

Kernargument dafür, dass aus einer reinen NutzerInnenbefragung dennoch wichtige gültige Ergebnisse generiert werden können, ist, dass nur diejenigen Personen, welche die Dienstleistungen von Bibliotheken in Anspruch nehmen, auch eine wirkliche Einschätzung zum aktuellen Wert abgeben können. (vgl. South Carolina 2005, 3)

Zielgruppe der Befragung sind somit die aktuellen NutzerInnen der öffentlichen Bibliotheken in Berlin, im Bezirk Mitte, ab dem Alter von 16 Jahren. Sie bilden die angestrebte Grundgesamt, d.h. „alle Elemente, für die nach dem Konzept der Untersuchung Aussagen getroffen werden sollen." (*Stachnik* 1995, 39)

Die Erhebung erfolgt im Verfahren der **einfachen Zufallsstichprobe**. Eine Vollerhebung wurde nicht angestrebt, da der Kosten- und Zeitaufwand die vorhandenen Möglichkeiten überstiegen hätte. Außerdem sind Stichproben gegenüber Vollerhebungen, aufgrund der schnelleren Umsetzbarkeit aktueller sowie „wegen besserer Möglichkeiten der Kontrolle, präziserer Datenerhebung, intensiverer Auswertung" (*Kromrey* 2000, 249) auch genauer. Stichprobenverfahren setzen allerdings voraus, dass die Ergebnisse der Teilerhebungen auf die angestrebte Grundgesamtheit, also die gesamte Zielgruppe der öffentlichen BibliotheksnutzerInnen in Berlin Mitte, verallgemeinert werden können. Hierfür ist es nötig, die meist heterogene Grundgesamtheit und die Einheiten und Elemente der Stichprobe so genau wie möglich zu definieren und nach der Erhebung abzugleichen, ob alle wichtigen Gruppen mit ihrer Ausprägung in der Grundgesamtheit auch in der Stichprobe vertreten sind.

Dieser Aspekt stellt für die vorliegende Untersuchung ein Problem dar, weil in Berlin keine aktuellen Studien existieren, die ausführliche Informationen über die soziodemographische Struktur von NutzerInnen der öffentlichen Bibliotheken liefern.

Aus den statistischen Daten des Bibliothekssystems lassen sich neben der Adresse und dem Datum der Erstanmeldung nur Aussagen über das Geschlecht und Altersangaben generieren. Es liegen keine Informationen zu Bildungsabschlüssen, beruflicher Tätigkeit oder Einkommensstrukturen vor.

Ob und inwieweit die Ergebnisse der Untersuchung gültig sind bzw. aussagekräftige Tendenzen aufzeigen, wird in der jeweiligen Ergebnispräsentation diskutiert.

Aus der Vielzahl an **Befragungsformen**, die grundsätzlich für Erhebungen zur Verfügung stehen[28], wurden die hier aufgeführten gewählt:

- Fragebogenverteilung an BesucherInnen in Bibliotheken
- Einzelinterviews mit BesucherInnen in Bibliotheken
- Online-Befragung

Nachdem zur besseren Orientierung im Folgenden der Gesamtablaufplan der Erhebungsphase veranschaulicht wurde, sollen die formalen und inhaltlichen Überlegungen erläutert werden, die für die Wahl der Befragungsformen und den Gesamtablauf entscheidend waren:

Gesamtablauf der Erhebungsphase

HAUPTFELDPHASE

BesucherInnenbefragung

Dauer	1 Woche (23. - 28. Mai)
Intensität	Abdeckung der gesamten Öffnungszeiten
Befragungsorte	3 öffentliche Bibliotheken in Berlin-Mitte • Bezirkszentralbibliothek PHILIPP SCHAEFFER • BEROLT-BRECHT - Bibliothek • HANSA - Bibliothek
Auswahlgesamtheit	- *alle* Personen, die die Bibliothek betreten - Jede Person ab 16 Jahre, wurde motivierend angesprochen und um das Ausfüllen des Fragebogens bzw. um die Beteiligung an einem Interview gebeten. Nach Beendigung des jeweiligen Gespräches wurde die nächste Person angesprochen.
Formen der Befragung:	⇒ Verteilung von Fragebögen ⇒ Führen von Einzelinterviews
Organisation	Die beiden Befragungsarten wechseln sich ab. Die Verteilungs- bzw. Interviewphasen setzen ab der vollen Stunde ein und dauern 45 min.
Personeneinsatz	7 (4 Auszubildende, 3 Studierende)

[28] s. Anhang: Formen der Befragung (S. 93)

NEBENFELDPHASE

Online-Befragung

Dauer	3 Wochen (13. Juni - 3. Juli)
Auswahl-gesamtheit	*alle* Personen ab 16 Jahre, die die Möglichkeit hatten, den Hinweis auf die Online Befragung zu sehen
Form der Befragung:	⇒ selbstselektive Befragung
Hinweise auf den Online-Fragebogen	• Aufsteller/Plakate in allen 12 Bibliotheken in Berlin-Mitte (im Eingangsbereich, an der Ausleihtheke, in Nähe der Online-Arbeitsplätze) • Verlinkung zum Online-Fragebogen auf den Homepages: - des Bibliotheks- und Kulturamts Berlin-Mitte - des Verbundes öffentlicher Bibliotheken Berlins (VÖBB)

BesucherInnenbefragung

Dauer	3 Wochen (13. Juni - 3. Juli)
Intensität	Abdeckung der gesamten Öffnungszeiten
Befragungsorte	2 öffentliche Bibliotheken in Berlin-Mitte • BEROLT-BRECHT - Bibliothek • HANSA - Bibliothek
Auswahl-gesamtheit	*alle* Personen ab 16 Jahre, die die Bibliothek betreten
Formen der Befragung:	⇒ selbstselektive Befragung - ausliegende Fragebögen

Die **vollstandardisierten** Datenerhebungsverfahren der schriftlichen Befragung und des Einzelinterviews konnten genutzt werden, weil die Vorarbeit der Orientierungsstudien aus dem Ausland so differenziert war. D.h. – die bisherigen Ergebnisse aus den diversen Studien sind schon so tief in den relativ neuen Denkansatz einer wirtschaftlichen Wertschöpfung von Bibliotheken gedrungen, dass in der Untersuchung ausgewählte Indikatoren und Hypothesen durch Operationalisierung in zum größten Teil vorformulierte Fragen mit festen Antwortmöglichkeiten und einigen offenen Fragestellungen übersetzt werden konnten. Nicht- bzw. teilstandardisierte Erhebungsverfahren sind meist Vorläufer von vollstandardisierten Methoden, wenn es kaum Erkenntnisse zu der zu untersuchenden Fragestellung gibt. (vgl. *Fett* 2004, 28)

Formen der **schriftlichen Befragung** wurden mittels Fragebogenverteilungen in Bibliotheken und als Online-Befragung realisiert. Die Durchführung einer postalischen Befragung ist vorrangig aus Kosten- und Effizienzgründen verworfen worden (Aufwand für Rückporto, gering einzuschätzender und verzögerter [Erst]rücklauf).

Die Entscheidung neben der BesucherInnenbefragung in den Bibliotheken vor Ort eine zusätzliche Online-Befragung durchzuführen, welche inhaltlich – mit der Ausnahme von zwei zusätzlichen Fragen – dem Papier-Fragebogen entspricht, begründet sich mit Blick auf die folgende Abbildung.

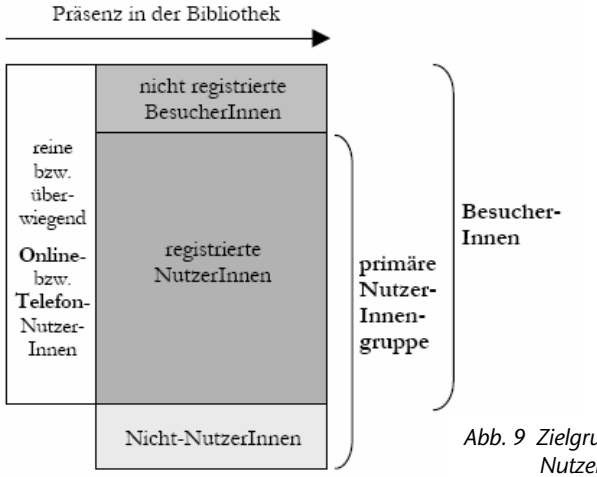


Abb. 9 Zielgruppen für NutzerInnenbefragungen

Es wird deutlich, dass die reinen bzw. überwiegend Online-NutzerInnen (v.a. zur Opac-Recherche) bei einer BesucherInnenbefragung in der Bibliothek sehr wahrscheinlich unterrepräsentiert wären und nur eine geringe Chance hätten in die Stichprobe zu gelangen, um ihre Werteinschätzung abgeben zu können. Im Vergleich zu Hochschulbibliotheken ist bei den öffentlichen Bibliotheken der Anteil von „außer-Haus-NutzerInnen" zwar erheblich geringer – hat aber auch hier zugenommen.

Somit soll die ergänzende Online-Befragung Verzerrungen im Gesamtergebnis entgegenwirken und mögliche Spezifika der NutzerInnengruppe aufzeigen.

Allerdings mussten auch hier Einschränkungen bezüglich einer validen methodischen Vorgehensweise hingenommen werden. Um exakte Ausschöpfungsquoten zu berechnen, die wichtig sind, um die Aussagekraft der Ergebnisse einschätzen zu können, ist bei Online-Befragungen die Vorgehensweise üblich, die Information zur Befragung an alle bzw. einen Teil der aktuell registrierten NutzerInnen per e-mail mit einem Link zum Online-Fragebogen zu versenden, teilweise versehen mit einer PIN zur Kontrolle des Zugangs. (vgl. *Fuchs* 2005, 31)

Da die e-mail-Adressen der NutzerInnen bisher nicht im Bibliothekssystem aufgeführt sind – die Erfassung dieser bei der Anmeldung ist in nächster Zeit geplant – wurden andere Wege genutzt, um auf den Online-Fragebogen aufmerksam zu machen: In allen 11 Bibliotheken in Berlin-Mitte wurden im Eingangsbereich, an der Ausleihtheke und/oder in Nähe der Online-Arbeitsplätze Aufsteller bzw. Plakate installiert.

Außerdem wurde zum Online-Fragebogen (s. Anhang S. 98 f.) durch Hinweise auf der Startseite der Homepage des Bibliotheks- und Kulturamts Berlin-Mitte (**s. Abb. 10/11**) und des Verbundes öffentlicher Bibliotheken Berlins (VÖBB) in der Rubrik „Aktuelles“ verlinkt (**s. Abb. 12**)

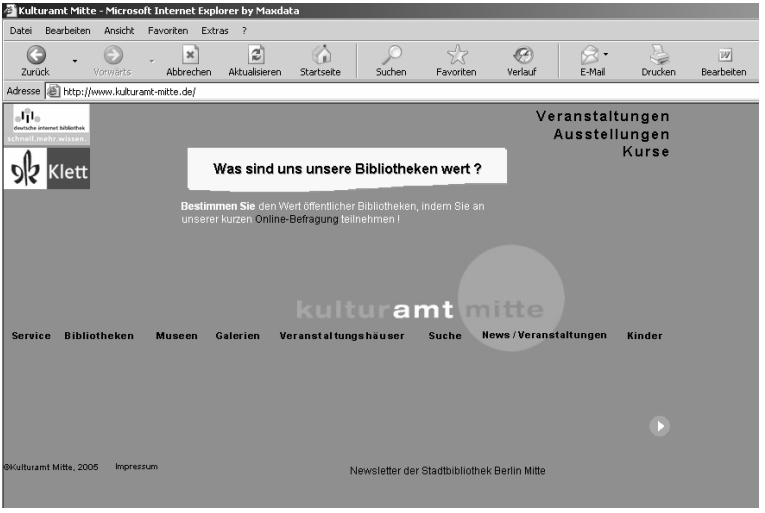


Abb. 10 Startseite der Homepage des Kulturamtes Berlin-Mitte (screenshot)

Abb. 11 Hinweistext zur Befragung auf der Homepage des Kulturamtes Berlin-Mitte (screenshot)

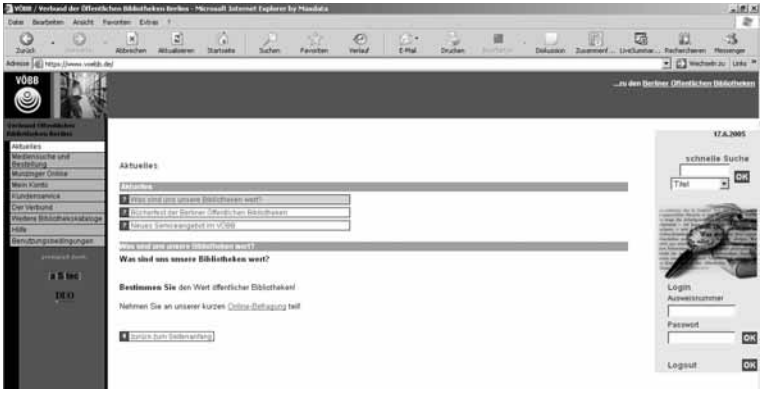


Abb. 12 Hinweis zur Befragung in der Rubrik „Aktuelles" auf der VÖBB-Homepage (screenshot)

Die Unterteilung der BesucherInnenbefragung der Hauptfeldphase in zwei Arten von Befragungen - Fragebogenverteilung und das Führen von Einzelinterviews - die auch inhaltlich verschieden ausgerichtet waren, geschah aus folgenden Gründen:

Um die wichtigsten Untersuchungsinhalte in dem kurzen Zeitraum von einer Woche beleuchten zu können, musste diese intensiv genutzt werden. In der Woche war die wichtigste personelle Unterstützung durch vier Auszubildende des ersten Lehrjahres möglich. Ein hoher Rücklauf an Fragebögen sollte u.a. durch den begrenzten und übersichtlichen Umfang von einem DIN-A-Bogen (Vorder- und Rückseite) gesichert werden. Das wurde durch die Beschränkung auf 11 Fragen erreicht. Außerdem war bei einem Teil der betrachteten Untersuchungsgegenstände eine Unterstützung durch InterviewerInnen notwendig, bei einem anderen Teil nicht.

Weiterhin hatte diese differenzierte Herangehensweise neben der Möglichkeit, ein Mehr an inhaltlichen Fragestellungen in der Untersuchung zu betrachten, den Vorteil, dass die bisweilen anstrengende Arbeit für die betreffenden VerteilerInnen bzw. InterviewerInnen durch die abwechselnde Tätigkeit etwas aufgelockert wurde. Es gab genaue Ablaufpläne, die von den beteiligten Personen auch als persönliche Einsatzpläne genutzt wurden. Der Wechsel zwischen Fragebogenverteilung und Interviews sollte auch gewährleisten, dass die Verteilung über die Tageszeiten ausgewogen sind, vor dem Hintergrund, dass über den Tag unterschiedliche Gruppen von NutzerInnen in der Bibliothek präsent sind, beispielsweise beeinflusst von Arbeits- bzw. Schulzeiten.

Die angedachte Durchführung von nicht- bzw. teilstandardisierten mündlichen oder schriftlichen ExpertInneninterviews, mit dem Ziel, qualitative Werteinschätzungen von lokalen Interessengruppen aus den Bereichen Stadtentwicklung, Quartiersmanagement, Jugendarbeit, Schulen und Kindertagesstätten zusammenstellen, musste aufgrund des engen Zeitplanes entfallen.

Die selbstselektive BesucherInnenbefragung fand nur in den beiden Stadtteilbibliotheken statt (s. Gesamtablauf S. 67 f.). Formaler Hintergrund dieser eigentlich nicht geplanten Befragungsform war, dass noch Fragebögen aus der Hauptfeldphase übrig waren. Inhaltliche Überlegungen waren dabei, zu ermitteln, ob sich die Ergebnisse signifikant von denen der Haupterhebung unterscheiden und in welchem Maße sich das Fehlen der motivierenden Ansprache auf die Rücklaufzahlen auswirken würden. Der Rücklauf war trotz der drei Wochen dermaßen gering, dass entschieden wurde, die wenigen Antworten nicht in die Auswertung einfließen zu lassen. Trotz der enttäuschenden Zahlen, gab es doch ein klares Ergebnis: Der Aufwand der Verteilung bei einer BesucherInnenbefragung ist nötig und lohnt sicht!

Bei der **Auswahl der drei Erhebungs-Bibliotheken**, die mit Hilfe des Zweitbetreuers Stephan Rogge getroffen wurde, fiel die Entscheidung auf die Bezirkszentralbibliothek PHILIPP SCHAEFFER und zwei Stadtteilbibliotheken, die BEROLT-BRECHT- und die HANSA–Bibliothek.

Kriterien waren hierbei:

- hohe BesucherInnenzahlen[29], um möglichst viele Personen zu erreichen und einen hohen Rücklauf zu gewährleisten,
- unterschiedliche Altersstrukturen in den einzelnen Bibliotheken, die in ihrer Gesamtheit die Altersverteilung in Berlin-Mitte widerspiegeln könnten, und
- kein spezieller Schwerpunkt in der NutzerInnenschaft der Bibliotheken auf Personen mit Migrationshintergrund, um den formalen und inhaltlichen Rahmen der Untersuchung nicht zu überforden[30].

Die Maiwoche (23. - 27. Mai) wurde als günstiger **Zeitpunkt für die Befragung** eingeschätzt. Werden die Ausleih- und Besuchszahlen der einzelnen Monate auf das ganze Jahr betrachtet, ist der Mai als durchschnittlicher Monat einzustufen.

---

[29] Die Bezirkszentralbibliothek PHILIPP SCHAEFFER führt im Bezirk Mitte im Hinblick auf die BesucherInnenzahlen mit Abstand mit 270.721 Besuchen im Jahr 2004. (vgl. Grund- und Leistungsdaten 2004, 7)

[30] Diese Thematik ist in Berlin allgemein und deshalb auch für die Bibliotheksarbeit von Bedeutung. Häufig konzentriert sich der Personenkreis mit Migrationshintergrund und daraus möglicherweise resultierenden Besonderheiten, die v.a. im sprachlichen aber auch im kulturellen Bereich liegen können, auf bestimmte Gebiete in der Stadt – und somit auch mit Schwerpunkten in einigen Bibliotheken. Im Bezirk Mitte reagieren die Bibliotheken mit speziellen Angeboten im Hinblick auf Integration, wie z.B. ein erhöhtes Angebot an Sprachlehrmedien und die Anerkennung des besonderen Beratungsbedarfs dieser Bevölkerungsgruppen (vgl. Leitlinien 2005, 5). In der vorliegenden Untersuchung sollten vorrangig sprachliche Probleme aber auch mögliche Spezifika im Hinblick auf die Wertbestimmung ausgeschlossen werden. Für eine umfassendere Erhebung wäre natürlich die Berücksichtigung der Mitglieder ethnischer, fremdsprachiger oder kultureller Minderheiten notwendig.

Um für die BesucherInnenbefragungen die exakten Ausschöpfungsraten und mögliche systematische Ausfälle[31] besser bestimmen zu können, wurde von den VerteilerInnnen bzw. InterviewerInnen in **Dokumentationsbögen** erfasst, wieviele Fragebögen sie jeweils verteilt und aus welchen Gründen die angesprochenen Personen eine Teilnahme verweigert haben – soweit hier eine Einschätzung möglich war.

Auf Hinweis aus der Literatur der empirischen Sozialforschung (vgl. *Porst* 2000, 64; *Stachnik* 1995, 64 f.) und den Orientierungsstudien sind in zwei Bibliotheken (PHILIPP-SCHAEFFER und BERTOLD-BRECHT) **Pre-Tests** durchgeführt worden (jeweils ca. 4 Stunden), deren Erkenntnisse einen formal und inhaltlich reibungslosen Ablauf der Feldphase unterstützen sollten. Folgende Fragen sollten dabei geklärt werden:

- Ist der Zeitaufwand für das Ausfüllen der Fragebögen bzw. das Führen der Interviews für die befragten Personen praktikabel ?
- In welcher Weise ist die Ansprache der Personen am erfolgversprechendsten ? Welche und Wieviele Informationen sind nötig ?
- Welche formalen und organisatorischen Bedingungen sind vor Ort zu beachten ?
- Sind die Formulierungen und Antwortvorgaben eindeutig, inhaltlich verständlich und der Fragestellung angemessen ?

Nach dem Ausfüllen der Fragebögen wurden einige Test-Personen um Bemerkungen bzw. Hinweise v.a. zum letztgenannten Punkt gebeten. Manche Rückmeldungen gaben Anlass, den Frage- bzw. Interviewbogen erneut zu überarbeiten. Mit Hilfe der Erkenntnisse aus dem Pre-Test war es außerdem möglich, einzuschätzen, wieviele Personen in den jeweiligen Bibliotheken im Durchschnitt angesprochen bzw. interviewt werden können. Dies war eine gute Orientierung für die HelferInnen sowie eine wichtige Information bzgl. der ausreichenden Vervielfältigung der Frage- bzw. Interviewbögen.

Während der Befragung vor Ort gab es einen speziellen Platz (Steh-Pult oder Tisch) in der Nähe des Eingangsbereichs, mit einem Hinweisschild auf die Befragung, ausliegenden Fragebögen und ausreichend Kugelschreibern. Eine orange Einwurf-Box stand für die ausgefüllten Bögen bereit. Neben praktischen Gesichtspunkten hatte dies den Vorteil, einer zusätzlichen Sicherung der Anonymität.

Die folgende **Auswertung** gliedert sich in drei Teile, wobei im ersten Abschnitt die Aussagekraft der erhobenen Daten diskutiert und die beteiligten NutzerInnen in einigen Merkmalen vorgestellt werden.

---

[31] Mit zunehmender Zahl an - systematischen - Ausfällen (geringerer Rücklaufrate) steigt die Wahrscheinlichkeit, dass mit dem gesellschaftlich dominanten Wertesystem konform gehende Meinungen verhältnismäßig überproportioniert sind. Lt. *Kromrey* ist davon auszugehen, dass eher solche Personen sich nicht an Befragungen beteiligen, die wahrscheinlich aufgrund geringer sozialer Teilhabe und Gestaltungsfähigkeiten bzw. –möglichkeiten zur Meinungslosigkeit neigen. (vgl. *Kromrey* 2000, 380)

Die Darstellung wichtiger Resultate und Erkenntnisse im zweiten und dritten Teil orientiert sich grob an der Reihenfolge der Fragen im Erhebungsbogen. Qualitative Hinweise der NutzerInnen aus den offenen Antworten werden, wenn es inhaltliche Verknüpfungen erlauben, in die Besprechung einzelner Fragen mit häufig anschaulichen und lebendigen Kommentaren „eingewoben", die ihrer persönlichen Wertschöpfung durch die öffentliche Bibliothek Ausdruck verleihen.

Die Auswertung wurde mit Hilfe des **Statistikprogramms SPSS** realisiert.

5.2.1.1 Die NutzerInnen

Insgesamt haben sich **931 Personen** an den verschiedenen Befragungen beteiligt. Im Anhang auf S. 100 sind die Ausschöpfungsquoten der einzelnen Befragungsarten sowie alle Ergebnisse in % (S. 101 ff.) zusammengestellt.

Von den eingegangen Fragebögen der BesucherInnenbefragung mussten 10 als ungültig gewertet werden, weil sie mindestens zur Hälfte unvollständig waren. Ein weiterer Bogen konnte ebenfalls nicht in die Auswertung einbezogen werden, weil die Person jünger als die definierte Zielgruppe (ab 16 Jahre) war. Durch die von den FragebogenverteilerInnen und InterviewerInnen geführten Dokumentationsbögen, konnte ein nahezu exakter Rücklauf bestimmt werden. Erhoffte Aussagen über sog. systematische Ausfälle konnten nicht wirklich generiert werden, weil die mit Abstand am häufigsten registrierten Angaben bezüglich der Verweigerung, wie „keine Zeit" und „ohne Angabe" keinen weiteren Einblick in die wirklichen Motive dieser Personen geben.

Trotzdem können die durchschnittlichen **Ausschöpfungsraten an gültigen Fragebögen** mit **65,3%** und **Interviews** mit **46,3%** als gute Basis für die Auswertung angesehen werden. Die geringere Beteiligung bei den Interviews lässt sich durch den erwarteten größeren Zeitaufwand im Gegensatz zum Ausfüllen des relativ kurzen Fragebogens erklären. Gerade in der PHILIPP-SCHAEF-FER-Zentralbibliothek haben sich nur 34,4% der angesprochenen Personen für ein Interview bereiterklärt, in den kleineren Stadtteilbibliotheken hingegen 74,3% (BERTOLT-BRECHT-Bibliothek) und 69,6% (HANSA-Bibliothek).

Eine mögliche Erklärung für diesen signifikanten Unterschied könnte darin liegen, dass es in den kleineren Bibliotheken ruhiger und eher „beschaulich" zugeht als in der zu bestimmten Zeiten teilweise hektisch anmutenden Bezirkszentralbibliothek. Diese These wird durch weitere Ergebnisse der Erhebung gefestigt: unterschiedlich starke Vor-Ort-Nutzung und unterschiedliche Gruppen von **NutzerInnen**.

Letztere gilt es nun näher zu beleuchten.

Die beiden Geschlechter sehen sich in der Befragung im Vergleich zu der in der Verbundstatistik 2004 aufgeführten Anzahl der aktiven NutzerInnen[32] im Bezirk Mitte[33] zu 100% repräsentiert (vgl. Verbundstatistik 2004, 6).

Geschlecht	**gesamt** (alle drei Befragungsarten)
weiblich	55,6 %
männlich	44,4 %

Bemerkenswert ist, dass bei der Online-Befragung 60,9% von weiblichen und 39,1% von männlichen Personen ausgefüllte Bögen registriert werden konnten.

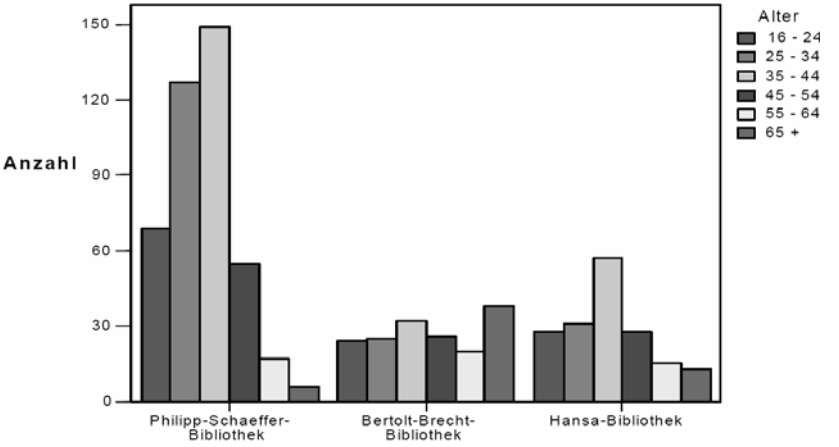


Abb. 13 Altersverteilung in den einzelnen Bibliotheken

In **Abb. 13** sind die Altersverteilungen nach den einzelnen Bibliotheken aufgeführt (BesucherInnenbefragung: Fragebögen & Interviews). In **Tab. 6** wird die unterschiedliche Altersverteilung durch die prozentualen Angaben noch deutlicher. In der PHILIPP-SCHAEFFER- und der HANSA-Bibliothek gehören eher jüngere NutzerInnen zum KundInnenkreis, während in der BERTOLT-BRECHT-Bibliothek eine gleichmäßigere Alterverteilung zu beobachten ist.

Die Gesamtangaben in **Tab. 6** zeigen die prozentuale Gesamtverteilung aller Fragebögen und Interviews, die aus den einzelnen Bibliotheken kamen.

---

[32] Als „aktive NutzerInnen" zählen alle Personen, die in den letzten 12 Monaten auf *irgendeine Weise* mit ihrem Leseausweis „aktiv" waren (Ausstellung eines Bibliotheksausweises, Änderung der Angaben im aktuellen Ausweis sowie die Entleihung, Vormerkung, Verlängerung oder Rückgabe von Medien).

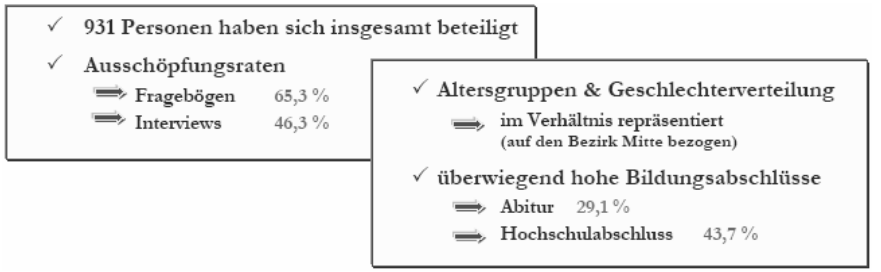
[33] Der heutige Großbezirk Mitte setzt sich aus den folgenden drei „Unterbezirken" zusammen: Mitte, Tiergarten und Wedding.

Bibliothek	Alter						gesamt
	16 - 24	25 - 34	35 - 44	45 - 54	55 - 64	65 +	
Philipp-Schaeffer-Bibliothek	16,3%	30,0%	35,2%	13,0%	4,0%	1,4%	**55,7%**
Bertolt-Brecht-Bibliothek	14,5%	15,2%	19,4%	15,8%	12,1%	23,0%	**21,7%**
Hansa-Bibliothek	16,3%	18,0%	33,1%	16,3%	8,7%	7,6%	**22,6%**
Gesamt	15,9%	24,1%	31,3%	14,3%	6,8%	7,5%	100,0%

Tab. 6 Prozentuale Alters- und Gesamtverteilung in den einzelnen Bibliotheken

Wird die gesamte Altersverteilung betrachtet (eingeschlossen Online-Nutzer-Innen) und mit der Altersverteilung der Neuanmeldungen 2004 verglichen (vgl. Verbundstatistik 2004, 2), sind nahezu identische Werte auszumachen.

Die NutzerInnen der öffentlichen Bibliotheken in Berlin-Mitte verfügen zum überwiegenden Teil über hohe Bildungsabschlüsse (29,1% Abitur und 43,7% mit einem Hochschulabschluss).



5.2.1.2 Ergebnisse

Reine **Vor-Ort–Nutzung** wird in der bisherigen statistischen Erfassung, die u.a. Grundlage für die Kosten-Leistungsrechnung ist, nicht berücksichtigt.

Nach einer Plausibilitätskontrolle (Indikator: kein Wert bei Frage 2 im Fragebogen zur Nutzung von Angeboten um die Ausleihe) konnten 38 (5,3%) von den angegebenen 48 (6,6%) nicht-aktiven/Vor-Ort-NutzerInnen als gültig gewertet werden. Bisher zählen nur die „aktiven NutzerInnen". Der aus der Erhebung hervorgegangene gültige Anteil an nicht „aktiven" NutzerInnen von **5,3 %** würde bei der Zahl von 59.331 aktiven NutzerInnen im Jahr 2004 eine zusätzliche Zahl von 3145 mehr oder weniger regelmäßigen Vor-Ort – NutzerInnen ausmachen, die sonst nicht erfasst werden – somit auch nicht als Output-Wert zur Darstellung der Leistung der Bibliotheken genutzt werden können.

Hier wäre noch zu diskutieren, ob die drei Feld-Bibliotheken bzgl. der Vor-Ort-Nutzung repräsentativ für den ganzen Bezirk zu werten sind, oder ob der Aspekt in diesen Bibliotheken eher besonders zurück- bzw. hervortritt. Ist dahingehend keine Beurteilung möglich, könnten weitere Untersuchungen erfolgen. Die jeweiligen Anteile der Vor-Ort-Nutzung aus der BesucherInnenbefragung: SCHAEFFER: 4,3 %, BRECHT: 7,1 %, HANSA: 11,3 % zeigen jedoch die Tendenz, dass die Vor-Ort-Nutzung in den kleineren Bibliotheken größer ist. Wenn diese Voraussetzung richtig ist, kann der Gesamtanteil von 5,3 % als sehr vorsichtiger Wert eingeschätzt werden, da in den restlichen 9 Stadtteilbibliotheken weiteres Potential zu vermuten ist.

Werden die Angaben zu den **durchschnittlichen Besuchshäufigkeiten** betrachtet (Frage 3 im Fragebogen), kann eine starke Überrepräsentation der HäufignutzerInnen festgestellt werden.

81,3 % der NutzerInnen geben demnach an, mindestens zweimal im Monat die vielfältigen Dienstleistungen der öffentlichen Bibliothek zu nutzen. Dieses Ergebnis ist zwar erstrebenswert, erscheint aber keineswegs plausibel. Durch den kurzen Erhebungszeitraum von einer Woche kommt diese Verzerrung zustande. Um diese Überrepräsentation der HäufignutzerInnen zu kompensieren, wurde der Erhebungszeitraum auf ein Jahr hochgerechnet. Die folgende Abbildung stellt den erhobenen Daten die gewichteten, auf's Jahr gerechneten Werte gegenüber.

Nutzungshäufigkeit	**gesamt**	**gewichtet**
häufiger als 2 mal in der Woche	14,2 %	**5,1 %**
1 bis 2 mal in der Woche	27,8 %	**10,0 %**
2 bis 3 mal im Monat	39,3 %	**24,6 %**
6 bis 12 mal im Jahr	15,2 %	**31,8 %**
3 bis 5 mal im Jahr	2,0 %	**9,2 %**
1 bis 2 mal im Jahr	1,5 %	**19,3 %**

Tab. 7 Gewichtete Nutzungshäufigkeiten

Nach der Gewichtung nutzen 39,7% der Personen die Angebote der Bibliothek mindestens zweimal im Monat.

Die Ergebnisse von Frage 5 des Fragebogens belegen die wichtige Funktion der öffentlichen Bibliotheken als **aktiver Teil des Stadtlebens**. Die öffentliche Bibliothek als geschäftsbelebender Magnet lässt sich damit allerdings nicht eindeutig belegen, da der Besuch der Bibliothek nicht direkt als Aktionsursache identifiziert werden kann.

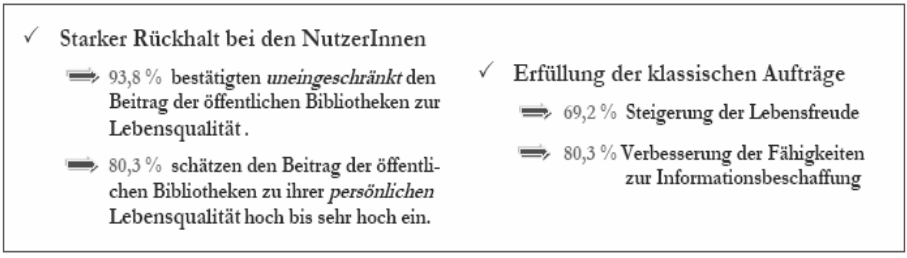
Die öffentlichen Bibliotheken in Berlin-Mitte verfügen im Kreis der NutzerInnen über einen starken Rückhalt. **93,8%** der befragten Personen bestätigen uneingeschränkt die Bedeutung der Bibliotheken für die **Lebensqualität** der Stadtgemeinschaft. Den Beitrag zur persönlichen Lebensqualität schätzen 80,3% der NutzerInnen hoch bis sehr hoch ein.

Eine Reihe von Äußerungen durch die NutzerInnen in den offenen Antwortbereichen des Fragebogens und im Interview – obwohl vorrangig auf ökonomische Aspekte gerichtet – betonen die „weicheren" Faktoren bei ihrer Einschätzung.

„Vorteile sind meist nicht messbar, haben bei mir überwiegend mit Lebensfreude, persönlicher Entwicklung, Lebensqualität zu tun. Lust am lernen - danach verbesserter Austausch mit Anderen gelingender, zwischenmenschliche Beziehungen, daran messe ich (unbewusst vielleicht auch) meine Gänge zur Bücherei"

„Die Ausrichtung aller Fragen auf wirtschaftlichen Nutzen erschreckt mich. Eine Bibliothek ist vor allem ein kultureller Ort, sie ist wichtig für die Lebensqualität."

Die Erfüllung des klassischen Auftrags von öffentlichen Bibliotheken zur **Förderung des Lesens und von Informationskompetenz** wird von den NutzerInnen mit **69,2**% bzw. **65,6**% an zustimmenden Antworten bestätigt.



Die ökonomische Bedeutung der öffentlichen Bibliotheken in Berlin-Mitte wird – direkt für die NutzerInnen und indirekt für die Gemeinschaft – deutlich. Die befragten Personen gaben an, dass die Nutzung der öffentlichen Bibliotheken ihnen geholfen hat ...

... bei der Vorbereitung auf ein Vorstellungsgespräch	**13,1 %**
... bei der Suche nach einem Job	**15,4 %**
... produktiver in Ihrer derzeitigen Tätigkeit zu sein	**54,6 %**
... beim Umgang mit Ihren persönlichen Finanzen	**12,7 %**
... zur Entwicklung bzw. Umsetzung einer Geschäftsidee	**11,4 %**
... Ihre Gewerbetätigkeit zu verbessern	**11,3 %**

Die befragten Personen haben die folgenden **Leih-vs-Kauf-Gründe** in den aufgeführten Anteilen bestätigt.

wegen des Preisvorteils	**81,5 %**
einmaliger Gebrauch	**80,0 %**
zum „Testen" für einen möglichen Kauf	**44,8 %**
nicht mehr im Handel erhältliche Ausgaben	**43,3 %**
kein Platz zum Unterbringen	**41,5 %**
bei Büchern: wenn (anfangs) nur Hardcover-Ausgaben (gebundene Ausgaben) erhältlich	**14,6 %**

Weitere Leihgründe betonen die vielfältige Auswahlmöglichkeit in öffentlichen Bibliotheken, die Bedeutung des Ortes Bibliothek und andere zumeist qualitative Faktoren:

> „Weil es wesentlich gemütlicher ist, als den ganzen Tag im Internet nach Informationen zu suchen, wo man allerdings mit Sicherheit 80% der Infos die man in der Bibliothek bekommen kann, auch im Internet erhältlich sind."
>
> „Gute, entspannte Atmosphäre in der Bibliothek"
>
> „gelesene Bücher haben mehr "Geschichte"'"
>
> „Interesse wächst durch Reinschnuppern"
>
> „Es ist ein Glücksgefühl, aus dem sehr umfangreichen Angebot ganz nach Lust und Laune und Interesse frei wählen zu können. Ich fühle mich immer beschenkt, wenn ich Bücher ausleihe, besonders wenn ich sie extra bestellt habe."
>
> „Der Besuch einer Bibliothek ist auch immer ein Erlebnis. Außerdem ist das Sortiment in Buchhandlungen meist nicht so tief (bes. im Hinblick auf Fachliteratur), man erlebt in Bibliotheken keinen "Kaufzwang", und bei Fragen stehen stets freundliche und kompetente Bibliotheksmitarbeiter zur Verfügung."
>
> „Ich teile gerne, habe einen Überblick über Angebote auf die ich alleine nicht stoßen würde, da mein Gesichts-/Interessenfeld enger ist. Leichte Verfügbarkeit der einzelnen Medien und entsprechender Sichtungs- Abhör-, und Arbeitsmittel, ökologische Überlegungen, wie auch bei der Nutzung eines Waschsalons. Mögliche Begegnungen mit anderen Nutzern."
>
> „Ich nutze Bibliotheken zum Stöbern. Das geht dort besser, als in Buchhandlungen, weil die Bücher nicht nagelneu sind. Die Hemmschwelle, in einem Buch zu blättern, ist wesentlich kleiner."
>
> „Gehe gern in die Bibliothek, Angebot in Buchläden zu kanonisiert, einseitig, langweilig"
>
> „Die Auswahl der Bibliotheken ist größer, übersichtlicher als die der meisten Buchläden. Ich kann mich in Ruhe umsehen, mal reinschmökern, auf Ideen kommen, was ich noch alles lesen könnte."

Ebenfalls reiche Wortmeldungen von Seiten der NutzerInnen konnten gesammelt werden im Zusammenhang mit der Frage nach Kosten für mögliche Alternativen zur Bibliotheksnutzung sowie nach finanziellen Vorteilen durch die Nutzung der Bibliothek.

> „für mich keine Alternative zur öffentlichen Bib. vorstellbar; eine solche Konzentration sowohl von Medien als auch von Möglichkeiten ihrer produktiven Nutzung wird nirgends sonst geleistet; die Vorstellung, davon ein Jahr ausgeschlossen zu sein, ist für mich schlicht eine HORRORvorstellung!"
>
> „Wenn ich das Geld nicht habe, bleibt nur weniger Lesen. Und das wäre sehr schade. Der zeit habe ich Arbeit und kann mir manche Medienanschaffung leisten, aber leider kann sich das jederzeit ändern."
>
> „Bei der Entscheidung für ein XML Buch konnte ich 5 verschiedene Ausleihen, feststellen, welche etwas taugen, welche für mich besonders geeignet sind und somit

eine Fehlinvestition von 50-80 Euro vermeiden. Vor größeren Anschaffungen oder der Anschaffung von Dingen, bei denen ich mich nicht auskenne, kann ich auf die entsprechenden Fach- oder Beratungszeitschriften (Test u.ä.) in der Bibliothek zurückgreifen."

„Testen von Computer-Programmen, Büchern, CDs, DVDs, Zeitschriften, ohne sie kaufen zu müssen; Lesen von Fachzeitschriften die zu teuer wären persönlich zu bestellen; Erarbeitung von schriftlichen Texten, für die auf vielfältige Literatur zurückgegriffen werden musste; Information zur Auswahl einer Digitalkamera; Information zur Auswahl diverser Versicherungen; Mietminderung durch Information zum Rechtsstand; schnellerer Abschluss von Studium und Ausbildung; Leihen von neuen DVDs, da günstiger als Kauf oder Videothek, Hilfe bei der Erstellung der Steuerklärungen über Programme/Zeitschriften/Bücher, Bücher/Programme waren Hilfe bei Reparaturen von technischen Geräten (u.a. Computer), bzw. handwerklichen Dingen, bei denen sonst ein Fachmann hätte bezahlt werden müssen"

„Einige aktuelle Bsp.: Ich habe ein Buch über "Kosten- und Produktionstheorie" von 2005 gesucht und in den Uni-Bibliotheken Berlins (!) nicht gefunden, die Stadtbibliothek Berlin hatte es, ich hätte es sonst gekauft. Ich hatte auch geplant einen Spanisch-Sprachkurs zu kaufen für eine Prüfungsvorbereitung, die AGB hatte ihn und weitere Komplementär-Medien hierfür. Habe schon mehrere Filme, Software und CDs ausgeliehen, um zu testen, ob sich ein Kauf lohnt. Somit konnte meine Kaufentscheidung differenzierter erfolgen."

„Als direkten Vorteil: pauschal die Einsparung des Anschaffungspreises; Als indirekten finanziellen Vorteil: durch vorherige Einsicht in Druckmedien, wurde an einem geplanten Fortbildungskurs nicht teilgenommen, da er inhaltlich nicht den Erwartungen entsprach, die durch die Ankündigung an ihn gestellt wurden."

5.2.2 Kosten-Nutzen-Analyse

Zum Zweck der ökonomischen Wertbestimmung der öffentlichen Bibliotheken in Berlin-Mitte wurden verschiedene der in Kap. 4.3. vorgestellten Ansätze der Kosten-Nutzen-Analyse genutzt.

Die erste Herangehensweise war, den einzelnen Produkten und Dienstleistungen der Bibliotheken den Preis ihrer jeweiligen Entsprechung auf dem freien Markt zuzuordnen. Dafür wurden günstige Durchschnittspreise herangezogen (**s. Tab. 8**).

Somit ergibt sich aus dem reinen Verleihbetrieb ein Jahresumsatz von 23.495.386,60 EUR, aus den weiteren Dienstleistungen 2.606.634,- EUR. Dem stehen Kosten in Höhe von 4.640.500 EUR gegenüber. Der erwirtschaftete Gewinn beträgt **21.461.520,60 EUR.** Jedem investierten Euro steht somit einem durch die öffentlichen Bibliotheken erwirtschafteten Mehrwert von **5,60** EUR gegenüber.

Nutzungs-daten 2004	Produkte & Dienstleistungen	ermittelte Marktpreise in €	Alternativen	geschätzter ökonomischer Wert (in €)
455.765	Sachliteratur	20,-	Buch- bzw. Einzelhandel	9.115.300,-
277.769	Schöne Literatur	10,-		2.777.690,-
400.496	Kinder- und Jugendliteratur	8,-		3.203.968,-
22.964	Fremdsprachige Literatur	20,-		459.280,-
667	Noten/Musikalien	20,-		13.340,-
138.549	MCs	3,-		415.647,-
521.500	CDs	10,-		5.215.000,-
1.033	LPs	1,-		1.033,-
205.601	Videos	2,60	Videothek	534.562,60
26.044	Medienkombinationen	20,-	Buch- bzw. Einzelhandel	520.880,-
51.180	CD-ROMs	10,-		511.800,-
162.951	DVDs	2,60	Videothek	423.672,60
19.349	andere digitale Medien	2,60		50.307,40
12.848	Sonstiges (Bilder, Poster, Karten u. Pläne, Spiele, Mikromaterialien) Bestand Artothek	1,-	Buch- bzw. Einzelhandel	12.848,-
120.029	Zeitschriften	2,-		240.058,-
Jahresumsatz 2004 aus Medienverleih				23.495.386,60
522	Veranstaltungen (Eintritt je BesucherIn)	2,-		24.234,-
29	Führungen	50,-		1.450,-
1.005	Bibliotheksunterricht incl. Klassen- und Gruppenführungen	50,-		50.250,-
50.614	TeilnehmerInnen an Maßnahmen zur Vermittlung von Medienkompetenz und Leseförderung	50,-	Nachhilfestunden (5h à 10 €)	2.530.700,-
Jahresumsatz 2004 aus Medien- und Informationsdiensten & Leseförderung				2.606.634,-
Gesamtumsatz				26.102.020,60
Geringere Steuerlast (Jahresbudget der Bibliothek Berlin-Mitte) Gesamtausgaben - 5.026.300,- Einnahmen der Bibliothek + 385.800,- (Ausweise, Mahnungen, Transport, Gebühren usw.)				- 4.640.500,-
erwirtschafteter Gewinn				**21.461.520,60**
Kosten-Nutzen-Relation				1 : 5,6

Tab. 8 Marktpreisanalyse

Darüber hinaus wurden die befragen Personen gebeten, ausgehend von der theoretischen Annahme, sie könnten die öffentlichen Bibliotheken für ein Jahr nicht nutzen und müssten sich Informationen auf alternativen Wegen beschaffen, die ihnen dazu entstehenden Kosten zu benennen. Erwartungsgemäß schätzten die VielnutzerInnen die Aufwendungen auch entsprechend höher ein.

Durchschnittlich konnten die **Kosten für Alternativen** auf **202,57 EUR je NutzerIn** beziffert werden. Damit ergibt sich bei 59.331 aktiven NutzerInnen ein Jahresumsatz von **12.018.680,67 EUR.** Der Kosten-Nutzen-Faktor beträgt hierbei **1 : 2,59.**

Wird die Annahme zugrunde gelegt, dass die BibliotheksnutzerInnen durch die Zeit und den möglichen Aufwand, die sie in die Nutzung der Bibliothek investieren, ihre Wertschätzung ausdrücken (vgl. *Pung /Clarke / Patten* 2004, 83 f.), ergibt sich aus den erhobenen Zeiteinschätzungen ein Kosten-Nutzen-Faktor von **1 : 1,48.** Dieser Wert kommt folgendermaßen zustande. Aus der berechneten durchschnittlichen Zeitinvestition von **68 min. pro Bibliotheksbesuch** und einem theoretischen Stundenlohn von 5,50 EUR (Lohn für eine ungelernte Hilfskraft) ergibt sich bei 1.099.570 Bibliotheksbesuchen im Jahr (2004) ein Umsatz von **6.850.321,10 EUR.**

Form der Kosten-Nutzen-Analyse		Kosten – Nutzen - Relation
Marktpreisanalyse	✓ Heranziehung von günstigen Marktpreisen	1 : 5,6
Alternativkosten	✓ Einschätzung durch die NutzerInnen ✓ durchschnittliche Kosten für Alternativen pro NutzerIn: 202,57 €	1 : 2,6
Zeitinvestition	✓ Einschätzung durch die NutzerInnen ▪ durchschnittliche Zeitinvestition von 68 min. pro Bibliotheksnutzung ▪ Stundenlohn für eine ungelernte Hilfskraft	1 : 1,5
Gesamtwert	➡ Kombination der genutzten Ansätze	1 : 3,2

Die Gesamteinschätzung ergibt, dass die öffentlichen Bibliotheken in Berlin-Mitte im Verhältnis zu ihren Kosten mehr als **dreimal so viel wert** sind.

Schlussbetrachtung

Dass die Begriffe Wert und Wirkung in einem vorrangig auf Geldwerten fokussierten Zusammenhang mit Bibliotheksdienstleistungen problematisch sind und unzureichend eng gefasst erscheinen, ist ein berechtigter Einwand. Trotzdem stellt die Analyse des ökonomischen Nutzens von öffentlichen Bibliotheken einen wichtigen Aspekt in einer umfassenden Wertbetrachtung dar.

> „Th[e] cost-benefit-ratio, or return on investment (ROI), is a way to demonstrate to taxpayers and library funding decision makers the value of information services compared with the total annual budget. Such an approach can move the discussion of the library's budget from being a revenue 'sinkhole' to one that clearly demonstrates value for each dollar of investment." (*Matthews* 2004, 145 f.)

Die Outcome-Messung stellt eine neue, noch nicht vollkommen erforschte, jedoch vielversprechende Möglichkeit dar, die geforderte „stärkere Gewichtung bibliotheksexterner Leistungskriterien" (*Fett* 2004, 8) in Ergänzung zu den bislang verwendeten Methoden der Leistungsmessung zu gewährleisten. Sie versteht sich nicht nur als bereichernde Informationsquelle für die interne Steuerung, sondern im Besonderen als bisher offensichtlich fehlendes Instrument zur Darstellung der letztendlich erbrachten Wirkungen und Werte durch die Bibliotheken für einzelne Personen und Institutionen sowie die Gemeinschaft (vgl. *Bertot / McClure* 2003, 590 f.).

Der zweite Aspekt kann von zentraler Bedeutung sein, um ein Bewusstsein für das reichhaltige Potential von Bibliotheken auf politischer Ebene und in der Gesellschaft zu erreichen – was mit den bisherigen Versuchen, die Leistungen und den Wert von Bibliotheken zu präsentieren, anscheinend in Deutschland nicht genügend verwirklicht wurde.

Einige Gedanken sollen die vorliegende Betrachtung zu Wert und Wirkung von Bibliotheken abrunden bzw. offene Diskussionspunkte aufzeigen:

> „A profession that sees itself as 'doing good' is less concerned with assessing its outcomes and impacts since it sees its own activities as inherently positive." (*Lakos* 1999, 2)

> „Wenn wir in unserem Land nicht wieder ein politisches Bewusstsein darüber entwickeln – und es auch mehrheitsfähig machen – dass Bildung, Forschung, Familie und Kinder um unserer Zukunft willen Vorrang haben müssen, werden wir all die Probleme, von denen Bibliotheken nur ein Teil sind, nicht lösen können." (*Thierse* 2005, 51)

> „Sowenig wie Geld selbst etwas wert ist, sowenig sind es Bücher. Ihr Wert wird vielmehr ‚systemintern' im Subsystem Wirtschaft (Geld) oder im Subsystem Kultur (Bücher) konstituiert und ist eine Folge der Knappheit. Wo Bibliotheken zu öffentlichen Einrichtungen werden und jedermann zugänglich sind, so sie nur noch als ‚Abfuhr- und Zufuhrkanäle' von in Büchern zirkulierendem Sinn gedacht werden können, werden die einzelnen Bücher zwangsläufig immer weniger wert, weil sie kurze Zeit nach dem Erscheinen veraltet sind und in solchen Massen auftreten, dass ihr Strom sich nicht mehr kontrollieren lässt und als Flut über die Bibliotheken hereinbricht. Der in den Bibliotheken vorhandene ‚Bücherschatz' wird mehr und mehr zu einer Schimäre, die durch Inflation von Gedrucktem vertrieben wird. Zurück bleibt statt sagenhaften Reichtums nur noch wertloses Papier." (*Jochum* 1995, 145)

> „Wir müssen uns von dem Zwang freimachen, alles nur nach der Quantität zu messen, und müssen erkennen: wenn eines der Bücher nur alle zehn oder auch nur alle hundert Jahre auf einen Leser trifft, in dem es fruchtbar weiterwirkt, in dem es Saiten zum Klingen bringt, die vorher nicht geklungen haben, in dem es aufschließt, was vorher verschlossen war, so ist der Zweck dieses Buches erfüllt." (*Schmidt* 1958, 8)

Literaturverzeichnis

Aabø / Audunson 2002 Aabø, Svanhild; Audunson, Ragnar: *Rational choice and valuation of public libraries: can economic models for evaluating non-market goods be applied to public libraries?* IN: Journal of Librarianship and Information Science, 34 (2002) 1, S. 5 - 15

Abram 2005 Abram, Stephen: *The value of Canadian libraries: Impact, normative data and influencing funders*. 2005, URL: http://www.sirsi.com/Pdfs/Company/Abram/StephenAbram_ValueCanadianLibraries.pdf

Bertot / McClure 2003 Bertot, John C.; McClure, Charles R.: *Outcomes Assessment in the Networked Environment: Research Questions, Issues, Considerations, and Moving Forward.* In: Library Trends, 51 (2003) 4, S. 590 - 613

te Boekhorst 2005 Boekhorst, Peter te: *Finanzen und Controlling.* IN: Hobohm, Hans-Christoph; Umlauf, Konrad (Hrsg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Hamburg: Dashöfer, 2005 (Kap. 5.4.2.)

Bishop [u.a.] 1999 Bishop, Ann P.; Tidline, Tonyia J.; Shoemaker, Susan; Salela, Pamela: *Public Libraries and Networked Information Services in Low-Income Communities.* IN: Libraries & Information Science Research, 21 (1999) 3, S. 361 - 390

Busch 2005 Busch, Rolf (Hrsg.): *Berlins öffentliche Bibliotheken: Chancen im Wandel*. Berlin: Freie Univ., 2005

Busch 2004 Busch, Rolf (Hrsg.): *Wie viele Bibliotheken brauchen wir?* Bad Honnef: Bock + Herchen, 2004

BIX Bibliotheksindex für öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken. URL: http://www.bix-bibliotheksindex.de (29.07.2005)

Ceynowa / Coners 2002 Ceynowa, Klaus; Coners, André: *Balanced Scorecard für Wissenschaftliche Bibliotheken.* Frankfurt am Main: Klostermann, 2002 (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft 82)

Ceynowa / Coners 1995 Ceynowa, Klaus; Coners, André: *Kostenmanagement für Hochschulbibliotheken.* Frankfurt am Main: Klostermann, 2002 (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft 76)

Ceynowa / Follmer / Schiel / Tappenbeck 2004 Ceynowa, Klaus; Follmer, Robert; Schiel, Stefan; Tappenbeck Inka: *„Ich bin eigentlich rundum zufrieden." Postalische Nutzerbefragung an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.* IN: Bibliothek, 28 (2004) 1, S. 85 - 98

Cram 2000 Cram, Jennifer: *"Six impossible things before breakfast": a multidimensional approach to measuring the value of libraries.* IN: Proceedings of the 3rd Northumbria International Conference on Performance Measurement in Libraries and Information Services 1999. Newcastle upon Tyne, 2000, S. 19 – 29, URL: http://www. alia.org.au/~jcram/sixthing.PDF (29.07.2005) ***zit. Version***

Cram 1996 Cram, Jennifer: *Performance Management, Measurement and Reporting in Time of Information-Centred Change.* IN: The Australian Library Journal, 45 (1996) 3, S. 225 – 238

Debono 2002 Debono, Barbara: *Assessing the Social Impact of Public Librar*ies: What the Literature Is Saying. IN: Australian Public Libraries and Information Services, 15 (2002) 2, S. 80 – 95

Deutsche Bibliotheksstatistik URL: http://www.bibliotheksstatistik.de (29.07.2005)

***DIN ISO 11620* 1998** *DIN ISO 11620: Information and Dokumentation – Leistungsindikatoren für Bibliotheken*, Berlin: DIN Deutsches Institut für Normung, 1998

***DIN EN ISO 8402* 1995** *DIN EN ISO 8402 1995: zu Begriffen des Qualitätsmanagements*, Berlin: DIN Deutsches Institut für Normung, 1995

***DIN EN ISO 2789* 1994** *DIN EN ISO 2789 1994: Standard einer internationalen Bibliotheksstatistik,* Berlin: DIN Deutsches Institut für Normung, 1994

***DIN ISO 9004-2* 1991** *DIN ISO 9004-2 1991: Qualitätsmanagement und Elemente eines Qualitätssicherungssystems,* Berlin: DIN Deutsches Institut für Normung, 1991

Durrance / Fisher-Pettigrew 2003 Durrance, Joan C.; Fisher-Pettigrew, Karen E.: *Determining how libraries and librarians help.* IN: Library Trends, 51 (2003) 4, S. 305 – 334, URL: http://www.ischool.washington.edu/fisher/pubs/library.trends.2003.pdf (29.07.2005)

Eckermann 1828 Eckermann, Johann Peter: *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens,* Zürich: Artemis, 1948 zit. IN: Jochum, Uwe: *Goethes Bibliotheksökonomie.* IN: Siegert, Bernhard; Vogl, Joseph: Europa. Kultur der Sekretäre. Zürich [u.a.]: diaphanes, 2003, S. 111 – 123, URL: http://www.ub.uni-konstanz.de/fi/ger/bibliotheksoekonomie.pdf (Dieses PDF-File ist nicht genau identisch mit der im Band „Europa" abgedruckten Version.) (29.07.2005) ***zit. Version***

Enquete-Kommission* 2005, *Wortprotokoll *Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland" im Deutschen Bundestag. Wortprotokoll der 39. Sitzung.* 14. März 2005, Paul-Löbe-Haus, Berlin, URL: http://www.bundestag.de/parlament/kommissionen/kultur_deutsch/protokolle/39__Sitzung.pdf (29.07.2005)

Ewert / Umstätter 1997 Ewert, Gisela; Umstätter, Walther: *Lehrbuch der Bibliotheksverwaltung.* Stuttgart: Hirsemann, 1997

Fett 2004 Fett, Othmar: *Impact – Outcome – Benefit. Ein Literaturbericht zur Wirkungsmessung für Hochschulbibliotheken*. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2004. (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft ; 142), URL: http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h142/h142.pdf (29.07.2005)

Flierl 2005 Flierl, Thomas: *Agenda 21 für Kultur – Perspektiven für Berlin: Stärkung des Städtischen – Reorganisation des Öffentlichen Bibliothekswesens.* IN: Busch, Rolf (Hrsg.): Berlins öffentliche Bibliotheken: Chancen im Wandel. Berlin: Freie Univ., 2005, S. 19 - 25

***Florida* 2004** *Taxpayer return on investment in Florida public libraries: summary report*. Griffiths, José-Marie; King, Donald W.; Lynch, Thomas. State Library and Archives of Florida, 2004, URL: http://dlis.dos.state.fl.us/bld/roi/pdfs/ROISummaryReport.pdf (29.07.2005)

***Florida* 2000** *Economic benefits and impacts from public libraries in the State of Florida.* Final report of the State Library of Florida. McClure, Charles R.; Fraser, Bruce T.; Nelson, Timothy W.; Robbins, Jane B., Division of Library and Information Services. Tallahassee: Information Use Management and Policy Institute, School of Information Studies, Florida State University, 2000, URL: http://dlis.dos.state.fl.us/bld/finalreport (29.07.2005)

Follmer / Guschker / Mundt 2002a Follmer, Robert; Guschker, Stefan; Mundt, Sebastian: *Gemeinsame Benutzerbefragung der nordrhein-westfälischen Universitätsbibliotheken – methodisches Vorgehen und Erfahrungen.* IN: Bibliotheksdienst, 36 (2002) 1, S. 20 - 29

Follmer / Guschker / Mundt 2002b Follmer, Robert; Guschker, Stefan; Mundt, Sebastian: *„Alles was man zum Lernen braucht..." Übergreifende Ergebnisse der Benutzerbefragung in den nordrhein –westfälischen Universitätsbibliotheken 2001.* IN: ProLibris, (2002) 1, S. 20 – 25, URL: http://www.infas.de/studien/pdf/prolibris.pdf (29.07. 2005)

Fuchs 2005 Fuchs, Marek: *Benutzerforschung.* IN: Hobohm, Hans-Christoph; Umlauf, Konrad (Hrsg.): Erfolg-reiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Hamburg: Dashöfer, 2005 (Kap. 3.4.3.)

Hernon 2002 Hernon, Peter: *The practice of outcomes assessment.* IN: The Journal of Academic Librarianship, 28 (2002) 1, S. 1 - 2

Hernon / Dugan 2002 Hernon, Peter; Dugan, Robert E.: *An action plan for outcomes assessment in your library.* Chicago; London: American Library Association, 2002

Hobohm 2005a Hobohm, Hans-Christoph: *Kultur als Staatsziel? Bibliotheken im Aufwind?* Fachhochschule Potsdam, 2005, URL: http://informationswissenschaften.fh-potsdam.de/cms_fb5/aktuelles/aktuelles_tdm_ juni05.html (29.07.2005)

Hobohm 2005b Hobohm, Hans-Christoph: *Grundlagen des Managements.* IN: Hobohm, Hans-Christoph; Umlauf, Konrad (Hrsg.): Erfolgreiches Management von Bibliotheken und Informationseinrichtungen. Hamburg: Dashöfer, 2005 (Kap. 3.1.)

Hobohm 2001 Hobohm, Hans-Christoph: *Bibliothek – Mythos, Methaper, Maschine. Oder: Der Ort Bibliothek in der Lebenswelt der Stadt.* IN: Kleine, Helene (Hrsg.): Civitas. Geometrie und Lebenswelt. Eine Ring-vorlesung zur Stadt, Potsdam: Fachhochschule Potsdam, 2001, S. 58 – 65 ***zit. Version,*** URL: http://forge.fh-potsdam.de/~hobohm/bibliothek-mythos-metapher-maschine.pdf (29.07.2005)

Hobohm 1999 Hobohm, Hans-Christoph: *Was Bibliotheken wert sind. Die wirtschaftliche Bedeutung der Bibliothek und ihre Ausrichtung auf die Informationsgesellschaft.* IN: Buch und Bibliothek, 50 (1999) 1, S. 36 - 43

Hobohm / Busch 2005 Hobohm, Hans-Christoph; Busch, Rolf (Hrsg.): *Bibliotheken der Welt. Band 1 „Finnland".* Bad Honnef: Bock + Herchen, 2005

Holt / Elliott 2003 Holt, Glen E.; Elliott, Donald: *Measuring Outcomes: Applying cost-Benefit Analysis to Middle-Sized and Smaller Public Libraries.* IN: Library Trends, 51 (2003) 3, S. 424 – 440

Holt / Elliott / Moore 1999 Holt, Glen E.; Elliott, Donald; Moore, Amonia: *Placing a value on public library services.* IN: Public Libraries, 38 (1999), S. 89 – 108, URL: http://www.slpl.lib.mo.us/libsrc/restoc.htm (29.07.2005) ***zit. Version***

Intner / Futas 1994 Intner, Sheila, S.; Futas, Elisabeth: *Evaluating Public Library Collections.* IN: American Libraries, 25 (1994) 5, S. 410 – 411, URL: http://www.alpine.k12.ut.us/depts/media/elemlessons_rev/m5-collection_develop/l1-eval_collect.html (29.07. 2005)

***ISO 11620 Amendment 1* 2003** NORM ISO 11620:1998/Amd. 1:2003(E): *Information and documentation – Library performance indicators. Amendment 1: Additional performance indicators for libraries.* Genf: International Organization for Standardisation 2003.

***ISO TR 20983* 2003** ISO/TR 20983:2003 (D): *Information und Documentation – Leistungsindikatoren für elektronische Bibliotheksleistungen. Deutsche Fassung des „Technical Report".* Berlin: DIN Deutsches Institut für Normung, 2003

Jochum 2003 Jochum, Uwe: *Goethes Bibliotheksökonomie.* IN: Siegert, Bernhard; Vogl, Joseph: Europa. Kultur der Sekretäre, Zürich [u.a.]: diaphanes, 2003, S. 111-123, URL: http://www.ub.uni-konstanz.de/fi/ger/bibliotheksoekonomie.pdf (Dieses PDF-File ist nicht genau identisch mit der im Band „Europa" abgedruckten Version.) (29.07.2005) ***zit. Version***

Jochum 1995 Jochum, Uwe: *Die Idole der Bibliothekare.* Würzburg: Königshausen u. Neumann, 1995

Klug 2003 Klug, Petra: *BIX oder: Was kann ein Ranking bewirken?* IN: Benkert, Hannelore; Rosenberger, Burkard; Dittrich, Wolfgang (Hrsg.): Die Bibliothek zwischen Autor und Leser. 92. Deutscher Bibliothekarstag in Augsburg 2002. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann, 2003 (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft 84), S. 351 - 356

Kromrey 2000 Kromrey, Helmut: *Empirische Sozialforschung: Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung.* 9. Aufl. Opladen: Leske + Budrich, 2000

Kuhlen 1995 Kuhlen, Rainer: *Informationsmarkt: Chancen und Risiken der Kommerzialisierung von Wissen.* Konstanz: UVK, Univ.-Verl,. 1995 (= Schriften zur Informationswissenschaft, Bd.15)

Lakos 1999 Lakos, Amos: *The Missing Ingredient – Culture of Assessment in Libraries.* IN: Performance Measurement and Metrics, 1 (1999) 1, S. 3 – 7, URL: http://personal.anderson.ucla.edu/amos.lakos/AssessCulOpin99.pdf (29.07.2005) ***zit. Version***

MacEachern 2001 MacEachern, Ruth: *Measuring the added value of library and information services: The New Zealand approach.* IN: IFLA Journal, 27 (2001) 4, S. 232 – 236, URL: http://www.ifla.org/V/iflaj/art2704.pdf (29.07.2005)

***Manukau libraries* 2000** *Manukau libraries: trial of the V+LM value added library methodology.* New Zealand: Library & Information Association of New Zealand Aotearoa (LIANZA), 2000 (= Trial Report ; 12)

Matthews 2004 Matthews, Joseph R. *Measuring for Results: The Dimensions of Public Library Effectiveness.* Westport, CT: Libraries Unlimited, 2004.

McClure / Bertot 1998 McClure, Charles R.; Bertot, John Carlo: *Public Library Use in Pennsylvania: Identifying Uses, Benefits, and Impacts. Final Report.* Harrisburg: Pennsylvania Dept. of Education, 1998, URL: http://slis-two.lis.fsu.edu/~cmcclure/pasectionlinks. html (29.07.2005)

Metz, Arndt 2004 Metz, Susanne; Arndt, Jörg: *Im Strudel der städtischen Finanzkrise - „Hart am Wind": Berliner Öffentliche Bibliotheken vor dem Strukturwandel?* IN: Buch und Bibliothek, 56 (2004) 4, S. 290 - 294

Morris / Hawkins / Sumsion 2001a Morris, Anne; Hawkins, Margaret; Sumsion, John: *Value of book borrowing from public libraries: user perceptions.* IN: Journal of Librarianship and Information Science, 33 (2001) 4, S. 191 - 198

Morris / Hawkins / Sumsion 2001b Morris, Anne; Hawkins, Margaret; Sumsion, John: *Economic value of public libraries.* London: Resource: The Council for Museums, Archives and Libraries, 2001. (= Library and Information Commission Research Reports ; 89). ***zit. Version,*** URL: http://www.lboro.ac.uk/departments/ls/disresearch/pdf/general.pdf und http://www.lboro.ac.uk/departments/ls/disresearch/pdf/specific.pdf (29.07.2005)

Morris, Hawkins, Sumsion 2002 Morris, Anne; Hawkins, Margaret; Sumsion, John: *Economic value of public libraries in the UK.* IN: Libri 52 (2002) 2, S. 78 – 87, URL: http://www.librijournal.org/pdf/2002-2pp78-87.pdf (29.07.2005)

Müller-Stevens / Lechner 2003 Müller-Stevens, Günter; Lechner, Christoph: *Strategisches Management : wie strategische Initiativen zum Wandel führen. Der St. Galler General Management Navigator•* , 2. Aufl., Stuttgart: Schäffer-Poeschel, 2003

Myrdal 1958 Myrdal, Gunnar: *Value in social theory: A selection of essays and methodology*. London: Rutlege, 1958

Naumann 2004 Naumann, Ulrich: *Über die Zukunft der namenlos gemachten Bibliothek.* IN: Busch, Rolf (Hrsg.): Wie viele Bibliotheken brauchen wir? Bad Honnef: Bock + Herchen, 2004

Newhouse / Alexander 1972 Newhouse, J.P.; Alexander, A. J.: *An Economic Analysis of Public Library Services.* Santa Monica: Rand, 1972

Nullmeier 2004 Nullmeier, Frank: *Outputsteuerung und Performance Measurement.* IN: Blanke, Bernhard (Hrsg.): Handbuch zur Verwaltungsreform. 3. völlig überarb. und erw. Aufl., Opladen: Leske und Budrich, 2004, S. 431 - 444

Nullmeier 1998 Nullmeier, Frank: *Input, Output, Outcome, Effektivität und Effizienz.* IN: Blanke, Bernhard (Hrsg.): Handbuch zur Verwaltungsreform. Opladen: Leske und Budrich, 1998, S. 314 - 322

***Ort* 2001** *Die öffentliche Bibliothek als realer und virtueller Ort.* von Conny Äng, Henk Das, Allison Dobbie, Susan Kent. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung, 2001, URL: http://www.kommforum.de/upload/files/beitraege_aufsaetze/216/Bibliotheken_Bertelsmann .pdf (29.07.2005)

Poll 2005a Poll, Roswitha: *Impact and Outcome of Libraries.* Universitäts- und Landesbibliothek Münster (letzte Aktualisierung 01.08.2005), URL: http://www.uni-muenster.de/ULB/projekte/outcome/downloads/bibliography-impact+outcome.pdf (29.07.2005)

Poll 2005b Poll, Roswitha: *Measuring the impact of new library services.* IN: World Library and Information Congress: 73th IFLA General Conference and Council 2005, Oslo, URL: http://www.ifla.org/IV/ifla71/papers/081e-Poll.pdf (29.07.2005)

Poll 2004 Poll, Roswitha: *Wert und Wirkung von Bibliotheksdienstleistungen.* Bibliothek in der Kostenkrise, Arbeitsgruppe Fortbildung im Sprecherkreis der Universitätskanzler, Heidelberg Oktober 2004., URL: http://www.zuv.uni-heidelberg.de/kanzlertagung/beitraege/poll.pdf (29.07.2005)

Poll 2003 Poll, Roswitha: *Kann man die Wirkung von Bibliotheken messen? Internationale Projekte zu „impact" und „outcome" in öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken.* IN Benkert, Hannelore; Rosenberger, Burkard; Dittrich, Wolfgang (Hrsg.): Die Bibliothek zwischen Autor und Leser: 92. Deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002. Frankfurt am Main: Klostermann, 2003 (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft 84), S. 357 – 369

Poll / te Boekhorst 1998 Poll, Roswitha; te Boekhorst, Peter: *Leistungsmessung in wissenschaftlichen Bibliotheken: Internationale Richtlinien*. München: Saur, 1998

Proctor / Usherwood / Sobczyk 1997 Proctor, Richard; Usherwood, Bob; Sobczyk, Gill: *What happens when a public library service closes down?* IN: Library Management, 18 (1997) 1, 59 - 64

Pung / Clarke / Patten 2004 Pung, Carolin; Clarke, Ann; Patten, Laurie: *Measuring the economic impact of the British Library*. IN: New Review of Academic Librarianship, 10 (2004) 1, S. 79 - 102

Rubin 2004a Rubin, Rhea Joyce: *So What? Using Outcome-Based Evaluation to Assess the Impact of Library Services* - Rhea Joyce Rubin for the Massachusetts Board of Library Commissioners, June 2004, URL: http://mblc.state.ma.us/grants/lsta/manage/obe/rubinobemanual.doc (29.07.2005)

Rubin 2004b Rubin, Rhea Joyce: *Predicting Outcomes: Outcome Measurement as a Planning Tool.* IN:. Durrance, Joan C.; Pettigrew, Karen: How Libraries and Librarians Help. Chicago: ALA Editions, 2004

Rudd 2002 Rudd, Peggy D.: *Documenting the difference: demonstrating the value of libraries through outcome measurement.* IN: Perspectives on Outcome Based Evaluation for Libraries and Museums, Washington D.C.: Institute of Museum and Library Services, 2002, S. 16 – 23, URL: http://www.imls.gov/pubs/pdf/pubobe.pdf (29.07. 2005)

Saracevic / Kantor 1997 Saracevic, Tefko; Kantor, Paul B.: *Studying the value of library and information services. Part I. Establishing a theoretical framework. Part II. Methodology and taxonomy.* IN: Journal of American Society for Information Science, 48 (1997) 6, S. 527 – 542 / 543 – 563, URL: www.scils.rutgers.edu/~tefko/JASIS1998value1.pdf und www.scils.rutgers.edu/~tefko/JASIS1998value2.pdf (29.07. 2005)

Schmidt 1958 Schmidt, Wieland: *Vom Sinn und Wert der Bibliotheken : Vortrag zur Eröffnung des "Hauses der Bibliotheken" in Dortmund am 2. Juli 1958*. Dortmund : Kulturamt der Stadt Dortmund, 1958

***South Carolina* 2005** *The Economic Impact of Public Libraries on South Carolina* - a study prepared for the University of South Carolina by Daniel D. Barron, Robert V. Williams, Stephen Bajjaly, Jennifer Arns, Steven Wilson of The School of Library and Information Science, University of South Carolina, January 2005, URL: http://www.libsci.sc.edu/SCEIS/home.htm (29.07.2005)

Stachnik 1995 Stachnik, Ingeborg: *Besucherbefragungen in Bibliotheken: Grundlagen, Methodik, Beispiele.* Berlin: Dt. Bibliotheksinst., 1995

Ströver 2004 Ströver, Alice: *Berlins stärkste Kultureinrichtungen – die Bibliotheken! Unbeachtet und ungeliebt on der Politik?* IN: Busch, Rolf (Hrsg.): Wie viele Bibliotheken brauchen wir? Bad Honnef: Bock + Herchen, 2004, S. 209 - 217

Umlauf 1998 Umlauf, Konrad: *Bibliotheken – Netzwerke für Bildung*. Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände. Berlin: Dt. Bibliotheksinstitut, 1998, URL: http://www.bideutschland.de/seiten/publik-vortr/Umlauf-Netzwerke-1998.pdf (29.07.2005)

Usherwood 2002a Usherwood, Bob: *Demonstrating impact through qualitative research.* IN: Performance Measurement and Metrics, 3 (2002) 3, S. 117 - 122

Usherwood 2002b Usherwood Bob: *Accounting for outcomes - demonstrating the impact of public libraries* . In: Australian Public Libraries and Information Services 15 (1) (2002), pp. 5-13, URL: http://conferences.alia.org.au/public2001/usherwood.html (29.07.2005)

Usherwood / Linley 1998 Usherwood Bob; Linley, Rebecca: New measures for the new library: a social audit of public libraries. London: British Library Board, 1998 (British Library Research and Innovation Centre Report ; 89), URL: http://www.ifla.org/IV/ifla64/054-94e.htm Last visit 05-07-22 (29.07.2005)

***Vorbildliche Bibliotheksarbeit* 2005** *Vorbildliche Bibliotheksarbeit in Europa, Singapur und den USA - Internationale Best-Practice-Recherche.* Bibliothek & Information Deutschland - Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände (BID), Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.). [Erarb. von Booz Allen & Hamilton und Birgit Dankert. Verantwortlich: Christof Eichert. Red.: Susanne Schaefer-Dieterle]. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung, 2005

White 2002 White, Larry Nash: *Does Counting Cont: An Evaluative Study on the Use and Impact of Performance Measurement in Florida Public Libraries.* Tallahassee: Florida State University, 2002

***Workbook* 2000** *Workbook: Outcome Measurement of Library Programs.* Division of Library and Information Services Florida Department of State, September 2000, URL: http://dlis.dos.state.fl.us/bld/Research_Office/OutcomeEvalWkbk.doc (29.07.2005)

***Zukunft* 2005** *Mehr als Bücher. Die Zukunft der Bibliotheken (nicht nur) in Ostdeutschland.* Dokumentation der 3. Kulturwerkstatt des Gesprächskreises "Kultur und Politik" des Forum Ostdeutschland der Sozialdemokratie e.V. vom 21.10.2004, Willy-Brandt-Haus, Berlin, 2005

interne Papiere der öffentliche Bibliotheken Berlin-Mitte

***Grund- und Leistungsdaten* 2004** *Grund- und Leistungsdaten der Berliner Öffentlichen Bibliotheken 2004, Stadtbibliothek Mitte, Gesamt- und Einzelergebnisse der Bibliotheken,* Berlin

***Haushaltsplan* 2004/2005** *Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2004/2005, Bezirksplan Mitte – Kapitel: 3723 Bibliotheken*, Berlin, S. 95 – 100

***Leitlinien* 2005** *Leitlinien des Fachbereichs Bibliotheken im Bibliotheks- und Kulturamt Berlin Mitte*. Berlin, Stand: 14.04.2005

***Produktkatalog* 2005** *Produktkatalog für Berlin.* Version 9, Senatsverwaltung für Finanzen, Berlin, Stand: 1.1.2005

***Verbundstatistik* 2004** *Neuanmeldungen Benutzer 2004.* Berlin, Stand: 28.01.2005

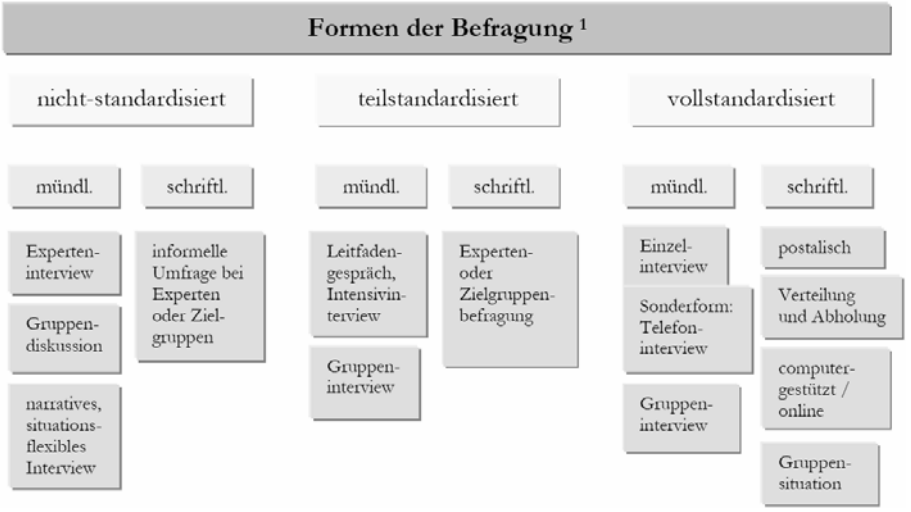
***Zielvereinbarung* 2004** *Zielvereinbarung für das Jahr 2004 – zwischen dem Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Bildung und Kultur und dem Leistungs- und Verantwortungszentrum Bibliotheken und Kultur.* Berlin, 05.2004

Abbildungs- & Tabellenverzeichnis

Abb. 1 „black box“ – Modell 15
Abb. 2 Gesamtmodell zur Leistungsmessung 21
Abb. 3 Management-Kreislauf 24
Abb. 4 Interessengruppen von Bibliotheken 25
Abb. 5 Wirkungsebenen 28
Abb. 6 Begriffe in der Outcome-Forschung 29
Abb. 7 Grundaspekte zur Wertbestimmung von Bibliotheken 30
Abb. 8 Unterschiedlich komplexe Veränderungen (Outcome) 31
Abb. 9 Zielgruppen für NutzerInnenbefragungen 69
Abb. 10 Startseite der Homepage des Kulturamtes Berlin-Mitte (screenshot) 70
Abb. 11 Hinweistext auf der Homepage des Kulturamtes Berlin-Mitte (screenshot) 70
Abb. 12 Hinweis in der Rubrik „Aktuelles“ auf der VÖBB-Homepage (screenshot) 71
Abb. 13 Altersverteilung in den einzelnen Bibliotheken 75

Tab. 1 Methodenübersicht 33
Tab. 2 Formen ökonomischer Wirkungen 45
Tab. 3 Return on Investment 1998-1999 der Miami-Dade Bibliothek 54
Tab. 4 Durchschnittliche Markt-Preise bzw. Ersatzangebote (St. Louis) 55
Tab. 5 Fragetypen 58
Tab. 6 Prozentuale Alters- und Gesamtverteilung in den einzelnen Bibliotheken 76
Tab. 7 Gewichtete Nutzungshäufigkeiten 77
Tab. 8 Marktpreisanalyse 81

Anhang



[1] mit kleinen Änderungen nach *Kromrey* 2000, 365

Was sind uns unsere Bibliotheken wert ?

kulturamt mitte

Diese Frage bestimmt eine Untersuchung zum **wirtschaftlichen Nutzen von öffentlichen Bibliotheken.**
Hierzu werden im Mai 2005 verschiedene Befragungen an Bibliotheken in Berlin-Mitte durchgeführt.
Ihre Teilnahme soll helfen, den Wert öffentlicher Bibliotheken genauer zu erfassen.
Die Beantwortung der Fragen dauert ca. **5 Minuten**. Bitte füllen Sie nur ***einen*** Fragebogen aus.
Die Umfrage ist anonym und Ihre Teilnahme natürlich freiwillig.
Haben Sie Fragen zur Studie?
Wenden Sie sich an Herrn Rogge unter 030 - 2009 33 424 oder stefan.rogge@ba-mitte.verwalt-berlin.de.
Die Ergebnisse werden voraussichtlich im August präsentiert.

1. Haben Sie sich in den letzten 12 Monaten einen Bibliotheksausweis ausstellen lassen *oder* eine Vormerkung, Ausleihe, Verlängerung bzw. Rückgabe getätigt ?

❑ ja ❑ nein

2. Welche Dienstleistungen der öffentlichen Bibliotheken nutzen Sie ? *(Mehrfachnennungen möglich)*

❑ Mediennutzung vor Ort (wie Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, CDs, CD-ROMs, Videos, Comics, Datenbanken, Sprachkurse, Spiele, Informationsbroschüren)
❑ Auskunftsservice durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (persönlich, telefonisch, elektronisch)
❑ Angebote um die Ausleihe (Vormerkung, Entleihung, Verlängerung, Rückgabe)
❑ Online-Angebote (wie OPAC - elektronischer Katalog, Internetnutzung)
❑ den Lern-, Arbeits-, Begegnungs- und Erholungsort Bibliothek
❑ weitere Services (wie Kopierer, MS-Office, CD-Brenner, Scanner)
❑ Führungen, Schulungen
❑ Veranstaltungen (z.B. Ausstellungen, Lesungen)

3. Wie häufig nutzen Sie diese vielfältigen Dienstleistungsangebote insgesamt im Durchschnitt ?

❑ häufiger als 2 mal in der Woche ❑ 6 bis 12 mal im Jahr
❑ 1 bis 2 mal in der Woche ❑ 3 bis 5 mal im Jahr
❑ 2 bis 3 mal im Monat ❑ 1 bis 2 mal im Jahr

4. Wieviel Zeit nimmt die Nutzung der Serviceleistungen durchschnittlich in Anspruch ?
*Rechnen Sie bitte die Zeit für die **Hin- und Rückwege** zur bzw. von der/n Bibliothek/en ein.*

❑ weniger als 30 Minuten ❑ 1 bis 2 Stunden
❑ 30 Minuten bis 1 Stunde ❑ mehr als 2 Stunden

5. Verbinden Sie mit Ihrem Besuch in der öffentlichen Bibliothek Tätigkeiten, wie ...

	immer	*häufig*	*manchmal*	*nie*
... den Besuch von Cafés, Kneipen, Restaurants ?	❑	❑	❑	❑
... den Einkauf von Lebensmitteln ?	❑	❑	❑	❑
... „Shoppen" ?	❑	❑	❑	❑
... den Besuch von Kino, Theater ?	❑	❑	❑	❑

6. „Öffentliche Bibliotheken verbessern die Lebensqualität der Menschen in der Stadt."
Bitte bewerten Sie diese Aussage.

❑ Ich stimme voll und ganz zu.
❑ Ich stimme teilweise zu.
❑ Ich stimme nicht zu.

Bitte wenden.

7. Wie bewerten Sie den Beitrag von Öffentlichen Bibliotheken zu Ihrer ...

	sehr gering	*gering*	*mittelmäßig*	*hoch*	*sehr hoch*
... *persönlichen* Lebensqualität ?	❑	❑	❑	❑	❑
... *gesamten* Informationsversorgung ?	❑	❑	❑	❑	❑

8. Haben die Nutzung der Angebote der öffentlichen Bibliotheken *für Sie persönlich* in der letzten Zeit dazu beigetragen ...
(Mehrfachnennungen möglich)

- ❑ ... Ihre Lesefreude zu steigern ?
- ❑ ... Ihre Rechte (und Pflichten) als BürgerIn besser wahrzunehmen ?
- ❑ ... Ihre Fähigkeiten zu verbessern, sich Informationen zu beschaffen ?

9. Hat die Nutzung der Angebote der öffentlichen Bibliotheken *Ihnen* in der letzten Zeit geholfen ...
(Mehrfachnennungen möglich)

- ❑ ... bei der Vorbereitung auf ein Vorstellungsgespräch ?
- ❑ ... bei der Suche nach einem Job ?
- ❑ ... produktiver in Ihrer derzeitigen Tätigkeit zu sein ?
- ❑ ... beim Umgang mit Ihren persönlichen Finanzen?
- ❑ ... zur Entwicklung bzw. Umsetzung einer Geschäftsidee ?
- ❑ ... Ihre Gewerbetätigkeit zu verbessern ?

10. Auch wenn der folgende Fall nicht eintreten wird. – Welche Kosten würden Ihnen entstehen, wenn Sie die öffentlichen Bibliotheken *für ein Jahr* nicht nutzen könnten ?

- ❑ 1 – 50 Euro
- ❑ 51 – 100 Euro
- ❑ 101 – 150 Euro
- ❑ 151 – 200 Euro
- ❑ 201 – 250 Euro
- ❑ 251 – 300 Euro
- ❑ 301 – 350 Euro
- ❑ 351 – 400 Euro
- ❑ mehr als 400 Euro ca. .....

An welche Alternativen haben Sie gedacht ?

.....

.....

.....

11. Können Sie (weitere) Beispiele nennen - *direkt oder indirekt*, bei denen Sie durch die Nutzung der Angebote der Öffentlichen Bibliotheken finanzielle Vorteile hatten ?

.....

.....

.....

Zum Abschluss bitten wir Sie um einige kurze Angaben zur Ihrer Person:

Geschlecht:
- ❑ weiblich
- ❑ männlich

Alter:
- ❑ 16 bis 24 Jahre
- ❑ 25 bis 34 Jahre
- ❑ 35 bis 44 Jahre
- ❑ 45 bis 54 Jahre
- ❑ 55 bis 64 Jahre
- ❑ 65 Jahre +

höchster Bildungsabschluss:
- ❑ Hauptschulabschluss
- ❑ Realschulabschluss
- ❑ Hochschulreife / Abitur
- ❑ abgeschlossene Ausbildung / Lehre
- ❑ Hochschulabschluss
- ❑ (noch) keinen Abschluss

derzeitige (Haupt-)Tätigkeit:
- ❑ SchülerIn
- ❑ AuszubildendeR
- ❑ StudentIn
- ❑ AngestellteR
- ❑ SelbständigeR
- ❑ geringfügig BeschäftigteR
- ❑ Hausmann/-frau
- ❑ arbeitssuchend
- ❑ PensionärIn / RentnerIn
- ❑ .....

Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihr Interesse !!

Leitfaden für die Rückgabe-Interviews

Was sind uns unsere Bibliotheken wert ?

InterviewerInnen-Code: ☐☐

① **Entschuldigung. Darf ich Sie kurz stören?**
Sie haben gerade geliehene Medien zurückgebracht.
Haben Sie vielleicht 5 Minuten Zeit und Interesse, mir dazu ein paar kurze Fragen zu beantworten?

☐ ja
nein ***s. Ausfall-Liste***

② **Wieviele Medien sind in Ihrer Rückgabequittung aufgeführt ?**

☐☐ *Bitte den Wert eintragen.*
*Ist die Anzahl **1*** → *bitte weiter mit **Frage 4***

③ **Ich würde Sie gern zu [einem Medium] genauer befragen.**
Von Ihren [*Anzahl nennen*] zurückgebrachten Medien wähle ich jetzt mit einer Zufallsauswahl
das ☐. [Medium] auf Ihrer Rückgabequittung.

④ **Haben Sie [das Medium] für sich persönlich genutzt ?**

☐ ja
☐ nein → *bitte weiter mit **Frage 11***

⑤ **Um welche Art von [Medium] handelt es sich ?**

☐ Sach- bzw. Fachbuch → *bitte weiter mit **Frage 8***
☐ Roman / Belletristik
☐ CD
☐ Video
☐ DVD
☐ MC
☐ Zeitschrift

Haben Sie [das Medium] vorrangig zur
Sachinformation** genutzt* → *bitte weiter mit **Frage 8
*oder zur **Unterhaltung*** → *bitte weiter mit der **nächsten Frage***

⑥ **Haben Sie [das Medium] ...**

☐ ... durchgelesen [Buch, Zeitschrift], ganz gehört / gesehen [AV-Medien] ?
☐ ... zum größten Teil gelesen / gehört / gesehen ?
☐ ... gar nicht oder kaum gelesen / gehört / gesehen ? → *bitte weiter mit **Frage 11***

⑦ **Hat Ihnen [das Medium] gefallen ?**

☐ ja → *bitte weiter mit **Frage 10***
☐ nein → *bitte weiter mit **Frage 11***

⑧ **Zu welchem Zweck haben Sie [das Medium] geliehen ?** *(Mehrfachnennungen möglich)*

☐ um praktische Informationen zu erhalten
☐ aus Freude / allgemeinem Interesse
☐ zur persönlichen Weiterbildung
☐ für die Schule / Ausbildung / Weiterbildung (institutionell) / das Studium
☐ für den Beruf
☐ für das Hobby
☐ ..... *Fallen Ihnen weitere Gründe ein ?*

⑨ **War [das Medium] für Sie hilfreich bzw. von Interesse ?**

❑ ja

❑ nein → *bitte weiter mit **Frage 11***

⑩ **Stellen Sie sich vor, es gäbe keine öffentlichen Bibliotheken mehr – so wie wir sie heute kennen. Sondern die Medien würden unter ähnlichen Bedingungen verliehen wie in Videotheken. Wieviel würden Sie für die Ausleihe [dieses Mediums] zahlen ?**

❑ 1 – 50 cent
❑ 51cent – 1 Euro
❑ 1,01 – 1,50 Euro
❑ 1,51 – 2 Euro
❑ 2,01 – 2,50 Euro
❑ 2,51 – 3 Euro
❑ mehr als 3 Euro ca. .....
❑ nichts

Warum ?

.....

.....

⑪ **Warum leihen Sie im Allgemeinen Medien, anstatt sie zu kaufen ?** *(Mehrfachnennungen möglich)*

❑ wegen des Preisvorteils
❑ einmaliger Gebrauch
❑ zum „Testen" für einen möglichen Kauf
❑ nicht mehr im Handel erhältliche Ausgaben
❑ kein Platz zum Unterbringen
❑ bei Büchern: wenn (anfangs) nur Hardcover-Ausgaben (gebundene Ausgaben) erhältlich
❑ ..... *Fallen Ihnen weitere Gründe ein ?*

⑫ **Welchen Betrag geben Sie *im Jahr* für den Kauf der folgenden Medienarten aus ?**

Medien / Betrag in €	Belletristik	Sach- und Fachbücher	AV-Medien (CDs, Videos, DVDs, MCs)	Zeitschriften	Zeitungen
1 – 50					
51 – 100					
101 – 150					
151 – 200					
200 – 300					
300 – 400					
400 +					
nichts					

Zum Abschluss bitten wir Sie um einige kurze Angaben zur Ihrer Person:

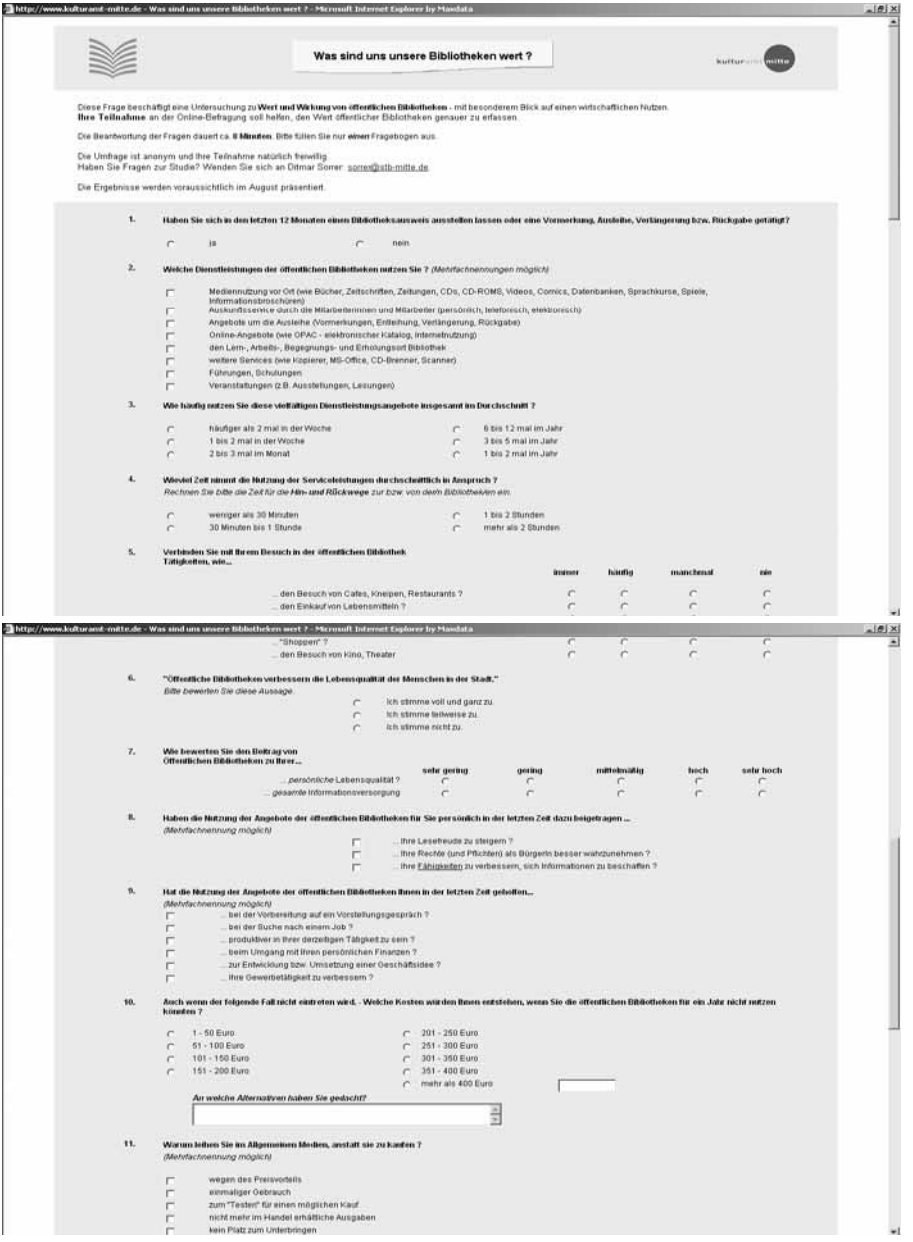
Geschlecht:
❑ weiblich
❑ männlich

Alter:
❑ 16 bis 24 Jahre
❑ 25 bis 34 Jahre
❑ 35 bis 44 Jahre
❑ 45 bis 54 Jahre
❑ 55 bis 64 Jahre
❑ 65 Jahre +

höchster Bildungsabschluss:
❑ Hauptschulabschluss
❑ Realschulabschluss
❑ Hochschulreife / Abitur
❑ abgeschlossene Ausbildung / Lehre
❑ Hochschulabschluss
❑ (noch) keinen Abschluss

derzeitige (Haupt-)Tätigkeit:
❑ SchülerIn
❑ AuszubildendeR
❑ StudentIn
❑ AngestellteR
❑ SelbständigeR
❑ geringfügig BeschäftigteR
❑ Hausmann/-frau
❑ arbeitssuchend
❑ PensionärIn / RentnerIn
❑ .....

Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihr Interesse !!
Die Ergebnisse der Befragung werden voraussichtlich im August präsentiert.



http://www.kulturamt-mitte.de - Was sind uns unsere Bibliotheken wert ? - Microsoft Internet Explorer by Mandata

Was sind uns unsere Bibliotheken wert ?

Diese Frage beschäftigt eine Untersuchung zu **Wert und Wirkung von öffentlichen Bibliotheken** - mit besonderem Blick auf einen wirtschaftlichen Nutzen.
Ihre Teilnahme an der Online-Befragung soll helfen, den Wert öffentlicher Bibliotheken genauer zu erfassen.

Die Beantwortung der Fragen dauert ca. **8 Minuten**. Bitte füllen Sie nur **einen** Fragebogen aus.

Die Umfrage ist anonym und Ihre Teilnahme natürlich freiwillig.
Haben Sie Fragen zur Studie? Wenden Sie sich an Dittmar Sorrer: sorrer@stb-mitte.de

Die Ergebnisse werden voraussichtlich im August präsentiert.

1. Haben Sie sich in den letzten 12 Monaten einen Bibliotheksausweis ausstellen lassen oder eine Vormerkung, Ausleihe, Verlängerung bzw. Rückgabe getätigt?

○ ja ○ nein

2. Welche Dienstleistungen der öffentlichen Bibliotheken nutzen Sie ? *(Mehrfachnennungen möglich)*

☐ Mediennutzung vor Ort (wie Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, CDs, CD-ROMS, Videos, Comics, Datenbanken, Sprachkurse, Spiele, Informationsbroschüren)
☐ Auskunftsservice durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (persönlich, telefonisch, elektronisch)
☐ Angebote um die Ausleihe (Vormerkungen, Entleihung, Verlängerung, Rückgabe)
☐ Online-Angebote (wie OPAC - elektronischer Katalog, Internetnutzung)
☐ den Lern-, Arbeits-, Begegnungs- und Erholungsort Bibliothek
☐ weitere Services (wie Kopierer, MS-Office, CD-Brenner, Scanner)
☐ Führungen, Schulungen
☐ Veranstaltungen (z.B. Ausstellungen, Lesungen)

3. Wie häufig nutzen Sie diese vielfältigen Dienstleistungsangebote insgesamt im Durchschnitt ?

○ häufiger als 2 mal in der Woche ○ 6 bis 12 mal im Jahr
○ 1 bis 2 mal in der Woche ○ 3 bis 5 mal im Jahr
○ 2 bis 3 mal im Monat ○ 1 bis 2 mal im Jahr

4. Wieviel Zeit nimmt die Nutzung der Serviceleistungen durchschnittlich in Anspruch ?
*Rechnen Sie bitte die Zeit für die **Hin- und Rückwege** zur bzw. von dem Bibliotheken ein.*

○ weniger als 30 Minuten ○ 1 bis 2 Stunden
○ 30 Minuten bis 1 Stunde ○ mehr als 2 Stunden

5. Verbinden Sie mit Ihrem Besuch in der öffentlichen Bibliothek Tätigkeiten, wie...

	immer	häufig	manchmal	nie
... den Besuch von Cafes, Kneipen, Restaurants ?	○	○	○	○
... den Einkauf von Lebensmitteln ?	○	○	○	○
... "Shoppen" ?	○	○	○	○
... den Besuch von Kino, Theater	○	○	○	○

6. "Öffentliche Bibliotheken verbessern die Lebensqualität der Menschen in der Stadt."
Bitte bewerten Sie diese Aussage.

○ Ich stimme voll und ganz zu.
○ Ich stimme teilweise zu.
○ Ich stimme nicht zu.

7. Wie bewerten Sie den Beitrag von Öffentlichen Bibliotheken zu Ihrer...

	sehr gering	gering	mittelmäßig	hoch	sehr hoch
... persönliche Lebensqualität ?	○	○	○	○	○
... gesamte Informationsversorgung	○	○	○	○	○

8. Haben die Nutzung der Angebote der öffentlichen Bibliotheken für Sie persönlich in der letzten Zeit dazu beigetragen ...
(Mehrfachnennung möglich)

☐ ... Ihre Lesefreude zu steigern ?
☐ ... Ihre Rechte (und Pflichten) als Bürgerin besser wahrzunehmen ?
☐ ... Ihre Fähigkeiten zu verbessern, sich Informationen zu beschaffen ?

9. Hat die Nutzung der Angebote der öffentlichen Bibliotheken Ihnen in der letzten Zeit geholfen...
(Mehrfachnennung möglich)

☐ ... bei der Vorbereitung auf ein Vorstellungsgespräch ?
☐ ... bei der Suche nach einem Job ?
☐ ... produktiver in Ihrer derzeitigen Tätigkeit zu sein ?
☐ ... beim Umgang mit Ihren persönlichen Finanzen ?
☐ ... zur Entwicklung bzw. Umsetzung einer Geschäftsidee ?
☐ ... Ihre Gewerbetätigkeit zu verbessern ?

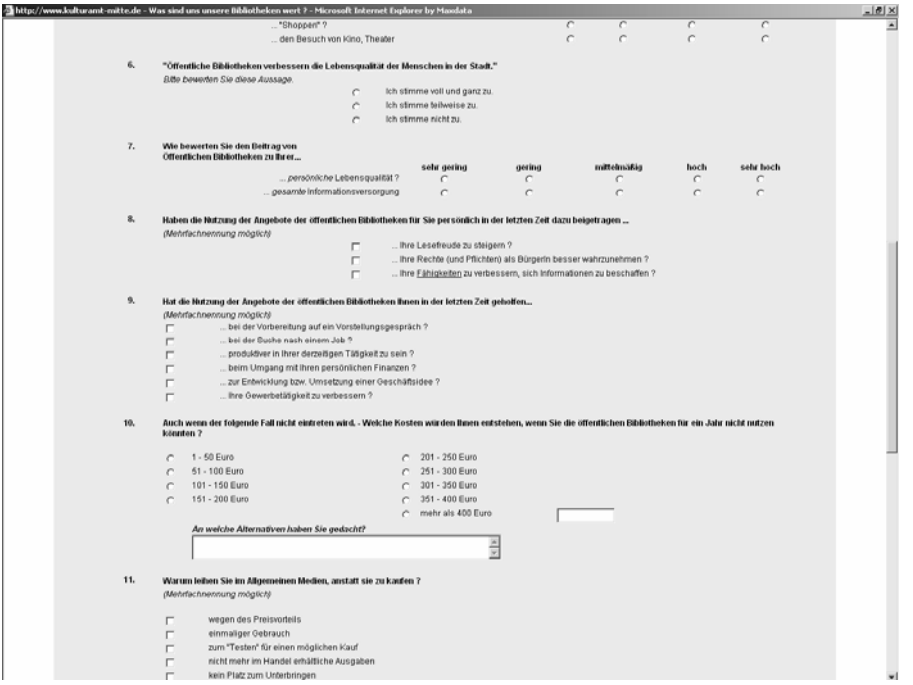
10. Auch wenn der folgende Fall nicht eintreten wird, - Welche Kosten würden Ihnen entstehen, wenn Sie die öffentlichen Bibliotheken für ein Jahr nicht nutzen könnten ?

○ 1 - 50 Euro ○ 201 - 250 Euro
○ 51 - 100 Euro ○ 251 - 300 Euro
○ 101 - 150 Euro ○ 301 - 350 Euro
○ 151 - 200 Euro ○ 351 - 400 Euro
○ mehr als 400 Euro

An welche Alternativen haben Sie gedacht?

11. Warum leihen Sie im Allgemeinen Medien, anstatt sie zu kaufen ?
(Mehrfachnennung möglich)

☐ wegen des Preisvorteils
☐ einmaliger Gebrauch
☐ zum "Testen" für einen möglichen Kauf
☐ nicht mehr im Handel erhältliche Ausgaben
☐ kein Platz zum Unterbringen


http://www.kulturamt-mitte.de - Was sind uns unsere Bibliotheken wert ? - Microsoft Internet Explorer by Maxdata
... "Shoppen" ?
... den Besuch von Kino, Theater
6. "Öffentliche Bibliotheken verbessern die Lebensqualität der Menschen in der Stadt."
Bitte bewerten Sie diese Aussage.
Ich stimme voll und ganz zu.
Ich stimme teilweise zu.
Ich stimme nicht zu.
7. Wie bewerten Sie den Beitrag von Öffentlichen Bibliotheken zu Ihrer...
sehr gering
gering
mittelmäßig
hoch
sehr hoch
... persönliche Lebensqualität ?
... gesamte Informationsversorgung
8. Haben die Nutzung der Angebote der öffentlichen Bibliotheken für Sie persönlich in der letzten Zeit dazu beigetragen ...
(Mehrfachnennung möglich)
... Ihre Lesefreude zu steigern ?
... Ihre Rechte (und Pflichten) als Bürgerin besser wahrzunehmen ?
... Ihre Fähigkeiten zu verbessern, sich Informationen zu beschaffen ?
9. Hat die Nutzung der Angebote der öffentlichen Bibliotheken Ihnen in der letzten Zeit geholfen...
(Mehrfachnennung möglich)
... bei der Vorbereitung auf ein Vorstellungsgespräch ?
... bei der Suche nach einem Job ?
... produktiver in Ihrer derzeitigen Tätigkeit zu sein ?
... beim Umgang mit Ihren persönlichen Finanzen ?
... zur Entwicklung bzw. Umsetzung einer Geschäftsidee ?
... Ihre Gewerbetätigkeit zu verbessern ?
10. Auch wenn der folgende Fall nicht eintreten wird, - Welche Kosten würden Ihnen entstehen, wenn Sie die öffentlichen Bibliotheken für ein Jahr nicht nutzen könnten ?
1 - 50 Euro
51 - 100 Euro
101 - 150 Euro
151 - 200 Euro
201 - 250 Euro
251 - 300 Euro
301 - 350 Euro
351 - 400 Euro
mehr als 400 Euro
An welche Alternativen haben Sie gedacht?
11. Warum leihen Sie im Allgemeinen Medien, anstatt sie zu kaufen ?
(Mehrfachnennung möglich)
wegen des Preisvorteils
einmaliger Gebrauch
zum "Testen" für einen möglichen Kauf
nicht mehr im Handel erhältliche Ausgaben
kein Platz zum Unterbringen

Ausschöpfungsquoten

	Bezirkszentralbibliothek PHILIPP SCHAEFFER	BERTOLT-BRECHT - Bibliothek	HANSA - Bibliothek	gesamt
Fragebögen 23. – 27. Mai (1 Woche)				
angesprochene Personen (Auswahlgesamtheit)	536	170	174	880
Verweigerungen[1]	188	43	36	267
verteilte Fragebögen	348	127	138	613
ausgefüllte Fragebögen (Bruttostichprobe)	**339**	**114**	**133**	**586**
Rücklauf nach Verteilung in %	97,4	89,0	95,6	95,6
Rücklauf gesamt in %	**63,2**	**67,1**	**76,4**	**66,6**
nicht gültige Bögen[2]	10	1	-	11
gültige Bögen (Nettostichprobe)	**329**	**113**	**133**	**575**
gültige Bögen gesamt in %	**61,4**	**66,5**	**76,4**	**65,3**
Interviews 23. – 27. Mai (1 Woche)				
angesprochene Personen	276	70	56	402
Verweigerungen[3]	181	18	17	216
geführte = gültige Interviews	**95**	**52**	**39**	**186**
Rücklauf gesamt in %	**34,4**	**74,3**	**69,6**	**46,3**
selbstselektive Befragung 13. – 30. Juni (3 Wochen)				
ausgefüllte Fragebögen	**---**	**2**	**5**	**7**
Online-Befragung 13. – 30. Juni (3 Wochen)				
Online-Fragebögen	---	---	---	**152**
Gesamtzahl an beteiligten Personen				
---	---	---	---	**931**

[1] Die Verweigerungsgründe wurden in einer Übersicht zusammengestellt und ausgewertet.
[2] Eine Stichprobenbereinigung (unvollständige bzw. kaum ausgefüllte Fragebögen, unplausible oder Scherz-Antworten, andere Besonderheiten) wurde gesondert dokumentiert.
[3] s.o.

Übersicht über die gültigen Angaben[1] aller drei Befragungsarten

1. Haben Sie sich in den letzten 12 Monaten einen Bibliotheksausweis ausstellen lassen *oder* eine Vormerkung, Ausleihe, Verlängerung bzw. Rückgabe getätigt ?

	BesucherInnenbefragung (Fragebögen)	Online	gesamt
ja	92 %	98,7 %	93,4 %
nein	8 %	1,3 %	6,6 %

2. Welche Dienstleistungen der öffentlichen Bibliotheken nutzen Sie ? *(Mehrfachnennungen möglich)*

	BesucherInnenbefragung (Fragebögen)	Online	gesamt
Mediennutzung vor Ort	89,6 %	82,1 %	87,5 %
Auskunftsservice	55,3 %	60,9 %	56,1 %
Angebote um die Ausleihe	77,4 %	92,1 %	79,9 %
Online-Angebote	49,5 %	79,5 %	55,4 %
Lern-, Arbeits-, Begegnungs- und Erholungsort Bibliothek	37,9 %	34,4 %	36,9 %
weitere Services	20,7 %	25,8 %	21,6 %
Führungen, Schulungen	3,0 %	7,9 %	4,0 %
Veranstaltungen	15,8 %	25,2 %	17,6 %

3. Wie häufig nutzen Sie diese vielfältigen Dienstleistungsangebote insgesamt im Durchschnitt ?

	BesucherInnenbefragung (Fragebögen)	Online	gesamt
häufiger als 2 mal in der Woche	12,6 %	20,4%	14,2 %
1 bis 2 mal in der Woche	29,0 %	23,0%	27,8 %
2 bis 3 mal im Monat	39,5 %	38,8%	39,3 %
6 bis 12 mal im Jahr	15,4 %	14,5%	15,2 %
3 bis 5 mal im Jahr	1,9 %	2,0%	2,0 %
1 bis 2 mal im Jahr	1,6 %	1,3%	1,5 %

4. Wieviel Zeit nimmt die Nutzung der Serviceleistungen durchschnittlich in Anspruch ?
*Rechnen Sie bitte die Zeit für die **Hin- und Rückwege** zur bzw. von der/n Bibliothek/en ein.*

	BesucherInnenbefragung (Fragebögen)	Online	gesamt
weniger als 30 Minuten	19,5 %	11,8 %	17,9 %
30 Minuten bis 1 Stunde	41,1 %	29,6 %	38,7 %
1 bis 2 Stunden	30,7 %	42,1 %	33,1 %
mehr als 2 Stunden	8,7 %	16,4 %	10,3 %

[1] ohne fehlende Werte

5. Verbinden Sie mit Ihrem Besuch in der öffentlichen Bibliothek Tätigkeiten, wie ...

BesucherInnenbefragung (Fragebögen)

	immer	*häufig*	*manchmal*	*nie*
... den Besuch von Cafés, Kneipen, Restaurants ?	1,8 %	11,8 %	40,1 %	46,3 %
... den Einkauf von Lebensmitteln ?	3,6 %	28,0 %	42,9 %	25,5 %
.. „Shoppen" ?	1,5 %	7,3 %	35,8 %	55,5 %
... den Besuch von Kino, Theater ?	0,4 %	2,2 %	20,7 %	76,7 %

Online

	immer	*häufig*	*manchmal*	*nie*
... den Besuch von Cafés, Kneipen, Restaurants ?	---	7,2 %	39,9 %	52,9 %
... den Einkauf von Lebensmitteln ?	4,7 %	22,7 %	42,7 %	30,0 %
.. „Shoppen" ?	2,2 %	9,6 %	47,1 %	41,2 %
... den Besuch von Kino, Theater ?	0,8 %	6,8 %	13,5 %	78,9 %

gesamt

	immer	*häufig*	*manchmal*	*nie*
... den Besuch von Cafés, Kneipen, Restaurants ?	1,4 %	10,8 %	40,0 %	47,7 %
... den Einkauf von Lebensmitteln ?	3,8 %	26,8 %	42,9 %	26,5 %
.. „Shoppen" ?	1,7 %	7,8 %	38,3 %	52,2 %
... den Besuch von Kino, Theater ?	0,5 %	3,3 %	19,2 %	77,2 %

6. „Öffentliche Bibliotheken verbessern die Lebensqualität der Menschen in der Stadt."
Bitte bewerten Sie diese Aussage.

	BesucherInnenbefragung (Fragebögen)	Online	gesamt
Ich stimme voll und ganz zu.	94,8 %	90,7 %	93,8 %
Ich stimme teilweise zu.	4,8 %	7,9 %	5,5 %
Ich stimme nicht zu.	0,3 %	1,3 %	0,7 %

7. Wie bewerten Sie den Beitrag von Öffentlichen Bibliotheken zu Ihrer ...

BesucherInnenbefragung (Fragebögen)

	sehr gering	*gering*	*mittelmäßig*	*hoch*	*sehr hoch*
... *persönlichen* Lebensqualität ?	0,7 %	3,0 %	17,0 %	42,2 %	37,1 %
... *gesamten* Informationsversorgung ?	0,6 %	3,7 %	19,2 %	41,5 %	35,1 %

Online

	sehr gering	*gering*	*mittelmäßig*	*hoch*	*sehr hoch*
... *persönlichen* Lebensqualität ?	0,7 %	2,6 %	12,5 %	44,1 %	40,1 %
... *gesamten* Informationsversorgung ?	---	3,3 %	18,5 %	33,8 %	44,4 %

gesamt

	sehr gering	*gering*	*mittelmäßig*	*hoch*	*sehr hoch*
... *persönlichen* Lebensqualität ?	0,7 %	2,9 %	16,1 %	42,6 %	37,7 %
... *gesamten* Informationsversorgung ?	0,4 %	3,6 %	19,0 %	39,7 %	37,2 %

8. Haben die Nutzung der Angebote der öffentlichen Bibliotheken *für Sie persönlich* in der letzten Zeit dazu beigetragen ... *(Mehrfachnennungen möglich)*

	BesucherInnen-befragung (Fragebögen)	Online	gesamt
... Ihre Lesefreude zu steigern ?	68,7 %	71,1 %	69,2 %
... Ihre Rechte (und Pflichten) als BürgerIn besser wahrzunehmen ?	18,1 %	27,0 %	19,9 %
... Ihre Fähigkeiten zu verbessern, sich Informationen zu beschaffen ?	53,8 %	72,4 %	65,6 %

9. Hat die Nutzung der Angebote der öffentlichen Bibliotheken *Ihnen* in der letzten Zeit geholfen ...
(Mehrfachnennungen möglich)

	BesucherInnen-befragung (Fragebögen)	Online	gesamt
... bei der Vorbereitung auf ein Vorstellungsgespräch ?	13,4 %	11,8 %	13,1 %
... bei der Suche nach einem Job ?	15,8 %	13,8 %	15,4 %
... produktiver in Ihrer derzeitigen Tätigkeit zu sein ?	53,4 %	59,2 %	54,6 %
... beim Umgang mit Ihren persönlichen Finanzen?	12,3 %	13,2 %	12,7 %
... zur Entwicklung bzw. Umsetzung einer Geschäftsidee ?	11,3 %	11,8 %	11,4 %
... Ihre Gewerbetätigkeit zu verbessern ?	11,8 %	9,2 %	11,3 %

10. Auch wenn der folgende Fall nicht eintreten wird. – Welche Kosten würden Ihnen entstehen, wenn Sie die öffentlichen Bibliotheken *für ein Jahr* nicht nutzen könnten ?

	BesucherInnenbefragung (Fragebögen)	Online	gesamt
1 – 50 Euro	14,9 %	8,9 %	13,6 %
51 – 100 Euro	18,9 %	14,4 %	17,9 %
101 – 150 Euro	13,7 %	10,3 %	13,0 %
151 – 200 Euro	10,5 %	15,8 %	11,6 %
201 – 250 Euro	9,2 %	14,4 %	10,3 %
251 – 300 Euro	8,2 %	6,8 %	7,9 %
301 – 350 Euro	5,0 %	4,8 %	4,9 %
351 – 400 Euro	7,3 %	5,5 %	6,9 %
mehr als 400 Euro	12,4 %	19,2 %	13,9 %

11. Warum leihen Sie im Allgemeinen Medien, anstatt sie zu kaufen ? *(Mehrfachnennungen möglich)*

	BesucherInnen-befragung (Interviews)	Online	gesamt
wegen des Preisvorteils	77,3 %	86,7 %	81,5 %
einmaliger Gebrauch	75,7 %	85,3 %	80,0 %
zum „Testen" für einen möglichen Kauf	40,0 %	50,7 %	44,8 %
nicht mehr im Handel erhältliche Ausgaben	29,2 %	60,7 %	43,3 %
kein Platz zum Unterbringen	42,7 %	40,0 %	41,5 %
bei Büchern: wenn (anfangs) nur Hardcover-Ausgaben (gebundene Ausgaben) erhältlich	10,3 %	20,0 %	14,6 %

12. Wenn Sie Medien kaufen - welchen Betrag geben Sie *im Jahr* für den Kauf der folgenden Medienarten aus ? *Bitte machen Sie für jede Medienart eine Angabe.*

BesucherInnenbefragung (Interviews) in %

Medien / Betrag in €	Belletristik	Sach- und Fachbücher	AV-Medien (CDs, Videos, DVDs, MCs)	Zeitschriften	Zeitungen
1 – 50	39,8	39,1	35,2	51,7	39,1
51 – 100	19,3	17,9	26,1	17,2	14,4
101 – 150	11,6	12,8	8,0	8,0	13,2
151 – 200	7,7	6,1	6,3	4,0	6,3
201 – 300	3,9	5,0	6,3	2,9	9,8
301 – 400	1,7	2,2	0,6	1,7	2,9
401 +	2,2	7,3	2,8	0,6	1,1
nichts	13,8	9,5	14,8	13,8	13,2

Onlinebefragung in %

Medien / Betrag in €	Belletristik	Sach- und Fachbücher	AV-Medien (CDs, Videos, DVDs, MCs)	Zeitschriften	Zeitungen
1 – 50	36,1	27,8	28,7	41,0	40,6
51 – 100	25,0	24,3	26,5	28,8	21,0
101 – 150	13,2	17,4	13,2	11,5	16,1
151 – 200	6,9	10,4	11,8	7,2	4,2
201 – 300	6,3	7,6	8,1	4,3	4,2
301 – 400	1,4	1,4	2,9	1,4	1,4
401 +	1,4	7,6	3,7	0,7	2,1
nichts	9,7	3,5	5,1	5,0	10,5

gesamt in %

Medien / Betrag in €	Belletristik	Sach- und Fachbücher	AV-Medien (CDs, Videos, DVDs, MCs)	Zeitschriften	Zeitungen
1 – 50	38,2	34,1	32,4	47,0	39,7
51 – 100	21,8	20,7	26,3	22,4	17,4
101 – 150	12,3	14,9	10,3	9,6	14,5
151 – 200	7,4	8,0	8,7	5,4	5,4
201 – 300	4,9	6,2	7,1	3,5	7,3
301 – 400	1,5	1,9	1,6	1,6	2,2
401 +	1,8	7,4	3,2	0,6	1,6
nichts	12,0	6,8	10,6	9,9	12,0

10. Stellen Sie sich vor, es gäbe keine öffentlichen Bibliotheken mehr – so wie wir sie heute kennen. Sondern die Medien würden unter ähnlichen Bedingungen verliehen wie in Videotheken. Wieviel würden Sie für die Ausleihe [dieses Mediums] zahlen ?

	BesucherInnenbefragung (Interviews)
1 – 50 cent	18,1 %
51 – 1 Euro	20,5 %
1,01 – 1,50 Euro	11,8 %
1,51 – 2 Euro	3,9 %
2,01 – 2,50 Euro	3,1 %
2,51 – 3 Euro	4,7 %
mehr als 3 Euro	3,9 %
nichts	33,9 %

Angaben zur Person

Geschlecht	BesucherInnen-befragung (Fragebögen)	BesucherInnen-befragung (Interviews)	Online	gesamt FB+Online	gesamt Interviews+ Online	gesamt
weiblich	53,7 %	57,1 %	60,9 %	55,2 %	58,8 %	55,6 %
männlich	46,3 %	42,9 %	39,1 %	44,8 %	41,2 %	44,4 %

Alter in Jahren	BesucherInnen-befragung (Fragebögen)	BesucherInnen-befragung (Interviews)	Online	gesamt FB+Online	gesamt Interviews+ Online	gesamt
16 - 24	17,1 %	12,4 %	22,0 %	18,1 %	16,7 %	16,9 %
25 - 34	25,4 %	19,9 %	30,0 %	26,4 %	24,4 %	25,1 %
35 - 44	31,5 %	30,6 %	30,7 %	31,4 %	30,7 %	31,2 %
45 - 54	12,7 %	19,4 %	12,7 %	12,7 %	16,4 %	14,1 %
55 - 64	6,8 %	7,0 %	4,0 %	6,2 %	5,7 %	6,4 %
65 +	6,4 %	10,8 %	0,7 %	5,2 %	6,3 %	6,4 %

höchster Bildungsabschluss	BesucherInnen-befragung (Fragebögen)	BesucherInnen-befragung (Interviews)	Online	gesamt FB+Online	gesamt Interviews + Online	gesamt
Hauptschulabschluss	3,2 %	3,2 %	2,0 %	3,0 %	2,7 %	3,0 %
Realschulabschluss	8,4 %	12,4 %	4,7 %	7,6 %	9,0 %	8,6 %
Hochschulreife / Abitur	23,7 %	18,8 %	40,9 %	27,5 %	28,7 %	25,6 %
abgeschlossene Ausbildung / Lehre	10,7 %	11,8 %	9,4 %	9,6 %	10,7 %	10,7 %
Abitur + Lehre	5,3 %	1,1 %	---	4,2 %	0,6 %	3,5 %
Hochschulabschluss	43,1 %	47,8 %	36,9 %	41,8 %	43,0 %	43,1 %
Lehre + Hochschulabschluss	1,2 %	---	---	0,7 %	---	0,6 %
(noch) keinen Abschluss	4,4 %	4,8 %	6,0 %	4,8 %	5,4 %	4,8 %

derzeitige (Haupt-)Tätigkeit	BesucherInnen-befragung (Fragebögen)	BesucherInnen-befragung (Interviews)	Online	gesamt FB+Online	gesamt Interviews + Online	gesamt
SchülerIn	9,0 %	8,1 %	6,0 %	8,4 %	7,1 %	8,3 %
AuszubildendeR	1,2 %	2,7 %	4,0 %	1,8 %	3,3 %	2,0 %
StudentIn	15,0 %	8,1 %	29,8 %	18,1 %	17,8 %	16,0 %
AngestellteR	21,9 %	31,7 %	33,1 %	24,2 %	32,3 %	25,8 %
SelbständigeR / FreiberuflerIr	19,4 %	19,4 %	7,9 %	17,0 %	14,2 %	17,5 %
geringfügig BeschäftigteR	1,8 %	11,3 %	1,3 %	1,7 %	0,6 %	1,3 %
Hausmann/-frau // Kindererziehung	1,9 %	13,4 %	2,0 %	1,9 %	0,9 %	1,5 %
arbeitssuchend	15,7 %	8,1 %	9,3 %	14,3 %	10,4 %	13,7 %
PensionärIn / RentnerIn	9,8 %	2,7 %	2,6 %	8,1 %	8,6 %	9,2 %
andere Tätigkeit	4,6 %	5,4 %	4,0 %	4,5 %	4,8 %	4,7 %

Unterrichtsmodell zur Entwicklung von Informationskompetenz bei Schülern der gymnasialen Oberstufe

Diplomarbeit

im

Studiengang Informationsmanagement
an der Fachhochschule Hannover

vorgelegt von

ANDREAS KLINGENBERG

Hannover, den 9. Mai 2005

Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht, welche Rolle Schulen bei der Entwicklung von Informationskompetenz spielen können. Ergebnis ist ein Unterrichtsmodell für Schüler der gymnasialen Oberstufe. Ausgehend von der Definition der Informationskompetenz werden zunächst die Angebote von Schulbibliotheken, Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliotheken zur Vermittlung von Informationskompetenz an Schüler untersucht. Erfolgversprechende Konzepte, die diesen Schulungen zugrunde liegen, werden genauer betrachtet. Die dokumentierte Durchführung einer Rechercheeinführung für Schüler in Vorbereitung auf die Facharbeit liefert weitere, praxisbezogene Anhaltspunkte. Der zweite Teil der Arbeit umfasst das eigentliche Unterrichtsmodell zur Vermittlung von Informationskompetenz. Nach ausführlichen Vorüberlegungen zu materiellen und didaktischen Fragen folgen schließlich konkrete Vorschläge für einzelne Unterrichtseinheiten. Die Arbeitsblätter im Anhang der Arbeit geben Anregungen zur Gestaltung von Unterrichtsmate-rialien.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung **111**
2. Informationskompetenz **112**
2.1. Definition 112
2.2. Standards der Informationskompetenz 113
2.3. Bedeutung von Standards 116
3. Angebote zur Vermittlung von Informationskompetenz **117**
3.1. Öffentliche Bibliotheken 117
3.2. Schulbibliotheken 119
3.3. Wissenschaftliche Bibliotheken 120
3.4. Konzepte zur Vermittlung von Informationskompetenz 121
3.4.1. Das dynamische Modell der Informationskompetenz (DYMIK) 122
3.4.2. Das Lernsystem Informationskompetenz (LIK) 123
3.4.3. Der bibliothekspädagogische Ansatz 124
3.5. Zusammenfassung 125
4. Rechercheeinführung an der gymnasialen Oberstufe **127**
4.1. Vorüberlegungen 127
4.2. Durchführung 128
4.2.1. Recherchevorbereitung 128
4.2.2. Bibliotheksrecherche 128
4.2.3. Internetrecherche 129
4.2.4. Wissenschaftliche Arbeiten 130
4.3. Erfahrungen und Reaktionen 130
4.3.1. Reaktionen der Schüler 130
4.3.2. Reaktionen der Lehrer 131
4.3.3. Eigene Erfahrungen 131
4.3.4. Auswertung der Rechercheprotokolle 132
4.4. Bewertung 132
5. Unterrichtsmodell zur Vermittlung von Informationskompetenz **133**
5.1. Möglichkeiten der Integration in den Unterricht 134
5.2. Rahmenbedingungen 136
5.3. Räumliche und technische Voraussetzungen 137
5.4. Unterrichtsbegleitende Materialien 138
5.5. Didaktische und methodische Prinzipien 139
5.6. Kenntnisstand der Zielgruppe 140
5.7. Einstieg 141
5.8. Inhalte 141
5.8.1. Informationsentstehung und -verbreitung 142
5.8.2. Das Buch als Themenfeld 144
5.8.3. Informationsbedarf 145
5.8.4. Suchbegriffe sammeln 145
5.8.5. Suchstrategie und Auswahl der Informationsmittel 146
5.8.6. Rechercheprotokoll 146
5.8.7. Suchfunktionen A: Grundlagen 147
5.8.8. Recherche im Online-Katalog 148
5.8.9. Vorbereitung eines Bibliotheksbesuchs 148
5.8.10. Suchfunktionen B: Internetrecherche 149
5.8.11. Vergleich von Internetsuchdiensten 151

5.8.12. Beurteilung der Qualität von Informationen und Quellen *152*
5.8.13. Weitere Methoden der Informationsbeschaffung *152*
5.8.14. Informationsnutzung und Präsentation der Ergebnisse *153*
5.8.15. Kommunikationsformen im Internet *154*
5.9. Projekt „Recherchehandbuch“ 155
5.10. Überprüfbarkeit 155
6. Ausblick **157**
7. Abkürzungsverzeichnis **158**
8. Abbildungsverzeichnis **159**
9. Literaturverzeichnis **160**
10. Anhang **166**
I. Recherchebeispiele 166
a. Trunkierung *166*
b. Phrasensuche *167*
II. Auswertung der Rechercheprotokolle 168
a. Statistische Auswertung der benutzten Informationsquellen *168*
b. Anonymisierte Zitate aus den Facharbeiten *168*
III. Arbeitsblätter 170
a. Bibliographische Daten *170*
b. Suchbegriffe sammeln *170*
c. Rechercheprotokoll *171*
d. Vergleich von Internet-Suchmaschinen *172*

1. Einleitung

Die Fähigkeit Informationen zu beschaffen und effektiv zu nutzen ist heute wichtiger denn je. Informationen sind nicht nur zu einem Wirtschaftsgut geworden, heute sind alle Lebensbereiche von Informationen abhängig. Der Wandel zur Informationsgesellschaft und weiter zur Wissensgesellschaft wurde vielfach thematisiert.

Über die Gründe des schlechten Abschneidens deutscher Schüler[1] bei den Bildungsstudien wurde viel spekuliert. Es sei nicht mehr ausreichend Faktenwissen zu vermitteln. Vielmehr müssen Schüler heute Fähigkeiten besitzen, Probleme eigenständig zu lösen und selbständig zu lernen. Lesen ist Voraussetzung für den Erwerb von Informationskompetenz. In den Grundschulen wurde die Leseförderung fokussiert. Es gibt für diese Altersstufe zahlreiche Angebote zur Verbesserung der Lesekompetenz, sowohl von Lehrern und Schulen als auch von Bibliotheken und anderen Institutionen und Organisationen. Für ältere Schüler gibt es verhältnismäßig wenig Engagement. Oftmals entsteht in der öffentlichen Diskussion der Eindruck, dass gerade Jugendliche heutzutage mit den neuen Medien am Besten umgehen könnten. In den neunziger Jahren wurde der Ausstattung der Schulen mit Computern und Internetanschlüssen großer Wert beigemessen. Den Schülern wurden die technischen Fähigkeiten vermittelt. Allerdings spielte der Umgang mit Informationen vielfach keine Rolle. Angesichts des Stellenwerts der Informationskompetenz, sowohl in der Bildung und dem Berufsleben als auch im Privaten, müssen sich Schulen stärker und umfassender diesem Thema widmen.

Informationskompetenz zählt zu den wichtigen Schlüsselkompetenzen der heutigen Zeit. Gleicher Zugang zu Informationen und die Fähigkeit diese zu nutzen ist unabdingbar für jede gesellschaftliche Partizipation. Die Vermittlung von Informationskompetenz ist bisher Sache von Bibliotheken gewesen, da die Idee aus dem bibliothekarischen Umfeld stammt. In dieser Arbeit werden diese Angebote als Grundlage für die Entwicklung eines Unterrichtsmodells genauer betrachtet. Weitere Anregungen liefert die praktische Durchführung einer Rechercheeinführung an der gymnasialen Oberstufe. Aus diesen Elementen wird schließlich ein Konzept für den Unterricht zur Vermittlung von Informationskompetenz entwickelt und um konkrete Beispiele für Unterrichtseinheiten ergänzt. Diese Arbeit richtet sich insbesondere an Lehrer, sie will Anregungen geben und Diskussionsgrundlage sein.

[1] Personenbezeichnungen gelten für beide Geschlechter

2. Informationskompetenz

Bei der Definition von Informationskompetenz werden mindestens zwei Ansätze zur argumentativen Klärung verfolgt. Von deutschen Autoren wird teilweise auf die Einführung des Begriffs „Schlüsselqualifikationen" in der beruflichen Qualifikation durch Dieter Mertens in den 1970er Jahren Bezug genommen[2]. Eine andere, weiter verbreitete Begriffsbestimmung der Informationskompetenz basiert allerdings auf dem Begriff der „information literacy"[3], ein aus dem angloamerikanischen Bibliothekswesen stammendes Konzept.

2.1. Definition

Die grundlegende[4] Definition der „information literacy" stammt aus dem „Final Report" des *Presidential Committee on Information Literacy* der *American Library Association (ALA)* von 1989:

> „To be information literate, a person must be able to recognize when information is needed and have the ability to locate, evaluate, and use effectively the needed information."[5]

Es werden hier vier wesentliche Fähigkeiten als Bestandteile der Informationskompetenz aufgeführt:

(i) Die Fähigkeit einen Informationsbedarf zu erkennen
Dies kann zum Beispiel bedeuten, den eigenen Informationsstand selbstkritisch zu hinterfragen und zu erkennen, dass weitere Informationen zur Lösung eines Problems oder zur Bewertung eines Sachverhaltes notwendig sind.

(ii) Die Fähigkeit Informationen zu beschaffen
Neben der Auswahl geeigneter Informationsquellen zählen dazu das Formulieren einer Suchstrategie und das tatsächliche Auffinden der gesuchten Informationen.

(iii) Die Fähigkeit Informationen zu bewerten
Die gefundenen Informationen müssen auf Wahrheitsgehalt, Aktualität und Relevanz für den Informationsbedarf untersucht und beurteilt werden.

(iv) Die Fähigkeit Informationen effektiv zu nutzen
Je nach Informationsbedarf müssen die Informationen für einen bestimmten Zweck zielgruppengerecht aufbereitet und präsentiert werden.

Aber Informationskompetenz ist mehr als die Summe der Fähigkeiten zur Beschaffung von Informationen. Vielmehr ist sie durch Verallgemeinerung und Übertragbarkeit[6] von Lösungsstrategien und Konzepten gekennzeichnet:

---

2 vgl. Lux/Sühl-Strohmenger (2004): S. 31, sowie Hedtke (1997): S. 7
3 zur geschichtlichen Entwicklung des Begriffs „information literacy" vgl. Grassian/Kaplowitz (2001)
4 vgl. Homann (2000): S. 93
5 ALA (1989)
6 vgl. dazu auch Hapke (1999): S. 1114

> „Transferability seems to be another important aspect of the definitions. [...] If we are truly providing ILI [information literacy instructions], we need to concentrate on general, transferable strategies and concepts [...]"[7]

Der „Final Report" kommt abschließend zu dem Schluss, dass „information literate people are those who have learned how to learn"[8]. Die Fähigkeit zum lebenslangen Lernen kann also als ein Ziel der Vermittlung von Informationskompetenz abgeleitet werden. Das selbständige Lernen ist dabei ein wesentlicher Bestandteil.[9]

2.2. Standards der Informationskompetenz

Die *American Association of School Librarians (AASL)* und die *Association for Educational Communications and Technology (AECT)* veröffentlichten 1998 die „Information Literacy Standards for Student Learning". Sie beschreiben den konzeptionellen Rahmen und grobe Richtlinien zur Beschreibung der Informationskompetenz von Schülern[10]. Die Unterteilung in die drei Kategorien

- Information literacy standards
- Independent learning standards
- Social responsibility standards

macht den über die Vermittlung von Informationskompetenz hinausgehenden Anspruch der Standards deutlich. Auch hier hat das selbständige Lernen einen hohen Stellenwert unter den zu vermittelnden Fähigkeiten. Und sogar eine gesellschaftliche Verantwortung für den Umgang mit Informationen wird hier gefordert. Ausgehend von diesen drei Kategorien werden die eigentlichen Standards formuliert. Sie werden durch Indikatoren ergänzt, die einzelne Fähigkeiten genauer beschreiben und einen Hinweis auf die tatsächliche Informationskompetenz der beobachteten Person liefern sollen (vgl. Abb. 1).

---

7 Grassian/Kaplowitz (2001): S. 8 f.
8 ALA (1989)
9 vgl. Homann (2000): S. 86
10 vgl. AASL & AECT (1998): S. 1

Standards der Informationskompetenz		Indikatoren	
1	Der informationskompetente Schüler beschafft Informationen effizient und effektiv.	1.1	Erkennt den Informationsbedarf
		1.2	Erkennt, dass korrekte und umfassende Informationen die Grundlage für intelligente Entscheidungen sind
1.		1.3	Formuliert Fragen auf Grundlage des Informationsbedarfs
		1.4	Identifiziert eine Auswahl an potentiellen Informationsquellen
		1.5	Entwickelt und nutzt erfolgreiche Suchstrategien
2	Der informationskompetente Schüler bewertet Informationen kritisch und kompetent.	2.1	Bestimmt Korrektheit, Relevanz und Vollständigkeit
		2.2	Unterscheidet zwischen Tatsache, Sichtweise und Meinung
		2.3	Erkennt falsche und irreführende Informationen
		2.4	Wählt Informationen passend zu vorliegendem Problem oder Fragestellung aus
3	Der informationskompetente Schüler nutzt Informationen korrekt und kreativ.	3.1	Organisiert Informationen für die praktische Anwendung
		3.2	Integriert neue Informationen in das eigene Wissen
		3.3	Verwendet Informationen zu kritischem Denken und zur Problemlösung
		3.4	Produziert und kommuniziert Informationen in geeigneten Darstellungsformen
Standards des selbständigen Lernens		Indikatoren	
4	Der zu selbständigem Lernen fähige Schüler ist informationskompetent und strebt nach Informationen in Bezug auf die persönlichen Interessen.	4.1	Sucht Informationen in Bezug auf die verschiedenen Aspekte persönlichen Wohlergehens, wie Karriere, Gruppenzugehörigkeit, Gesundheit und Freizeitbeschäftigungen
		4.2	Gestaltet, entwickelt und bewertet Informationsprodukte und -lösungen in Bezug auf die persönlichen Interessen
5	Der zu selbständigem Lernen fähige Schüler ist informationskompetent und schätzt Literatur und andere kreative Ausdrucksformen von Informationen.	5.1	Ist kompetenter Leser aus eigenem Antrieb
		5.2	Erschließt den Sinn aus einer Vielzahl von Darstellungsformen kreativ präsentierter Informationen
		5.3	Entwickelt kreative Produkte in einer Vielzahl von Darstellungsformen
6	Der zu selbständigem Lernen fähige Schüler ist informationskompetent und strebt nach bestmöglicher Informationssuche und Wissenserzeugung.	6.1	Schätzt die Qualität des Prozesses und der Ergebnisse der eigenen Informationssuche ein
		6.2	Plant Strategien für das Überarbeiten, Verbessern und Aktualisieren selbst erzeugten Wissens

Standards der gesellschaftlichen Verantwortung		Indikatoren	
7	Der Schüler, der einen positiven Beitrag zur lernenden Gemeinschaft und Gesellschaft leistet, ist informationskompetent und erkennt die Wichtigkeit von Informationen für eine demokratische Gesellschaft.	7.1	Sucht Informationen aus diversen Quellen, Kontexten, Wissenschaftsdisziplinen und Kulturen
		7.2	Achtet das Prinzip des gleichberechtigten Zugangs zu Informationen
8	Der Schüler, der einen positiven Beitrag zur lernenden Gemeinschaft und Gesellschaft leistet, ist informationskompetent und verhält sich ethisch korrekt in Bezug auf Informationen und Informationstechnik.	8.1	Achtet das Prinzip der geistigen Freiheit
		8.2	Achtet die Rechte am geistigen Eigentum
		8.3	Nutzt die Informationstechnik verantwortungsbewusst
9	Der Schüler, der einen positiven Beitrag zur lernenden Gemeinschaft und Gesellschaft leistet, ist informationskompetent und beteiligt sich effektiv an Gruppen, um Informationen nachzugehen und zu erzeugen.	9.1	Teilt Wissen und Informationen mit anderen
		9.2	Achtet die Ideen und Erfahrungen anderer und erkennt deren Beitrag an
		9.3	Arbeitet mit anderen sowohl persönlich als auch durch Technik zusammen, um Informationsprobleme zu identifizieren und nach deren Lösung zu suchen
		9.4	Arbeitet mit anderen sowohl persönlich als auch durch Technik zusammen, um Informationsprodukte und -lösungen zu gestalten, zu entwickeln und zu bewerten

Abb. 1 Information Literacy Standards for Student Learning[11]

Die *Association of College and Research Libraries (ACRL)* hat ausgehend von der oben genannten Definition der *ALA* die „Information Literacy Standards for Higher Education" entwickelt, um die Informationskompetenz von Studenten einschätzen und bewerten zu können[12]. Diese Standards haben ein erheblich höheres Niveau[13], verdeutlichen aber sehr anschaulich, wie steigerungsfähig die Informationskompetenz ist. Als absolute Richtschnur für die Vermittlung von Informationskompetenz an Schülern ist sie aufgrund des gehobenen, eher wissenschaftlichen Anspruchs nicht geeignet. Sie kann aber eine grobe Zielperspektive liefern.

Beide Standards können so als Orientierung für die Entwicklung von Konzepten zur Vermittlung von Informationskompetenz genutzt werden. Nach Homann dienen sie der „Verbesserung der individuellen Lernprozesse und dabei insbesondere [der] Fähigkeit zum selbständigen Lernen"[14]. Sie werden nicht als verpflichtend angesehen, sondern schaffen

[11] eigene Übersetzung nach AASL & AECT (1998)
[12] vgl. ACRL (2000): S. 5
[13] vgl. Homann (2002): S. 627
[14] Homann (2002): S. 627

einen Rahmen in dem es Anpassungen je nach Auf-trag und Bildungsziel der Institution geben kann.[15]

2.3. Bedeutung von Standards

„Um [...] Barrieren zu reduzieren und die bibliothekarische Argumentation in bildungspolitischen Diskussionen zu stärken“[16] wurden die „Information Literacy Standards for Higher Education“ der *ACRL* von Homann 2002 ins Deutsche übersetzt. Sie bieten seitdem eine Orientierung für Wissenschaftliche Bibliotheken, die im Rahmen der Benutzerschulung mit der Vermittlung von Informationskompetenz befasst sind. Aber auch in der Diskussion um Bildungsstandards könnten solche Standards ein Ausgangspunkt für weitere Bemühungen sein.[17] Im Zusammenhang dieser Arbeit dienen sie als Anregung für die Lernziele eines Unterrichtsmodells zur Vermittlung von Informationskompetenz. Dabei geht es um die Schaffung einer Zielperspektive und eines inhaltlichen Rahmens zur groben Orientierung.

[15] vgl. ACRL (2000): S. 6
[16] Homann (2002): S. 626
[17] vgl. Workshop Schulbibliothek (2005)

3. Angebote zur Vermittlung von Informationskompetenz

Nachdem eine Zielperspektive eröffnet wurde, soll nun geklärt werden, wie das Niveau eines informationskompetenten Schülers zu erreichen ist. Dazu kann es hilfreich sein, sich Modelle und Konzepte anzusehen, die von Bibliotheken in Deutschland bisher entwickelt und erfolgreich angewendet worden sind.

Die Angebote der Bibliotheken für Schüler beschränkten sich lange Zeit auf reine Bibliotheksführungen ohne eine Vermittlung von detaillierten Kompetenzen im Bereich der Literaturrecherche[18]. Durch die Einführung der Facharbeit[19] waren sie aber zu entsprechenden Angeboten gezwungen:

> „Kurz nach Inkrafttreten der neuen Regelung [...] setzte ein Ansturm von Schülern auf die Bibliotheken vor Ort und hier vor allem auf die Universitätsbibliotheken ein."[20]

Schlagworte der aktuellen Diskussion wie „Lernarrangements" oder „Lernort Bibliothek" bzw. „Teaching Library" verdeutlichen, dass die Bibliotheken ihr Leistungsspektrum verändert haben und in Zukunft in Richtung ihrer Aufgaben als Bildungseinrichtung weiter verändern werden. Die Vermittlung von Informationskompetenz gehört dazu. Im folgenden werden die Angebote der für Schüler wichtigsten Bibliothekstypen näher beleuchtet.

3.1. Öffentliche Bibliotheken

Es liegen keine Zahlen zu Angeboten zur Vermittlung von Informationskompetenz oder zu speziellen Einführungen für Schüler an Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland vor. Die *Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS)*[21] erfasst lediglich allgemein Veranstaltungen, darunter Führungen, Ausstellungen und andere. In den Ergebnissen sind die unterschiedlichen Typen zu einem Block zusammengefasst, so dass keine quantitative Aussage getroffen werden kann[22]. Unabhängig davon ist klar, dass sich Öffentliche Bibliotheken verstärkt um Veranstaltungen für Schüler als Vorbereitung auf das Schreiben der Facharbeit bemühen[23].

Der Schwerpunkt der Einführung in die Recherche für Facharbeiten an der *Stadtbibliothek Hannover* liegt auf der Vermittlung der eigenen Bestände[24]. Gründe hierfür liegen sicherlich in der historischen Entwicklung der Benutzerschulungen und der Neuartigkeit des Themas Informationskompetenz sowie der Größe der Zielgruppe. Die Öffentlichen Bibliotheken versorgen die am breitesten gestreute Zielgruppe. Schüler von Gymnasien, die

---

18 vgl. Sühl-Strohmenger (2004): S. 61

19 siehe 5.2

20 Dauer (2002): S. 1506

21 URL: http://www.bibliotheksstatistik.de/

22 Claudia Lux und Wilfried Sühl-Strohmenger sprechen von „Tausende[n] von Führungen für Schulklassen, die mit einer Einführung in die Benutzung der Bibliothek verbunden sind" (Lux/Sühl-Strohmenger (2004): S. 21)

23 vgl. Workshop Schulbibliothek (2005) und Fortbildung Braunschweig (2005)

24 eigene Erfahrung während der Teilnahme des Verfassers an einer Veranstaltung der Stadtbibliothek Hannover am 13.01.2005, siehe auch 4.3.2

eine Facharbeit schreiben, sind da nur ein kleiner Ausschnitt der zu betreuenden Kunden. Bisherige Benutzerschulungen hatten stets das Ziel, Fähigkeiten im Umgang mit dem Katalog oder einzelnen Da-tenbanken zu vermitteln und sind damit als alleinige Methode zur Entwicklung von Informationskompetenz nicht ausreichend[25]. Positive Entwicklungen in Richtung eines umfassenderen Ansatzes sind aber zu sehen. So machte etwa das *Projekt Medienpartner Bibliothek und Schule* erste Schritte in der Vermittlung von Informationskompetenz.

Das **Projekt Medienpartner Bibliothek und Schule** wurde von der *Bertelsmann Stiftung* und dem *Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen* initiiert. Von Anfang 2002 bis Ende 2004 beteiligten sich insgesamt 38 Öffentliche Bibliotheken und 213 Schulen[26] an der Förderung der Lese- und Informationskompetenz von Schülern. Hauptziel war es, hierzu „grundlegende und nachhaltige Strukturen [...] zu entwickeln und zu implementieren"[27] und somit die Kooperation zwischen den verschiedenen Einrichtungen zu stärken. Neben Bibliothekaren und Lehrern wurden deshalb auch Kommunen und Eltern in Planung und Durchführung mit einbezogen:

> „[Sie] hatten in ihrem jeweiligen Arbeitsumfeld zum Teil erhebliche Defizite bei der Lese- und Informationskompetenz von Kindern und Jugendlichen erfahren und hofften, [...] zu einer Verbesserung der Situation beitragen zu können."[28]

Im Rahmen des Projekts wurde als „innovatives Produkt" auch eine „Unterrichtseinheit Informationskompetenz" entworfen. Ausgehend von einem Workshop mit Rose Dotten[29] wurde eine Liste mit Lernzielen erarbeitet, die für weitere Vorhaben herangezogen werden könnten[30]. Zu den „allgemeinen Lernzielen"[31] zählen unter anderem:

- Bücher machen Spaß
- Ordnung und Nutzung einer Bücherei
- Lesekompetenz vertiefen
- Medienkompetenz entwickeln

Die Liste der Lernziele beschränkt sich auf die Klassenstufen 1 bis 8. Zu einem konkreteren Unterrichtsmodell sind diese Überlegungen nicht gereift. Der Schwerpunkt des Projekts lag in der praktischen Ausführung eher auf der Förderung der Lese- und Medienkompetenz. Der Begriff Informationskompetenz taucht zwar immer wieder auf, tatsächlich handelt es sich aber mit Ausnahme der angesprochenen Unterrichtseinheit ausschließlich um Aktionen zur Vermittlung von Lesekompetenz.

---

25 vgl. Kunze/Döring/Daniel (2005): S. 95
26 vgl. Bibliothek & Schule (2005): S. 107
27 Bibliothek & Schule (2005): S. 13 f.
28 Bibliothek & Schule (2005): S. 19
29 Mitautorin eines Curriculums zur Vermittlung von Informationskompetenz der *Ontario School Libraries Association (OSLA)*: „Information Studies, Kindergarten to Grade 12", URL: http://www.accessola.com/action/positions/info_studies/, Abrufdatum: 19.04.2004
30 vgl. Bibliothek & Schule (2005): S. 38 f.
31 Stadtbücherei Warendorf (2005)

Auch hier spiegelt sich schließlich doch eine Erfahrung der Angebote Öffentlicher Bibliotheken für Schüler wider: die Vermittlung der eigenen Bestände steht bei den Recherche-einführungen und ähnlichen Veranstaltungen oft im Vordergrund. Aus der Sicht der Bibliotheken scheint dies verständlich, da sich selten eine so günstige Gelegenheit bietet, potentielle Kunden anzusprechen wie bei der Vorbereitung der Schüler auf Ihre Facharbeit. Unter dem Gesichtspunkt der Vermittlung von Informationskompetenz stellen die Fähigkeit der Benutzung einer Bibliothek und die Lesekompetenz aber nur Teilaspekte dar. Das übergeordnete Ziel, die Kooperation zwischen Bibliotheken und Schulen zu stärken, hat inzwischen Nachahmer in anderen Bundesländern gefunden[32].

3.2. Schulbibliotheken

Die „schulbibliothekarische Landschaft"[33] in Deutschland ist sehr uneinheitlich. Nur an 10-15% der deutschen Schulen gibt es überhaupt eine funktionierende Schulbibliothek[34]. Diese werden vielfach nicht von Bibliothekaren, sondern von Lehrern, Schulassistenten oder Eltern betreut. Häufig werden die knappen finanziellen Mittel der Schulträger als Ursache für das Fehlen einer Schulbibliothek angeführt. Dabei zeigten die in der PISA-Studie erfolgreichen Länder, dass der Lernerfolg auch von der Existenz einer gut ausgestatteten Schulbibliothek abhängig ist.[35] In den folgenden Debatten haben bestehende Schulbibliotheken auf ihre Bedeutung aufmerksam gemacht[36], auch wurden einige neu eingerichtet[37], in Rheinland-Pfalz sogar an allen Oberstufen[38].

Zu den Angeboten zählen auch hier die klassischen Benutzereinführungen, meist in Form einer Klassenführung zu Beginn der Schulzeit. Die funktionierenden Schulbibliotheken haben die Vermittlung von Informationskompetenz teilweise bereits als Aufgabe erkannt. Um Schülern das selbständige Erarbeiten von Referaten und Hausaufgaben zu ermöglichen, werden in den Veranstaltungen folgende Elemente vermittelt[39]:

- gezielte Nutzung von Lexika (auch online)
- Kenntnis von Sortier- und Ordnungskriterien
- einfache Recherchemethoden

Dabei sind neben den Schülern auch hier die Lehrer eine wichtige Zielgruppe, vermitteln sie doch Fähigkeiten im Unterricht. Die Führung einer Schulbibliothek im Allgemeinen und eine erfolgreiche Vermittlung von Informationskompetenz im Besonderen ist zu einem großen Teil von der intensiven Zusammenarbeit des Bibliothekspersonals mit den Lehrern abhängig.[40]

---

32 z.B. in Thüringen, vgl. dazu: „Thüringen: Schulen und Bibliotheken wollen stärker kooperieren". In: Bibliotheksdienst 39 (2005) 3, S. 383

33 Dankert (2003): S. 317

34 vgl. Dankert (2004)

35 vgl. BID (2004), sowie Dankert (2003): S. 316

36 vgl. Dankert (2003): S. 314

37 vgl. WINQ (2004)

38 vgl. Dankert (2003): S. 316

39 nach Lux/Sühl-Strohmenger (2004): S. 79

40 vgl. Workshop Schulbibliothek (2005)

Das von der Expertengruppe „Bibliothek und Schule“ des *Deutschen Bibliotheksverbandes (DBV)* betreute Portal *Schulmediothek.de*[41] berücksichtigt das Thema Informationskompetenz nur in sehr geringem Umfang. Die Zielgruppe der Schulbibliotheken wird eher in den unteren Klassen und der Grundschule gesehen, womit die Leseförderung einen hohen Stellenwert einnimmt. Dieser Schwerpunkt erfolgt mit gutem Grund, da die Lesekompetenz eine der Grundvoraussetzungen für Informationskompetenz ist.[42]

3.3. Wissenschaftliche Bibliotheken

Die Wissenschaftlichen Bibliotheken haben die Vermittlung von Informationskompetenz als Aufgabenfeld erkannt.[43] Zur Zielgruppe zählen in erster Linie Studierende, aber auch Schüler. Schon seit Mitte der 1980er Jahre werden an der *Herzog August Bibliothek (HAB) Wolfenbüttel* mehrtägige Schülerseminare für die gymnasiale Oberstufe angeboten.[44] Seit Einführung der Facharbeit[45] bieten die Wissenschaftlichen Bibliotheken vermehrt besondere Veranstaltungen für Schüler an. Dabei gibt es neben der klassischen Benutzerschulung sowohl allgemeine Einführungen in die Informationsbeschaffung, als auch speziell auf die thematischen Anforderungen der Facharbeit ausgerichtete Veranstaltungen. Zu den Elementen bibliothekarischer Schulungen der Wissenschaftlichen Bibliotheken können gehören[46]:

- allgemeine Informationen zur Bibliothek
- Rundgang durch die Räume der Bibliothek
- Bestände (allgemein und (schul-)fachbezogen)
- Ausleihe
- Funktionsweise und Aufbau der Kataloge (Online- und Zettelkataloge)
- Datenbankeinführung
- Grundzüge der (thematischen) Literaturrecherche
- Fachspezifische gedruckte und elektronische Informationsquellen

sowie in Form von „schüleraktivierenden Schulungen“[47]:

- Rechercheübungen
- Erstellen von Literaturverzeichnissen (Bibliographieren)
- Ergebnispräsentation

Einheitliche Angebote kann es aufgrund der verschiedenen Aufgaben und Typen Wissenschaftlicher Bibliotheken nicht geben[48], außerdem hängen sie von „der Nachfrage seitens der Schulen wie auch vom Engagement seitens der Hochschulbibliotheken ab“[49]. Beispiele in dieser Richtung liefern die *Universitätsbibliothek (UB) Freiburg* und die *UB Braunschweig*.

---

41 URL: http://www.schulmediothek.de/
42 vgl. Dankert (2003): S. 314
43 vgl. Lux/Sühl-Strohmenger (2004): S. 112
44 vgl. Habenbacher (1999)
45 in Niedersachsen 1998
46 vgl. Rühling (2004): S. 20 ff., sowie Sühl-Strohmenger (2004): S. 63 f. und Lux/Sühl-Strohmenger (2004): S. 113 ff.
47 Rühling (2004): S. 19
48 vgl. Rühling (2004): S. 38
49 Lux/Sühl-Strohmenger (2004): S. 69

Das inhaltliche Konzept[50] der an der **UB Freiburg** angebotenen Einführung für Schüler ist durch drei Prinzipien gekennzeichnet:

- größtmögliche Anschaulichkeit
- Komplexitätsreduktion
- Transparenz

Der Schwerpunkt der 90-minütigen Einführungen liegt auf der Erläuterung der Funktionsweise des Online-Kataloges. Zu den vermittelten Inhalten zählen die wichtigsten Suchfunktionen, die Unterscheidung zwischen Titelstichwörtern und Schlagwörtern, die Analyse der Trefferlisten und der bibliographischen Angaben sowie die Erläuterung der Standorte innerhalb der Bibliothek. Des weiteren werden die verschiedenen Formen der wissenschaftlichen Literatur unterschieden und die Ausleihmöglichkeiten dargestellt. Auf Fachbibliographien und Datenbanken wird hingewiesen, im Rahmen der Einführung aber nicht näher eingegangen. Die Internetrecherche spielt keine Rolle.

Die **UB Braunschweig** entwickelte als Reaktion auf die Einführung der Facharbeit in Niedersachsen Benutzerschulungen für Oberstufenschüler. Die ersten Erfahrungen führten dort zu einer grundlegenden Modifizierung des Angebots, mit dem Ziel, den Bedürfnissen der Schüler besser gerecht zu werden[51]. Die Kürzung des allgemeinen Einführungsteils und die Verlagerung des Schwerpunktes auf die Fähigkeiten der schulfachspezifischen Literaturrecherche und -beschaffung für die Facharbeit waren die Folge. Das den Veranstaltungen zugrunde liegende erneuerte Konzept führte – bei Einschränkung auf die naturwissenschaftlichen Fächer – zur Initiierung des Projekts „Fit für die Informationsbeschaffung in Niedersachsen“[52]. Zu den herausragenden Kennzeichen dieses Projekts gehören, neben der Vernetzung der verschiedenen Aktivitäten von Hochschulbibliotheken, die für Schüler und Lehrer kostenfreie Nutzung der Literaturdatenbank *Fachinformationssystem (FIS) Bildung*[53] und die Möglichkeit ermittelte Literatur direkt an die Schule liefern zu lassen.

Eine deutschlandweite Zusammenfassung der Aktivitäten verschiedener Bibliotheken im Bezug auf die Vermittlung von Informationskompetenz findet man bei der *Arbeitsgemeinschaft Informationskompetenz (AGIK)*. Deren Webseite[54] versteht sich als „Forum für die Vermittlung von Informationskompetenz an deutschen Hochschulen“ und liefert neben umfangreichen Schulungsmaterialien und einer gut strukturierten Linksammlung eine Möglichkeit der konzeptionellen Vernetzung. Diese befindet sich derzeit allerdings noch im Aufbau, was eine Bewertung ausschließt.

3.4. Konzepte zur Vermittlung von Informationskompetenz

Die bibliothekarischen Angebote zur Vermittlung von Informationskompetenz beruhen bislang zum großen Teil auf wenig ausgearbeiteten Vorstellungen und groben Ideen:

---

[50] nach Sühl-Strohmenger (2004): S. 63 f.
[51] vgl. Oberdieck (2003): S. 72 ff.
[52] URL: http://www.biblio.tu-bs.de/schulprojekt/
[53] URL: http://www.fis-bildung.de/
[54] URL: http://www.informationskompetenz.de/

> „Zwar haben die Öffentlichen wie die Wissenschaftlichen Bibliotheken [...] ihre Anstrengung in Hinblick auf Kunden- und Serviceorientierung deutlich verstärkt und bieten vermehrt Führungen und Benutzerschulungen an, jedoch mangelt es an einer klaren Zielorientierung und einem fundierten Gesamtkonzept, das Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken umfasst."[55]

Einige Wissenschaftliche Bibliotheken haben jedoch potentiell übertragbare Konzepte herausgearbeitet. Drei dieser aussichtsreichen und häufig angewendeten Konzepte werden nun vorgestellt.

3.4.1. Das dynamische Modell der Informationskompetenz (DYMIK)

Die Veranstaltungen zur Vermittlung von Informationskompetenz an der *UB Heidelberg* folgen dem „dynamischen Modell der Informationskompetenz (DYMIK)" von Benno Homann. Zur Zielgruppe der verschiedenen Angebote gehören in erster Linie Studierende der Universität, aber auch Schüler[56].

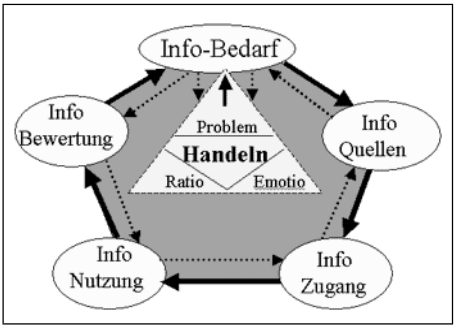


Abb. 2 DYMIK nach Homann[57]

Das Modell (vgl. Abb. 2) soll sowohl Grundlage für die Konzeption von Schulungen bieten als auch dem Lernenden die Orientierung im Informationsprozess erleichtern. Dieser verläuft aus Sicht der handelnden Person im Mittelpunkt des Prozesses in den fünf Phasen[58]:

- Erkennen des Informationsbedarfs aufgrund eines Problems
- Ermittlung potentieller Informationsquellen
- Zugang zu diesen Quellen mit Hilfe entsprechender Fähigkeiten
- Nutzung der ermittelten Informationen
- Bewertung der Ergebnisse und des Informationsprozesses

---

55 Lux/Sühl-Strohmenger (2004): S. 22

56 vgl. Homann (2000): S. 92

57 Universitätsbibliothek Heidelberg: FIT für Psychologen und Pädagogen : fachbezogenes Informationskompetenz-Training, URL: http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/psycho/psyik/kap5/5_4_dymik.html, Abrufdatum: 08.04.2005

58 vgl. Homann/Wagener (2003): S. 531

Die Dynamik des Modells entsteht dadurch, dass diese fünf Phasen flexibel und rekursiv miteinander verknüpft werden. Homann erklärt:

> „Damit soll deutlich gemacht werden, daß Informationsprozesse meist nicht sofort zu einem eindeutigen Ergebnis führen, sondern erneute Probleme die Initiierung eines weiteren Informationsprozesses [...] erforderlich machen."[59]

Daraus entsteht eine netzartige Struktur des Informationsprozesses. Die Bedeutung der einzelnen Informationssysteme, wie Kataloge und Datenbanken, wird zugunsten eines systemischen Gesamtüberblicks relativiert.

3.4.2. Das Lernsystem Informationskompetenz (LIK)

Das Lernsystem Informationskompetenz (LIK)[60] von Detlev Dannenberg von der *Hochschule für angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg* richtet sich an Bibliothekstypen jeglicher Art[61] und bezieht im Sinne des lebenslangen Lernens alle Lebensbereiche ein (vgl. Abb. 3).

Abb. 3 LIK: Modell der Kooperation[62]

LIK legt Wert auf die verschiedenen, individuellen Wege, auf denen Informationskompetenz erreicht werden kann. Drei Prinzipien[63] sind dabei kennzeichnend:

---

59 Homann (2000): S. 90

60 URL: http://www.lik-online.de/

61 vgl. Lazarus (2002): S. 21

62 LIK Homepage (2005): Koop-Modell. URL: http://www.lik-online.de/koop-modell.shtml, Abrufdatum: 12.04.2005

63 vgl. Dannenberg (2004): S. 4

- Teilnehmerorientierung
- Themenzentrierung
- aktivierende Methoden

Sie sind als bewusster Gegensatz zu den Kennzeichen bisheriger Benutzerschulungen an Bibliotheken zu verstehen. Didaktik und Methodik werden durch die Bedürfnisse der einzelnen Teilnehmer bestimmt. Dazu zählt beispielsweise auch das Offenlegen der Lernziele. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stehen nicht, wie in objektorientierten Benutzerschulungen üblich, der Online-Katalog oder die Datenbank. Vielmehr richtet sich der Einsatz dieser „Instrumente" grundsätzlich am Thema der Veranstaltung aus, also dem konkreten Informationsbedarf der Teilnehmer. Darüber hinaus sollen die „aktivierenden Methoden" sicherstellen, dass die Teilnehmer die Fähigkeiten durch eigenes Ausprobieren erlernen. Der reine Vortrag wird dazu als ungeeignet angesehen.

Zu den Komponenten[64] des LIK gehören Arbeitsblätter, die Gruppenarbeit mit gegenseitiger Präsentation, Musterrecherche, -referat und -beurteilung, die gegenseitige Hilfe der Teilnehmer untereinander, individuelle Recherche und Referat sowie ein Leistungsnachweis.

Nach Lazarus steht das Lernsystem Informationskompetenz im Gegensatz zu den aus dem angloamerikanischen Raum stammenden Konzepten, weil es keinen „stufenweisen Aufstieg zur Plattform Informationskompetenz"[65], ähnlich den Standards der Informationskompetenz[66] vorsieht. Nach eigener Darstellung wurde das Lernsystem Informationskompetenz in der Praxis von verschiedenen Bibliotheken unter der Leitung von Dannenberg erfolgreich angewendet[67].

3.4.3. Der bibliothekspädagogische Ansatz

Einen weniger konkreten Ansatz liefert die Idee der „Bibliothekspädagogik", die von Holger Schultka an der *UB Erfurt* maßgeblich beeinflusst wurde. Sie will sich als Pendant zu den etablierten Feldern der Museums- und Theaterpädagogik verstanden wissen[68]. Dabei geht es um die Professionalisierung aller Formen bibliothekarischer Schulungsaktivitäten[69]. Hierzu zählen neben Veranstaltungen auch die Gestaltung von Selbstlernmaterialien und internetbasierten Angeboten sowie die Art des Auftretens an den Auskunftstheken der Bibliothek.

Die Veranstaltungen gliedern sich in Module des „ABC der Informationskompetenz". Zum Bereich A zählen allgemeine Führungen zu Räumlichkeiten und Dienstleistungen der Bibliothek. Der Bereich B liefert als sogenanntes Basistraining allgemeine Grundlagen in Recherche und Weiterverarbeitung von Informationen. Über die Bedürfnisse von Schülern gehen die fachspezifischen Schulungsangebote des Bereichs C hinaus, diese richten sich an Studierende und Doktoranden.

---

64 vgl. Dannenberg (2004): S. 4

65 Lazarus (2002): S. 21

66 siehe Kap. 2.2

67 vgl. LIK Homepage (2005): Ergebnisse, URL: http://www.lik-online.de/ergebnisse.shtml, Abrufdatum: 12.04.2005

68 vgl. Schultka (2005): S. 60

69 in anderen Ländern ist die Funktion von Bibliothekaren als Lehrende schon durchaus etabliert, vgl. Lux/Sühl-Srohmenger (2004): S.45 ff.

Schultka berichtet, dass die Teilnehmer seiner Kurse ihr Recherchezieł auf individuell verschiedenen Wegen erreichten. Er stellt deshalb ähnlich wie Dannenberg fest:

> „Ich halte es für sehr wichtig, die Varianz der Teilnehmer zu respektieren und im Rahmen der Zielstellung die Freiräume zu gewähren, die sie benötigen, um individuell und selbstgemäß handeln zu können."[70]

Auch für den bibliothekspädagogischen Ansatz spielt der Gedanke der Kooperation verschiedener Bildungseinrichtungen eine große Rolle.[71] Die Zusammenarbeit mit Schulen beispielsweise mündete in der gemeinsamen Gestaltung von Unterrichtsmaterialien für den Unterricht in der Bibliothek.[72]

3.5. Zusammenfassung

Zu den wichtigsten Aspekten der vorgestellten Konzepte zur Vermittlung von Informationskompetenz zählen folgende Punkte:

- die Individualität von Lösungsstrategien und Recherchewegen
- die nicht lineare, netzartige Struktur des Informationsprozesses
- die Notwendigkeit der Kooperation unterschiedlicher Bildungseinrichtungen und Bibliotheken

Neben den unterschiedlichen Konzepten an Wissenschaftlichen Bibliotheken, wird in der Praxis auch an Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken häufig von Informationskompetenz gesprochen. Allerdings beziehen sich konkrete Angebote oftmals auf untere Klassenstufen. Zudem scheint die Bedeutung des Begriffs nicht immer klar zu sein[73]. Die Vermittlung der eigenen Bestände und damit das Ausklammern anderer Informationsquellen verkennt den umfassenden Anspruch der Informationskompetenz, den gesamten Prozess der Informationsbeschaffung, -nutzung und -präsentation zu vernetzen und zu beherrschen.

In der Schule liegt großes Potential für die Vermittlung von Informationskompetenz. Rühling stellt nach der Untersuchung der verschiedenen Schulungskonzepte Wissenschaftlicher Bibliotheken fest:

> „Eine optimale Vermittlung der Kompetenzen, die die Schüler benötigen, um sich im ‚Informationsdschungel' zurechtzufinden, kann allerdings nur durch das Mitwirken der Schulen und somit auch der Lehrer geschehen. "[74]

Dort sollte es möglich sein, den theoretischen Unterbau zu liefern und so dem Schüler Gelegenheit zu geben, seine Tätigkeit in einen Recherche- und Vermittlungs*prozess* einzu-

---

[70] Schultka (2005): S. 61
[71] vgl. Schultka (2005): S. 60
[72] z.B. ThILLM (2004)
[73] vgl. Lux/Sühl-Strohmenger (2004): S. 17
[74] Rühling (2004): S: 54

ordnen und nicht – im Rahmen einer klassischen Benutzerschulung – als einmalige Befriedigung seines Informationsbedarfs zu sehen.

4. Rechercheeinführung an der gymnasialen Oberstufe

Die *Käthe-Kollwitz-Schule Hannover (KKS)* ist ein staatliches Gymnasium, das seit der Neuordnung der Schulen in Niedersachsen im Jahr 2004 die Klassen 5 bis 13 umfasst. Die Schule ist auf zwei Standorte verteilt, die sich in die Klassenstufen 5 bis 7 und 8 bis 13 gliedern. Mit seinen über 1000 Schülern[75] gehört es zu den größeren Gymnasien in Hannover[76]. Im Rahmen eines Praktikums baute der Verfasser im Herbst 2004 die Schulbibliothek nach dem zweijährigen Umbau der Schule wieder auf. Sie umfasst heute einen Bestand von etwas mehr als 2000 Bänden, vorwiegend Nachschlagewerke und Handbücher zu den einzelnen Schulfächern sowie vier Computer-Arbeitsplätze mit Internetverbindung und Drucker. Die Bibliothek ist in einem Klassenzimmer untergebracht und wird derzeit ohne regelmäßige personelle Betreuung betrieben. Der Schulassistent öffnet den Schülern bei Bedarf den Raum.

Die Erfahrungen während der Aufbauphase haben deutlich gemacht, dass die Informationskompetenz der Schüler gestärkt werden muss. So entstand die Idee, als Vorbereitung auf die Facharbeit eine Rechercheeinführung für Schüler der Oberstufe anzubieten.

4.1. Vorüberlegungen

Die Facharbeit ist in Niedersachsen seit 1998 laut Verordnung über die gymnasiale Oberstufe (VO-GO) verpflichtend für die Jahrgangsstufe 12 vorgesehen. Ziel ist es, den Schülern die „wissenschaftspropädeutische Arbeit"[77] näher zu bringen, und damit eine bessere Vorbereitung auf das wissenschaftliche Arbeiten im Rahmen eines Studiums zu ermöglichen. Sie wird thematisch angebunden an einen Leistungskurs erarbeitet.

Die Rechercheeinführung an der KKS wurde in fünf Leistungskursen zu Beginn der Bearbeitungszeit der Facharbeit durchgeführt, damit die Schüler einen konkreten Informationsbedarf verspüren. Um sicherzustellen, dass alle Schüler an einer Veranstaltung teilnehmen, wurde sie in den Leistungskursunterricht eingebunden. Der zeitliche Rahmen beschränkte sich dadurch auf zwei Stunden pro Kurs im regulären Stundenplan. Im Vorfeld wurde geklärt, inwiefern Schüler bereits an einer Veranstaltung der *Stadtbibliothek Hannover* teilgenommen hatten. Die Berücksichtigung des Vorwissens in der Planung gestaltete sich aber als schwierig, da die Fähigkeiten der Schüler (und auch der Lehrer) innerhalb des jeweiligen Kurses stark unterschiedlich waren. Aus den Unterrichtsinhalten an der *KKS* ließ sich jedoch ableiten, dass alle Schüler über ein Minimum an Grundfertigkeiten in der Benutzung eines Computers verfügten. Kenntnisse in der Informationsbeschaffung, die über die Existenz von Bibliotheken im Allgemeinen hinausgehen, wurden nicht vorausgesetzt.

Die technische Ausstattung umfasste einen Computer mit Internetverbindung und Beamer zur Präsentation der Inhalte und Recherchebeispiele sowie Computerarbeitsplätze mit Internetverbindungen für die Schüler.

---

[75] vgl. KKS Homepage (2005)

[76] Vergleich der Schülerzahlen über: Stadtelternrat Hannover: Gymnasien, URL: http://www.stadtelternrat-hannover.de/gymnasien.htm, Abrufdatum: 09.04.2005

[77] vgl. VO-GO (2002): S. 21

4.2. Durchführung

Die Veranstaltung fand als Vortrag statt, da die Zeit auf 90 Minuten begrenzt war und eine möglichst umfassende Vorstellung von Informationsquellen für die Facharbeit gewünscht war. Dabei gliederte sich die Schulung in die Bereiche Recherchevorbereitung, Bibliotheksrecherche und Internetrecherche sowie ein Kapitel zu wissenschaftlichen Arbeiten.

4.2.1. Recherchevorbereitung

Zu Beginn des ersten Teils wurde eine Sensibilisierung für die Unterschiede von gedruckten und elektronischen Medien angestrebt. Die Gegensätze und Gemeinsamkeiten wurden dazu unter Gesichtspunkten wie Aktualität, Zugang oder Qualität der Informationen verdeutlicht. Anschließend wurden den Schülern die Vorteile einer Recherchevorbereitung dargelegt, wie das schnellere Erreichen des Suchziels oder das bessere Endergebnis. Angedeutet wurde dabei auch die Notwendigkeit bei Misslingen der Recherche diese zu überarbeiten und abzuändern. Danach wurden konkrete Schritte der Vorbereitung angesprochen. Hierzu zählen die Frage nach dem Thema und der Überblick über das bereits vorhandene Wissen sowie die Art der Suche bzw. der gesuchten Information. Als zweiter Schritt galt es nun Suchbegriffe festzulegen, also Stichwörter, die mit dem Thema in Zusammenhang stehen, und Synonyme dieser Begriffe. Für den Fall, dass die Fragestellung unbekannte Begriffe enthielt, wurde auf die Verwendung von allgemeinen und fachspezifischen Lexika hingewiesen. Die Übersetzung der Suchbegriffe in andere Sprachen (vornehmlich Englisch) wurde als weitere Möglichkeit erwähnt. In einem nächsten Abschnitt der Veranstaltung wurden Aspekte einer professionellen Recherche angesprochen, die sowohl für die Recherche in der Bibliothek als auch im Internet relevant und anwendbar sind. Dazu gehört der Unterschied zwischen Schlag- und Stichwort, die String- oder Phrasensuche und die logische Verknüpfung durch Boolesche Operatoren[78]. Als weitere Möglichkeit zur Differenzierung der Suche wurde auf die Möglichkeiten der Trunkierung sowie die Feldsuche hingewiesen. Alle Aspekte einer professionellen oder erweiterten Suche wurde durch entsprechende Beispiele[79], die sich am Oberthema der Facharbeiten orientierten, verdeutlicht.

4.2.2. Bibliotheksrecherche

Der Einstieg in die Bibliotheksrecherche erfolgte durch eine Typologie von Bibliothekskatalogen, die Merkmale umfasste, sowie Antwort auf die Frage, wann man einen Bibliothekskatalog benutzt. Um die unterschiedlichen Bibliotheken und deren Kataloge in Hannover herauszustellen, wurde im folgenden auf drei Recherchemöglichkeiten eingegangen. Dazu zählten zunächst die *Stadtbibliothek Hannover* als eventuell bereits bekannte Einrichtung sowie eine Wissenschaftliche Bibliothek, die je nach Leistungskurs anhand ihrer Bestände ausgewählt wurde[80].
Als übergreifende Recherchemöglichkeit wurde der gemeinsame Katalog der hannoverschen Bibliotheken des *Hannoverschen Online Bibliothekssystems (HOBSY)* gewählt. Zu den

[78] In der ersten Rechercheeinführung wurde auch auf die Basisklassifikation eingegangen. Aufgrund der knappen Zeit und der Komplexität des Themas wurde bei weiteren Veranstaltungen darauf verzichtet.
[79] siehe Anhang I
[80] Die *TIB/UB* mit technischen und naturwissenschaftlichen Beständen, sowie die *GWLB* mit dem Schwerpunkt Geistes- und Sozialwissenschaften, sowie Landeskunde Niedersachsens.

einzelnen Bibliothekskatalogen wurden thematisch passende Beispiele durchgeführt. Dabei wurde Wert auf möglichst gleichartige Suchanfragen gelegt, um eine Vergleichbarkeit der Suchergebnisse zu erreichen. Diese verdeutlichten den Schülern die Unterschiede der besprochenen Kataloge. Ausgehend von den Trefferlisten wurde den Schülern die Bedeutung von Signatur und Systematik jeweils wiederholt erläutert.

4.2.3. Internetrecherche

Der Abschnitt Internetrecherche wurde in vier Aspekte untergliedert, darunter eine Abgrenzung in Kataloge, Suchmaschinen und Metasuchmaschinen sowie ein Unterpunkt „fachbezogene Suche". Um eine Vergleichbarkeit mit Bibliothekskatalogen herzustellen, wurde zur Definition der unterschiedlichen Suchmittel des Internets ebenfalls eine Typologie mit Merkmalen und sinnvollen Einsatzmöglichkeiten verwendet. Die verschiedenen Arten der Suchmittel wurden wiederum anhand von thematisch passenden Recherchebeispielen verdeutlicht.

Neben der Tatsache, dass es sich bei Katalogen idealerweise um eine von Menschen zusammengestellte Sammlung von Internetquellen handelt, wurde auf die hierarchische Ordnung in Sachgruppen hingewiesen. Der Aufbau einer Bibliothekssystematik konnte so in den Kategorien der Kataloge (am Beispiel des *Open Directory Projects*[81] und der *Deutschen Internetbibliothek*[82]) durch die Schüler wiederentdeckt werden. Hingewiesen wurde auf die beiden Suchmöglichkeiten von Katalogen, also das Browsen und die Stichwortsuche im Text des Katalogs.

Zu den vorgestellten Merkmalen von Suchmaschinen gehörten insbesondere: die automatisierte Indexierung durch Robots, die dem Index zugrundeliegenden Volltexte der indexierten Seiten sowie die Suche mit Stichwörtern und das Ranking der Ergebnisse. Ganz bewusst wurde bei der Präsentation der Suchmaschinen mit *AlltheWeb*[83] ein Gegenpol zur am meisten genutzten Suchmaschine *Google*[84] gesetzt. Hier wurden die unterschiedlichen Treffermengen und die Qualität der Suchergebnisse deutlich, die oftmals für den Einsatz anderer Suchmaschinen sprachen. Andererseits wurde den Schülern deutlich, dass die Funktionalitäten der erweiterten Suchmöglichkeiten von Suchmaschinen große Übereinstimmungen aufweisen.

Hingewiesen wurde auf die Merkmale von Metasuchmaschinen, z.B. die Übermittlung der Suchanfrage an mehrere Suchmaschinen. Aus Zeitgründen wurde auf eine Beispielrecherche verzichtet.

Die Beispiele der fachbezogenen Suche wurden je nach Leistungskurs auf den Bedarf der Schüler zugeschnitten. Dabei wurde bei allen auf die Vorzüge, wie die Begrenzung auf ein spezielles Fachgebiet und die dadurch kleineren Treffermengen sowie die durch Experten zusammengestellten relevanteren Ergebnisse eingegangen.

---

81 URL: http://dmoz.org/

82 URL: http://www.internetbibliothek.de/

83 URL: http://www.alltheweb.com/

84 laut WebHits – Web-Barometer nutzen 80,4 % die Suchmaschine Google URL:http://www.webhits.de/deutsch/webstats.html, Abrufdatum: 22.03.2005

Besonders interessant scheint in Hinblick auf die Vermittlung von Informationskompetenz, dass bei Bibliothekskatalogen und Datenbanken zum Teil ähnliche Suchmöglichkeiten existieren wie bei Internetsuchmaschinen[85]. Dies ermöglicht den Schülern das Erlernen übergreifender Fähigkeiten, so dass die Auswahl der Recherchemittel nicht von Kenntnissen in der Benutzung abhängig gemacht werden muss.

Im Anschluss an die Internetrecherche wurde auf die Beurteilung von Webseiten eingegangen. Zu den genannten Aspekten gehörten die Analyse des Uniform Resource Locators (URL), Hinweise aus dem Inhalt der Seite, Angaben zum Urheber, Richtigkeit der Aussagen, Objektivität, Aktualität und sonstiges.

4.2.4. Wissenschaftliche Arbeiten

Der letzte Abschnitt der Rechercheeinführung beschäftigte sich mit dem Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit. Ausführlich wurde in Hinblick auf die recherchierten Quellen auf das Zitieren und den Aufbau eines Literaturverzeichnisses bzw. der einzelnen bibliographischen Daten eingegangen. Der Bogen zum Verfassen der Facharbeit wurde somit geschlossen.

Nach den einzelnen thematischen Blöcken wurde auf Fragen der Schüler eingegangen. Zum Abschluss der Veranstaltung wurde den Schülern der Besuch der Schulbibliothek im Hause nahegelegt, mit dem Hinweis auf die dort vorhandene Literatur zum Thema Recherche und Facharbeit und nicht zuletzt die allgemeinen Lexika, fachlichen Nachschlagewerke und Übersichtsdarstellungen sowie Wörterbücher für einen erfolgreichen Einstieg in die Recherche für die Facharbeit.

Das während der Veranstaltung ausgeteilte Handout sowie die Präsentations-Folien und die Liste der benutzten Links wurde den Schülern über das Internet zur Verfügung gestellt. Die gute Nutzung[86] dieses Angebots zeigt das große Interesse der Schüler an den vermittelten Informationen.

4.3. Erfahrungen und Reaktionen

Die folgenden Eindrücke basieren, wenn nicht anders angegeben, auf dem Protokoll des Verfassers während und nach der Rechercheeinführung.

4.3.1. Reaktionen der Schüler

Als negativ empfanden die Schüler[87] unter anderem die „unterschiedliche ‚Terminologie' der Suchmaschinen" und den Zeitdruck während der Schulung. Dieser solle durch „weniger Infos" und „noch konkretere Hilfen" abgebaut werden. Auch dem Nachvollziehen der Beispielsuchen durch die Schüler am eigenen PC solle mehr Zeit eingeräumt werden. Ausdrücklich positiv wurde von den Schülern dagegen das „Handout" bewertet, dass zum einen während der Schulung eine „gerichtete Konzentration" auf die Demonstration der

---

85 siehe Abb. 5

86 entsprechend serverseitiger Protokolle kam es zu 184 Aufrufen in der Zeit vom 25.01.2005 bis 12.03.2005

87 vgl. LK Deutsch (2005)

Suchschritte durch den Vortragenden ermöglicht und zum anderen eine „gute Starthilfe für die Recherche“ geboten hat.

4.3.2. Reaktionen der Lehrer

Einige der betreuenden Lehrer[88] kamen nach der Veranstaltung zu dem Schluss, dass sie selber auch noch etwas gelernt hätten. In den Gesprächen zeigte sich die große Bandbreite der Fähigkeiten in Bezug auf Mediennutzung und Informationskompetenz und das sowohl bei den Schülern als auch bei den Lehrern. Als möglicher Ansatz zur Verbesserung im Schulalltag wurde das Bedürfnis geäußert, jederzeit das Internet als Informationsquelle zur Verfügung zu haben, also in jedem Klassenraum einen Computer mit Internetverbindung aufzustellen. Als positiv wurde von den Lehrern die Verknüpfung der Rechercheeinführung mit dem konkreten Informationsbedarf der Schüler in Hinblick auf die Facharbeit bewertet. Es wurde allerdings als unbedingt notwendig erachtet, mit einem praktischen Ansatz das Wissen auch gleich anzuwenden und auszuprobieren, da es ansonsten wieder verloren ginge. Ein Lehrer erweiterte die Aufgabenstellung der Facharbeit spontan um ein einseitiges Rechercheprotokoll, das die Schüler anzufertigen hatten[89]. Die durchgeführte Rechercheeinführung wurde von einem Lehrer besser als das Angebot der Stadtbibliothek beurteilt, die er mit seinen Schülern am Vortag besucht hatte. Dies sei in erster Linie im Einbezug des Internets als Informationsquelle begründet, wohingegen die Stadtbibliothek lediglich die eigenen Bestände vermittelt habe.

4.3.3. Eigene Erfahrungen

Während der Veranstaltung tauchten immer wieder Fragen nach den einzelnen Bibliotheken bezüglich der Bestände, der Ausleihmodalitäten oder nach Öffnungszeiten auf. Diese könnten durch das Austeilen von Informationsmaterial der betreffenden Bibliotheken an die Schüler bereits vor der Veranstaltung aufgefangen werden. Die Fragen nach dem Grund unterschiedlicher Suchergebnisse trotz gleicher Suchanfrage konnten in der Regel schnell geklärt werden. Es handelte sich häufig um Schreibfehler oder unterschiedliche mögliche Schreibweisen. Dies bot einen guten Anknüpfungspunkt für das erneute Aufgreifen des Themas Schlagwörter und kontrolliertes Vokabular. Unverständlich erschienen den Schülern die unterschiedlichen Kürzel der Suchfelder[90] in verschiedenen Bibliothekskatalogen. Auch die Ansetzung von Personennamen in der Form <Nachname, Vorname> ist den Schülern nicht geläufig, obwohl jedes Telefonbuch derart aufgebaut ist.

Einige Schüler besuchten schon während der Veranstaltung lieber die angegebenen Suchmaschinen und anderen thematischen Webseiten, anstatt den Erläuterungen der Bibliotheksrecherche zu folgen. Insbesondere die Behandlung der erweiterten Suchfunktionen der Internetsuchmaschinen aber stieß bei den Schülern auf großes Interesse. Es zeigte sich, dass diese zu einem großen Teil lediglich eine Suchmaschine benutzen und sich dort auf die einfache Suche beschränken.

---

[88] persönliche Gespräche jeweils im Anschluss an die Veranstaltung

[89] zur Auswertung der Rechercheprotokolle siehe Kap. 4.3.4

[90] z.B. für Schlagwörter: SWW im Katalog der GWLB und SLW im Verbundkatalog der hannoverschen Bibliotheken

4.3.4. Auswertung der Rechercheprotokolle

Die Auswertung der von den Schülern eines Leistungskurses angefertigten Rechercheprotokolle kann Auskunft geben über deren Suchstrategien, die benutzten Informationsquellen und die Auswirkungen der Rechercheeinführung. Thema der Facharbeiten im Fach Englisch war die Analyse eines Filmes unter besonderer Betrachtung des dort verwendeten Realitätsbegriffes. Von den 19 abgegebenen Facharbeiten enthielten 15 einen Bericht über den Suchprozess im Umfang von einer halben bis ganzen Seite. Als primäre Grundlage für das Verfassen der Arbeit diente der zu analysierende Film. Bis auf einen Schüler nutzten alle das Internet als Informationsquelle. Aber auch die örtlichen Bibliotheken wurde von den Schülern zur Beschaffung von Informationen fast durchweg aufgesucht. Allerdings nutzten weniger als die Hälfte der Schüler die Wissenschaftlichen Bibliotheken, Hauptanlaufziel war die *Stadtbibliothek Hannover* oder ihre Filialen. Die Befragung von Experten oder Bekannten zu den Themen der Facharbeit wurde nur von drei Schülern genutzt bzw. im Bericht offen zugegeben. Zwei der Schüler nutzten die Buchhandlung als erste Anlaufstelle oder suchten im Katalog eines Online-Buchhandels. Neben den statistischen Daten geben insbesondere die Beschreibungen der Schüler Auskunft über ihr Verhalten und die gesammelten Erfahrungen[91]. Der für die Recherche notwendige Zeitaufwand erstaunte einige der Schüler. Andere stellten verwundert fest, dass das Internet kaum nützliche Informationen bereithielte oder diese ihnen nicht verlässlich genug erschienen.

Erstaunlicherweise zeigen die Rechercheprotokolle, dass die meisten Schüler sehr offen waren, auch in der Beschreibung erfolgloser Suchansätze. Die Bandbreite der protokollierten Fähigkeiten schwankt allerdings sehr stark. Welchen Einfluss die durchgeführte Rechercheeinführung auf das Ergebnis hatte, ist nicht klar auszumachen. Dazu wäre ein Vergleich der Rechercheprozesse vor und nach der Rechercheeinführung besser geeignet. Auf jeden Fall ist die bei den Schülern angeregte Auseinandersetzung mit dem Prozess der Informationsbeschaffung und die kritische Hinterfragung der eigenen Arbeit positiv zu bewerten. Dieser Aspekt spricht für den Einsatz des Rechercheprotokolls im Rahmen der Facharbeit.

4.4. Bewertung

Insgesamt bewerteten die Schüler die Veranstaltung als hilfreich. Es konnten erste Fähigkeiten der Katalogrecherche und Suchmaschinenbenutzung vermittelt sowie eine Sensibilisierung für den Prozess der Informationsbeschaffung erreicht werden. Es hat sich aber auch gezeigt, dass die Rechercheeinführung zwar eine konkrete Hilfestellung sein konnte, die Zeit allerdings bei weitem nicht ausreichend war, da die Schüler kaum Chance hatten, Suchstrategien selbst auszuprobieren und so eigene Erfahrungen zu sammeln. Sinnvoll wäre es deshalb, für eine Rechercheeinführung einen größeren zeitlichen Rahmen zu schaffen, um neben dem Vortrag insbesondere praktische Übungen zu ermöglichen. Bei der Vermittlung von Informationskompetenz sollte aufgrund der starken Nutzung durch die Schüler ein Schwerpunkt auf der Internetrecherche liegen.

[91] einige Beispiele finden sich in Anhang II

5. Unterrichtsmodell zur Vermittlung von Informationskompetenz

Die Vermittlung von Informationskompetenz wurde bisher in erster Linie von Bibliotheken geleistet, weil der theoretische Rahmen aus dem Bibliotheksumfeld stammt und sie es als ihre Aufgabe erkannt haben. Inzwischen beginnen auch die Schulen zu erkennen, welche Rolle Informationskompetenz spielt[92]. Die Rechercheeinführung an der *KKS* hat gezeigt, dass auch in den Räumen und mit der Infrastruktur der Schule ein Beitrag zur Vermittlung von Informationskompetenz geleistet werden kann. Natürlich fehlt der Bezug zum Gebäude Bibliothek und die Erfahrung, die Schüler beim Betreten und Nutzen einer Bibliothek machen können. Sowohl unter Betrachtung ihres Bestandes, als auch unter Einbeziehung der Informationsspezialisten vor Ort, ist die Bibliothek als Informationszentrum eine der wichtigsten Anlaufstellen für Schüler. Aber die finanziellen und personellen Mittel der Bibliotheken sind begrenzt, zudem sind Schüler nur eine unter vielen Zielgruppen der Öffentlichen Bibliotheken; die Wissenschaftlichen Bibliotheken, insbesondere die Hochschulbibliotheken, sehen Schüler nur als „Randerscheinung" an. Die Frage, ob sie diese als Nutzer überhaupt zulassen, wird von den Mitarbeitern nicht nur positiv beantwortet[93]. Insofern sollte die Zeit, die Schüler im Rahmen des Unterrichts in der Bibliothek verbringen, effektiv genutzt werden. Die tatsächliche Recherche und Nutzung der Bestände sollte also hier im Vordergrund stehen. Durch eine grundlegende Vorbereitung des Bibliotheksbesuches, wie er von Bibliothekaren immer wieder gefordert wird, könnten sich diese auf die Vermittlung von Spezialkenntnissen konzentrieren und müssten Öffnungszeiten, Ausleihbedingungen usw. nicht so viel Aufmerksamkeit widmen. Die Ideen der Informationskompetenz, vom Erkennen des Informationsbedarfs über das Auffinden, Bewerten und Präsentieren der Informationen, können in der Schule vermittelt werden. Die Lehrer haben die pädagogische und didaktische Kompetenz dazu. Bibliothekaren fehlt sie häufig, zumal sie nicht zu ihrer Ausbildung gehört[94].

Die Internetrecherche kommt bei Bibliotheken durch die Konzentration auf die eigenen Bestände in der Regel zu kurz. Hier liegt auf den Bereich der Recherche bezogen eine Chance für die Schule. Die räumliche und zeitliche Ungebundenheit des Internets ermöglicht anders als das Blättern in Bibliographien einen Zugang aus den Räumen der Schule. Es müssen keine Absprachen mit Bibliotheken getroffen werden, der Zeitaufwand für An- und Abreise entfällt. Die Recherche im Internet sollte allerdings nicht als Ersatz für den Besuch einer Bibliothek gesehen werden, sondern als deren sinnvolle Ergänzung. Zudem erleichtert das Recherchieren in den heute zumeist flächendeckend verfügbaren Online-Katalogen, in Ruhe und unter Anleitung von Lehrern, das Auffinden der Bücher in der Bibliothek.

Zur Planung des Unterrichtsmodells dienen die Standards der Informationskompetenz[95] als grobe Zielperspektive. Die bestehenden Angebote[96] der Bibliotheken liefern wertvolle Anregungen bei der Konzeption, die durch die durchgeführte Rechercheeinführung[97] um

[92] vgl. Dankert (2003): S. 318
[93] Fortbildung Braunschweig (2005)
[94] siehe auch Kap. 3.4.3
[95] siehe Kap. 2.2
[96] siehe Kap. 3
[97] siehe Kap. 4

Praxiserfahrungen ergänzt werden. Ziel ist es, anhand inhaltlicher und methodischer Überlegungen ein Konzept zu schaffen, das auch in Form von beispielhaften Unterrichtseinheiten und Arbeitsblättern zum Ausprobieren und zur Weiterentwicklung anregt.

5.1. Möglichkeiten der Integration in den Unterricht

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten zur Integration der Vermittlung von Informationskompetenz in den Unterricht. Ein denkbarer Weg ist die Vermittlung von Informationskompetenz im Rahmen eines freiwilligen Schulprojekts oder Wahlfachunterrichts. Der Vorteil einer hohen Motivation der teilnehmenden Schüler wird aber eindeutig dadurch entkräftet, dass man durch ein freiwilliges Angebot nicht alle Schüler erreicht. Ziel von Schule sollte aber das Vermitteln von Informationskompetenz an alle Schüler sein.

Bei der Planung von Kursen zur Vermittlung von Informationskompetenz wird von Hochschulbibliotheken zwischen einem additiven und einem integrativen Ansatz unterschieden. Findet eine Veranstaltung als gesonderter Kurs, losgelöst von den sonstigen Seminaren und Vorlesungen der Hochschule, statt (additiv), erhöht dies den Gestaltungsspielraum der Bibliotheken. Ist die Vermittlung von Informationskompetenz dagegen in das Curriculum eingebunden (integrativ), bedeutet dies eine sehr viel bessere Praxisanbindung durch den konkreten Bedarf der Studenten. Ähnlich ist es für die Vermittlung von Informationskompetenz an Schulen zu sehen. Sie sollte in allen Fächern einen gewissen Stellenwert bekommen und ist mit der Anbindung an den jeweiligen Unterrichtsstoff leichter zu vermitteln.

Fach	Zusammenhang	Klasse	Informationsmittel	Zitation
Geschichte Projekt	NS-Zeit Projektreise	10	Experten Volltextdatenbanken	mündliche Quellen Mitschrift
Arbeitslehre Chemie	Berufe Wasser	9	bibliogr. Datenbanken Zeitschriften	unselbstst. Quellen (In)
Sozialkunde Englisch	Drogen Regionen	8	Fachbücher Inhaltsverz., Register	direkt / indirekt Aufl., ISBN
Mathematik Deutsch	Term Umformung Lieblingsbuch	7	Google (PageRank) Portale	Kurz-, Vollbeleg Fußnote
Geographie Deutsch	Entdeckungsreisen Vorlesen	6	Brockhaus Encarta, Wikipedia	zitieren / belegen Print / elektron. Quelle
Biologie Gesellschaft	Pflanzensystematik Altertum	5	Aufstellungssystematik Katalog (formal/sachl.	Autor / Titel Ort: Verlag, Jahr

Abb. 4 Spiralcurriculum[98]

[98] hier erarbeitet von Teilnehmern des „Workshop Schulbibliothek Teil 4: Informationskompetenz" an der HAW Hamburg am 16.02.2005

Sowohl im Rahmen des Projekts *Medienpartner Bibliothek und Schule*[99], als auch von Dannenberg und anderen wird die Schaffung eines Spiralcurriculums (vgl. Abb. 4) angeregt[100]. Dieses umfasst auf Schulfächer und in der Regel die unteren Jahrgangsstufen bezogene Inhalte unter dem Aspekt der Informationskompetenz. So werden mit steigendem Niveau[101] Fähigkeiten der Informationsbeschaffung als Teil des Fachunterrichts in den Alltag eingebunden. In der Praxis bedeutet dies beispielsweise, dass in der 5. Klasse im Biologieunterricht anhand der Pflanzengruppen auf die Aufstellungssystematik in einer Bibliothek verwiesen werden kann, da beide nach einem ähnlichen Prinzip (der Bildung von thematischen und hierarchischen Gruppen) funktionieren. Von Jahr zu Jahr steigt das Niveau der Inhalte parallel zum Niveau der zu vermittelnden Fähigkeiten der Informationskompetenz.

Unter dem Aspekt des Umfangs und damit des Zeitbedarfs betrachtet, scheint die Vermittlung von Informationskompetenz in einem eigenen Schulfach vorteilhaft. Auf internationaler Ebene sei das Fach „Information und Medien" in Südkorea erwähnt[102], in Deutschland hat Schleswig-Holstein den „vertiefenden Unterricht" dazu bereits genutzt[103]. Das in Niedersachsen neu eingeführte und in anderen Bundesländern[104] bereits etablierte Seminarfach bietet sich ebenfalls dafür an[105]. Die für die Vermittlung von Informationskompetenz günstige Projektarbeit kann Teil dieses Faches werden.

Das folgende Unterrichtsmodell geht von der Integration der Inhalte in das Seminarfach und damit indirekt auch auf die Vorbereitung der Facharbeit aus. Die Bestandteile können aber auch als Module verstanden werden, die im Rahmen anderer Unterrichtsfächer Anwendung finden.

> „Die Diskussion, was Informationskompetenz eigentlich ist und was mit dem IK-Angebot erreicht werden soll, war *die* Grundvoraussetzung für die Entwicklung des Schulungssystems."[106]

Sinnvoll erscheint es also in jedem Fall ein entsprechendes Konzept zusammen mit den Lehrern der Schule zu erarbeiten[107]. Das im Rahmen dieser Arbeit geschaffene Modell soll bei der Vorbereitung entlasten und Anregungen liefern. Auch die Kooperation mit den örtlichen Bibliotheken spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle[108].

---

99 siehe Kap. 3.1

100 Workshop Schulbibliothek (2005), sowie zum Spiralcurriculum an der Stadtbibliothek Brilon: Hachmann (2005)

101 vgl. Hachmann (2005): S. 70

102 vgl. Hahm u.a. (1998)

103 vgl. Dankert (2003): S. 316

104 z.B. Thüringen

105 Bibliotheken fordern schon seit langem die Integration eines „Bibliotheksunterrichts" in die schulischen Lehrpläne. Zuletzt im Rahmen der Anhörung „rechtliche und strukturelle Rahmenbedingungen des Betriebs von Bibliotheken" der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages am 14. März 2005. Siehe: Bibliotheksdienst 39 (2005) 3, S. 307-324

106 vgl. Oechtering (2005): S. 40

107 vgl. Hachmann (2005): S. 73

108 siehe Kap. 5.8.9

5.2. Rahmenbedingungen

Der Informationsbedarf der Schüler der gymnasialen Oberstufe in Niedersachsen ist in erster Linie durch zwei rechtliche Rahmenbedingungen gegeben. Zum einen wird seit 1998 in Jahrgangsstufe 12 in den Leistungskursen eine Facharbeit geschrieben, die laut Verordnung über die gymnasiale Oberstufe (VO-GO)

> „[...] den Schülerinnen und Schülern exemplarisch Gelegenheit zur vertieften selbständigen wissenschaftspropädeutischen Arbeit“[109]

geben soll. Sie dient demnach als Vorbereitung auf das wissenschaftliche Arbeiten im Rahmen eines Hochschulstudiums. Zum anderen wird in Niedersachsen zum 1. August 2005 das sogenannte Seminarfach eingeführt, das bereits in anderen Bundesländern in die Lehrpläne integriert wurde. Dazu heißt es in der Neufassung der VO-GO:

> „Im Seminarfach stehen fachübergreifende und fächerverbindende Problemstellungen und die Einübung verschiedener Methoden im Vordergrund.“[110]

Damit bleibt die Verordnung wenig konkret. Auch die ergänzenden Bestimmungen[111] geben kaum Hinweise auf die Lehrinhalte des Seminarfaches; es werden lediglich die Prüfungsformen Hausarbeit, Referat, Projekt, mündliche Prüfung und Präsentation angeführt. Da das Seminarfach in anderen Bundesländern schon vor einiger Zeit eingeführt wurde, sind die Vorstellungen hier bereits konkretisiert worden:

> „Der Seminarfach-Unterricht zielt darauf ab, die Schüler schrittweise mit Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens bekannt zu machen und die Fähigkeiten zum selbständigen und selbst reflektierten Lernen weiter zu entwickeln.“[112]

Der Anspruch nach selbständigem und schließlich lebenslangem Lernen korrespondiert mit der Idee der Informationskompetenz, die in den „Information Literacy Standards for Student Learning“[113] Ausdruck gefunden haben. Das Seminarfach soll in einem Umfang von zwei Wochenstunden über vier Halbjahre angeboten werden[114]. Darüber hinaus gehört das Verfassen und Abhalten von Referaten, denen eine Informationsbeschaffung vorausgeht, zum Spektrum der Lehrmethoden an der gymnasialen Oberstufe. Die Facharbeit wird in Zukunft Bestandteil des Seminarfaches werden, in diesem vorbereitet und durch den Lehrer begleitet.

Von erhöhtem Interesse sollte die Frage sein, welche Lehrer den Seminarfachunterricht durchführen. Zwei Modelle sind dabei denkbar: Entweder ein Lehrer unterrichtet alle Inhalte des Seminarfaches in einem bestimmten Kurs. Er muss somit über sehr gute Kenntnisse aller Bereiche der Informationskompetenz verfügen. Realistischer scheint aber, die unterschiedlichen Fachlehrer wechseln sich in der Vermittlung bestimmter Inhalte ab, je nach fachlichem Profil. Dies könnte z.B. bedeuten, dass in der einen Woche der Infor-

---

109 VO-GO (2002): S. 21 f.
110 VO-GO (2005): § 10 Abs. 5. Nr. 1
111 EB-VO-GO (2005): S. 9
112 ThILLM (2004): S. 5
113 siehe Kap. 2.2
114 vgl. VO-GO (2005): Anlage 3 zu § 10 Abs. 2 und § 12 Abs. 1

matiklehrer die Funktionsweise von Internetsuchmaschinen lehrt und der Deutschlehrer in der folgenden Woche Möglichkeiten der Texterschließung vermittelt.

5.3. Räumliche und technische Voraussetzungen

Die Vermittlung von Informationskompetenz erfordert neben den räumlichen Bedingungen für Unterricht im Allgemeinen eine den Informationsprozess ermöglichende und unterstützende Infrastruktur. Dazu zählt der Zugang zu Informationsquellen in den Räumen der Schule, wobei Niveau und Umfang natürlich von der finanziellen Situation abhängig sein wird. So sollte als Minimalanforderung zumindest eine kleine Schulbibliothek[115] vorhanden sein, die mit Hilfe von Nachschlagewerken, Übersichtsdarstellungen, Wörterbüchern usw. einen guten Einstieg in die Recherche ermöglicht. Darüber hinaus sollten dort frei zugängliche Computer mit gängigen Programmen zur Erstellung von Texten und Präsentationen vorhanden sein. Eine Verbindung mit dem Internet sowie die schulinterne Vernetzung sollten dabei nicht vernachlässigt werden. Wichtig ist es, den Schülern diese Hilfsmittel zugänglich zu machen und sie in diesem Sinne als Arbeitsmittel zu verstehen. Primäre Aufgabe einer solchen „kleinen" Schulbibliothek sollte nicht das Archivieren von Büchern oder Materialien aus der Schulgeschichte sein, sondern die aktive Unterstützung der Lernprozesse der Schüler. Eine Schulbibliothek bietet gegenüber den räumlich getrennten Öffentlichen Bibliotheken den Vorteil der direkten und schnellen Verfügbarkeit für die Schüler. Für das Angebot von Computern mit Internetverbindung spricht die Gewohnheit der Internetnutzung in der Freizeit der Schüler[116]. Hier sollte die Schule den Bedürfnissen der Schüler entgegenkommen und die Chance, Kompetenzen im Umgang mit diesem Medium zu vermitteln, nutzen.

Die allgemeine Konzeption und das Einbinden der Inhalte der Vermittlung von Informationskompetenz in den Unterricht würde auch durch in den Klassenräumen und den Fachräumen zur Verfügung stehende „Recherchecenter" sehr erleichtert. Diese Recherchecenter könnten allgemeine und ggf. fachbezogene Nachschlagwerke umfassen, neben Wörterbüchern in den gängigen Fremdsprachen auch ein Fremdwörterbuch. Auch ein Computer mit Internetverbindung kann hilfreich sein, wenn die Benutzung im Rahmen des Unterrichts klar geregelt ist. Diese Zusammenstellung von Werkzeugen sollte nicht als zwingend verstanden werden; schon die Realisierung in Teilen kann den Umgang mit ihnen zum alltäglichen Verfahren im Rahmen von Schule und Freizeit machen.

Die tatsächlich notwendige räumliche und technischen Ausstattung für die Durchführung von Unterrichtseinheiten zur Vermittlung von Informationskompetenz hängt natürlich von deren Inhalten ab. Bei der Arbeit mit Computern sollte den Schülern unbedingt die Möglichkeit gegeben werden, die Arbeitsschritte selbständig alleine oder in Kleingruppen auszuprobieren. Dies erfordert eine ausreichende Anzahl an Computerarbeitsplätzen. Für den Lehrenden sollte neben dem Rechner ein Beamer zur Projektion der Recherchebeispiele zur Verfügung stehen. Dieser Anspruch gilt natürlich nur für Phasen, in denen der Computer als Arbeits- und Lernmittel unbedingt erforderlich ist.

---

[115] vgl. Müller (1995) und Hedtke (1997)

[116] In der Altersstufe 14-19 Jahre nutzen über 80% das Internet, Quelle: (N)ONLINER Atlas (2004): S. 12

5.4. Unterrichtsbegleitende Materialien

Neben dem eigentlichen Unterricht können die zur Vermittlung von Informationskompetenz über das Internet zur Verfügung gestellten E-Learning-Module, Online-Tutorials und anderen elektronischen Ressourcen diesen sinnvoll ergänzen[117]. Schüler lernen dabei nicht nur die Inhalte, sondern auch den Umgang mit diesen Medien. Sie werden teilweise durch solche Angebote eher angesprochen und das Interesse für Informationskompetenz kann somit über den Unterricht hinaus gestärkt werden.

Zur Begleitung des Unterrichts sind einige wenige Publikationen für Schüler erschienen. Diese wollen in erster Linie Hilfestellung beim Verfassen der Facharbeit bieten. Braukmann liefert mit „Die Facharbeit"[118] einen Ratgeber, der von der Themenfindung über die Arbeitsplanung bis zum Verfassen des Textes den gesamten Prozess der Entstehung begleitet. Teil dieser Publikation ist ein sehr anschauliches Kapitel zur Recherche, in dem viele verschiedene Wege der Materialsuche erläutert werden.

Bornemann u.a. geben in ihrem Buch „Referate, Vorträge, Facharbeiten"[119] sehr anschauliche und gut nachvollziehbare Anleitungen für mündliche Präsentationen unterschiedlichen Niveaus. Es richtet sich auch an untere Jahrgangsstufen (ab Klasse 9) und ist dementsprechend gestaltet. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt auf der Informationsauswertung und -bearbeitung als Grundlage von Vorträgen. Die Aspekte der Recherche haben einen eher allgemeinen Charakter, konkrete Hilfestellung wird nicht gegeben. Dem Schreiben der Facharbeit ist ein eigenes Kapitel gewidmet.

Klösel/Lüthen liefern mit „Planen, Schreiben, Präsentieren : Facharbeit"[120] ein Arbeitsheft für die Oberstufe, das aufgrund der inhaltlichen und optischen Gestaltung nicht zum Selbststudium verleitet. Die für Schüler besonders reizvolle Internetrecherche wird mit einem pauschalen Urteil als ineffizient abgetan[121] und bleibt nahezu unberücksichtigt. Fachtheoretische Schwerpunkte liegen auf der Textanalyse und dem Prozess des Schreibens, womit die Publikation in erster Linie für den Deutschunterricht genutzt werden kann.

Das Schulbuch „Seminarkurs"[122] von Wille mit zugehörigem Arbeitsheft für Schüler führt in Methoden und Arbeitsweisen des wissenschaftlichen Arbeitens ein. Dazu zählen Elemente der Beschaffung, der Strukturierung und Visualisierung von Informationen, des Verfassens und Haltens von Referaten sowie die theoretischen Grundlagen des Lernens. Angesprochen werden zudem Methoden der Gruppenarbeit. Die einzelnen Arten der Informationsbeschaffung sind eher knapp beschrieben, die Internetrecherche ist kaum berücksichtigt.

Die Fülle der verfügbaren Unterrichtsmaterialien von Bibliotheken kann Lehrern als Anregung dienen[123]. Hervorzuheben ist die Publikation „Unterricht und Bibliothek"[124] des

---

117 Eine Untersuchung entsprechender Angebote leistet Rauchmann (2003).
118 Braukmann (2003)
119 Bornemann u.a. (2003)
120 Klösel/Lüthen (2000)
121 vgl. Klösel/Lüthen (2000): S. 19
122 Wille (2002) und Wille (2004)
123 Zugang z.B. über: AGIK. URL: http://www.informationskompetenz.de/
124 ThILLM (2004)

Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (ThILLM), die umfangreiche Arbeitsmaterialien zur Vermittlung von Fähigkeiten der Literaturrecherche liefert. Die beiliegende CD-ROM umfasst Kopiervorlagen und eine Präsentation zum Thema „Literatur recherchieren und beschaffen", die Anregungen für eigene Materialien liefern kann.

5.5. Didaktische und methodische Prinzipien

Bei Grassian/Kaplowitz heißt es: „we must de-emphasize the mechanics"[125]. Fraglich bleibt aber, wie einzelne Stunden zu planen sind, ohne mit konkreten Beispielen von Datenbanken oder Suchmaschinen zu arbeiten. Oechtering behebt diesen Widerspruch durch den Kompromiss, in einigen Teilen doch bestimmte Quellen einzeln vorzustellen und somit objektorientiert vorzugehen[126]. Allerdings solle der Recherche in einer Datenbank auch das konkrete Beschaffen der Literatur in der Bibliothek folgen. Der übergeordnete Anspruch sich am Informationsbedarf zu orientieren wird so nicht aus den Augen verloren, sondern nur teilweise eingeschränkt.

Problematisch an der Entwicklung eines Unterrichtsmodells „Informationskompetenz" ist der Widerspruch zwischen dem schulischen Rahmen in dem es stattfinden soll (vorgegebene Stundenzahl, 45 Minuten Dauer, Wochenrhythmus) und dem Anspruch nach den Konzepten der Informationskompetenz den Lernenden einen eher selbstbestimmten Weg zu ermöglichen. Für Dannenberg steht deshalb das didaktische Prinzip der Handlungsorientierung an erster Stelle[127]. Demnach lernen die Schüler am Besten, wenn sie Arbeitsschritte selbst ausprobieren und anwenden können und dem Lernprozess schließlich sichtbare Ergebnisse folgen. Ausgangspunkt seines mehrtägigen Schulungskonzeptes „Fit für die Facharbeit" ist jeweils eine konkrete Aufgabe, die sich an einem Problem, einer zu treffenden Entscheidung oder Beurteilung orientiert[128]. Zur Lösung der Aufgabe gehört die Integration des bereits bekannten Wissens. So lässt sich z.B. eine „Mindmap" erstellen, sozusagen eine themenspezifische Wissenslandkarte der beteiligten Schülergruppe. Auf diese Weise werden einerseits Wissenslücken der Schüler deutlich, andererseits erlernen sie Wissen zu strukturieren und nach inhaltlichen Gesichtspunkten zu gliedern. Die Lösungswege, auf denen letztendlich ein Wissenszuwachs erreicht wird, können von den Schülern anschließend selbst bestimmt und ausprobiert werden[129]. Ziel ist es, den eigenen Lernprozess zu reflektieren und kritisch zu hinterfragen. Als Abschluss sollte jeweils die Verallgemeinerung oder Übertragung der erfolgreichen Lösungsansätze erfolgen[130].

Aus diesem Ablauf resultiert folgende zeitliche Dreiteilung: In einer ersten Phase sollten durch den Lehrenden Inhalte vermittelt werden sowie eine Problematisierung erfolgen. Im zweiten Teil, der zeitlich recht umfangreich angelegt sein sollte, gilt es den Schülern Möglichkeiten des Ausprobierens und eigenständigen Arbeitens und Lernens zu geben. Als Abschluss können dann die vermittelten und individuell erlernten Inhalte wiederum zusammengeführt werden, um allen Schülern den gleichen Wissensstand zu ermöglichen, unabhängig vom Erfolg der eigenen Arbeit.

---

125 Grassian/Kaplowitz (2001): S. 9
126 vgl. Oechtering (2005): S. 37
127 vgl. Dannenberg (2004): S. 4
128 vgl. Dannenberg (2004): S. 5
129 vgl. Dannenberg (2004): S. 5
130 vgl. Dannenberg (2004): S. 5

5.6. Kenntnisstand der Zielgruppe

Menschen haben individuell unterschiedliche Arten zu lernen. Das LIK betont diese Individualität besonders[131]. Nach Grassian/Kaplowitz gilt es, die unterschiedlichen Wege des Lernens zu berücksichtigen:

> „Finally IL [information literacy] instructors must be aware of the possible range of individual differences in the way people learn. In other words, they must understand *who* their students are."[132]

Für ein Unterrichtsmodell zur Vermittlung von Informationskompetenz ist dieses also besonders zu beachten. Es müssen demnach Angebote und Methoden geschaffen werden, die alternative Lösungswege zulassen und Schüler je nach persönlichen Vorlieben nutzen können. Dannenberg beschreibt eben diesen Anspruch des LIK folgendermaßen:

> „Sie werden mit den besten Methoden unterstützt, lernen müssen sie aber selbst."[133]

Auch der Bildungsstand der Schüler spielt bei der Planung eine wichtige Rolle. So gelten Medienkompetenz und Lesekompetenz als Grundvoraussetzung für das Erreichen von Informationskompetenz[134]. An den bisherigen Lehrinhalten kann zumindest zu einem gewissen Grad abgelesen werden, welche Fähigkeiten Schüler erlernt haben. Diese sollte aber über die tatsächlich vorhandenen Fertigkeiten der Schüler nicht hinweg täuschen. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass schon die Fähigkeiten im Umgang mit Computern weit gestreut sind[135]. Ähnliches gilt für die Nutzung von Lexika und anderen Nachschlagewerken erforderliche Beherrschung des Alphabets[136] und für die Lesekompetenz im Allgemeinen[137]. Diese Bandbreite gilt es zu berücksichtigen und den Schülern je nach Niveau und Lerntyp individuelle Angebote, Arbeitsaufträge oder Aufgaben zu stellen.

Nicht vergessen sollte man bei der Betrachtung der Fähigkeiten der Schüler auch die eigenen Kompetenzen. Wie gut kann der Lehrer selbst mit dem Computer[138], mit bestimmten elektronischen Informationsmitteln und schließlich einer Bibliothek[139] umgehen? Dabei müssen Defizite des Lehrenden nicht unbedingt ein Problem sein: die Schüler motiviert das eigene Lernen, wenn sie sehen, dass auch der Lehrer noch nicht alles kann und weiß und es auch offen eingesteht. Dies steht im Sinne der Informationskompetenz, da es ja eben nicht um Faktenwissen geht, sondern um das selbständige Lernen.

---

131 siehe Kap. 3.4.2

132 Grassian/Kaplowitz (2001): S.34

133 LIK Homepage (2005): Prinzipien. URL: http://www.lik-online.de/prinzipien.shtml

134 vgl. Dannenberg (2004): S. 3

135 siehe Kap. 4.3

136 vgl. Lux/Sühl-Strohmenger (2004): S. 103

137 vgl. Dankert (2003): S. 315

138 Angaben dazu macht Dauer (2002): S. 1509. Demnach nutzten 60 % der Lehrer den PC für ihre Arbeit, aber nur 10 % verfügten über Fähigkeiten im Umgang mit Internet und Bibliothekskatalogen. 30 % hatten keine Fähigkeiten in Bezug auf Computerarbeit und Internetnutzung.

139 Von nur begrenzten Detailkenntnissen der Lehrer über Bibliotheken, deren Beständen und Dienstleistungen berichten Lux/Sühl-Strohmenger (2004): S. 90

5.7. Einstieg

Als Einstieg in eine Unterrichtsreihe zur Informationskompetenz kann eine Phase der Selbsteinschätzung der Schüler sinnvoll sein. Dazu kann man unter einer bestimmten Problemstellung Schüler nach Informationen recherchieren lassen, und zwar ohne Vorgaben zu machen, weder auf die Informationsmittel noch auf die Art und den Umfang der Informationen bezogen. Es macht Sinn, die Schüler selbständig arbeiten zu lassen, um einerseits zu sehen, wie sie arbeiten (aus der Sicht des Lehrenden) und andererseits auch den Schülern klar zu machen, wo Defizite ihrerseits liegen. Anhand eines solchen „Testsuchens" kann man im Idealfall mit den Schülern gemeinsam die Ziele oder die Richtung der Unterrichtseinheit erarbeiten. Dies ermöglicht auch eine abschließende Kontrolle, inwiefern die Lernziele nach der Veranstaltung erreicht wurden. Es steigert die Motivation der Schüler, da sie wissen, wofür sie arbeiten und lernen. Sie haben zudem aktiven Einfluss auf die Gestaltung des Unterrichts, indem sie eigene Schwerpunkte setzen können und die Vereinbarung der Ziele insgesamt nach den eigenen Vorstellungen beeinflussen.

Neben den eigentlichen Fähigkeiten der Schüler in Bezug auf die Informationsbeschaffung sollte Schülern ermöglicht werden zu erfahren, auf welche Art sie am Besten lernen und welche Methoden ihnen gerecht werden[140]. Beide Aspekte müssen in die Überlegungen zur Zielgruppe einbezogen werden[141].

5.8. Inhalte

Drei Bereiche sind für die Zusammenstellung der Inhalte zur Vermittlung von Informationskompetenz berücksichtigt. Zum einen die Elemente bibliothekarischer Schulungen wie sie bereits beschrieben wurden, des weiteren die Inhalte des Seminarfachs in Thüringen wie sie in den Materialien des *ThILLM*[142] aufgeführt sind und schließlich die Standards der Informationskompetenz als überprüfbare Zieldimension.

Als Grundstruktur der Lehrinhalte bietet sich die Orientierung an den Abfolgen einer Informationsbeschaffung, inklusive Vorbereitung der Recherche und Nutzung der gefundenen Informationen, an. Diese findet sich auch in der Folge der Standards der Informationskompetenz wieder. Das spräche für eine lineare Vorgehensweise. Allerdings stände diese im Widerspruch zu den Ideen der Informationskompetenz. Sowohl das LIK als auch das DYMIK gehen von einer netzartigen Struktur der Inhalte aus. Zumal die Informationsbeschaffung nach Homann eben keine lineare Abfolge von Schritten ist[143], sondern bei Misserfolgen immer wieder überdacht und erneuert werden muss. Zudem ist die Tendenz groß, bei der Erarbeitung von Lerninhalten grundsätzlich zur objektorientierten Herangehensweise bibliothekarischer Schulungsangebote zurückzukehren. Deswegen müssen die Inhalte auch unter dem Gesichtspunkt der Übertragbarkeit betrachtet werden. Was sind beispielsweise gemeinsame Merkmale von Bibliothekssystematiken und der Struktur von (thematischen) Internetverzeichnissen? In der Durchführung der Rechercheeinführung hat sich bereits das Prinzip der Übertragbarkeit von Funktionsweisen der Bibliothekskataloge auf Internetsuchdienste gezeigt[144] (vgl. Abb. 5). Dieser Transfer ist ein wesentlicher Be-

---

140 Dazu können Selbsttests dienen oder die fachliche Beschäftigung mit Grundlagen des Lernens.
141 siehe auch Kap. 5.6
142 vgl. ThILLM (1999a): S. 9
143 vgl. Homann (2000): S. 88
144 siehe Kap. 4.2

standteil der Informationskompetenz[145], die über die Vermittlung von technischen Fähigkeiten hinausgeht.

	OPAC[146]	**Internetsuchdienste**
Feldsuche	Suche im Autorenfeld	Suche nach einzelnen Dateitypen
Phrasensuche	✓	✓
Stichwörter	✓	✓
Schlagwörter	✓	-
Boolesche Operatoren	✓	(✓) NOT-Verknüpfung meist nicht sinnvoll
Systematik	✓	(✓) in Katalogen und Verzeichnissen

Abb. 5 Suchmöglichkeiten bei OPAC und Internetsuchdiensten[147]

Die folgenden Vorschläge für einzelne Unterrichtseinheiten sind als beispielhafte Module zu verstehen, die in unterschiedlicher zeitlicher Abfolge und bei Bedarf modifiziert im Unterricht eingesetzt werden können. Da eine vollständige Darstellung der Inhalte den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, sind die Elemente der bibliothekarischen Schulungen hier unterrepräsentiert. Entsprechende Veranstaltungen werden insbesondere von den Wissenschaftlichen Bibliotheken angeboten. Sie sollten im Rahmen des Unterrichtsmodells genutzt werden[148]. Die folgenden Elemente sind unterschiedlich stark ausgearbeitet und dienen zum Teil lediglich der Anregung entsprechender Unterrichtseinheiten, zum Teil können sie als konkrete Unterrichtsvorlage genutzt werden. Zu Beginn ist jeweils ein Bezug zu den Indikatoren der Informationskompetenzstandards angegeben, an denen sich die Lernziele ablesen lassen.

5.8.1. Informationsentstehung und -verbreitung

(Indikatoren-Bezug: 1.1, 1.2, 1.4, 2.4, 3.3, 7.1, 7.2)

Ein erster Schritt zur Sensibilisierung der Schüler für die Bedeutung von Informationen in der Gesellschaft kann anhand des häufig verwendeten Schlagwortes „Informationsgesellschaft" erfolgen. Dazu wäre eine Begriffsbestimmung anzustreben, die zunächst auf dem Wissen der Schüler beruht. In Form eines offenen Gesprächs werden dazu zunächst alle Beiträge gesammelt, die in Zusammenhang mit dem Begriff der Information stehen. Dazu gehören Fragestellungen wie:

---

145 siehe Kap. 2.1

146 Online Public Access Catalog (OPAC): Online-Bibliothekskatalog

147 Diese Übertragbarkeit ist nur eingeschränkt gegeben, da die Vergabe von Titel und anderen (Meta-) Daten bei Webseiten in der Regel nicht wie in Bibliotheken üblich von Fachleuten übernommen wird und damit die Verlässlichkeit angezweifelt werden muss.

148 siehe Kap. 5.8.9

- Was sind Informationen?
- Wo findet man Informationen?
- Wer produziert Informationen?
- Wer publiziert Informationen?
- Wer benötigt Informationen?
- Was kosten Informationen?
- Wer bezahlt Informationen?

Münden kann ein solches Gespräch zum Beispiel in einer Auflistung von Informationsträgern oder der Visualisierung mit Hilfe einer „Mindmap" (vgl. Abb. 6). Vorteile der strukturierten Abbildung liegen in der Möglichkeit der Differenzierung nach unterschiedlichen Medienarten. Diese kann später als Gliederung zur Erschließung entsprechender Informationsquellen und deren Typologisierung dienen.

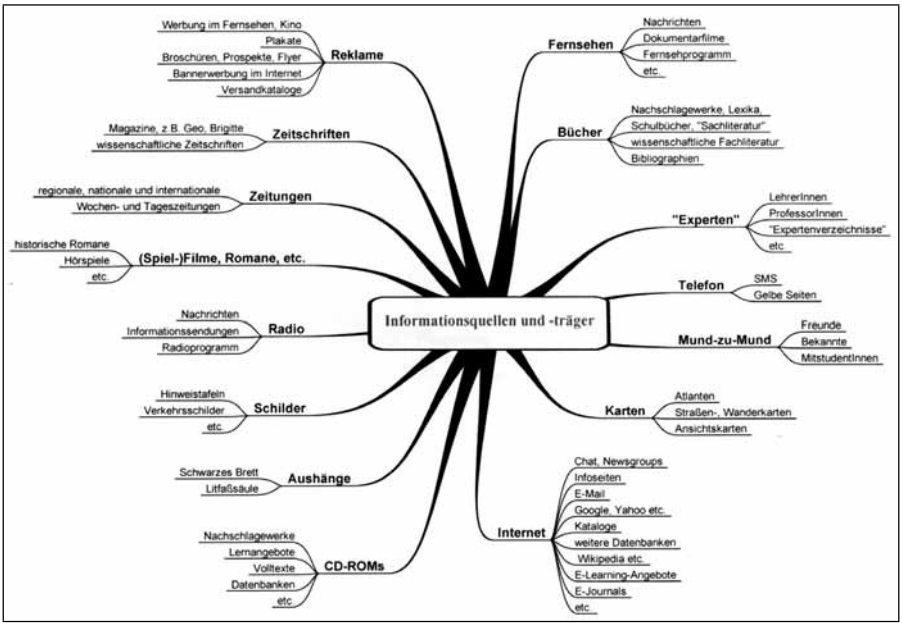


Abb. 6 Informationsquellen und -träger[149]

In einer zweiten Phase können den Schülern Themen für eine Recherche nach Hintergrundinformationen zu bestimmten Quellen gestellt werden. Dazu bieten sich insbesondere die Bereiche Bücher, Zeitungen/Zeitschriften, Fernsehen/Radio und Internet an. Anhand des obigen Fragenkataloges, der Auflistung von Vor- und Nachteilen für Produzenten und Nutzer oder anderer Kriterien können nun Portraits einzelner Medien erstellt werden, die die Schüler am Ende der Unterrichtseinheit untereinander präsentieren. Ziel sollte es sein, den Schülern eine qualitative wie quantitative Differenzierung von Informa-

[149] Oechtering (2005): S. 38

tionsquellen und -trägern zu ermöglichen. Dies kann z.B. auch als Vorlauf für die Bewertung gefundener Informationen im Rahmen des Informationsprozesses dienen[150].
Als Einstieg in ein solches Unterrichtsmodul kann auch der Vortrag des Lehrenden zur Bedeutung von Information als Wirtschaftsfaktor dienen. Zu thematisieren sind insbesondere die Elemente: politische Beeinflussung durch Informationen, Informationen in Wissenschaft und Forschung, Finanzierung und Werbung, Informationsmarkt und Publikationsprozesse. Insbesondere der letzte Punkt ermöglicht die Verknüpfung mit eigenen Publikationen in gedruckter oder elektronischer Form[151].

Teil der Typologisierung von Informationsträgern kann die Ermittlung von Recherchemöglichkeiten sein. Sie dient der zielgerichteten Planung eines Rechercheprozesses, der je nach Medium für Bücher zum Bibliothekskatalog, für Zeitschriftenaufsätze zur Literaturdatenbank oder für Internetquellen zu Suchmaschinen führt.

5.8.2. Das Buch als Themenfeld[152]

(Indikatoren-Bezug: 8.1, 8.2)
Die Beschäftigung mit dem Buch als eine Publikationsform kann für viele Aspekte hilfreich sein. Als Einstieg kann schnell über die verschiedenen bibliographischen Daten eines Buches differenziert werden. Neben Autor und Titel spielen für eine Recherche in Bibliothekskatalogen auch Erscheinungsjahre und -orte, Verlage oder die International Standard Book Number (ISBN) eine Rolle. Anhand von Beispielbüchern kann relativ schnell zusammengetragen werden, welche Elemente Bücher beschreiben und somit unterscheidbar und suchbar machen.

Zudem ist eine Unterscheidung von verschiedenen Buchtypen sowohl auf inhaltlicher als auch auf formaler Ebene sinnvoll: es gibt Schulbücher, Romane und Reiseführer, wissenschaftliche Fachliteratur, Kinderbücher usw. Neben Werken, die von einem Autor geschrieben werden, gibt es Sammelwerke, die Beiträge verschiedener Autoren umfassen, z.B. Enzyklopädien oder Gedichtsammlungen. Zu einer Unterscheidung zählt auch eine inhaltliche Abgrenzung des thematisch breiten Buches zu Zeitschriftenaufsätzen, die meist nur ein eng begrenztes, sehr spezielles Thema oder einen thematischen Ausschnitt behandeln.

Um dem Publikationsprozess näher zu kommen, können die Rollen und Aufgaben der verschiedenen beteiligten Personen wie Autor, Herausgeber, Lektor und Mediengestalter beleuchtet werden. Insbesondere die Interessen der einzelnen, die durch finanzielle, politische oder künstlerische Aspekte geprägt sein können, bieten einen Ansatzpunkt für die Auseinandersetzung mit dem Thema Buch. Dazu sind z.B. Hintergrundinformationen zum Lebenslauf der Personen oder der Geschichte des Verlages interessant und liefern den Grund für eine Recherche zum Thema. Auch die Preisgestaltung, die Buchpreisbindung usw. können inhaltliche Ansatzpunkte liefern. Eine Verbindung zum Thema Urheberrecht und geistige Freiheit liegt auf der Hand. Abschließend kann auch der Brückenschlag zu elektronischen Veröffentlichungen oder Zeitschriften- und Zeitungsartikeln geleistet werden, z.B. in Form eines Vergleiches von elektronischen und gedruckten Medien.

---

150 siehe Kap. 5.8.12
151 siehe auch Kap. 5.8.14
152 Arbeitsblatt siehe Anhang III.a

5.8.3. Informationsbedarf

(Indikatoren-Bezug: 1.1, 1.2, 1.3, 4.1)
Erster Schritt des Informationsprozesses ist immer das Erkennen des Informationsbedarfes. Schüler müssen demnach Erfahren, dass das eigene Wissen oftmals nicht ausreichend ist, um eine Frage kompetent zu beantworten. Mögliche Anregungen aus dem Alltag für eine Sensibilisierung in dieser Richtung können sein:

- Kaufentscheidung: welche technischen Eigenschaften hat das Gerät, gibt es Testberichte, was kosten die Produkte anderer Hersteller?
- politische Wahlen: welche Person, welche Partei will ich wählen, wofür steht sie, welche Aspekte interessieren mich besonders?
- Freizeitgestaltung: ist es ausreichend sich um 8 Uhr zu treffen, wann müssen wir losfahren, um rechtzeitig an einem bestimmten Ort zu sein, welche öffentlichen Verkehrsmittel fahren an den Veranstaltungsort?

Ziel dabei ist, den Schülern bewusst zu machen, dass jeder ohne länger darüber nachzudenken einen Informationsbedarf erkennt und Strategien entwickelt, um diesen zu befriedigen. Die Hemmschwelle vor Recherchen kann so abgebaut werden und eine Übertragung auf fachliche Ansprüche, z.B. die Verlässlichkeit von Informationen, wird leichter nachvollziehbar.
Das Sammeln des bereits bekannten Wissens und der unmittelbar zur Verfügung stehenden Informationen ist der nächste Schritt zur Befriedigung eines Informationsbedürfnisses. Anschließend muss geklärt werden, ob der Bedarf weiterhin besteht und es muss gegebenenfalls ein Rechercheziel formuliert werden. Nur so kann eine zielgerichtete Recherche erfolgen, die es in einem möglichen Rechercheprozess vorzuskizzieren gilt.

5.8.4. Suchbegriffe sammeln[153]

(Indikatoren-Bezug: 1.5)
Schon die Fragestellung oder die Beschreibung eines Themas kann viele Suchbegriffe enthalten. Hinzu kommt das eigene, bereits vorhandene Wissen. Aus dieser Sammlung kann man eine Struktur herausarbeiten, die sich in thematisch zusammengehörige Blöcke teilen lässt. Zu den Suchbegriffen lassen sich meist einige Synonyme oder verwandte Begriffe finden.

Der Sucheinstieg mit einem Lexikon liefert weitere relevante Begriffe für die Recherche. Auch ein Brainstorming kann Anregungen für das Thema und somit Hilfe bei Sammlung von Suchbegriffen geben. Im Sinne der Überarbeitung des eigenen Suchprozesses kann auch die schnelle Recherche ohne Anspruch auf Vollständigkeit Treffer bringen, die zumindest dem Aufspüren von Suchbegriffen dienen kann.

Je größer die Anzahl der vorliegenden Suchbegriffe, desto dringender wird die sinnvolle Strukturierung. Neben den Synonymen und verwandten Begriffen lassen sich auch Ober- und Unterbegriffe festlegen. Dies ermöglicht in ganz praktischer Weise auch ein Ausweiten der Suchanfrage durch das Verwenden der Oberbegriffe und in entgegengesetzter Richtung die Einengung der Suche durch das Verwenden von Unterbegriffen. Um die

[153] Arbeitsblatt siehe Anhang III.b

Verknüpfung der Suchbegriffe vorzubereiten bietet sich eine Suchtabelle an. Dazu werden die in sinngemäße Blöcke gruppierten Begriffe in jeweils eine Spalte geschrieben. Diese Spalten werden durch den Booleschen Operator AND verknüpft, während die einzelnen Begriffe innerhalb einer Spalte durch OR verbunden werden.

5.8.5. Suchstrategie und Auswahl der Informationsmittel

(Indikatoren-Bezug: 1.4, 1.5, 2.4, 7.1)
Vor der Recherche müssen verschiedene den Informationsbedarf betreffende Aspekte geklärt werden. Es muss festgelegt werden, in welchen Formaten die Informationen sinnvoller Weise vorliegen, welchen Umfang sie haben und wie aktuell sie sein sollen. Für den Rechercheprozess muss zudem geklärt werden, welcher Aufwand in Form von Zeit und Kosten betrieben werden kann.

Zunächst muss eine Analyse der Suche stattfinden, also die Frage beantwortet werden, ob es sich um eine thematische Suche, eine Faktensuche oder eine Personensuche handelt. Für letztere bieten sich beispielsweise biographische Lexika an. Schüler können anhand der Typen von Informationsträgern[154] entscheiden, wo dem Rechercheziel entsprechende Dokumente zu finden sind. Zu Beginn erfolgt auch eine Festlegung auf bestimmte Medien oder Formate (Buch, Zeitschriftenaufsatz, Internetdokument usw.). Daraus lässt sich die Auswahl der erfolgversprechenden Informationsmittel (Bibliothekskatalog, Literaturdatenbank, Suchmaschine) ableiten.

Außerdem muss eine Einschätzung des Aufwands in Form benötigter Zeit und entstehender Kosten für eine Recherche gegeben werden. Das Nachschlagen in einem gedruckten Lexikon bedeutet beispielsweise weniger Aufwand als die Recherche in einem elektronischen Nachschlagewerk, weil das Hochfahren des Computers (Zeit) und der Aufbau einer Internetverbindung (Kosten) entfällt. Da der Sucheinstieg bei einem gedruckten Nachschlagewerk über die Alphabetfolge stattfindet, müssen Schüler diese beherrschen. Bei elektronischen Anwendungen mit Lexikoncharakter entfällt dieser Aspekt. In der Regel finden sich im Anschluss an die Lexikonartikel erste Literaturhinweise. Insgesamt gilt es erfolgversprechende Quellen auszuwählen, somit ist eine Einschätzung der Erfolgsaussichten bestimmter Informationsmittel vorzunehmen. Höchste Bedeutung für die Recherche haben also Effektivität und Effizienz.

5.8.6. Rechercheprotokoll[155]

(Indikatoren-Bezug: 1.5, 2.4, 6.1, 7.1)
Das Rechercheprotokoll dient der Aufzeichnung aller – auch der erfolglosen – Suchschritte. Es umfasst dabei die Nennung des Themas, die Daten der benutzten Informationsmittel, die benutzte Suchanfrage oder der Sucheinstieg und Informationen über das Ergebnis der Suche. Das Rechercheprotokoll kann dabei mehrere Aufgaben erfüllen. Es dient dazu den Überblick über den gesamten Rechercheprozess zu behalten und dem Nachweis, in welchen Informationsmitteln man schon gesucht hat und welche man noch befragen sollte. Die notierten Daten erleichtern später das Erstellen eines Literaturverzeichnisses, insbesondere bei Internetquellen. Der Schüler kann durch den Grad des Erfolges seine

[154] siehe Kap. 5.8.1
[155] Arbeitsblatt siehe Anhang 0

eigenen Suchstrategien einschätzen und sehen, welche Informationsmittel vielversprechend für eine zukünftige, ähnliche Suche sein werden. Der Vergleich mit den Aufzeichnungen anderer und das Zusammenführen der erfolgreichen Suchwege ermöglicht das Erstellen einer Beispielrecherche. In Form eines solchen Musters, das auch vom Lehrenden erarbeitet sein kann, bietet das Protokoll einen roten Faden als Hilfestellung, anhand dessen der ungeübte Schüler sich ausprobieren kann. Anhand der benötigten Zeit kann die Suche auch unter dem Aspekt der Effizienz beurteilt werden. Das Rechercheprotokoll kann dem Lehrenden zudem als Anhaltspunkt für eine Beurteilung der Leistung dienen, wobei die Ausführlichkeit höher zu gewichten ist als das Erreichen des Recherchezieles.

5.8.7. Suchfunktionen A: Grundlagen

(Indikatoren-Bezug: 1.5, 2.1)

Die grundlegenden Suchfunktionen sind Schülern in Form eines Vortrages sicher am Besten zu vermitteln. Dieser sollte sich aber nicht auf theoretische Erklärungen beschränken, sondern zahlreiche anschauliche Beispiele umfassen. Die Entwicklung passender Beispiele kann unabhängig vom benutzten Informationsmittel sehr viel Vorbereitungszeit in Anspruch nehmen. Die Übertragbarkeit bestimmter Suchfunktionen sollte betont werden.

Zu den Grundlagen gehört die Eingrenzung oder Ausweitung der Suche mit einer logischen Verknüpfung durch Boolesche Operatoren und das Setzen von Klammern. Dabei sollte daraufhingewiesen werden, dass die Operatoren in unterschiedlichen Suchmasken unterschiedliche Bezeichnungen haben können. Google[156] verwendet beispielsweise für AND die Alternative „mit allen Wörtern", für OR „mit irgendeinem der Wörter" und für NOT „ohne die Wörter". Ähnliches findet sich teilweise bei Bibliothekskatalogen. Eine weitere übertragbare Suchfunktion ist die Phrasensuche, bei Google unter der Bezeichnung „mit der genauen Wortgruppe".

Schüler sollten wissen, dass Stoppwörter bei der Suche nicht berücksichtigt werden, aber bei Bedarf durch besondere Funktionszeichen doch mitgesucht werden können. Die Möglichkeiten der Trunkierung kann an anschaulichen Beispielen in Bezug auf Wortstämme oder Pluralschreibweisen recht gut vermittelt werden, auch die Verwendung von Kontextoperatoren kann eine Rolle spielen. Zur Bewertung von Trefferlisten und des Suchergebnisses im Allgemeinen sollten die Schüler lernen mit den Begriffen Relevanz, Präzision und Ballast umzugehen.

Einige Suchfunktionen finden sich nur in Bibliothekskatalogen und Literaturdatenbanken. Die Unterscheidung zwischen Titelstichwort und Schlagwort gehört dazu. Ausgehend von der Bedeutung der Schlagwörter sollte die Funktion und der Nutzen eines Thesaurus erläutert werden. Für die wichtigsten Felder gibt es die Möglichkeit im Index zu blättern und so die Ansetzung von Personennamen oder die Schreibweise von Begriffen zu überprüfen. Überhaupt sollte die Feldsuche eine große Rolle bei der Vermittlung grundlegender Suchfunktionen spielen, da so eine Steigerung der Relevanz möglich ist. Dazu ist es sinnvoll die einzelnen Kategorien und deren Inhalte genauer zu beschreiben. Die Differenzierung in formale oder thematische Suche ermöglicht eine Einschränkung auf bestimmte Felder. Sind also bestimmte Angaben wie Autor oder Titel bekannt, folgt daraus eine

[156] Google erweiterte Suche, URL: http://www.google.de/advanced_search?hl=de

Suche unter Personennamen bzw. Titelstichwörtern. Für die thematische Suche dagegen können Schlagwörter, Titelstichwörter oder die Klassifikation verwendet werden.

5.8.8. Recherche im Online-Katalog

(Indikatoren-Bezug: 1.5, 2.1)
Die Recherche im Online-Katalog kann aus den Räumen der Schule erfolgen, soweit Computer mit Internetverbindung zur Verfügung stehen. Ziel sollte sein, den Schülern ähnlich wie bei der Recherche im Internet aufzuzeigen, welche erweiterten Suchmöglichkeiten ein OPAC bietet und wie diese sinnvoll einzusetzen sind. Der Vorteil verschiedene Suchkriterien verknüpfen zu können sollte deutlich werden. Bei der Vermittlung dieser Thematik an Schüler bietet sich eine Zweiteilung an. Eine erste Phase sollte aus dem Vortrag des Lehrenden bestehen, in dem die Zugangsmöglichkeiten zu den möglicherweise verschiedenen Katalogen erläutert werden. Betont werden muss, dass in Bibliothekskatalogen Bücher und andere Medien mit Standortnachweis verzeichnet sind, wohingegen Literaturdatenbanken, die in der Regel nur aus den Räumen der Bibliothek kostenfrei genutzt werden können[157], einzelne Aufsätze und Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften verzeichnen. Anhand von Beispielen[158] werden Aspekte der Suche wie Titelstichwort-Schlagwort-, Personensuche und deren Verknüpfung vorgeführt[159]. Auch die Möglichkeit Trefferlisten oder die bibliographischen Angaben einzelner Werke zu speichern und der Rückgriff auf bereits ausgeführte Suchschritte mittels der Suchgeschichte sollten erläutert werden. Die zweite Phase dient Schülerübungen, um anhand des Gehörten eigene Erfahrungen bei der Recherche sammeln zu können. Dabei auftretende Fragen sollten möglichst sofort in der ganzen Gruppe erörtert werden, um den Lerneffekt für alle zu erhöhen.

Bei einer Rechercheschulung außerhalb der Bibliothek bietet sich die Benutzung von Verbundkatalogen an, da keine Rücksicht auf einen bibliotheksspezifisch verfügbaren Bestand genommen werden muss. Soweit verfügbar bietet sich eine Recherche im auf die Stadt bezogenen Verbundkatalog an. Bei überregionalen Katalogen ist die Dauer der Literaturlieferung über die Fernleihe von bis zu mehreren Wochen zu beachten.

5.8.9. Vorbereitung eines Bibliotheksbesuchs

(Indikatoren-Bezug: 1.5, 3.1, 9.1)
Der Besuch einer örtlichen Bibliothek sollte gründlich vorbereitet werden. Das beginnt in einer ersten Phase mit der Auswahl nach den thematischen Schwerpunkten der verschiedenen erreichbaren Bibliotheken. Diese Vorbereitungsphase kann von den Schülern aktiv gestaltet werden. Dazu bietet sich ein Erkundungsauftrag der örtlichen Bibliotheken an. Dieser kann vor Ort, also in der jeweiligen Bibliothek durch eine kleine Schülergruppe erfolgen oder mit Hilfe des Internets. Die Webseiten der Bibliotheken verfügen zumeist über ausführliche Informationen zu Öffnungszeiten, Anfahrtswegen und Verbindungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Ausleih- und Nutzungsbedingungen sowie über ihren Bestand und die ihn erschließenden (Online-)Kataloge. Die Recherche kann mit Hilfe eines

[157] In Bibliotheken nutzbar sind z.B. die Online Contents des GBV. Für Schulen in Niedersachsen kostenfrei zugänglich ist die Datenbank *Fachinformationssystem (FIS) Bildung*, siehe Kap. 3.3.

[158] Bei der Vorbereitung der Recherche durch den Vortragenden sollte ein erheblicher Zeitaufwand eingeplant werden, will man konkrete Sachverhalte verdeutlichen. Beispiele finden sich in Anhang I

[159] siehe Kap. 5.8.7

Rechercheprotokolls dokumentiert und das Ergebnis im Rahmen eines mündlichen Vortrages oder, damit zu einem späteren Zeitpunkt verfügbar, über ein Informationsblatt den Mitschülern mitgeteilt werden. Zur Vergleichbarkeit der Ergebnisse wird den Schülern ein vorgefertigtes oder mit ihnen gemeinsam erarbeitetes Schema an die Hand gegeben, das es im Rahmen der Recherche auszufüllen gilt.

In einer zweiten Phase wird den Schülern dann Grundwissen in der Bibliotheksbenutzung vermittelt. Dazu zählen der Unterschied zwischen Magazin- und Freihandaufstellung, die Bedeutung von Signaturen und Aufstellungssystematik[160] sowie die Unterschiede von Stich- und Schlagwörtern bei der Recherche. Aber auch die Räumlichkeiten, der Standort von Schließfächern, Informationstheke und Katalogen sowie Zeitschriftenlesesälen, kann anhand eines Raumplanes vorab geklärt werden. Ob auch Zettelkataloge in diesem Rahmen vorgestellt werden, hängt von deren Relevanz für die Erschließung der Bestände der Bibliothek und der thematischen Ausrichtung der Recherche ab.

Zur Vorbereitung eines Bibliotheksbesuches gehört natürlich auch der konkrete Informationsbedarf der Schüler. Dieser kann in der Vorbereitung der Facharbeit bestehen. Selbst die Recherche in den Online-Katalogen kann in dieser Phase schon vor dem eigentlichen Betreten der Bibliothek erfolgen, wenn der Lehrer Grundkenntnisse in der Katalogbenutzung vermitteln kann.

Die Ausführlichkeit der Vorbereitung des Bibliotheksbesuches richtet sich auch nach den örtlichen Bedingungen. So empfiehlt es sich Absprachen mit den Bibliothekaren zu treffen, die eine Benutzerschulung für Schüler durchführen. Dies dient natürlich der Terminabsprache. Aber so können zum einen unnötige Doppelungen vermieden werden und zum anderen thematische Schwerpunkte, die sich eventuell aus den Themenstellungen von Facharbeiten ergeben, berücksichtigt werden. Alle diese Schritte tragen zu einer Steigerung der Effektivität eines Bibliotheksbesuches bei. Zudem sind die betreuenden Bibliothekare über gut informierte Schüler erfreut und motivierter bei Schulungen, wenn gewisse Grundkenntnisse vorhanden sind. Und nicht zuletzt steigern die Grundzüge der Bibliothekskompetenz auch die Motivation der Schüler, eine Bibliothek überhaupt zu nutzen und Hemmschwellen zu überwinden[161]. Beim tatsächlichen Besuch der Bibliothek sollte die Literaturbeschaffung im Vordergrund stehen, um die erlernten Suchstrategien mit einem Erfolgserlebnis abzuschließen.

5.8.10. Suchfunktionen B: Internetrecherche

(Indikatoren-Bezug: 1.5, 2.1)

Die Unterscheidung der verschiedenen Typen von Internetsuchdiensten sollte am Beginn einer Unterrichtseinheit stehen: von Menschen erstellte Kataloge[162] eignen sich gut als Einstieg in ein Thema und für einen ersten Überblick. Sie lassen sich in der hierarchischen

---

160 Hier sollte selbstverständlich als Beispiel die Systematik der zu besuchenden Bibliothek gewählt werden.

161 Heike Kamp berichtet über die von ihr durchgeführten Benutzereinführungen für die *Staats- und Universitätsbibliothek (SuUB) Bremen* von genau diesem Effekt: Schüler erkannten die Informationstheke von den Fotos ihrer Präsentation und insbesondere ihre Person als Ansprechpartner wieder und hatten keine Hemmungen, Fragen zu stellen. Auch das Eingeständnis, etwas von der Veranstaltung in der Schule nicht verstanden zu haben, kam den Schülern leicht über die Lippen. Da „man sich ja schon kannte", war ein vertrauensvoller Umgang leicht möglich. Vgl. Fortbildung Braunschweig (2005)

162 z.B. Open Directory Project, URL: http://dmoz.org oder allesklar Webkatalog, URL: http://www.allesklar.de/

Struktur ihrer Kategorien mit dem Aufbau einer einfachen Bibliothekssystematik vergleichen. Suchmaschinen[163] dagegen, die mit einem automatisch generierten Index arbeiten, versuchen anhand eines Rankings die relevantesten Treffer an den Beginn der Trefferliste zu stellen. Die Verknüpfung verschiedener Suchmaschinen leisten die Metasuchmaschinen[164]. Sie stellen die unterschiedlichen Trefferlisten verschiedener Suchdienste zusammen. Problematisch an der Vermittlung dieser Unterscheidung an Schüler ist, dass es immer weniger Reinformen dieser Typen gibt. Die bekanntesten Mischformen[165] bieten neben Suchmaschinen meist noch einen Katalog und spezielle Suchdienste, z.B. für Bilder oder Audiodaten an. Insbesondere Kenntnisse der erweiterten Suchmöglichkeiten wie Dateiformat- oder Domainfilter müssen den Schülern vermittelt werden, um eine Anfrage zu spezialisieren. Sie müssen lernen die Trefferlisten zu interpretieren, um eine effiziente Suche zu ermöglichen. Dazu zählt auch zu ergründen, warum eine Anfrage keine Treffer brachte, die Abgrenzung gesponserter Links und das Wissen um die Grenzen des Internets.

Ein wichtiger Aspekt der Internetrecherche ist die fachbezogene Suche. Hierzu sollten die Schüler mit den für ihr Schulfach relevanten Suchdiensten vertraut gemacht werden. Dazu zählen fachspezifische Suchdienste[166], Portale[167], Kataloge[168], Linksammlungen[169] oder virtuelle Bibliotheken[170]. Ein weiterer wichtiger Bereich sind die Archive[171] von Zeitungen und Zeitschriften, die meist kostenpflichtig über das Internet zur Verfügung stehen oder die speziellen Suchdienste für Online-Zeitungen[172]. Darüber hinaus stehen im Internet auch viele Nachschlagewerke[173] und Wörterbücher[174] zur Verfügung, die Schüler nutzen können. Die Schüler sollten anhand der vermittelten Details in der Lage sein, für den speziellen Informationsbedarf den richtigen Suchdienst zu verwenden.

Prinzipiell müssen Schüler die grundlegenden Techniken der Internetnutzung verstanden haben. Darüber hinaus basiert die Internetrecherche auf den grundlegenden Suchfunktionen[175]. Die Recherche ist mit dem Auffinden einer Adresse allerdings nicht abgeschlossen. Es müssen Techniken erlernt werden Bookmarks zu verwalten und Dokumente auf dem Computer zu speichern. Die gesuchten Informationen müssen in den Webseiten und Dokumenten ausfindig gemacht werden. Dabei können die Suchfunktionen des Browsers, der Anzeigesoftware und Textverarbeitung sowie des Betriebssystems helfen. Auch das Speichern von Webseiten und elektronischen Dokumenten sowie die sinnvolle Gliederung der gefundenen Dokumente in einer Ordnerstruktur gehört dazu.

---

163 z.B. Fireball, URL: http://www.fireball.de/

164 z.B. MetaGer, URL: http://www.metager.de/ oder Metacrawler, URL: http://www.metacrawler.de/

165 z.B. Yahoo, URL: http://de.search.yahoo.com/ oder Google, URL: http://www.google.de/

166 z.B. die Pro-Physik.de Findemaschine, URL: http://findemaschine.pro-physik.de/

167 z.B. Fachportal für die Geschichtswissenschaften, URL: http://www.clio-online.de/

168 z.B. Hochschule für Film und Fernsehen: Webadressdatenbank zu Film und Fernsehen, URL: http://www.bibl.hff-potsdam.de/webadress/user/index.html

169 z.B. Zentral- und Landesbibliothek Berlin: Linksammlungen, URL: http://linksammlungen.zlb.de/

170 z.B. Virtuelle Fachbibliothek Physik, URL: http://vifaphys.tib.uni-hannover.de/ oder Düsseldorfer Virtuelle Bibliothek, URL: http://www.ub.uni-duesseldorf.de/fachinfo/dvb

171 z.B. Frankfurter Allgemeine Zeitung Archiv, URL: http://fazarchiv.faz.net/

172 z.B. Paperball, URL: http://www.paperball.de/

173 z.B. Wikipedia, URL: http://de.wikipedia.org/

174 z.B. Technische Universität München: LEO Deutsch-Englisches Wörterbuch, URL: http://dict.leo.org/

175 siehe Kap. 5.8.7

Um in Bezug auf die ständigen Veränderungen bei Suchdiensten auf dem neuesten Stand zu bleiben sowie die Grundlagen der Suchmaschinenbenutzung zu erlernen und zu vermitteln, können die verschiedenen Fachportale[176] genutzt werden.

5.8.11. Vergleich von Internetsuchdiensten[177]

(Indikatoren-Bezug: 1.5, 2.1, 2.3, 6.1, 6.2)
Der Vergleich von unterschiedlichen Internetsuchmaschinen, Katalogen oder Metasuchmaschinen eignet sich sehr gut um die Funktionsweise und Qualität des entsprechenden Typs herauszustellen. Dabei sind sowohl der Vergleich von Suchmaschinen verschiedener Anbieter[178] als auch der Vergleich der unterschiedlichen Typen von Internetsuchdiensten sinnvoll.

Der Vergleich zweier oder mehrerer gleichartiger Suchdienste macht die unterschiedlich große Datenbasis deutlich sowie die anders gewichteten Aspekte der Relevanzbeurteilung (Ranking). Dabei muss auf eine syntaktisch gleichlautende Anfrage geachtet werden, um eine Vergleichbarkeit der Trefferzahlen und der Ergebnislisten überhaupt zu ermöglichen. Grundvoraussetzung ist also die Kenntnis der Suchfunktionen der zu betrachtenden Suchmaschinen, die man über die erweiterten Suchmöglichkeiten und Hilfeseiten in Erfahrung bringen kann.

Der Vergleich unterschiedlicher Typen von Suchdiensten im Internet kann nur auf einer intellektuellen Ebene erfolgen. Der reine Vergleich der Trefferzahlen ist nur ein Anhaltspunkt. Entscheidender ist der Aufbau der Daten. Während eine Suchmaschine eine Stichwortsuche in den indexierten Volltexten der Webseiten ermöglicht, kann in einem Katalog zusätzlich zur Stichwortsuche in den Beschreibungen auch über das Kategorienschema gesucht werden. Die tatsächlichen Treffer oder Links in einer Gruppe weichen dann in der Qualität, zumindest aber in der Relevanz stark voneinander ab. Weiter bietet sich auch der Vergleich zwischen Metasuchmaschinen und Suchmaschinen oder allgemeinen Internetverzeichnissen und fachbezogenen Katalogen an.

Der Schüler lernt hierbei nicht nur etwas über die Funktionsweise der einzelnen Suchdienste, sondern auch über die unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten. Zudem wird der Horizont über die am häufigsten benutzte Suchmaschine *Google*[179] hinaus erweitert und argumentativ untermauert. Neben diesen Aspekten bietet ein Vergleich auch die Chance, ein Gespür dafür zu entwickeln, dass nicht alle im Internet veröffentlichten Seiten auch gefunden werden können.

---

176 z.B. Klug suchen, URL: http://www.klug-suchen.de/ oder Die Suchfibel, URL: http://www.suchfibel.de/, sowie Search Engine Watch, URL: http://www.searchenginewatch.com/ und das Suchmaschinen-Magazin @-web, URL: http://www.at-web.de/

177 Arbeitsblatt siehe Anhang

178 z.B. Sebastian Wolf: Suchmaschinen im Vergleich. URL: http://www.ub.uni-bielefeld.de/biblio/search/help/vergleich.htm, Abrufdatum: 12.04.2005

179 siehe Kap. 4.2.3

5.8.12. Beurteilung der Qualität von Informationen und Quellen

(Indikatoren-Bezug: 2.1, 2.3, 2.4, 6.3)
Schüler müssen lernen, die Verwertbarkeit von Informationen für das Rechercheziel einzuschätzen. Da insbesondere bei Internetdokumenten häufig keine Qualitätskontrolle stattfindet, müssen diese Informationen durch den Schüler beurteilt werden können. Anhaltspunkte liefern in diesem Zusammenhang[180]:

- URL, Servername und Top-Level-Domain
- Autor, Verantwortlicher für die Webseite
- Quelle der Informationen
- Kategorie (privat, wissenschaftlich, kommerziell, ...)
- Zielgruppe
- Inhalt (Wahrheitsgehalt, Zuverlässigkeit, Objektivität, Rechtschreibung, ...)
- Aktualität (Stand, letzte Änderung)

Als praktisches Beispiel zur Bewertung von Informationsquellen kann eine Homepage-Erkundung dienen. Ähnlich der Erkundung von Bibliotheks-Homepages zur Vorbereitung des Bibliotheksbesuches kann nach bestimmten Kriterien der Informationsgehalt einer Webseite eingeschätzt werden. Neben der Qualität kann in einem solchen Schritt auch der Aufbau und die Struktur der Seiten erfahren und beurteilt werden.

Aber auch gedruckte Informationsquellen sind auf Relevanz und Verlässlichkeit zu überprüfen. Bei allen Texten ist auf die verschiedenen Sichtweisen der Autoren hinzuweisen, die durch Kultur, soziale Stellung und persönliche Erfahrungen beeinflusst ist. Eine Möglichkeit diesen Aspekt zu verdeutlichen, ist die Gegenüberstellung zweier oder mehrerer Texte unterschiedlicher Verfasser zu einem Thema. Hier werden Hintergründe der Autoren interessant, die in einem Rechercheprozess zu ermitteln sind.

Eine wichtige Rolle im Informationsprozess spielt die Reflexion der eigenen Suchstrategie. Anhand des Rechercheprotokolls können erfolgreiche Suchschritte ermittelt werden:

> „Die Erfahrung zeigt, dass die Ergebnisse und das methodische Vorgehen bei Recherchen besser im Kopf haften bleiben, wenn die Schüler mit eigenen Worten ihre Recherchewege beschreiben und die Analyse der Bewertung vorstellen."[181]

Diese kritische Bewertung sollte im Überarbeiten und erneuten Durchführen der Recherche münden. Dazu kann auch der Vergleich mit den Suchstrategien anderer Schüler dienen oder die gemeinsame Erarbeitung einer Musterrecherche.

5.8.13. Weitere Methoden der Informationsbeschaffung

(Indikatoren-Bezug: 7.1, 9.2, 9.3)
Insbesondere für ein Thema mit Bezug zur Regionalgeschichte bietet der Besuch der örtlichen Archive eine mögliche Alternative zum Unterricht in der Schule. Hier lassen sich im

[180] nach: RRZN (2001): S. 191 ff.
[181] Lux/Sühl-Strohmenger (2004): S. 104

Gegensatz zu Bibliotheken sehr viele verschiedene Arten von Dokumenten finden, so z.B. Plakate, Urkunden, Akten, Briefe usw. Über Findbuch und Kataloge lassen sich entsprechende Funde machen. Die Arbeit an Originalquellen kann bei den Schülern ein besonderes Interesse hervorrufen. Der Besuch eines Archivs bedarf ebenso wie der Bibliotheksbesuch einer gründlichen Vorbereitung in Zusammenarbeit von Lehrer und Archivpersonal.

In den naturwissenschaftlichen Fächern spielen Experimente eine große Rolle. Die Rahmenbedingungen werden vorher festgelegt, um allgemeingültige Aussagen treffen zu können. Ausgangspunkt ist eine Annahme, die es zu bestätigen oder wiederlegen gilt. Das Dokumentieren der Durchführung eines Experimentes kann dabei der strukturierten Erfassung von Informationen dienen, ähnlich einem Gesprächsprotokoll oder dem bereits erwähnten Rechercheprotokoll. Es schließt sich die Analyse der Ergebnisse an.

Mit Hilfe einer Umfrage lassen sich insbesondere in aktuellen Diskussionen Meinungsbilder bestimmter Gruppen ermitteln. Vorbereitung und Durchführung benötigen einen hohen Zeitaufwand. Gleiches gilt für die Auswertung und anschließende Interpretation der Ergebnisse. Sowohl Experimente als auch Umfragen sollten in einer aussagekräftigen Darstellung münden. Die Auseinandersetzung mit Täuschungs- und Manipulationsmöglichkeiten von Grafiken und Statistiken können weiteren Stoff für den Unterricht liefern.

Eine häufig außer Acht gelassene Art der Informationsbeschaffung ist die Expertensuche. Dabei geht es um das Ermitteln von Personen, die auf einem bestimmten Gebiet fachlich qualifiziert sind. Dabei handelt es sich ausdrücklich nicht nur um Wissenschaftler; auch andere Fachleute können zu bestimmten Fragen hilfreiche Informationen liefern. Man findet sie bei Firmen, Bundes- und Landesbehörden, Krankenkassen, politischen Parteien, Gewerkschaften und Kirchen. Die Kontaktaufnahme sollte nach einer Recherche von Ansprechpartnern durch Schüler geleistet werden. Auch der gut vorbereitete Besuch von Firmen, Bibliotheken, Museen und anderen Institutionen kann zu umfangreichen Ergebnissen führen. Anhand von Informationsmaterial und Fotos, dem Gespräch mit Beschäftigten und eigenen Beobachtungen kann eine solche Erkundung auch der Information anderer Schüler dienen.

5.8.14. Informationsnutzung und Präsentation der Ergebnisse

(Indikatoren-Bezug: 2.2, 2.3, 3.1, 3.4, 4.2, 5.3, 7.1, 9.1, 9.4)

Das Verstehen eines Textes bildet die Grundlage, um mit den enthaltenen Informationen weiter arbeiten zu können. Texte können auf unterschiedliche Arten erfasst werden. Zu den notwendigen Fähigkeiten gehört das überblickartige und ausführliche Lesen, das Markieren relevanter Stichwörter, das Erfassen der Textstruktur und die Zuordnung zu einer Textart. Daraus können Thesenpapiere, Inhaltsangaben, Zusammenfassungen oder Exzerpte entstehen.

Ein Informationsprozess mündet in der Regel in der Präsentation seiner Ergebnisse. Zunächst müssen jedoch die recherchierten, neuen Informationen und bereits vorhandenes Wissen zusammengeführt werden. Die so entstandene Synthese wird anderen als Informationsprodukt vermittelt. Für die Schüler ist das Verfassen der Facharbeit bislang Hauptausdrucksform gewesen. Aber das Schreiben eines Textes muss nicht zwangsläufig als umfangreiche Arbeit gesehen werden. Der Bericht für die Schülerzeitung oder die Homepage der Schule kann sehr viel kürzer sein. Er belohnt einerseits die Recherchen des Einzelnen

und liefert andererseits einen Mehrwert für andere Schüler[182]. Neben einer sinnvollen Gliederung gehört zu jeder Art der Ergebnispräsentation auch eine vollständige Offenlegung der benutzten Quellen. Verwendete Zitate müssen gekennzeichnet und genau belegt werden, was nicht nur bei Internetdokumenten verbindliche Regeln erfordert. Das Literaturverzeichnis ist aber nicht reiner Selbstzweck, sondern kann anderen Schülern als Anregung für eigene Informationsbeschaffung dienen. Schülern sollte ein solches als legitime Informationsquelle vermittelt werden.

Der Vortrag ist eine weitere Form der Ergebnispräsentation, die Schüler selbstverständlich erlernen müssen. Gegenseitige Referate sensibilisieren Schüler Faktoren eines verständlichen Vortrages zu erkennen und selber zu beachten. Dazu gehören Grundkenntnisse der Rhetorik sowie Aspekte der nonverbalen Kommunikation. Neben einem Thesenpapier zur Unterstützung der Präsentation sollten Schüler Möglichkeiten der Visualisierung wie Mindmaps, Tabellen oder Diagramme erlernen. Zielgruppe von mündlichen Vorträgen müssen nicht nur Mitschüler sein, auch andere Lehrer oder Eltern können im Rahmen von Veranstaltungen als Zuhörer gewonnen werden. Auch außerhalb der Schule können Gelegenheiten gefunden werden, Ergebnisse mitzuteilen. Neben der örtlichen Bibliothek, die als Informationszentrum für die Recherche genutzt wurde, ist an die Schülerrubriken lokaler Zeitungen oder Radiostationen zu denken.

Schüler sollten den sinnvollen Einsatz von Medien wie Handouts, Tafelbilder, Folien oder elektronische Präsentationen, Plakaten und Videos erlernen. Dazu gehören Grundlagen der Gestaltung, wie die Verwendung von Schrift, die Aufteilung und Anordnung von Bildern oder Hervorhebungen mit dem Ziel der besseren Vermittlung von Informationen. Auch das Erstellen einer Webseite kann ein mögliches Informationsprodukt sein. Alle Möglichkeiten erfordern grundlegende Kenntnisse entsprechender Programme wie Editoren, Textverarbeitungen oder Präsentationssoftware. Das Kommunizieren neuer Erkenntnisse per Email oder Diskussionsforen kann Teil dieser vielfältigen Formen sein. Schüler müssen letztlich in die Lage versetzt werden, je nach Anlass das richtige Medium kompetent anzuwenden.

5.8.15. Kommunikationsformen im Internet

(Indikatoren-Bezug: 9.1, 9.2, 9.3)

Schüler sollten die Technik des Internets und deren Benutzung in Grundzügen verstanden haben. Dazu gehört auch das Verständnis von Begriffen wie Intranet, Internet, World Wide Web (WWW), File Transfer Protocol (FTP), Hypertext Markup Language (HTML) oder Browser. Insbesondere sollten unterschiedliche Suchwerkzeuge bekannt sein. Aber auch die verschiedenen Kommunikationsformen könnten eine Rolle spielen. Emails dienen dem Austausch der Schüler untereinander und der Kontaktaufnahme mit Ansprechpartnern von Firmen und Institutionen. Zur Gewinnung von Informationen oder der Verbreitung eigener Erkenntnisse können Newsgroups, Mailinglisten und Newsletter genutzt werden. Aber auch neuere Entwicklungen wie Wikis oder Weblogs bieten Ansätze für schulische Aktivitäten. Je nach Begabung und technischem Interesse sollte die Schaffung eigener Homepages der Schüler unterstützt werden.

[182] z.B. in Form eines Berichtes über den Vergleich von Internetsuchdiensten aus Kap. 5.8.11

5.9. Projekt „Recherchehandbuch“

Um den Schülern in der praktischen Recherche einen immer präsenten Ratgeber zur Seite zu stellen, bietet sich das Verfassen eines Leitfadens oder Handbuches zur Begleitung der Recherche an. Darin sollte der Ablauf einer erfolgreichen Recherche skizziert sein. Dieser könnte sich beispielsweise in den Kapiteln eines solchen Werkes widerspiegeln. Die Grundkonzepte von Datenbanken oder Recherchestrategien und Suchanfragen könnten dort entsprechend der Übertragbarkeit von Konzepten erläutert werden. Ergänzt werden könnte das Werk um Beispielrecherchen, die unterschiedliche Arten der Suche erläutern. Wichtige Grundbegriffe können in einem Glossar erklärt werden. Dieser müsste auch die synonymen Bezeichnungen der Suchfunktionen von Bibliotheken und Internetsuchmaschinen oder Datenbanken zusammenführen. Ebenso könnte eine Art Literaturliste enthalten sein, die allerdings Probleme bezüglich der Aktualität aufwiese. Sehr hilfreich wäre eine Auflistung der örtlichen Bibliotheken mit Adresse, Öffnungszeiten, Beständen und URL der Homepage und des Kataloges.

Die Arbeit in Form eines Projektes bietet sich für eine Unterrichtseinheit Informationskompetenz grundsätzlich an. Im Rahmen einer zielgerichteten Gruppenarbeit kann der gesamte Prozess der Informationsbeschaffung, -bewertung und -aufbereitung in zeitlicher Nähe erfahren werden. Das am Ende eines solchen Prozesses stehende Ergebnis motiviert als Zielvorstellung während der gesamten Projektdauer. Die Idee der Informationskompetenz basiert auch auf der Gruppenarbeit und dem Austausch untereinander. Ein Projekt bietet dafür zahlreiche Anknüpfungspunkte. Die Idee der Projektarbeit ließe sich also mit dem Erstellen eines Recherchehandbuches verbinden. So könnte ein Projektthema dieser Arbeitsprozess sein, der im Druck eines Ratgebers oder der Veröffentlichung auf der Webseite der Schule mündet. Die beteiligten Schüler lernen so zusätzlich die technischen und organisatorischen Grundlagen des Publizierens. Das Endprodukt kann nicht nur den am Projekt teilnehmenden Schülern Hilfestellung geben, sondern auch folgenden Jahrgängen.

5.10. Überprüfbarkeit

Eine Überprüfung der Effektivität eines Unterrichtsmodells muss sich an den vorher gesetzten Zielen orientieren. In diesem Fall dienten die Standards der Informationskompetenz als Zielperspektive. Zwei Aspekte der Überprüfbarkeit spielen für das Unterrichtsmodell zur Vermittlung von Informationskompetenz eine Rolle. Zum einen müssen die Leistungen der Schüler in schulischen Kategorien bewertet werden[183]. Dabei geht es um den Lernerfolg des einzelnen Schülers. Zum anderen ist die Evaluation wichtig, um Unzulänglichkeiten zu erkennen und das Unterrichtsmodell an sich ständig zu verbessern. Auch hier geht es darum, den Lernerfolg zu überprüfen. Dabei sollten aber nicht die Schülerleistungen untereinander verglichen werden, um das Niveau schließlich am Besten auszurichten. Daran kann man nicht ablesen, ob der Unterricht erfolgreich war. Besser ist die Orientierung an unabhängigen Zielen[184], z.B. den Indikatoren der Informationskompetenz.

---

[183] Münden kann die Leistungsüberprüfung auch in einem Zertifikat für die Schüler ähnlich einem „Bibliotheksführerschein“ oder „Internetführerschein“.

[184] vgl. Grassian/Kaplowitz (2001): S. 275

Es gibt zahlreiche unterschiedliche Methoden[185] Lernerfolge zu überprüfen. Eine Möglichkeit ist die Durchführung von Tests mit Multiple-Choice-Fragen oder einer Bewertung von Informationsmitteln. Offene Fragen erhöhen hierbei die Aussagekraft. Der Vergleich mit anderen kann motivierend auf die Schüler wirken, andererseits kann der Leistungsnachweis in Form eines schriftlichen Tests Hemmnisse aufbauen. Deshalb sollten auch Umfragen mit Fragebögen oder die direkte Befragung der Schüler in Erwägung gezogen werden, wenn es um die Qualität des Unterrichts geht. Andere Möglichkeiten sind die Beobachtung der Schüler während einer Recherche oder Gespräche über ihre Erfahrungen. Eine Checkliste kann dabei als Anhaltspunkt dienen. Diese ist beispielsweise aus den Indikatoren der Informationskompetenz abzuleiten. Wie das aus der Leseförderung bekannte Lesetagebuch, sollte das Gespräch die Selbsteinschätzung der Schüler fördern. Diese kann möglicherweise motivationssteigernd wirken. Kommt es hier zu einem negativen Urteil, ist der Schüler aufgrund dieser Einsicht sehr viel eher bereit sich neue Fähigkeiten anzueignen. Aber auch andere Aspekte zur prozessorientierten Bewertung der Schüler sind relevant[186]: der Grad der Teilnahme, das Beantworten von Fragen und das Einbringen eigener Vorschläge sowie die allgemeine Diskussionsfreude. Darüber hinaus spielen einerseits Eigenständigkeit und andererseits Teamfähigkeit eine Rolle. Letztlich sind der Grad der Aufgabenerfüllung, die Zielstrebigkeit und die Ideenvielfalt messbare Indikatoren. Aber auch die Produkte der Schüler können als Grundlage dienen. Für die Facharbeit lassen sich an der Qualität des Literaturverzeichnisses und der einzelnen Literaturnachweise, anhand der benutzten Literatur und deren Aktualität sowie an Gliederung und Begriffswahl Aussagen zur Informationskompetenz treffen. Andere Produkte sind in diesem Sinne die Präsentation und das Rechercheprotokoll.

Um die Effektivität eines Unterrichtsmodells zu beschreiben, kann zwischen quantitativen und qualitativen Aussagen unterschieden werden[187]. Sie verdeutlichen unterschiedliche Aspekte des Erfolges. Im Zusammenhang mit der Rechercheeinführung an der *KKS* wurden beide Arten angewendet. Neben der zahlenmäßigen Auswertung benutzter Informationsmittel einerseits lieferte auch die Auswertung der Texte und die Aussagen aus Gesprächen oder Beobachtungen andererseits Anhaltspunkte für die Einschätzung des Lernerfolges. Auch für das Unterrichtsmodell gilt es, sowohl quantitative als auch qualitative Untersuchungen anzustellen. Der Vergleich von Ergebnissen, die vor und nach einer Unterrichtseinheit ermittelt wurden, ermöglicht weitergehende Aussagen. In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, das Niveau der Unterrichtseinheiten anzupassen.

Letztlich ist eine Kombination verschiedener Methoden sinnvoll. Es geht darum zu erkennen, ob die Schüler durch den Unterricht dem Ziel informationskompetent zu werden und dem selbständigen Lernen näher gekommen sind.

[185] nach Grassian/Kaplowitz (2001): S. 280 ff.
[186] nach ThILLM (1999b): S. 75
[187] vgl. Grassian/Kaplowitz (2001): S. 276 f.

6. Ausblick

Insbesondere Wissenschaftliche Bibliotheken machen umfangreiche Angebote zur Vermittlung von Informationskompetenz an Oberstufenschüler. Den Öffentlichen Bibliotheken geht es bei den angebotenen Bibliothekseinführungen zumeist um die Vermittlung der eigenen Bestände. Das Internet spielt in der Regel als Informationsquelle kaum eine Rolle. Auch wird den Schülern keine übergeordnete Idee oder Strategie der Informationskompetenz vermittelt. Die Rechercheeinführung hat gezeigt, dass der Bedarf bei den Schülern gegeben ist. Facharbeit und Seminarfach bestärken diese Tendenz.

Im Rahmen dieser Arbeit wurde ein Konzept zur Vermittlung von Informationskompetenz bei Schülern der gymnasialen Oberstufe entwickelt. Es hat gezeigt, dass Schulen einen erheblichen Beitrag zur Entwicklung der Informationskompetenz leisten können. Aufgrund der fachlichen Qualifikation der Bibliothekare und der Rolle als Informationszentrum müssen Schulen dabei die Kooperation mit den örtlichen Bibliotheken suchen. Sie sollten darüber hinaus eigene, für die Schüler direkt und jederzeit zugängliche Recherchecenter oder kleine Schulbibliotheken mit grundlegenden Rechercheinstrumenten einrichten.

Das Konzept legt nahe, dass zur Vermittlung von Informationskompetenz bei den Lehrenden ausgeprägte Fähigkeiten vorhanden sein müssen. Bibliothekare bringen diese Fachkompetenz aus Ausbildung und Arbeitsalltag mit. Die pädagogischen und didaktischen Fähigkeiten haben sie jedoch eher weniger. Abgesehen vom bibliothekspädagogischen Ansatz gibt es heute kaum professionelle Bestrebungen dies zu ändern. In der Regel eignen sich die mit Schulungen befassten Bibliothekare die notwendigen Voraussetzungen selber an.

Eine spiegelbildliche Situation herrscht bei den Lehrern. Sie bringen die langjährige, professionelle pädagogische und didaktische Kompetenz aus Ausbildung und Arbeitserfahrung mit. Ihnen fehlt es jedoch oftmals an Informationskompetenz. Die Bandbreite der bei den Lehrern vorhandenen Fähigkeiten ist groß. Sie reichen von minimalen technischen Fertigkeiten in der Benutzung eines Computers bis zur professionellen Nutzung des Internets als Informationsquelle. Sie reichen von dem schlichten Bewusstsein, dass Bibliotheken existieren und dem Auftrag an die Schüler diese doch einmal zu benutzen, bis zu großem persönlichen Engagement einzelner Lehrer und der Kooperation mit den Öffentlichen Bibliotheken, immer auf der Basis des Engagements einzelner Personen.

Die Professionalisierung der an der Vermittlung von Informationskompetenz beteiligten Berufsgruppen – Bibliothekare und Lehrer – muss Ziel zukünftiger Bestrebungen sein. Dazu sollten beide Ausbildungen um entsprechende Inhalte ergänzt werden. Bei der bibliothekarischen Ausbildung müssen also pädagogische Grundlagen vermittelt werden. In die Lehrerausbildung müssen Fähigkeiten der Informationsbeschaffung und -nutzung eingebunden werden. In diesem Sinne muss auch eine Kooperation der Bildungsträger, der Universitäten und Fachhochschulen mit den Einrichtungen aus der beruflichen Praxis, also Bibliotheken und Schulen angestrebt werden.

7. Abkürzungsverzeichnis

AASL	American Association of School Librarians
Abb.	Abbildung
ACRL	Association of College and Research Libraries
AECT	Association for Educational Communications and Technology
AGIK	Arbeitsgemeinschaft Informationskompetenz
ALA	American Library Association
CD-ROM	Compact Disc-Read Only Memory
DBV	Deutscher Bibliotheksverband
DYMIK	Dynamisches Modell der Informationskompetenz
FIS Bildung	Fachinformationssystem Bildung
FTP	File Transfer Protocol
GBV	Gemeinsamer Bibliotheksverbund
GWLB	Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek/Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover
HAB	Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel
HAW	Hochschule für angewandte Wissenschaften, Hamburg
HOBSY	Hannoversches Online Bibliothekssystem
HTML	Hypertext Markup Language
IK	Informationskompetenz
IL	Information literacy
ILI	Information literacy instructions
ISBN	International Standard Book Number
Kap.	Kapitel
KKS	Käthe-Kollwitz-Schule, Hannover
KMK	Kultusministerkonferenz
LIK	Lernsystem Informationskompetenz
PC	Personalcomputer
PISA	Programme for International Student Assessment
OPAC	Online Public Access Catalog
OSLA	Ontario School Libraries Association
SuUB	Staats- und Universitätsbibliothek
ThILLM	Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien
TIB/UB	Technische Informationsbibliothek/Universitätsbibliothek, Hannover
UB	Universitätsbibliothek
URL	Uniform Resource Locator
VO-GO	Verordnung über die gymnasiale Oberstufe
WWW	World Wide Web

8. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Information Literacy Standards for Student Learning 115
Abb. 2 DYMIK nach Homann....122
Abb. 3 LIK: Modell der Kooperation....123
Abb. 4 Spiralcurriculum 134
Abb. 5 Suchmöglichkeiten bei OPAC und Internetsuchdiensten....142
Abb. 6 Informationsquellen und -träger....143

9. Literaturverzeichnis

AASL & AECT (1998)
American association of school librarians ; association for educational communications and technology: Information literacy standards for student learning. – 1998
URL:
http://www.ala.org/ala/aasl/aaslproftools/informationpower/InformationLiteracyStandards_final.pdf
[Abrufdatum: 17.02.2005]

ACRL (2000)
Association of college and research libraries: information literacy standards for higher education. – 2000
URL: http://www.ala.org/ala/acrl/acrlstandards/standards.pdf
[Abrufdatum: 17.02.2005]

ALA (1989)
American library association presidential committee on information literacy: final report. – 1989
URL: http://www.ala.org/ala/acrl/acrlpubs/whitepapers/presidential.htm
[Abrufdatum: 22.02.2005]

Bibliothek & Schule (2005)
Bertelsmann Stiftung ; Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes NRW (Hrsg.): Kooperation macht stärker: Medienpartner Bibliothek & Schule. – Gütersloh : Bertelsmann Stiftung, 2005
ISBN 3-89204-773-1

BID (2004)
Bibliothek & Information Deutschland: Deutschland ungleich Bildungsland – neue PISA-Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung von Bibliotheken. – [Pressemitteilung vom 09.12.2004]
URL: http://www.bideutschland.de/cgi-local/nachrichtenanzeige.pl?DAT=2004-12-09&W=
[Abrufdatum: 08.04.2005]

Bornemann u.a. (2003)
Bornemann, Monika u.a.: Referate, Vorträge, Facharbeiten : von der cleveren Vorbereitung zur wirkungsvollen Präsentation. – Mannheim : Bibliographisches Institut ; Brockhaus, 2003. – (Duden : lernen lernen)
ISBN 3-411-71821-8

Braukmann (2003)
Braukmann, Werner: Die Facharbeit : für alle Fächer. – 2. Aufl. – Berlin : Cornelsen, 2003. – (Pocket Teacher Abi)
ISBN 3-589-21589-5

Dankert (2003)
Dankert, Birgit: Der Schiefe Turm von Pisa : Schulbibliotheken in Deutschland und Österreich. In: BuB Forum für Bibliothek und Information 55 (2003) 5, S. 314-319

Dannenberg (2000)
Dannenberg, Detlev: Wann fangen sie an? Das Lernsystem Informationskompetenz (LIK) als praktisches Konzept einer Teaching Library. In: Bibliotheksdienst 34 (2000) 7/8, S. 1245-1259

Dannenberg (2004)
Dannenberg, Detlev: Leitfaden zur Unterrichtseinheit „Fit für die Facharbeit". – 2004. – (Schriften zum Lernsystem Informationskompetenz)
URL: http://www.lik-online.de/pdf/Dannenberg_LIK_Leitfaden_Fit_fuer_die_Facharbeit.pdf
[Abrufdatum: 15.03.2005]

Dauer (2002)
Dauer, Friederike: Lehrerschulungen in Osnabrück : die etwas andere Art mit dem Problem der Facharbeiten umzugehen. In: Bibliotheksdienst 36 (2002) 11, S. 1506-1510

EB-VO-GO (2005)
Ergänzende Bestimmungen zur Verordnung über die gymnasiale Oberstufe (EB-VO-GO) in der Fassung vom 8.2.2005 (RdErl. d. MK – 3381012, VORIS 22410)

Fortbildung Braunschweig (2005)
Mündliche Beiträge bei der Fortbildung „Was Hänschen nicht lernt ... Sekundarstufe II in den Wissenschaftlichen Bibliotheken" an der Universitätsbibliothek Braunschweig am 05.04.2005

Grassian/Kaplowitz (2001)
Grassian, Esther S. ; Kaplowitz, Joan R.: Information literacy instruction : theory and practice. – New York [u.a.] : Neal-Schuman, 2001
ISBN 1-555-70406-9

Habenbacher (1999)
Habenbacher, Michael: Die Schülerseminare der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Ideen, Ziele und Praxis. In: Schüler in wissenschaftlichen Bibliotheken. – Berlin : DBI, 1999. – ISBN 3-87068-598-0. – S. 19-28

Hachmann (2005)
Hachmann, Ute: Das Spiralcurriculum Lese- und Informationskompetenz der Stadtbibliothek Brilon. In: Bibliothek : Forschung und Praxis 29 (2005) 1, S. 70-73

Hahm u.a. (1998)
Hahm, Myungshik u.a.: Medienkompetenz von Schulbibliothekaren für den Unterricht in dem neuen Fach „Information und Medien" an Schulen und daraus resultierende Implikationen für alle Bibliothekare : Unterricht als aktiver Informationsdienst. – 64th IFLA General Conference August 16 – August 21, 1998
URL: http://www.ifla.org/IV/ifla64/092-78g.htm
[Abrufdatum: 14.04.2005]

Hapke (1999)
Hapke, Thomas: Recherchestrategien in elektronischen Datenbanken : inhaltliche Elemente der Schulung von Informationskompetenz (nicht nur) an Universitätsbibliotheken. In: Bibliotheksdienst 33 (1999) 7, S. 1113-1129

Hedtke (1997)
Hedtke, Reinhold: Bibliothek mit Datenautobahn : der integrierte Lernort „Infothek". In: Hedtke, Reinhold (Hrsg.): Vom Buch zum Internet und zurück : Medien- und Informationskompetenz im Unterricht. – 1. Aufl. – Darmstadt : Winkler, 1997. - ISBN 3-8045-3789-8. – S. 24-38

Homann (2000)
Homann, Benno: Dynamisches Modell der Informationskompetenz (DYMIK) : didaktisch-methodische Grundlagen für die Vermittlung von Methodenkompetenzen an der UB Heidelberg. In: Theke 2000, S. 86-93

Homann (2002)
Homann, Benno: Standards der Informationskompetenz : eine Übersetzung der amerikanischen Standards der ACRL als argumentative Hilfe zur Realisierung der „Teaching Library". In: Bibliotheksdienst 36 (2002) 5, S. 625-638

Homann/Wagener (2003)
Homann, Benno ; Wagener, Stefan: Vermittlung fachbezogener Informationskompetenz – Potentiale der Bibliotheken als komplexe Lerneinrichtungen. In: LEARNTEC 2003, S. 529-535

KKS Homepage (2005)
[Käthe-Kollwitz-Schule – Homepage]. – 2005
URL: http://www.kks-hannover.de/
[Abrufdatum: 09.04.2005]

Klösel/Lüthen (2000)
Klösel, Horst ; Lüthen, Reinhold: Planen, Schreiben, Präsentieren : Facharbeit ; Schülerarbeitsheft Deutsch Sek. II. – 1. Aufl. – Leipzig : Klett, 2000
ISBN 3-12-350440-9

Kunze/Döring/Daniel (2005)
Kunze, Gabriele ; Döring, Constanze ; Daniel, Frank: Der Schulservice der Stadtbibliothek Köln. In: Bibliothek : Forschung und Praxis 29 (2005) 1, S. 95-100

Lazarus (2002)
Lazarus, Jens: Hochschulbibliotheken im Umfeld von Lehre und Lernen : neuere Entwicklungen, Initiativen und Möglichkeiten. – Berlin : Institut für Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2002. – (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft ; 112)

LIK Homepage (2005)
[LIK Lernsystem Informationskompetenz – Homepage]. – 2005
URL: http://www.lik-online.de/
[Abrufdatum: 11.04.2005]

LK Deutsch (2005)
Handschriftliche Rückmeldung des Leistungskurses Deutsch an der Käthe-Kollwitz-Schule, Hannover vom 09.02.2005

Lux/Sühl-Strohmenger (2004)
Lux, Claudia ; Sühl-Strohmenger, Wilfried: Teaching Library in Deutschland : Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken. – Wiesbaden : Dinges & Frick, 2004. – 248 S. – (B.I.T.online – Innovativ ; 9)
ISBN 3-934997-11-2

Müller (1995)
Müller, Andreas: Schulbibliothek light. In: Praxis Deutsch 22 (1995) 132, S. 4-6

(N)ONLINER Atlas (2004)
TNS Emnid ; Initiative D21 (Hrsg.): (N)ONLINER Atlas 2004 : eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland ; Nutzung und Nichtnutzung des Internets, Strukturen und regionale Verteilung. – 2004
URL: http://www.nonliner-atlas.de/pdf/NONLINER-Atlas2004_TNS_Emnid_InitiativeD21.pdf
[Abrufdatum: 21.04.2005]

Oberdieck (2003)
Oberdieck, Klaus: Informationskompetenz für alle? Sekundarstufe II und die Universitätsbibliothek. In: 92. deutscher Bibliothekartag in Augsburg 2002 : die Bibliothek zwischen Autor und Leser. – Frankfurt am Main, 2003. – (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie : Sonderheft ; 84). – ISBN 3-465-03252-7. – S. 69-76

Oechtering (2005)
Oechtering, Anne: Informationskompetenz häppchenweise : zur Modularisierung von Schulungsangeboten an der Universität Konstanz. In: BuB Forum für Bibliothek und Information 57 (2005) 1, S. 34-40

Rauchmann (2003)
Rauchmann, Sabine: Die Vermittlung von Informationskompetenz in Online-Tutorials: eine vergleichende Bewertung der US-amerikanischen und deutschen Konzepte. In: Innovationsforum 2003. – Wiesbaden : Dinges & Frick, 2003. – (B.I.T.online – Innovativ ; 5). – ISBN 3-934997-06-6. – S. 189-285

RRZN (2001)
Regionales Rechenzentrum für Niedersachsen ; Universität Hannover: Suchen und finden im Internet oder: „Die Nadel im Heuhaufen". – 6., veränd. Aufl. – Hannover : Regionales Rechenzentrum für Niedersachsen, 2001

Rühling (2004)
Rühling, Bianca: Informationskompetenz für Schüler – Methoden und Konzepte wissenschaftlicher Bibliotheken : eine Untersuchung von Schulungsangeboten für Schüler der Sekundarstufe II. – Hannover, Fachhochschule, Diplomarbeit, 2004

Schultka (2005)
Schultka, Holger: Bibliothekspädagogik und die Arbeit der AG Benutzerschulung des Landesverbandes Thüringen im DBV. In: Bibliothek : Forschung und Praxis 29 (2005) 1, S. 59-65

Stadtbücherei Warendorf (2005)
Stadtbücherei Warendorf: Training Informationskompetenz
URL: http://www.buecherei-warendorf.de/mediapool/2521.pdf
[Abrufdatum: 12.04.2005]

Sühl-Strohmenger (2004)
Sühl-Strohmenger, Wilfried: Informationskompetenz und Studierfähigkeit – Angebote der Universitätsbibliothek Freiburg für gymnasiale Seminarkurse. In: Bibliotheksdienst 38 (2004) 1, S. 61-65

ThILLM (1999a)
Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (Hrsg.): Empfehlungen für den Unterricht im Seminarfach : Ergebnisse eines Schulversuches. – Bad Berka, 1999. – (Materialien / Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien ; 23)

ThILLM (1999b)
Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (Hrsg.): Der Unterricht im Seminarfach – Handreichungen : organisatorische und methodisch/ didaktische Anregungen – Ergebnisse eines Schulversuches. – Bad Berka, 1999. – (Materialien / Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien ; 28)

ThILLM (2000)
Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (Hrsg.): Organisation und Bewertung im Seminarfach : Ergebnisse eines Schulversuches. – Bad Berka, 2000. – (Materialien / Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien ; 36)

ThILLM (2003)
Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (Hrsg.): Hinweise für den Unterricht im Seminarfach : Ergänzungen zur Erstellung der Seminarfacharbeit und der Fachbetreuung ; Heft 4. – Bad Berka, 2003. – (Materialien / Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien ; 87)

ThILLM (2004)
Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (Hrsg.): Unterricht und Bibliothek : edukative Angebote zur Entwicklung von Informationskompetenz für Schulklassen des Gymnasiums und der Regelschule ab Klassenstufe 9. – Bad Berka, 2004. – (Materialien/Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien; 94)

VO-GO (2002)
Verordnung über die gymnasial Oberstufe (VO-GO) vom 26. Mai 1997 (Nds. GVBl. S. 139, SVBl. S. 177), zuletzt geändert durch Verordnung vom 2. Dezember 2002 (Nds. GVBl. S. 764, SVBl. 2003 S. 6)

VO-GO (2005)
Verordnung über die gymnasiale Oberstufe (VO-GO) vom 17. Februar 2005 (Nds. GVBl. S. 51 – VORIS 22410)

Wille (2002)

Wille, Hartmut: Arbeitsheft zum Seminarkurs : von Übungen und Vertiefungen bis zum Finden eines Themas. – 2. Aufl. – Donauwörth : Auer, 2002
ISBN 3-403-03407-0

Wille (2004)
Wille, Hartmut: Seminarkurs : Grundkenntnisse zu wissenschaftlichen Arbeitsweisen für besondere Lernleistungen und Facharbeiten im Gymnasium. – 3., bearb. Aufl. – Donauwörth : Auer, 2004
ISBN 3-403-03329-5

WINQ (2004)
Weiterbildungszentrum WINQ: Workshop Schulbibliothek : fit for future. – [Pressemitteilung vom 12.07.2004]
URL: http://www.bibliotheksverband.de/dbv/pm/pm060704.html
[Abrufdatum: 08.04.2005]

Workshop Schulbibliothek (2005)
Mündliche Beiträge beim „Workshop Schulbibliothek Teil 4: Informationskompetenz“ an der Hochschule für angewandte Wissenschaften, Hamburg am 16.02.2005

10. Anhang

I. Recherchebeispiele

a. Trunkierung

Die Funktionsweise der Trunkierung lässt sich am *Gemeinsamen Verbundkatalog*[+] verdeutlichen. Zum Thema „deutsche Literatur" wird zunächst folgende Suchanfrage abgeschickt:

Man erhält etwa 2 700 Treffer, die ersten drei Titel lauten:

Nun wird die Suchanfrage mit dem Trunkierungszeichen wiederholt:

Die ausgegebene Liste umfasst nun etwa 10 900 Treffer. Allerdings sind nun auch Titel aufgelistet, in denen der Wortstamm „deutsch" in anderen Formen vorkommt („deutsche", „deutschen", „deutschsprachigen" usw.):

[+] Die Anfrage wurde im *Gemeinsamen Verbundkatalog* des *GBV* am 22.04.2005 durchgeführt. URL: http://gso.gbv.de/

Das Beispiel verdeutlicht, dass mit Hilfe der Trunkierung auch abweichende Schreibweisen und Wortformen gefunden werden können. Dies ist notwendig, um eine thematische Vollständigkeit zu erreichen.

b. Phrasensuche

Die Auswirkungen der Phrasensuche lassen sich am Beispiel der Internetsuchmaschine *Yahoo!*[++] verdeutlichen. Dazu wird zunächst folgende Suchanfrage ohne Anführungszeichen abgeschickt:

Man erhält etwa 2 000 000 Treffer. Schon die Treffer an fünfter und sechster Position entsprechen nicht dem Suchziel:

Nun wird die Suchanfrage als Phrasensuche unter Verwendung der Anführungszeichen wiederholt:

Die ausgegebene Liste umfasst nun noch etwa 1 000 Treffer. Mindestens die ersten zehn Treffer sind nach Durchsicht der Trefferliste vermutlich für das Thema relevant.

Dieses Beispiel verdeutlicht zum einen, dass die Phrasensuche die Trefferzahl verringert. Es zeigt aber auch, dass die Relevanz der Treffer durch das Setzen der Anführungszeichen erhöht werden kann.

[++] Die Anfrage wurde bei *Yahoo! Deutschland* am 22.04.2005 durchgeführt.
URL: http://de.search.yahoo.com/

II. Auswertung der Rechercheprotokolle

a. Statistische Auswertung der benutzten Informationsquellen

Aufgrund der unterschiedlichen Darstellungsweisen des Rechercheprozesses in den Facharbeiten bot sich eine einfache Auszählung der benutzten Informationsquellen an. Diese sind in größeren Gruppen der grundsätzlichen Arten von Informationsmöglichkeiten zusammengefasst, um Tendenzen in der Nutzung ablesen zu können.

Informationsquellen		Schüler															Summe	
		1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	*)	**)
Bibliotheken	Stadtbibliothek				✓	✓	✓	✓	✓			✓	✓			✓	8	12
	Universitätsbibliothek				✓					✓	✓	✓	✓			✓	6	
	andere													✓	✓	✓	3	
Internet	Google			✓		✓	✓		✓		✓					✓	6	14
	Linktipps				✓											✓	2	
	allgemein	✓	✓	✓	✓		✓	✓	✓	✓	✓		✓	✓	✓	✓	13	
Personen						✓		✓	✓								3	3
andere	Kauf												✓				1	4
	eigene Bücher									✓							1	
	andere	✓	✓														2	

b. Anonymisierte Zitate aus den Facharbeiten

Die Zitate aus den Facharbeiten ermöglichen einen detaillierteren Blick auf den Rechercheprozess und insbesondere Aussagen zu den Erkenntnisse der Schüler in der Auseinandersetzung mit der eigenen Recherchearbeit.

Allgemeine Aussagen:

- „Then I started collecting general literature on humanoids and film analyses from the University library in Hanover, the internet and from various books I had at home. I scanned dictionaries and encyclopedias for definitions of ‚reality'."

*) Zahl der Schüler, die die genannte Informationsquelle nutzten
**) Zahl der Schüler, die mindestens eine der genannten Art von Informationsquelle nutzten

- „I have to say that it was not so easy to find good material for my work as I thought, so I spent a lot of time on that."

Bibliotheksrecherche:

- „I went to the ‚Stadtbibliothek' to search for a proper book [...]. Noticing that this library does not offer these books I searched on the Internet for the appropriate library. Thereby I used the internet-address http://www.hobsy.de and decided so to look for books in the ‚Universitätsbibliothek FBL'."
- „[...] and when I was in the Gottfried Wilhelm Leibniz library I found by pure chance the book ‚Stefen Spielberg und seine Filme' by Georg Seeßlen."
- „The best source of information was obviously the library."

Internetrecherche:

- „What I found about film techniques on the Internet were not very plausible and often from pages which does not seem to be reliable."
- „I also tried to find pages with the links Andreas Klingenberg gave us, but I was not successful."
- „I have to say that I found quite a lot and it was pretty difficult to make a decision on what was valuable information and what was not."
- „I always used the internet search machines of google.de and alltheweb.de."
- „I made use of some internet sites but the most information were not as useful as I wished they would be."
- „[...] but I found out that most of the things that were published on the Internet could also be found in the books I had [...]."

Personenbefragung:

- „[...] I phoned some psychologists to get further information. After realizing that psychologists are very busy I remembered that the father of a friend is a specialist for psychatry."
- „I talked to a psychatrist [...], he gave me a clinical definition of schizophrenia."

Andere:

- „I [...] bought the novel as well as a book of secondary literature [...]. I looked on the Internet at Amazon.de and ordered my DVD as well as two other interpretations."

III. Arbeitsblätter

a. Bibliographische Daten

1. Tragen Sie die bibliographischen Daten des Ihnen vorliegenden Buches ein! Daten, die Sie nicht ermitteln können lassen Sie aus!

Autor .....
Herausgeber .....
Titel .....
Ort .....
Verlag .....
Erscheinungsjahr .....
ISBN .....

2. Ermitteln Sie die wichtigsten Lebensdaten des Autors! Welche Bücher hat der Autor noch geschrieben? Führen Sie ein Rechercheprotokoll!
.....
.....

3. Ermitteln Sie die Homepage des Verlages! Welche Autoren aus dem Verlagsprogramm kennen Sie schon? Führen Sie ein Rechercheprotokoll!
.....
.....

4. Wählen Sie aus einer Zeitung oder Zeitschrift einen interessanten Artikel aus! Notieren Sie alle Angaben, die notwendig sind, um diesen Artikel später wiederzufinden!
.....
.....

b. Suchbegriffe sammeln

Thema:
.....

Fragestellung (in ganzen Sätzen):
.....
.....

1. Was wissen Sie bereits über das Thema? Notieren Sie kurz in Stichworten!
.....
.....

2. Markieren Sie die wichtigsten Begriffe in der Fragestellung und Ihren Notizen! Schlagen Sie diese in einem Lexikon (Brockhaus Enzyklopädie o.ä.) nach! Notieren Sie weitere dort genannte Begriffe, die für eine Recherche hilfreich seien können!
.....
.....

3. Sind in den Lexikonartikeln weitere Literaturangaben gemacht? Führen Sie zwei Ihnen am relevantesten erscheinende Werke auf!

.....
.....

4. Ermitteln Sie, ob die genannten Werke in einer örtlichen Bibliothek vorhanden sind! Notieren Sie die Signatur! Führen Sie ein Rechercheprotokoll! Womit suchen Sie?

.....
.....

5. Welche Schlagwörter sind den Werken im Bibliothekskatalog zugeordnet? Notieren Sie für Ihre Recherche wichtige Begriffe und setzen Sie Ihre Recherche mit diesen Begriffen fort! Notieren Sie zwei weitere Bücher und deren Literaturangaben!

.....
.....

6. Tragen Sie die bereits ermittelten Suchbegriffe nun zusammen! Gruppieren Sie diese in zwei bis drei thematisch sinnvollen Blöcken! Ermitteln Sie Synonyme und achten Sie auf Ober- und Unterbegriffe!

Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3

7. Formulieren Sie entsprechend der Tabelle eine Suchanfrage! Benutzen sie die booleschen Operatoren UND und ODER und setzen Sie Klammern! Lassen Sie spezielle Syntax einzelner Kataloge oder Suchmaschinen zunächst außer acht.

.....
.....

c. Rechercheprotokoll

Name: ..... Datum: .....

Thema: .....

Fragestellung (in ganzen Sätzen):

.....
.....

Zeit	Informationsmittel	Suchstrategie	Ergebnis

d. Vergleich von Internet-Suchmaschinen

Name: ..... Datum: .....

1. Entscheiden Sie, um was für einen Typ Suchdienst es sich jeweils handelt! Notieren Sie wenigstens einen Anhaltspunkt für Ihre Entscheidung!

	Katalog	Such-maschine	Metasuch-maschine	fachbezogener Suchdienst	Portal
Google www.google.de					
Yahoo http://de.search.yahoo.com/dir					
AlltheWeb www.alltheweb.com					
MetaGer www.metager.de					

2. Wo finden Sie die erweiterten Suchmöglichkeiten und wo die Hilfe bei folgenden Suchdiensten? Notieren Sie die jeweilige URL!

	erweiterte Suche	Hilfe
Google		
Yahoo		
AlltheWeb		
MetaGer		

3. Tragen Sie in die Felder ein, ob eine bestimmte Suchfunktion vorhanden ist und wie sie ggf. in das Suchfeld einzugeben ist!

Suchfunktion	Google	Yahoo	AlltheWeb	MetaGer
logische Verknüpfung				
Phrasensuche				
Suche nach einzelnen Dateitypen				
Trunkierung				

4. Sie suchen nach einer Biografie von Albert Einstein. Formulieren Sie eine Suchanfrage und testen Sie diese in den verschiedenen Suchdiensten! Notieren Sie Trefferzahlen und was Ihnen auffällt! Verändern Sie anschließend die Suchanfrage, um bessere Ergebnisse zu erhalten und testen Sie erneut!

Suchanfrage	Google	Yahoo	AlltheWeb	MetaGer

5. Was bewirkt die folgenden Suchanfrage bei Google?
„albert einstein“ (relativitätstheorie OR „theory of relativity“) filetype:pdf

.....
.....

6. Testen Sie die folgenden Suchanfragen in den verschiedenen Suchdiensten! Notieren Sie die Trefferzahlen! Was fällt auf?

Suchanfrage	Google	Yahoo	AlltheWeb	MetaGer
hund AND katze				
hund OR katze				
kohl bonn				
heiner müller				
„heiner müller“				

.....
.....

Sparen in Bibliotheken - www.spareninbibliotheken.de

Eine Projektarbeit des WPM Haushaltskonsolidierung in Bibliotheken
Hochschule der Medien, Stuttgart 2005

Betreuerin: Prof. Cornelia Vonhof

Projekt-Team

Technische Umsetzung, Layout, Öffentlichkeitsarbeit, Redaktion

Anja Gimmler
Petra Häuslbauer
Andrea Schillinger
Miriam Schröder

Handbuch-Team

Marion Balog
Susan Diesner
Anja Gimmler
Susanne Häcker
Petra Häuslbauer
Valerie Köhler
Eva Lenz
Jasmin Reil
Imke Ridder
Sarah Ripp
Kai Scheuing
Anja Schifferdecker
Andrea Schillinger
Claudio Schmidt
Miriam Schröder
Marion Stumberger
Stefanie Uhl
Sheena Weidt
Kathrin Werner
Kathrin Widmann
Henriette Wielandt
Andrea Willisch
Volker Wüst

Inhalt

Sparen in Bibliotheken - www.spareninbibliotheken.de

Inhalt

Hintergrund

Layout und Design

Technische Konzeption

Nutzerfreundlichkeit

Ehrenamtliches Personal in Bibliotheken

1 Begriffserklärung

2 Situation in Deutschland allgemein

3 Möglichkeiten und Chancen des Einsatzes von Ehrenamtlichen

4 Gewinnung von Freiwilligen

5 Risiken und damit verbundene Voraussetzungen

6 Tätigkeitsfelder / Konzepte

7 Fazit - Ehrenamtliche als Instrument der Haushaltskonsolidierung?

8 Literaturverzeichnis

Fundraising, Spenden und Sponsoring

Abstract

1 Begriffsdefinitionen

2 Entwicklung der Professionalisierung beim Fundraising

3 Marktvolumen Deutschland

4 Marktvolumen USA

5 Organisation und Vorgehensweise für erfolgreiches Fundraising

6 Steuerliche Auswirkungen

7 Fazit

8 Literaturverzeichnis

Bibliotheksshops und Bibliotheksgastronomie

Abstract

1 Organisation

2 Rechtliche Rahmenbedingungen

3 Wirtschaftlicher Erfolg

4 Umfrage

5 Beispiele

6 Fazit

7 Literaturverzeichnis

Innovative Einnahmeerzielung in Bibliotheken

Abstract

1 Mögliche Einnahmequellen für Bibliotheken

2 Häufige alternative Einnahmequellen

3 Innovative Einnahmeerzielung

4 Vor- und Nachteile innovativer Einnahmeerzielungen

5 Quellen

Alle Abstracts zu www.spareninbibliotheken.de

Haushaltskonsolidierung in Bibliotheken und kein Ende – Studierende der Hochschule der Medien Stuttgart erstellten Internetplattform www.spareninbiblitoheken.de als Arbeitsinstrument für Bibliotheken.

Hintergrund

Fast leere Haushaltskassen, stete Globalisierungszwänge, hohe Arbeitslosigkeit, unsichere politische Lage sowie ein kritisches Augenmerk bezüglich der bildungspolitischen Situation und der PISA-Studie in unserem Land fordern besonderes Engagement, mehr Kreativität und größeren Teamgeist in unseren Bibliotheken, um Bildung, Forschung und Wissenschaft in Deutschland trotzdem und gerade deshalb zu ermöglichen, zu fördern und zu unterstützen.

In diesen Zeiten von Einsparungen, Sparvorgaben und der Problematik der Haushaltskonsolidierung in Bibliotheken haben sich Studierende des Diplomstudiengangs Bibliotheks- und Medienmanagement der Hochschule der Medien Stuttgart unter der Leitung von Professorin Cornelia Vonhof zur Aufgabe gemacht, sich einen Überblick über die aktuelle finanzielle Situation der Bibliotheken in Deutschland und international zu verschaffen und zu recherchieren, was Bibliotheken konkret tun, um mit diesem für sie so schwierigen und herausfordernden Thema umzugehen.

Im Rahmen des Seminars, an dem Studierende des 4. und 6. Semesters teilgenommen haben, waren außerdem Bibliothekspraktiker aller Sparten eingeladen, die über ihre Situation vor Ort berichteten und ihre Lösungsstrategien vorstellten. Die Vorträge und die anschließenden Diskussionen vermittelten den Studierenden einen direkten Einblick in die aktuelle Situation und die vielfältigen Reaktionsweisen in den Bibliotheken.

Da immense Sparmaßnahmen mittlerweile in vielen Bibliotheken den Alltag bestimmen und drohen, die fachliche Arbeit zu überlagern und massiv zu behindern, haben die Studierenden ein virtuelles Handbuch als Ratgeber, Arbeitsinstrument und Inspirationsquelle für die interessierte Berufsöffentlichkeit erarbeitet und zur Verfügung gestellt.

Dieser Fundus an Referaten, Vorträgen und Arbeitsergebnissen offeriert Kolleginnen und Kollegen aus der Bibliothekswelt vielfältige, häufig äußerst innovative und kreative Lösungsansätze, traditionelle als auch unorthodoxe Herangehens- und Vorgehensweisen, um nach wie vor effiziente Bibliotheksarbeit leisten und kundenorientiert arbeiten zu können.

Das virtuelle Handbuch steht Ihnen seit August 2005 als Website unter www.spareninbibliotheken.de zur Verfügung und kann für die eigene Arbeit als Anregung verwendet werden, denn nach Überzeugung der Seminarteilnehmer/innen muss nicht jede Bibliothek das Rad neu erfinden.

ISBN 3-934997-14-7
ISSN 1615-1577

€ 24,50